Flögel.

Kupfer fehlen

~~4131.~~

VI. 209.

H. h.
o. J.

A. H.

Geſchichte
des
Groteskekomiſchen

ein
Beitrag
zur
Geſchichte der Menſchheit

von

Carl Friedrich Flögel,
Profeſſor der Philoſophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beyſitzer der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Frankfurt an der Oder.

Mit Kupfern.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert. 1788.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Gewiſſe Urſachen nöthigten den Verfaſſer der Geſchichte der komiſchen Litteratur dieſes Werk mit dem vierten Theile deſſelben, doch, wie man ſich aus der Vorrede zu dieſem Bande erinnern wird, nur dem Titel nach, zu endigen. Was noch zur Vollendung ſeines Plans fehlte, (denn in der That war der nur kaum zur Hälfte noch ausgeführt) das ſollte denn nach und nach in einzelnen Abhandlungen folgen, die zwar unter beſondern Titeln erſcheinen, aber doch als Theile und Fortſetzung des ganzen Werkes angeſehen

werden ſollten. Die erſte dieſer verſprochenen Fortſetzung erhält das Publikum hiermit, aber die Hofnung, das ganze Werk vollendet zu ſehen, iſt nun auf immer verſchwunden! denn leider! wurde der würdige Verfaſſer deſſelben, unſer vortrefliche Profeſſor Flögel, der Welt durch einen unvermutheten Tod den 7. März entriſſen, und wer darf es wagen, nach ihm ein Werk fortſetzen zu wollen, das nur Er allein zu entwerfen und auszuführen im Stande war! Dazu müſte man nicht nur ſeine gründliche und weit ausgebreitete Gelehrſamkeit, ſeinen richtigen Geſchmack und philoſophiſchen Scharfſinn, man müſte auch ſeinen unermüdeten, eiſernen Fleiß beſitzen, mit dem er viele Jahre zu dieſem Werke ſammelte, eh er nur einmal Hand anlegte, und eben den Vorrath an Büchern und die Gelegenheiten nützen können, die Er bei der Verfertigung dieſes Werks nützen konnte; und alles dieſes möchte ſich wohl nicht leicht wieder ſo bei einer Perſon beiſammen vereinigt finden, als es ſich bei

dem

dem erſten Urheber dieſes Werks mit noch andern vortreflichen Eigenſchaften vereiniget befand, um deren willen nicht nur ſeine Freunde, ſondern alle die ihn kannten, ihn eben ſo ſehr ſchätzten und liebten, als ihn ieder, der ſich auf Schätzung gelehrten Werths verſteht, um ſeiner Gelehrſamkeit willen hochachten, und ſeinen Verluſt bedauern wird. Unvollendet wird alſo dieſes Werk nun wohl immer bleiben, doch läßt ſich hoffen, daß ſich unter den nachgelaſſenen Papieren des Seligen noch Fortſetzungen davon finden werden. Wie viel oder wenig, kann, da dieſe Papiere bis itzt noch nicht unterſucht werden konnten, vor der Hand noch nicht beſtimmt werden; nur das kann ich mit Gewißheit verſichern, daß die Abhandlung von den Hofnarren, als der zweite Theil vom Groteskekomiſchen, ſchon völlig ausgearbeitet iſt, und zum Drucke fertig liegt. Dieſe alſo wenigſtens wird das Publikum von dem bisherigen Verleger noch ganz gewiß erhalten; den auſſerdem noch etwa übrigen ſchriftſtelleri-

ſchen

ſchen Nachlaß des Seligen werden einige ſeiner Freunde mit aller Sorgfalt und Achtung, die ſie dem Andenken ihres unvergeßlichen Freundes ſowohl, als dem Publikum ſchuldig ſind, unterſuchen und zu ſeiner Zeit davon öffentlich Rechenſchaft geben. So ſehr ſie, ſo viel an ihnen iſt, es zu verhindern ſuchen werden, daß durch die Herausgabe noch unreifer Werke, nachgeſchriebener Kollegien u. dgl. der Ruhm ihres würdigen Freundes nur im geringſten befleckt werde, ſo hoffen ſie doch unter ſeinem gelehrten Nachlaſſe noch manches zu finden, für deſſen öffentliche Bekanntmachung ihnen das Publikum Dank wiſſen ſoll.

Erſtes Hauptſtück.

Von dem Groteskekomiſchen in der Komödie.

I.

Griechen und Römer.

Die Neigung des Menſchen zum Groteskekomiſchen oder zur komiſchen Carricatur iſt ſo alt als irgend ein andrer Zweig des Komiſchen; ja es iſt wahrſcheinlich, daß er an Alterthum alle andre übertreffe. Denn ehe der Menſch ſo geſittet wird, daß er das feine und hohe Komiſche erfinden, oder an demſelben einen Geſchmack haben kann, iſt lange vorher der Geſchmack an dem übertriebnen und groben Ko-

 miſchen

miſchen vorhergegangen, weil ſich derſelbe mit den rohen Sitten des ungebildeten Menſchen weit beſſer verträgt, und natürlicher Weiſe daraus entſtehen muß. Es würde ein ſehr unterhaltender Beitrag zur Geſchichte der Menſchheit ſeyn, wenn man von dem erſten Urſprunge dieſes Groteskekomiſchen bei alten und neuen Völkern gegründete Nachrichten ertheilen könnte; allein die Quellen deſſelben gehen nicht über die Griechen hinaus, und auch dieſe ſind theils zu trübe, daß man den Grund nicht ſehen, theils zu ſeicht, daß man nicht viel daraus ſchöpfen kann. Die Wilden, ein treues Gemählde der Sitten des erſten Menſchenalters, ſind allenthalben Liebhaber von Fratzen und Poſſen. Die Bewohner von Otaheite machen in ihren Komödien ſolche unnachahmliche Verzerrungen der Geſichter, daß ſich die ernſthafteſten europäiſchen Zuſchauer des Lachens nicht enthalten können. Die Kamtſchadalen haben ſo gut ihre Narren, die ſich an Feſttagen zu Luſtigmachern brauchen laſſen, als ehemals unſere Vorfahren in Europa.a) Die Japaner haben ihren **Hannswurſt** wie die Deutſchen. Kämpfer beſchreibt ein japaniſches Schauſpiel von zwölf Auftritten, das er ſelbſt mit anſah, und in welchem der ſechste Auftritt folgendes vorſtellte: Ein runder Triumphbogen nach chineſiſcher Art; ein Landhaus und ein Garten; ein Tanz von zehn bewafneten Knaben, ihre Röcke waren grün, gelb und blau gefüttert, dabei trugen ſie Beinkleider von ganz beſonderer Geſtalt. Unter ihnen ſprang ein **Hannswurſt** herum, und

a) Geſchichte der komiſchen Litteratur. Band I. S. 327.

und brachte allerhand luſtige Poſſen vor. Den Beſchluß von dieſem Auftritte machten zwei Tänzer in ausländiſcher Kleidung, welche tanzend aus dem Garten kamen. [b])

Die Komödie in Griechenland nahm mit dem Groteskekomiſchen ihren Anfang; die Satyren waren nichts anders als groteske Geſchöpfe, die ſchon lange auf dem Lande als die Begleiter des Bacchus das Volk beluſtigt hatten, ehe ſie in Athen auf dem Theater erſchienen. Der Satyr hatte in den griechiſchen Satyrſpielen, wovon der Cyklope des Euripides allein noch übrig iſt, einen doppelten Charakter; erſtlich durch ſeine groteske Geſtalt und drolligten Einfälle beluſtigte dieſes Geſchöpf der Einbildungskraft den gemeinen Mann, und zweitens durch ſeine tiefſinnige Weisheit unterhielt er den Kenner auf eine vernünftige Art. Daher wurden wahrſcheinlicher Weiſe wichtige Lehren der bürgerlichen Klugheit, intereſſante Anſpielungen auf Staatsangelegenheiten, oder eine höhere, feinere Sittenlehre, unter der Larve einer bäueriſchen Simplicität, vorgetragen. Daher mag das ſonderbare Vergnügen der Alten an dieſen Satyrſpielen entſtanden ſeyn. So hat man Wohlgefallen an den Charakteren der Bauern im Shakeſpear, die, wie der Dichter ſie ſelbſt charakteriſirt, ſich hinter ihre Narrheit verbergen, wie der Vogler hinter ſeinem Pferde, um ſo deſto treffender ihren Witz abſchieſſen zu kön-

b) Kämpfers Beſchreibung von Japan, und allgemeine Hiſtorie der Reiſen. S. 598.

können. [c]) Dem atheniensͤchen Volke zu gefallen wurden dieſe Satyrſpiele den Trauerſpielen beigefügt; denn ohne dieſe Poſſen und angenehme Abwechſelung würde das Volk nicht Geduld genug gehabt haben, das Trauerſpiel auszudauern. [d])

Die eigentliche griechiſche Komödie, vorzüglich älterer Zeit, war voller Poſſen, Fratzen und grotesker Charaktere, wie aus dem Beiſpiel des Ariſtophanes bekannt iſt, welcher der gröſte Meiſter darinn war. Aus dem übertriebnen Hange der Athenienſer zu dergleichen übertriebnen Luſtbarkeiten entſtanden jene wunderbaren allegoriſchen und groteske Gemählde, welche Griechenland bezauberten. Dieſe ſtellten mit der nachäffendſten Genauigkeit den überſpannten Flug der ſeltſamſten Einbildungskraft ſinnbildlich vor; und durch Stärke der Poeſie, durch geſunde Moral und tiefe Politik veredelten ſie Gegenſtände, die an ſich betrachtet, die verächtlichſten waren. Durch dergleichen Kunſtgriffe wurden jene redenden Hieroglyphen laſterhafter in Athen bekannter Bürger verfertigt, unter dem Titel: **die Vögel**. Durch die Masken verſchiedner

c) Hurd Anmerkungen über Horatzens Dichtkunſt. S. 178.

d) *Diomedes:* Satyros induxerunt ludendi cauſſa jocandique ſimul ut ſpectatores inter res tragicas ſeriasque Satyrorum quoque jocis & ludis delectarentur. Von den Satyrſpielen der Griechen iſt in dem erſten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur Seite 335 — 339. gehandelt worden, und vom Grotesk-komiſchen überhaupt. S. 38. 39. und S. 237 — 244.

ner Vögel wurden ihre Sitten abgebildet, und ſie waren ſo gemacht, daß man die Phyſiognomie der Perſonen, denen die Satire galt, aus der Maske des Vogels gar wohl errathen konnte. Unter dem grotesken Chor der **Weſpen** ſtellte Ariſtophanes die Bilder von geitzigen und feilen Magiſtratsperſonen vor, und unter dem Chor der Fröſche das Sinnbild beſchwerlicher und elender Versmacher. [e]) In den Akarnaniern läßt er einen Schweinhändler ſeine Kinder grunzen lehren, um die Leute durch das Grunzen zum Kauf zu locken. [f]) Von dem **Parodieren** des Ariſtophanes und der **Hilarotragoedie** des Rhinthon habe ich an einem andern Orte gehandelt, daher kann ich es hier übergehn. [g])

Das Lächerliche zu verſtärken und zu übertreiben, bedienten ſich auch die Griechen und Römer der **Larven** oder **Masken**, welche die Schauſpieler trugen. Sie bildeten eine Art von Helm oder Kappe, die den ganzen Kopf bedeckte, und auſſer den Geſichtszügen noch Bart, Augen, Haare, und ſogar den Kopfputz der Frauenzimmer mit vorſtellte. Anfänglich zwar waren die Larven nicht ſo vollkommen, ſondern ſie wurden erſt zur Zeit des **Aeſchylus** in der

 70ten

e) Napoli Signorelli Geſchichte des Theaters. Theil I. S. 138.

f) Im vierten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

g) Im erſten Bande eben dieſer Geſchichte. S. 86. und S. 365.

70ten Olympiade bekannt, und auf dem Theater eingeführt. Anfänglich beſchmierten ſich die Schauſpieler unter dem Theſpis die Geſichter blos mit Hefen. In der Folge machten ſie ſich Larven von Blättern, oder beſtrichen das Geſicht mit Froſchfarbe. [h]) Die älteſten komiſchen Larven ſind die Larven des Bedienten und des Kochs, welche der Schauſpieler Mäſon aus Megara erfand. [i]) Anfangs waren dieſe Larven von Baumrinde; in der Folge machte man ſie von Leder, mit Leinwand oder Stoff gefüttert; allein, da dieſe Larven ſich leicht verunſtalteten, ſo ließ man ſie nach dem Heſychius zuletzt von Holz, und zwar von geſchickten Bildhauern aushölen, denen die Dichter ihre Ideale angaben. Julius Pollux, der ſein Wörterbuch für den Kaiſer Commodus verfertigte, unterſcheidet drei Gattungen der Larven, die tragiſchen, komiſchen und ſatyriſchen. [k]) Es hatten aber alle in ihrer Art übertriebne Züge, ein gräßliches oder lächerliches Anſehn, und einen großen aufgeſperrten Mund, als wenn ſie die Zuſchauer verſchlingen wollten. Daher ſpottet Lucian dieſer grotesken Geſtalt der Larven, wenn er ſagt: in der Tragödie gehen die Schauſpieler in hohen und ſchweren Schuhen einher, und tragen Larven, die einen übermäßig weit aufgeſperrten Mund haben, aus denen ſie ein großes Geſchrei

h) Scholiaſtes Ariſtophanis in Equitibus p. 197. verſ. 519. edit. Lud. Kuſteri.

i) Athenaei Dipnoſoph. Lib. XIV. Cap. 22.

k) Pollux in Onomaſt. Lib. IV. Cap. 18.

ſchrei machen. In der Komödie tragen die Schau=ſpieler zwar keine ungewöhnlichen Kleider und Schuhe, auch ſchreien ſie weniger, aber ihre Larven ſind noch viel lächerlicher. [l]) Dieſe lächerlichen Larven wurden gebraucht bei den Perſonen der Bedienten, der Sclavenhändler, der Schmarotzer, ungeſchliffener Leute, einer Buhldirne und einer Sclavin, und jede hatte ihren eigenthümlichen Charakter. Die Larve eines ehrlichen Mannes ſah niemals der Larve eines Schelmen ähnlich. Im alten Luſtſpiel, wo es noch erlaubt war, lebende Perſonen zu kopieren, gab es keine ſo ungeſtalte Masken, ſondern die Schauſpieler richteten ſie nach der Aehnlichkeit der Perſon ein, die ſie nachahmen wollten. Erſt, als dieſer Gebrauch abgeſchaft wurde, verfielen ſie auf jene Ungeheuer, damit man ſie deſto weniger einer Nachahmung beſchuldigen konnte. Im Trauerſpiel kam zu dieſer übertriebnen Größe der Larven noch die auſſerordentliche Höhe ihrer Cothurne, und die entſetzliche Dicke ihrer falſchen ausgeſtopften Bäuche hinzu, welches alles zuſammen ein ſehr ſonderbares Ganzes ausmachte, welches aber die Griechen um deßwillen annahmen, weil ſie ſich alle Helden der Vorzeit, den einzigen Tydeus ausgenommen, von übernatürlicher Größe einbildeten. Alle Larven hatten daher ein wüthendes Anſehn, drohenden Blick, geſträubtes Haar, und eine Art von Geſchwulſt auf der Stirn, die ſie noch fürchterlicher machte. Zu gewiſſen Rollen hielt man eine be-

l) Lucianus de Saltatione.

ſtimmte Phyſiognomie für ſo weſentlich,[m]) daß vorher Zeichnungen zu den Larven, deren ſie ſich dazu bedienen wollten, verfertigt, und dem Stück unter dem Titel Dramatis Perſonae vorgeſetzt wurden. Wenn eine Perſon im Schauſpiel bald zufrieden, und bald mißvergnügt ſeyn muſte, ſo war eine von den Augenbraunen auf der Larve gerunzelt, und die andre glatt, und ſie zeigte die Larve allemal von der Seite, die zu der jedesmaligen Vorſtellung paßte. Man findet auf verſchiednen geſchnittnen Steinen Larven mit ſolchen doppelten Geſichtern. Bei aller Kunſt, die man auf die Verfertigung der Larven wendete, hatten ſie doch ihre großen Unbequemlichkeiten. Sie verdeckten den Zuſchauern das Geſicht, in welchem, ſo zu ſagen, die ganze Seele wohnt, wenn ſie im Affect iſt, und es war alſo unmöglich, das Entſtehen des Affects wahrzunehmen, und die Farbe, die Geſichtszüge, und die Augen zu beobachten. Außerdem konnte bei der Größe der Larven der Ton der Stimme nicht natürlich ſeyn, und ſonderlich muſte das Lachen der Schauſpieler etwas unangenehmes und widriges haben. Doch die erſte dieſer Unbequemlichkeiten fiel in Anſehung des gröſten Theils der Zuſchauer weg, die in den ungeheuer großen Theatern von dem Acteur 100 bis 200 Fuß entfernt waren, ſo daß ſie die Geſichtszüge deſſelben nicht genau bemerken konnten. Doch hatten die Larven einen ſo mannigfaltigen Nutzen, daß ihr Gebrauch dadurch gerechtfertigt wurde. Denn **erſtlich** war damit der Vortheil ver-

m) Quintilian. L. XI. C. 3.

verbunden, daß man keinen Schauſpieler eine Rolle ſpielen ſah, zu der ſich ſein Geſicht gar nicht ſchickte. Niobe erſchien mit traurigem Geſicht, und Medea kündigte gleich durch ihre wilde Geſichtsbildung ihren Charakter an. **Zweitens** konnte dadurch die Täuſchung befördert werden, die ſonderlich in den Schauſpielen ſtatt fand, wo die Verwechſelung zweier Perſonen, deren eine man von der andern nicht unterſcheiden kann, den Knoten und die Verwickelung des Stücks ausmachte, wie in dem Amphitruo und in den Menächmen. **Drittens** dienten die Larven dazu, daß die Frauenzimmerrollen, die eine durchdringendere Stimme erfordern, als das Frauenzimmer zu haben pflegt, von Mannsperſonen geſpielt werden konnten. Denn es wurden bei den Alten alle Frauenzimmerrollen durch Mannsperſonen geſpielt. **Viertens** konnten durch Hülfe der Larven alle fremde Nationen mit der ihnen eignen Geſichtsbildung auf dem Theater vorgeſtellt werden.

Die Larve des rothköpfigen Batavers, worüber du lachſt, jagt den Kindern Furcht ein, ſagt Martial.[n]) **Fünftens** hatten die Larven für die alte Komödie der Griechen, welche die Geſtalt und Geſichtszüge noch lebender Bürger auf das Theater brachte, den Vortheil, daß die Aehnlichkeit ſichtbar gemacht werden konnte. **Sechstens** halfen die Larven die Stimme der Schauſpieler verſtärken, daß ſie allenthalben gehört und verſtanden werden konnten. Dieſer Umſtand machte

n) — — ruſi perſona Batavi,
Quem tu derides, haec timet ora puer.

den Gebrauch der Larven faſt unentbehrlich. Wie hätte ſonſt die Stimme eines Menſchen ſtark genug ſeyn können, das ganze Theater auszufüllen, das nicht nur ſehr groß, ſondern auch mehrentheils unter freiem Himmel, und mit einer erſtaunlichen Menge Menſchen angefüllt war. Der weit aufgeſperrte und gähnende Mund der Larve trug zur Verſtärkung der Stimme vieles bei. Denn es war inwendig an dem Munde der Larve eine Einfaſſung oder eine Art von Sprachrohr angebracht, das entweder von Erzt oder von einem Steine gemacht war, den Plinius **Chalkophonos** nennt, o) weil er einen metallähnlichen Klang von ſich gab. Es gab beſondere Künſtler, die die Schauſpieler unterrichteten, wie ſie ſich dieſes Sprachrohrs bedienen ſollten. Auſſer den bisher erwähnten Larven gab es noch eine vierte Art, nämlich **orcheſtriſche** oder **ſtumme Larven**, welche die Tänzer gebrauchten. Sie hatten regelmäßige Züge, ordentliche Bildung, und keinen ofnen Mund. Dieſe Larven waren die einzigen, welche keine Veränderung erlitten, und einerlei Gebrauch beibehielten, ſtatt daß die andern immer vermiſcht und verwechſelt wurden. **Leßing** hat in der Dramaturgie ſo gar die Wiedereinführung der Larven gewünſcht. p)

Die

o) Plinii Hiſtor. natur. Lib. XXXVII. C. 10.

p) Die Dacier war die erſte, welche unter den Zeichnungen eines alten berühmten Manuſcripts des Terenz bemerkte, daß die theatraliſchen Larven der Alten von den unſrigen ganz verſchieden, und eigentlich ganze ausgehölte

Die Marionetten der Neuern waren ſchon den Griechen und Römern bekannt. Herodot kennt ſie ſchon, und nennt ſie Bilder oder Puppen, die durch Fäden bewegt werden. [q]) (νευρόσπαστα ἀγάλματα) In dem Gaſtmahl des Xenophons fragt Sokrates einen Charlatan, wie er bei einer ſo traurigen Beſchäftigung ſo luſtig ſeyn könnte; ich, antwortet dieſer, lebe ſehr angenehm von der Thorheit der Menſchen, die mir viel Geld bringt, indem ich etliche Stücke Holz in Bewegung ſetze. Auch Ariſtoteles redet von dergleichen menſchlichen Figuren, die mit Fäden gezogen werden, und dadurch Kopf, Hände und Füße bewegen. [r]) Ein Athenienſer ſagt beim Plato, daß die Leidenſchaften in unſerm Körper eben das wirken, was die kleinen Fäden in den hölzernen Figuren wirken. [s]) Der Gebrauch dieſer Figuren kam mit dem Aſia-

hölte Köpfe waren. Von dem Gebrauche der Larven bei den Alten kann man ſich auch aus der prächtigen und mit Abbildungen der Larven verſehenen Ausgabe des Terenz unterrichten, die Hieronymus Maynard 1736. zu Urbino in Folio herausgegeben hat, und aus Chriſtoph Heinrich von Bergers Commentatione de Perſonis. 1723. Frft. und Leipzig, 4. Ficoroni ſopra le Maſchere ſceniche. Du Bos Betrachtungen über Poeſie und Mahlerei. Theil III. S. 161. ff. Rambachs Verſuch einer pragmatiſchen Litterarhiſtorie, S. 136. Gothaiſches Taſchenbuch für die Schaubühne, 1780. S. 9 — 15.

q) Herodotus in Euterpe.

r) *Ariſtoteles* de mundo.

ſ) *Plato* de legibus, L. I.

Aſiatiſchen Luxus, und dem Verderben der Griechen nach Rom. Wenn **Horaz** von einem vornehmen Manne redet, der ſich durch den Eigenſinn einer Frauen oder eines Günſtlings regieren läßt, ſo vergleicht er ihn mit einer Marionette. *t*) So erzählt **Petronius**, daß man bei dem Gaſtmal des Trimalchions ein ſilbernes Todtengerippe in das Zimmer gebracht hätte, deſſen Glieder beweglich geweſen wären. *v*) Der Kaiſer **Marcus Aurelius** redet einigemahl in ſeinem Werke von dergleichen beweglichen Figuren, woraus wieder erhellt, daß die Griechen und Römer dergleichen bewegliche Puppen kannten, die wir Marionetten nennen.

Daß die **Nevroſpaſten** oder Marionettenſpieler zu Athen auf dem öffentlichen Theater wirklich ihre Mario-

t) *Horat.* Sat. 7. Lib. II. v. 81.
Tu mihi qui imperitas, aliis ſervis, miſer atque
Duceris, ut nervis alienis mobile lignum.

v) *Petronius* in coena Trimalchionis: Potantibus ergo & accuratiſſimas nobis lautitias mirantibus, larvam argenteam attulit ſervus ſic aptatam, ut articuli ejus vertebraeque laxatae in omnem partem verterentur. Hanc cum ſuper menſam ſemel iterumque abjeciſſet, & catenatio mobilis aliquot figuras exprimeret, Trimalchio adjecit:

Heu, heu nos miſeros, quam totus Homuncio nil eſt!
Quam fragilis tenero flamine vita cadit!
Sic erimus cuncti, poſtquam nos auferet orcus.
Ergo vivamus, dum licet eſſe bene.

Marionetten aufgeführt, und dieſelben ſpielen und tanzen laſſen, erhellet aus einer Stelle bei dem Athenäus ganz deutlich, wo er ſagt: die Athenienſer erlaubten dem Nevroſpaſten **Pothinus** ſich eben des Theaters zu bedienen, auf welchem der begeiſterte **Euripides** ſeine Trauerſpiele vorſtellte, worüber **Euriklides** und Aeſchylus ſo unwillig wurden, daß ſie zornig aufſtanden und den Schauplatz verlieſſen. [w])

Bei den Römern wurde theils in den Atellaniſchen Komödien, theils bei andern öffentlichen Spielen eine Marionette gebraucht, welche **Manducus**, oder der **Kinderfreſſer** genennt wurde. [x]) Dieſe groteske Figur welche eigentlich ein Schreckbild der Kinder vorſtellen ſollte, und erwachſenen Leuten zum Gelächter diente, hatte dicke aufgeblaſene Backen, bewegliche, ſchielende, rothe Augen, einen weit offenſtehenden Mund, große ſpitzige Zähne, mit denen ſie ſchrecklich knirſchte, und eine blaſſe Todtenfarbe; ſie diente auch bei Aufzügen den Pöbel aus einander zu treiben. [y])

Ra=

w) Athenaeus Lib. I. Cap. 16.

x) *Plautus* Rudent. Act. II. Scen. VI. v. 51.

Charm. Quid ſi aliquo ad ludos me pro *manduco* locem.

Lab. Quapropter? *Charm.* Quia pol clare crepito dentibus.

Juvenal. Sat. III. v. 174.

— Tandemque redit ad pulpita notum
Exodium, cum perſonae pallentis hiatum
In gremio matris formidat ruſticus infans.

y) *Scaliger* in Varron. de ling. lat. p. 150. Manducus eſt

Rabelais gedenkt in ſeinem Pantagruel auch des Manducus, und beſchreibt ſeine Geſtalt und ſeinen Mechanismus alſo: Bei den Gaſtrolatern (Bauchdienern) trug ein Dickbauch auf einer langen vergoldeten Stange eine hölzerne Bildſäule, welche ſchlecht gearbeitet und grob gemahlt war; ſo wie ſie Plautus, Juvenalis und Pomp. Feſtus beſchreiben. Zu Lyon nennt man ſie am Carneval Maſchecroute; jene aber heiſſen ſie Manducus. Es war ein ungeheures, lächerliches und häßliches Bild und ein Schrekken der Kinder; denn ſeine Augen waren gröſſer als der Bauch, und der Kopf dicker als der übrige Körper, mit weiten, großen und ſchrecklichen Kinnbacken, die oben und unten wohl mit Zähnen verſehn waren, die

eſt μορμολυκεῖον, quod in ludis circumferebatur inter caeteras ridicularias & formidoloſas perſonas, magnis malis lateque dehiſcens, & clare crepitans dentibus.

Laurenbergii Antiquarius (Lugdun. 1652. Fol.) p. 267. Manducus effigies erat ridicula & formidoloſa, malis magnis, ore hiante, dentibus clare crepitans, qui unacum *Deliro*, inconditis jocis ineptiente & in talari veſte, fimbriis aureis & armillis ornato, ac laſciva geſticulatione usque ad ineptias riſum movente, & *Citeriae* effigie arguta, aut *Petreiae*, quae ebriam anum effingebat, in triumphi ſpectaculo exhibebatur.

Junii Nomenclator. p. 223. Manducus, larvata facies olim in pompa circumduci ſolita, pando ore & dentium crepitantium ſerie horribilis, ad ſubmovendam obſtantium turbam comparata.

die man mit Hülſe einer kleinen Schnur, die in der vergoldeten Stange verborgen war, greulich an einander klappern ließ; wie man es zu Metz mit dem Drachen des heiligen Clemens macht. (Rabelais Oeuvres Liv. IV. Chap. 59.)

Dieſe grotesken Schreckbilder, mit denen man ungehorſamen kleinen Kindern dräute, daß ſie von ihnen würden gefreſſen werden, finden ſich bei alten und neuen Völkern. Schon Kallimachus gedenkt derſelben, wenn er ſagt: als Diana einſt ihre Nymphen in die Werkſtatt des Vulkanus geführt, ſo hätten ſie ſich für den gräßlichen Anblick der Cyklopen gefürchtet, und ihre Geſichter weggewendet; ſo wie eine Mutter, wenn ihr Kind nicht ſchweigen und gehorchen will, die Cyklopen, Arges und Steropes ruft; alsdenn ein mit Kohlen geſchwärzter Merkur hervorkommt, der dem Kinde Schrecken einjagt; welches denn ſeine Augen mit den Händen bedeckt, und ſich in den Schooß der Mutter verbirgt. z)

Plu=

z) *Callimachus* in hymno in Dianam:

Οὐ νέμεσις κείνους δὲ καὶ αἰ μάλα μηκέτι τυτθαὶ
Οὐδέποτ᾽ ἀφρικτὶ μακάρων ὁρόωσι θύγατρες.
Ἀλλ᾽ ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι,
Μήτηρ μὲν κύκλωπας ἑῇ ἐπὶ παιδὶ καλίστρει,
Ἄργην, ἢ στερόπην. Ὁ δὲ δώματος ἐν μυχάτοιο
Ἔρχεται ἑρμείης σποδιῇ κεχρημένος αἰθῇ.
Αὐτίκα τὴν κούρην μορμύσσεται. ἡ δὲ τεκούσης
Δύνει ἔσω κόλπους, θεμένη ἐπὶ φάεσι χεῖρας.

Dieſes

Plutarch redet von zwei ſolchen weiblichen Schreckbildern der Akko und Alphito, indem er erzählt, daß Chryſippus nicht gebilligt hätte, daß man den Menſchen mit der göttlichen Gerechtigkeit Furcht einjage, ſie von der Sünde abzuhalten; denn, ſagt er, es fehlt uns an Gründen nicht, welche dasjenige beſtreiten, was von den göttlichen Strafen geſagt wird; und welche beweiſen, daß dergleichen Reden denjenigen ähnlich ſind, deren ſich die einfältigen Weiber bedienen, welche den kleinen Kindern mit der Akko und Alphito eine Furcht einjagen, ſie dadurch vom Mißbrauch ihrer Muße abzuhalten. [a])

Auch Lamia war ein dergleichen Schreckbild, womit man die Kinder bedrohte, daß ſie bei ihrem Ungehorſam von ihr würden gefreſſen werden. Einige legen ihr oben eine weibliche Geſtalt, und unten Eſelsfüße bei. Andere ſagen, Lamia wäre eine ſchöne Frau aus Africa geweſen, mit welcher Jupiter Kinder gezeugt, die alle von der eiferſüchtigen Juno wären umgebracht worden; welches ihre Mutter in ſolche

Wuth

Dieſes hat Henricus Stephanus alſo überſetzt:

Nec mirum, ſi majores aetate puellae
Divorum haud gaudent tales vidiſſe miniſtros.
Sic cum parva infans matri parere recuſat,
In gnatam vocat haec magno clamore Cyclopas
Argen vel Steropen. Tunc e penetralibus unus
Exit Mercurius carbonibus oblitus atris,
Qui parvam ſubito perterreat. Illa parentis
In gremium fugiens palmis ſua lumina texit.

a) Plutarchus de Stoicorum repugnant.

Wuth verſetzte, daß ſie nicht allein häßlich wurde, ſondern auch ſo grauſam, daß ſie fremde Kinder raubte, und ſie tödtete. [b])

Python Gorgonius wird auch vom Scaliger unter dieſe Schreckbilder der Kinder gezählt. Der Atellanen Dichter Pomponius ſchrieb eine Komödie unter dieſem Titel, und Scaliger glaubt, der Python Gorgonius wäre nichts anders als der oben angeführte Manducus oder Kinderfreſſer geweſen. [c])

Sonſt hieß auch bei den Griechen ein weibliches Schreckbild der Kinder von gräßlicher Geſtalt Mormo, (Μορμὼ) womit die Kinderwärterinnen die ungehorſamen Kinder bedrohten; und eine ſolche verlarvte Perſon Mormolykion. (Μορμολύκειον) [d])

Unter den Juden iſt ein weibliches Geſpenſt Lilis oder Lilith bekannt, von dem ſie vorgeben, daß

es

b) Suidas in Λάμια.

c) Scaliger in Varronem de lingu. lat. p. 150. Inde Pomponius Atellanarius poeta inſcripſit Exodium quoddam Pythonem Gorgonium, qui nihil aliud erat, vt puto, quam ille Manducus, de quo dixi. Nam Pythonem pro terriculamento, et Gorgonium pro Manduco, quia Γοργόνες cum magnis dentibus pingebantur. Itaque apud Nonium ita leges, Gumiae guloſi. Lucilius libro XXX.

Illo quid fiat Lamia, et Pytho oxiodontes,
Quo veniunt illae Gumiae, vetulae, improbae, ineptae.

d) Euſthatius Iliad. Σ. p. 1204. Edit. Baſil.

es vorzeiten die jungen Kinder, wenn ſie am achten Tage ſollten beſchnitten werden, getödtet oder hinweggeführt; damit dieſes nun nicht mehr geſchehen ſoll, ſo ſchreiben ſie an die Wand des Zimmers einer Kindbetterinn auf hebräiſch Adam Chava Chutz Lilis, das iſt, Adam, Eva, heraus Lilis. [e]) Davon ſagt Reineſius: Wir zweifeln nicht, daß die alten Mütterchen oder Säugammen, mit dem Namen der Lilith, (die mit der Gello einerlei zu ſeyn ſcheint) als mit einem Geſpenſt und Schreckbilde die weinenden Kinder geſtillt und beſänftigt haben, wie etwan die Heiden mit dem Namen Akko und Alphito, närriſcher und boshafter Weiber; oder wie unſre Leute heutiges Tages halsſtarrige und widerſpenſtige Kinder mit dem Manducus oder Kinderfreſſer bedrohen, der einen offnen Rachen habe, und mit den Zähnen knirſche, in zerlumpten und zerrißnen Kleidern, ohne Schuhe, blos und unverſchämt herumlaufe, oder mit der Werra, die ganz wüthend, mit verwirrten Haaren, ſcheußlichen Anblick und greulicher Geſtalt, mit einem ganzen Haufen thörichter und unſinniger Weiber ankomme. [f])

Die Italiener nennen dergleichen Schreckbilder la Beſana, la Tregenda, l'orco, i battuti, bau! bau! als far bau bau alli fanciulli, ſpaventacchio, far baco baco a' fanciulli.

Das

e) Buxtorfs Judenſchule, S. 84. f.

f) Reineſii Lectiones variae. L. III. C. 15. p. 579. Von der Gello ſ. du Freſne in Gloſſar. graec.

Das Wort Beſana kommt von Epiphanias (Beſania) her; weil an dieſem Tage die Kinder und Frauensleute eine Tocke von alten Lumpen ans Fenſter ſetzen; daher nennt man auch ein häßliches ungeſtalltes Weib Beſana, deswegen ſagt Berni:

Il dì di Beſſanìa
Vò porla per beſana alla feneſtra,
Perche qualcun le dia d'una baleſtra.

u. ſ. f. Die Holländer Een Bitebau, oft den bommelaer.

In Frankreich wurde im dreizehnten Jahrhundert dieſer Popanz Barbuaud genannt, woraus der Biſchof Wilhelm von Paris Barbualdus gemacht hat. [g]) Daraus iſt wahrſcheinlich das Wort Babau entſtanden, deſſen ſich die Ammen in Languedoc und in der umliegenden Gegend bedienen, die Kinder zu bedrohen; [h]) woraus de la Peyre einen abentheuer-

g) Guilielmus Pariſienſis de moribus Cap. 5. Hic eſt *Barbualdus*, qui parvulis ad terrorem oſtenditur, etiam de quo matres & nutrices parvulis minantur, quod eos devoret, ſi fecerint haec vel illa. *Barbualdus* enim vulgari gallicano dicitur figura vel pictura terribilis, qua matres et nutrices utuntur, ad parvulos deterrendos. — Faire la babou kommt auch beim Rabelais vor. Liv. IV. Ch. 56.

h) *de la Peyre dans la Preface de l'Anti-Babau:* Babau eſt je ne ſai quel fantome imaginaire, ou un rien, dont les nourriſſes de Languedoc & Pays voiſins ſe ſervent pour faire peur aux petits enfans, ou aux timides

theuerlichen Titel zu einem ſeiner Bücher genommen, welches er Anti-Babau oder der Gegenpopanz genennt hat. [i])

Zu Tours im Orleaniſchen bedrohte man vorzeiten die Kinder mit dem König Hugo, oder mit ſeinem Geſpenſt, welches bisweilen in einer alten Kirche oder Gemäuer daſelbſt, wo er begraben worden, und ein berühmtes Grabmaal gehabt, erſcheinen ſollte. Weil nun die Proteſtanten in Frankreich im ſechzehnten Jahrhunderte, an einem wüſten Ort, der wegen Erſcheinung der Geſpenſter und der herumwandelnden Geſtalt des Hugo oder Huguets ſehr verlaſſen geweſen, ihre nächtlichen Zuſammenkünfte gehalten, um von lebendigen Menſchen nicht geſtöhrt zu werden, weil ſie bei Tage nicht ohne Lebensgefahr zuſammen kommen konnten, ſo ſollen ſie von ihren Feinden aus Verſpottung Hugenotten oder Huguenots genennt worden ſeyn. [k]) Weil aber dieſe Benen-

mides & imbecilles. Et on appelle *Babau* generalement tout ce dont on fait peur ſans jamais pourtant faire de mal.

i) *Anti-Babau*, ou Aneantiſſement de l'attaque imaginaire du R. Pere Jacques Bolduc, P. Capucin. Par Jacques d'Auzoles — la Peyre, fils de Pierre d'Auzoles & de Marie Madelaine Fabri d'Auvergne. Regnans les tres-chretiens Louis XIII. & Anne d'Eſpagne &c.

k) Thuanus gedenkt dieſes Popanzes als einer bekannten Sache, und der daher entſtandenen Benennung der Hugenoten, wenn er ſagt: Nec de nihilo ſuſpecta erat Caeſa-

nennung außer der Stadt Tours ſehr ſchnell ausge- breitet worden, ja beinahe zu Paris zuerſt recht üb- lich

B 3

Caeſarodunenſium in ea re fides, quippe quorum ple- riqui novam religionem amplectebantur, adeo vt ab eo loco, tunc primum *Hugonoti* ridiculum ſimul et odioſum nomen innotuerit, quo, qui antea Luthe- rani dicebantur, paſſim poſtea in Gallia vocari coe- pere. Hujus autem haec origo fuit, quod cum ſin- gulae vrbes apud nos peculiaria nomina habeant, qui- bus *Mormones*, *Lemures*, *Manducos* et caetera hujus- modi monſtra inania anilibus fabulis ad incutiendum infantibus ac ſimplicibus foeminis terrorem vulgo in- digetant, Caeſaroduni *Hugo* Rex celebratur, qui noctu pomoeria civitatis obequitare, et obuios homines pul- ſare ac rapere dicitur. Ab eo *Hugonoti* appellati, qui ad ea loca ad conciones audiendas, ac preces fa- ciendas itidem noctu, quia interdiu non licebat, agminatim in occulto conveniebant.

Eben dieſes beſtätigt *Paſquier* in ſeinen Recherches Liv. VIII. Chap. 55. und meint Hugenot bedeute gleich- ſam einen Schüler des Hugo, der ſich als ein Polter- geiſt oder Kobold nur des Nachts hören lieſſe.

Famianus Strada im dritten Buche ſeiner Geſchich- te von den Niederländiſchen Kriegen drückt ſich faſt eben ſo aus: Ferunt in eo primum tumultu auditum *Hugo- noti* nomen Caeſaroduni Turonum hoc modo natum. Solemne eſt Caeſarodunenſibus ad terrendos infantes *Hugonem* nominare, quem noctu pomoeria vrbis obe- quitantem, inque obuios euntem pulſantemque commemorant. Quum autem haeretici, quorum complures tunc erant Caeſaroduni, circa ea pomoe- ria nocturnos coetus agerent, quoniam interdiu non lice-

lich geweſen, auch zu Lion und in Languedoc gebraucht worden, ſo haben andre der folgenden Meinung den Vorzug gegeben; da nämlich in Geneve bei den Religionsſtreitigkeiten die reformirte Parthei den Namen der Eidgenoſſen geführt, weil ſie von den ſchweizeriſchen Cantons und Eidgenoſſen geſchützt worden, ſo haben auch in Frankreich die Anhänger dieſer Parthei, ſowohl den Namen der Schweitzer als auch der Eidgenoſſen bekommen, welcher deutſcher Name von den Franzoſen ſo verſtümmelt worden, daß aus Ydsgenoſſen oder Ydsgenotten endlich Hugenotten gemacht worden. [l])

Die

licebat, factum eſt, vt tanquam nocturni Lemures digito monſtrarentur pueris, atque ab Hugone *Hugonoti* per deridiculum vocarentur.

Der Verfaſſer der Hiſtoire eccleſiaſtique des Egliſes Reformées hat den Namen der Hugonoten von eben dieſem Popanz hergeleitet. Er ſagt: Unſere Vorfahren ſahen nach ihrer Einfalt allenthalben Poltergeiſter; jede Stadt muſte ihren eignen Popanz haben, Kinder und einfältige Leute zu ſchrecken. Zu Paris hatten ſie den rauchen Mönch; (le Moine bourru) zu Orleans den Mauleſel, (le Mulet-odet) zu Blois den Wehrwolf, und zu Tours den König Hugo. Weil nun hier die Lutheraner des Nachts ihren Gottesdienſt hielten, ſo wurden ſie ſpottweiſe das nächtliche Heer des Hugo oder Hugenoten genannt. *Menage* Origines de la langue françoiſe Artic. Hugenots.

l) Baumgartens Geſchichte der Religionspartheien. S. 815. und Diodati franzöſiſche Ueberſetzung der Geſchichte des Concilii zu Trident.

Die alten Preuſſen brauchten den Namen des Piculnus ihren Kindern Furcht einzujagen; [m]) und die alten Deutſchen bedienten ſich in eben der Abſicht des Namens der Druden; daher, ſagt Aventinus, iſt noch an vielen Orten das Sprüchwort üblich, womit man die kleinen Kinder bedrohet: Schweig, die Drut kommt. [n]) In Schwaben und Franken ängſtigt man die Kinder mit der Hildabertha, Bildabertha oder eigentlich Wildabertha, das iſt, mit der wilden Bertha, welches folgenden hiſtoriſchen Grund hat: Karls des Großen Mutter Bertha war ein wildes, jähzorniges Weib, daher entſtand die Fabel, daß ſie des Nachts um die Häuſer herumſchleiche, und die halsſtarrigen Kinder nehme und zerreiſſe, durch welches Schrecken ſie die Mütter ſtillen konnten. [o]) In Sachſen iſt der Knecht Ruprecht, der an Weihnachten mit dem Chriſtkinde herumwandelt, in dieſer Abſicht bekannt. Der Knecht Ruprecht ſoll den Namen von einem Prieſter, Namens Ruprecht haben, der im eilften Jahrhunderte einige Männer und Weiber, die an der Chriſtnacht, da er eben ſeine erſte Meſſe las, auf dem Kirchhof tanzten, verfluchte, daß ſie ein ganzes Jahr tanzen muſten; wie unten bei dem Artickel Weihnachtspoſſen weitläufiger wird erzählt werden. Daher ſoll nun noch immer der Knecht des verkappten heiligen

B 4 Chriſts

m) Hartknochs Preußiſche Chronik. Th. I. Seite 135. a.

n) Aventinus Annal. Boj. L. II. p. 171.

o) Joh. Camerarius in Nicephori Chronol. und Cruſii Annal. Suev. P. I. L. XII. C. 6. p. 329.

Chriſts, welcher deſſen Zorn zu vollziehen bemüht iſt, den Namen Ruprecht führen.

In Schleſien heißt der männliche Unhold der Popelmann, und der weibliche die Popelhole. Auch hiervon hat man einen hiſtoriſchen Grund angegeben, und es von Popielus II. einem polniſchen Regenten, der wegen verübter Grauſamkeiten nach einem monachaliſchen Mährlein von den Mäuſen ſoll gefreſſen worden ſeyn, herleiten wollen. Dieſe Ehre von Mäuſen gefreſſen zu werden, war damals ein Modetod, den auch der Biſchof Hatto zu Mainz, Wiederolf Biſchof zu Strasburg, und ein Hofmann am Hofe Kaiſers Heinrich III. nach Stand und Würden erlitten haben. p) Ich glaube vielmehr, daß das Wort Popelmann von dem ſchleſiſchen Provinzialausdruck verpopeln, das iſt, vermummen herkommt, und daß dadurch eine vermummte Perſon angezeigt werde. q)

Nach

p) Lycoſthenis Prodigiorum ac oſtentorum Chronicon. p. 345. 364. 367. und 379.

q) So nennt man ein Schreckbild der Vögel, welches in die Gerſte aufs Feld geſteckt wird, einen Gerſtepopel. Ehemals nennte man auch ein Warnungszeichen, welches im dreißigjährigen Kriege auf die Thürme geſteckt wurde, den Popel. Daher finde ich oft in einer geſchriebnen Jauerſchen Chronik: Heute fiel der Popel, (dieſes war ein Zeichen der heranrückenden Feinde) und die Leute flüchteten aus der Stadt in den Wald. Ein häßliches ſchmutziges Frauenzimmer nennt man einen Fezpopel. Beſonders war um den Anfang dieſes

Jahr-

Nach dieſer kurz eingeſchalteten Geſchichte der Popanze bei verſchiednen alten und neuen Völkern, die, wie ich glaube, hier nicht am unrechten Orte ſteht, komme ich wieder auf das groteskekomiſche in der Komödie der alten Griechen und Römer. Bei den letztern gehörten die Atellanen mit den Exodiis und die Mimiſchen Spiele ganz hieher; weil ich aber an einem andern Orte von ihrem Charakter ſchon hinlänglich gehandelt habe, r) ſo kann ich ihn hier übergehn. Seltſam ſcheint es immer zu ſeyn, warum die groben Unanſtändigkeiten, die in den Atellaniſchen Spielen vorkamen, zu Rom in ſeinem aufgeklärten Zeitalter geduldet worden; allein die theatraliſchen Vorſtellungen waren damals nicht ſo wie heutiges Tages zur Unterhaltung der feinern Welt beſtimmt, ſondern ſie wurden bei gewiſſen großen Feierlichkeiten ohne Unterſchied zur Beluſtigung der ganzen Stadt gegeben; folglich war es durchaus nöthig, ſowohl den Geſchmack der Menge, als der Vornehmen zu Rathe zu ziehn. s)

Unter die luſtigen und lächerlichen Charakter der alten Komödie gehört vorzüglich der Schmarotzer,

 (Para-

Jahrhunderts in Breslau ein Frauenzimmer bekannt, welches in einer altväteriſchen Schaube einhergieng, und deswegen der Breslauiſche Fetzpopel genannt wurde.

r) Im vierten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

s) Hurd Anmerkungen über Horatzens Dichtkunſt. Seite 180.

(Paraſitus) den Leßing für den Harlekin der Alten hielt. [t]) Er kam ſehr oft vor, und hatte ſeine eigne Tracht; und war durch die Striegel, den Oelkrug und einen Stecken kennbar, die er zu tragen pflegte. Die Hiſtrionen, welche bald dieſe bald jene Perſon vorſtellten, übertrieben das Lächerliche oft zum Schändlichen, indem ſie ſich ungeheure männliche Glieder von Leder gemacht über die Lenden anhiengen. [v]) Sie trugen ihr Komödianten-Schwerdt (Gladius hiſtricus, Clunaculum) wie der Hannswurſt, womit ſie ſich auf eine lächerliche Weiſe vertheidigten oder andre verfolgten. [w]) Sie trugen ein Kleid, welches aus mancherlei Tuchflecken von verſchiedner Farbe zuſammengenäht war; daher wurde es auch Hundertfleck oder Centunculus genannt; [x]) worinn ſich wieder eine Aehnlichkeit mit dem Harlekin der Neuern findet.

In den mimiſchen Zwiſchenauftritten erſchienen ebenfalls allerhand Luſtigmacher; z. E. die Gaukler,

t) Leßings Dramaturgie. Th. I. S. 138.

v) Heſychii Lexicon, voce *σκυτίνων καθημένων*: *διεζωσμένοι εἰσήεσαν οἱ κωμικοὶ ὑποκριταὶ οἱ δὲ αἰδοῖα δερμάτινα τοῦ γελοίου χάριν, ἀνώτερα τῶν ἰσχίων καὶ τῶν αἰδοίων παρακείμενοι.*

w) Pollux Onomaſt. Lib. IV. Cap. 18. ſegm. 117.

x) Apulejus in Apologia: Quid enim, ſi choragium thymelicum poſſiderem, num ex eo argumentare etiam, vti me conſueſſe tragoedi ſyrmate hiſtrionis crotalone ad Trieterica Orgia, aut mimi *centunculo*?

ler, (θαυματοποιοὶ, Praeſtigiatores) welche durchs Feuer und durch Reifen ſprungen, Feuer ausſpieen, große Bäume auf der Stirne unbewegt trugen, Stelzengeher, (Grallatores) [y]) bucklichte Stocknarren, mit großen unförmlichen Köpfen, u. ſ. f.

In den Attellanen kamen beſonders viel lächerliche, auch ſchmutzige Charaktere vor; worüber ſich aber aus Mangel der Nachrichten nicht vieles ſagen läßt. Unter denſelben iſt der Maccus oder weiſſe Minus (Minus albus) bekannt. Dieſer war ganz weiß gekleidet, und ſtellte einen Stocknarren (Morio) vor, mit unförmlichen Kopfe, einer groſſen herabhängenden Naſe, hinten und vorn mit einem groſſen Buckel; an welchen monſtröſen Geſtalten die Römer ſich zu beluſtigen pflegten. Der Name Maccus kommt bei dem Diomedes und Apulejus vor; [z]) welches Lipſius durch Narr (bardus, fatuus, ſtolidus) überſetzt. [a]) Ein dergleichen verlarvter Hiſtrio wurde zu Rom im Jahr 1727. aus der Erde gegraben; er war von Erzt, hatte Augen von Silber, und an beiden Enden des Mundes ſilberne Kügelchen. (Sannas) Wer mit der römiſchen Narrengeſchichte bekannt iſt, kann aus dem Anſehen deſſelben leicht urtheilen, daß er einen Narren (Morio) vorſtellen

y) Pollux Lib. IV. Cap. 14. ſegm. 104.

z) Diomedes de Oratione Lib. VIII. und Apulejus in Apologia.

a) Lipſius in epiſtolicis quaeſtion. Lib. XI. quaeſt. 22.

ſtellen ſoll. [b]) Riccoboni glaubt, daß der heutige Pullicinella der Italiener von dieſem Maccus entſtanden ſey. [c])

II.

Italiener.

Als unter den deſpotiſchen Kaiſern und in den Zeiten der Barbarei die eigentliche Komödie in Italien aufhörte, ſo dauerten doch die Spiele der Mimen, die ſich der Atellaniſchen Poſſenſpiele bemächtigt hatten, noch immer fort. Es gedenken die Schriftſteller derſelben noch im ſechsten und dreizehnten Jahrhunderte; [d]) und es iſt wahrſcheinlich, daß die uralte Komödie aus dem Stegereif (Comedia dell' Arte) nach und nach aus denſelben entſtanden iſt, und

b) Von dieſer ausgegrabenen Figur iſt zu Rom ein Kupfer heraus gekommen, worauf eine vierfache Zeichnung derſelben zu ſehen iſt, mit einer Inſcription, deren Anfang alſo lautet:

Romae in muſaeo Alexandri Gregorii *Marchionis* Capponii. Vetus hiſtrio perſonatus in Exquiliis A. D. 1727. ad magnitudinem aerei archetypi in quatuor ſui partibus expreſſus, cui oculi, et in vtroque oris angulo ſannae, ſeu globuli argentei ſunt, gibbus in pectore et in dorſo, inque pedibus ſocci.

c) Riccoboni Hiſtoire du Theatre Italien. Tom. II. p. 317.

d) Riccoboni Tom. I. p. 21. und Geſchichte der komiſchen Litteratur, Band IV. Abſchnitt VI.

und die Charaktere ihrer Schauſpieler, auch theils die Kleidung derſelben aus ihnen entlehnt hat.

Flaminio Scala genannt Flavio, ein berühmter Schauſpieler und Oberhaupt einer Geſellſchaft, ſpielte nichts als Komödien, wie man ſie beſtändig vor ihm geſpielt hatte, das iſt, Stücke aus dem Stegereif. Er war auch der erſte, welcher in ſeinem Theater, welches 1611. herauskam, ſtatt der geſchriebenen Komödien bloße Entwürfe drucken ließ. Unter den maskirten Schauſpielern deſſelben kommt nicht blos der Arlechino, ſondern auch ein Pantalon, ein Burattino, ein Gratiano Dottore, ein Capitan Spavento, ein Cavicchio, ein Pedrolino und einige andre vor. Unter dieſen Namen findet man die vier verlarvten Schauſpieler des jetzigen Theaters, wovon der eine nach der Venezianiſchen, der andre nach der Bologneſiſchen, und die zwei Zanni Arlechino und Scapino, nach der Bergamaskiſchen oder Lombardiſchen Mundart ſprachen. Wäre Flaminio Scala der Erfinder dieſes Gebrauchs geweſen, ſo würde er, oder Franceſco Andreini aus ſeiner Geſellſchaft, der die Vorrede zu dem Theater des Scala gemacht hat, nicht unterlaſſen haben, es uns zu melden. Der Gebrauch muß alſo noch älter ſeyn. Der erſte, der dazu die Veranlaſſung gegeben hat, iſt ohne Zweifel Angelo Beolco Ruzante aus Padua. Dieſes trefliche Genie, um ſich von den großen Köpfen ſeiner Zeit zu unterſcheiden, faßte den Vorſatz ſich im Groteskekomiſchen hervorzuthun. Um zu ſeinem Zweck zu gelangen,

ſuchte

ſuchte er das aus, was in den verſchiednen Italieniſchen Mundarten das ſonderbarſte und gemeinſte war; und nachdem er ſich dieſes Ausdrucks aufs beſte bemächtigt hatte, ſo ſchrieb er um das Jahr 1530. ſechs Komödien in Proſa und fünf Aufzügen. e) Alle Perſonen haben darinn eine eigne Mundart, das Venezianiſche, das Bologneſiſche, das Bergamaskiſche, die Bauernſprache um Padua, das Florentiniſche, und ſo gar das Neugriechiſche mit Italieniſchem vermiſcht. Dieſer Dichter war auf Mittel bedacht, auch ſo gar ſeine Alten komiſch zu machen, welches ſonſt ſehr froſtige Perſonen ſind, wenn man ihre Charaktere nicht ein wenig übertreibt. Er verkleidete ſie daher, den einen in einen Pantalon, dem er eine Venezianiſche Kleidung und Mundart gab, und den andern in einen Bologneſiſchen Doctor. Die Bergamaskiſche Mundart legte er den Bedienten bei, und wählte lieber dieſe als eine andre, weil die Stadt Bergamo in dem Rufe ſteht, daß ihr Pöbel aus Gecken und Betrügern beſteht, die in beiden Charakteren Meiſter ſind. Die verſchiednen Mundarten, welche dieſe Perſonen redeten, verſchaften ohne Zweifel eine neue Art von Vergnügen, weil alle die verſchiednen Völkerſchaften Italiens einen Geſchmack daran fanden, und ſie auf ihren Bühnen mit ein-

e) Tutte le Opere del famoſiſſimo *Ruzante*, cive: la Rhodiana, Comedia: la Anconitana, Comedia: la Piovana, Comedia: la Vaccaria, Comedia: la Moſchetta, Comedia: la Fiorina, Comedia: Dialogi due in lingua ruſtica, con tre *Orationi*, Ragionamenti et Dialogo facetiſſimo. In Venetia, 1584. 12.

einander um die Wette aufführten. Die Komödien des Ruzante werden von den Italienern ſehr hoch geſchätzt, aber ſie ſind wegen der verſchiednen Mundarten, die er aus dem Grunde ſtudirt hatte, ſchwer zu verſtehn. Man kann alſo denſelben als den Urheber der verlarvten Perſonen und der auf dem Italieniſchen Theater gebräuchlichen verſchiednen Mundarten mit Grund anſehn. f) Obgleich im ſechszehnten Jahrhunderte die gute geſchriebne Komödie in Italien die gröſte Vollkommenheit erreichte und allgemein geachtet wurde, ſo wurde doch nebenbei die Komödie aus dem Stegereif immer fortgeſpielt, und war eben ſo beliebt, wenn ſie auch von der regelmäſſigen Komödie angefochten wurde. g)

Die

f) Riccoboni Tom. I. p. 50.

g) Dieſes beweiſt der Canto Carneſcialeſco della maſcherata de' Zanni e de' Magnifici, den Grazzini genannt il Laſca, ein Verfaſſer regelmäßiger Komödien, ungefähr um das Jahr 1540. gemacht hat, und der 1559. zu Florenz gedruckt worden. Ein gewiſſer Cantinella war zu der Zeit ein berühmter Acteur aus dem Stegereif. Grazzini ſagt in ſeinem Canto folgendes:

Facendo il Bergamaſco, e'l Veneziano
N'andiamo in ogni parte;
E'l recitar comedie è la noſtra arte.

Noi, ch'oggi per Firenze intorno andiamo,
Come vedete, Meſſer benedetti,
E Zanni tutti ſiamo
Recitatori eccelenti, e perfetti.
Gl'altri ſtrioni eletti,

Amanti

Die vornehmſten dieſer grotesken Geſchöpfe der Italieniſchen Bücher, oder der verlarvten Schauſpieler ſind folgende:

a. Arlecchino.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Charakter des Harlekins noch von den alten mimiſchen Spielen der Römer herſtamme, wie ſchon Riccoboni geglaubt hat. Der Hiſtrio mit dem Hundertfleck, deſſen ich kurz vorher bei den Römiſchen mimiſchen Spielen gedacht habe, ſcheint der Uranherr des Harlekins zu ſeyn, weil ſeine Kleidung genau mit der des letztern übereinkommt. Woher käme ſonſt dieſe wunderbare Kleidung, die niemals Mode geweſen? Stückchen von rothen, blauen, gelben und grünem Tuche, welche dreieckigt geſchnitten, und nach der Form eines Wamſes zuſammengenäht ſind. Kleine Schlurfen ohne Abſätze, ein kleiner Huth, welcher den geſchornen

Amanti, donne, romiti e Soldati,
Alla ſtanza per guardia ſon reſtati.

Queſti voſtri da pocchi commediaj
Certe lor filaſtroccole vi fanno
Lunghe, e piene di guaj,
Che rider poco, e manco piacer danno.
Tantochè per l'affanno,
Non ſolamente agl' uomini e alle donne,
Ma verrebbero a noja alle colonne.

Mentre che noi facciamo oggi la moſtra
Siamo diſpoſti di parer toſcani,
Ma nella ſtanza noſtra
Sarem poi Bergamaſchi e Veneziani.

nen Kopf bedeckt, und eine ſchwarze Larve, welche keine Augen, ſonden blos zwei kleine Löcher zum Durchſehn hat. Welche närriſche Erfindung; Alles dieſes läßt ſich recht gut erklären, wenn man den Harlekin für den Nachfolger derjenigen Mimen annimmt, die mit geſchornen Köpfen und barfuß giengen. (Planipedes) Denn die Füße des Harlekins ſind blos mit Leder umwickelt und ohne Abſätze. Seine ſchwarze Larve ſtellt gleichfalls die Mimen vor, die ihr Geſicht mit Ruß ſchwärzten. Vom Kopf an bis auf die Füße iſt alſo die Kleidung des Harlekins nichts anders als die Kleidung der alten Mimen bei den Lateinern. Dazu kommt noch das lächerliche Gewehr oder das komiſche Schwerdt der alten Mimen, welches wir auch bei dem Harlekin finden, wovon ich oben geredet habe, und welches Riccoboni nicht kannte. Riccoboni ſucht ſeine Meinung noch dadurch zu beweiſen, daß Harlekin und Scapin bei den beſten toſcaniſchen Schriftſtellern Zanni heiſſen; ein Wort, das wahrſcheinlich von nichts anders, als dem lateiniſchen Sannio herkommt, von dem Cicero eine Beſchreibung giebt, die vollkommen auf den Charakter des Harlekins paßt. [h]) Carlo Dati und nach ihm auch Menage behauptet im Gegentheil, daß Zanni ſo viel ſey, als Giovanni, wel-

h) Cicero de Oratore Lib. II. Quid enim poteſt tam ridiculum quam ſannio eſſe? qui ore, vultu, imitandis moribus, vocibus, denique corpore ridetur ipſo?

welches in der toſcaniſchen Sprache abgekürzt Gianni laute; oder weil einer der erſten Harlekine etwan Gianni geheiſſen habe. Menage führt zum Beweiſe ſeiner Herleitung noch aus dem ſpaniſchen des Covaruvias das Bobo Iuan an, [i]) und Dati citirt eine Stelle aus einer neuern Schrift, die im Styl des Merlin Coccai geſchrieben iſt, wo der Verfaſſer, indem er von einem Menſchen redet, der in der Komödie die Rolle des *Zanni* vorſtellte, ſagt Fecerat Ioannem. Alles dieſes hat Riccoboni weitläufig zu widerlegen geſucht. [k]) Unterdeſſen iſt es doch auffallend, daß die luſtigen Perſonen faſt bei allen neuen Nationen den Namen Johann führen, als Hannswurſt, Iack, Iean Potage, Hannsdumm, Hannsdampf, Hanns in allen Gaſſen. Unterdeſſen iſt freilich hieraus nicht viel zu ſchlieſſen, weil man auch aus dem Namen Nikolaus ohne ſeine Schuld das verächtliche Wort Nickel gemacht hat, wodurch ein liederliches Weibsbild angedeutet wird; wo es nicht etwan von dem Namen eines Kaninchen herkommt, um die Geilheit anzuzeigen.

Batteux will den Harlekin lieber vom griechiſchen Satyr herleiten, indem er ſagt: der Harlekin in gewiſſen Italieniſchen Stücken hat faſt alle Kennzeichen eines Satyrs. Man ſehe nur ſeine Maske

i) Covaruvias in Teſoro de la lengua Caſtellana: y acoſtumbran a traer con ſigo un ſane, que es como en Eſpana el Bobo Juan.

k) Riccoboni. Tom. I. p. 12.

Maske an, ſeine Begürtung, ſein Kleid, das wie angeleimt iſt, und ihm faſt das Anſehn eines Nackenden giebt, ſeine überzognen Knice, die man ſich als hineingehend einbilden kann; ſo fehlt ihm nichts mehr als ein Schuh mit geſpaltnen Klauen. Man thue noch hinzu ſeine Neckereien, ſeine Sprünge, ſeinen Styl, ſeine Scherzreden, ſeinen Ton der Stimme: alles dieſes macht in der That eine Art von Satyr aus. Der Satyr der Alten kam dem Bocke nahe; der heutige Harlekin kommt der Katze nahe; es bleibt immer ein Menſch in ein Thier gekleidet. Wie ſpielten die Satyrn dem Horaz zufolge? Mit einem Gotte, mit einem Helden, der in einem hohen Tone ſprach. Eben ſo erſcheint Harlekin zugleich mit Simſon; er figurirt auf eine groteske Art neben einem Helden; er ſpielt ſelbſt den Held; er ſtellt den Theſeus vor, u. ſ. f. [l])

So viele Wahrſcheinlichkeit es hat, daß das Geſchlechtsregiſter des Harlekin ſich in dem entfernteſten Alterthum verliert, und wenn er auch nicht von einem einzigen Vater abſtammt, doch mehrere zu ſeinem Daſeyn das ihrige beigetragen, und ihre Attribute in ſeiner Perſon vereinigt haben; ſo ungewiß iſt der Urſprung ſeines Namens, der vermuthlich in neuern Zeiten iſt erfunden worden. Die Franzoſen behaupten, der Name wäre bei ihnen entſtanden, und zwar auf folgende Art. Unter der Regierung Heinrichs

l) Batteux Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften. Band III. S. 296.

richs III. kam eine Geſellſchaft Italieniſcher Komödianten nach Paris, unter denen ein junger ſehr muntrer Menſch war, welcher oft zu dem Herrn Harlay de Chanvalon kam; daher wurde er von ſeinen Cameraden entweder aus Spott oder Neid Harlequino oder der kleine Harlay genannt; weil die Italiener gewohnt waren, die Günſtlinge vornehmer Leute nach ihrem Namen zu benennen. Menage erzählt, daß er dieſe Etymologie von Herrn Guyet habe, der dieſes von dem Harlequino ſelbſt bei ſeiner zweiten Reiſe nach Frankreich unter Ludewig XIII. gehört habe; auch hätte ihm Herr Forget berichtet, daß dieſer Harlequino den Herrn von Chanvalon auf dem Theater ſeinen Pathen genannt habe. [m]) Es fragt ſich, wer iſt dieſer Harlay de Chanvalon geweſen? Gundling glaubt, es wäre der Liebhaber der Königin Margaretha geweſen, der dieſen Namen führte, und dem Heinrich III. ſelbſt vorgeworfen, ſeine Schweſter hätte mit ihm einen Sohn erzeugt. [n]) Andre glauben, es wäre der Präſident Achilles von Harlay geweſen, in deſſen Hauſe der Harlequino einen vertrauten Zugang gehabt hätte. Allein dieſes ſcheint einer Fabel ähnlich zu ſeyn, wenn man den Charakter des Achilles von Harlay betrachtet, der ſo wie die andern obrigkeitlichen Perſonen zu ſeiner Zeit ſich nicht ſo ſehr erniedrigte, daß er Pickelheringe

m) Menage Origin. de la langue françoiſe, p. 377. und in den Zuſätzen, p. 801.

n) Gundlingiana. Stück XXXI. S. 87.

heringe in ſeinem Hauſe gelitten hätte. [o]) Alle dieſe Meinungen werden dadurch widerlegt, daß der Name Harlekin ſchon früher vorkommt; denn man findet ihn ſchon in einem Briefe des luſtigen Predigers Johann Raulin, den er an Johann Standouk ſchrieb, und zwar in der Ausgabe von 1520; [p]) und dieſer Raulin iſt ſchon 1514 geſtorben. Eben ſo falſch iſt es, wenn einige vorgeben, das Wort Harlekin wäre unter Franz I. entſtanden, um den Kaiſer Karl V. (Charles Quint) zu verſpotten; ſo wie die Engländer eine Hure Harlot nennen, von einer gewiſſen Charlotte, welche Wilhelm des Eroberers Hure war. Franz von Harlay Chanvallon wurde auch von ſeinen Feinden Harlay-Quint genannt, weil er eben der fünfte Erzbiſchof von Paris war, oder vielleicht, weil nach des Menage Muthmaßung der Name Harlekin von ſeiner Familie abſtammen ſollte. Auch Hottomann hat dieſes Wort in ſeinem Anti-Chopinus. [q]) Bei dem Gundling findet man noch eine Herleitung dieſes Worts von den Italienern. Er ſagt, ſie machten

 den

o) Encyclopedie Tom. III. Arlequin.

p) Raulini Epiſtolae p. 28. Num quid mortuis facies mirabilia? aut Medici ſuſcitabunt tibi, vt mortuus ſaeculo, iterum vivas mundo? An ita me vis antiquam *Harlequini* familiam revocare, vt videatur mortuus inter mundanae curiae nebulas & caligines equitare.

q) Marchand Diction. Hiſtor. Artic. Bernard. Rem. A. p. 94.

den Signor Arlechino zu ihrem Landsmann, indem ſie ein ganzes Buch von ihm, ſeiner Familie und ſeinen Begebenheiten herumtrugen, mit dem Zuſatz, es ſey dieſer Mann ein luſtiger Prieſter in Toſcana geweſen, der ſich wegen ſeiner Boufonerien einen unſterblichen Namen zuwege gebracht, alſo daß man ganze Hiſtorien von ihm verfertigt. r) Ich will die mannigfaltigen Fehler, die hier von Gundling begangen werden, nicht rügen; ſondern blos anmerken, daß darunter der bekannte Piovano Arlotto gemeint iſt, den Gundling auf eine ganz falſche Weiſe mit dem Harlekin vermiſcht hat, welches in Zukunft in einem andern Werke deutlicher ſoll erwieſen werden.

Der Charakter des alten Harlekins war ein Gewebe von außerordentlichen Spiel, heftigen Bewegungen und übertriebner Poſſenreiſſerei, womit eine gewiſſe körperliche Behendigkeit verknüpft war, daß er faſt immer in der Luft zu ſchweben ſchien, und faſt den Springer ſpielte. Er war unverſchämt, ſpöttiſch, ein Schalksnarr, niedrig und ſonderlich ſehr ſchmutzig in ſeinen Ausdrücken. Ohngefähr ſeit 1560. veränderte ſich der Charakter dieſer Maske. Der neue Harlekin legte alles ab, was ihm aus dem vorigen Jahrhunderte noch anklebte. Es iſt ein unwiſſender, im Grunde einfältiger Bedienter, der ſein möglichſtes thut, um witzig zu ſeyn, und der dieſe Sucht bis zum Boshaften treibt. Er iſt Schma-

r) Gundlingiana, l. c. S. 89.

Schmarutzer, feig, treu, thätig, läßt ſich aber aus Furcht oder Eigennutz in alle Arten von Schelmerei und Betrügereien ein. Der Charakter des Harlekins iſt die Krone des welſchen Theaters. Es iſt ein Chamäleon, der alle Farben annimmt, der in den Händen eines geiſtigen Mannes die Hauptrolle der Bühne wird. Die Rede aus dem Stegereif iſt ſein Probierſtein. Der neue Harlekin beobachtet gewiſſe komiſche Gebehrdenſpiele und Poſſen, die viele Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn in dieſer Rolle ſich fortgepflanzt haben. In Italien iſt die erſte Frage, ob er auch flink iſt, Purzelböcke zu ſchieſſen, zu ſpringen und zu tanzen weiß. *)

Sulzer charakteriſirt den Harlekin alſo: Er iſt dem Anſchein nach ein einfältiger, ſehr naiver und geringer Kerl, oder allenfals ein Poſſenreiſſer, im Grunde aber ein ſehr liſtiger, dabei witziger und ſcharfſichtiger Bube, der an andern jede Schwachheit und Thorheit richtig bemerkt, und ſie auf eine geiſtreiche, aber ſehr naive Art blos ſtellen kann. Einige Kunſtrichter halten dafür, daß eine ſolche Perſon dem guten Geſchmack des Schauſpiels entgegen ſey, und die komiſche Bühne erniedrige. Es iſt aber nicht ſchwer zu zeigen, daß dieſes Urtheil übereilt, und daß der Harlekin in vielen Fällen beinahe unentbehrlich ſey. Wenn es darum zu thun iſt, daß ein ernſthafter Narr in ſeiner völligen Lächerlichkeit erſcheine, ſo darf man ihm nur einen guten Harlekin zur Seite ſetzen. — Freilich iſt es eben nicht nöthig, daß er ein Narrenkleid

*) Riccoboni Tom. II. p. 308.

kleid trage, und überall Poſſen anbringe; denn dadurch fällt er leicht ins Pöbelhafte. Seine Hauptverrichtung muß ſeyn, das Lächerliche, das in den Schein des Ernſts oder der Würde eingehüllt iſt, an den Tag zu bringen; dem Schalk die Maske abzunehmen, und ihn dem Spotte Preis zu geben. Dieſes iſt ohne Zweifel der gröſte Nutzen, den man von der komiſchen Bühne erwarten kann, und er iſt an ſich ſelbſt nicht gering. Es giebt Menſchen, die ruchlos genug ſind, ſich über alles wegzuſetzen, was geſetzmäßig, was billig, was menſchlich iſt; bei denen die ſtärkſten Vorſtellungen von Vernunft und Recht hergenommen, ſchlechterdings nicht den geringſten Eingang finden; deren Thorheit und Schalkheit durch nichts zu hemmen iſt; dieſe muß man dem Harlekin Preis geben. So ſehr ſie über allen Tadel weg ſind, ſo empfindlich wird ihnen der Spott ſeyn. Denn ſolche Leute dünken ſich eben dadurch groß, daß ſie ſich über alles wegſetzen; ſie glauben ihr Anſehn, ihren Rang, ihre Macht alsdenn erſt recht zu fühlen, wenn ſie ſich über das Urtheil andrer erheben; durch den Spott aber ſtürzen ſie von ihrer Höhe herunter, und jetzt fühlen ſie, daß ſie ſelbſt verachtet und erniedrigt ſind.

Im Grunde thut der Harlekin auf der Schaubühne nichts anders, als was Lucian und Swift in ihren Spottſchriften thun, wo ſie oft den eigentlichen Charakter des Harlekins annehmen. Es giebt alſo gewiſſe Komödien, wo er die wichtigſte Perſon iſt. Dieſes haben auch die komiſchen Dichter gefühlt, de-

nen er zu niedrig war. Sie haben an ſeiner Stelle Bediente gebraucht, denen ſie ſeine Verrichtung aufgetragen haben. Im Grunde aber ſind ſolche Bediente Harlekine in Liverei gekleidet, und da wo ſie nöthig ſind, würde der Harlekin immer noch ſchicklicher ſeyn. Aber freilich erfodert die Behandlung deſſelben einen völligen Meiſter der Kunſt. Es iſt ſchwer ihn da, wo er die wichtigſten Dinge thun kann, natürlich anzubringen; und dann kann nur ein zum Spotten aufgelegter Geiſt ihn völlig nutzen. Unter allen Talenten aber ſcheint der ächte Spöttergeiſt der ſeltenſte zu ſeyn. *)

Unter dieſen Harlekins hat es ſowohl in Italien als in Frankreich bei der Italieniſchen Komödie einige gegeben, die die Bewunderung ihrer Zeit waren, wegen ihres vortreflichen Spiels, und nicht allein Geld und Guth, ſondern auch öffentliche Ehrenbezeugungen erlangt haben. Pietro Maria Cecchini, der die Rolle des Harlekins ſpielte, wurde von dem Kaiſer Matthias in den Adelſtand erhoben. Als Trivelin der Harlekin der königlichen Truppe zu Paris ſtarb, übernahm der berühmte Dominico die Rolle deſſelben. Bisher war der Charakter des Harlekins der, eines unwiſſenden und einfältigen Bedienten geweſen. Dominico aber, ein Mann von Kopf, der das Genie der Nation kannte, und wuſte, daß das Geiſtreiche und Witzige ihr überall willkommen war,

*) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Harlekin.

brachte ſo viel gute und ſinnreiche Einfälle in ſeiner Rolle an, daß der alte Charakter des Harlekin ganz umgeſchmolzen wurde.[v]) Der einzige unter den franzöſiſchen Dichtern, der dieſe Rolle glücklich gebraucht hat, iſt De l' Isle in dem Arlequin ſauvage und in dem Timon le Miſantrope. Als die Italieniſchen Komödianten in Paris anfiengen, auf ihrem Theater auch franzöſiſche Komödien aufzuführen, ſo beſchwerten ſich die franzöſiſchen Komödianten deßwegen beim Könige. Dieſer ließ jene vorfordern, daß ſie ihre Sache in Gegenwart ihrer Widerſacher ausmachen ſollten. Baron ein berühmter Schauſpieler ſprach im Namen der franzöſiſchen Komödianten zuerſt. Als er fertig war, gab der König dem Dominico einen Wink, daß er reden ſollte. Dieſer, nachdem er einige Poſituren ſeinem Charakter gemäß gemacht hatte, ſagte zum Könige: in welcher Sprache befehlen Eure Majeſtät daß ich reden ſoll? Rede, welche du willſt, ſagte der König. Nun, weiter verlange ich nichts, fuhr Dominico fort, indem er ſich gegen den König bedankte; meine Sache iſt gewonnen. Der König muſte lachen, daß er ſo war überraſcht worden, und die Italieniſchen Komödianten fuhren fort franzöſiſche Stücke zu ſpielen. Eben dieſer Dominico, der 1688. ſtarb, wünſchte ſehr einen lateiniſchen Vers vom Santeuil unter das Bruſtbild des Harlekins, welches die Vorderſcene des Italieniſchen Theaters ſchmücken ſollte, zu haben. Er wuſte, daß dieſer Dichter zu eigenſinnig war, um der-

v) Riccoboni Tom. I. p. 57.

dergleichen für jedermann zu machen, und fürchtete alſo eine abſchlägliche Antwort. Endlich erdachte er folgendes Mittel: Er warf ſich in ſeine Theaterkleidung, ſchnallte ſeinen Gürtel, nebſt ſeinem kleinen hölzernen Degen um, nahm ſein Hütchen und einen langen Mantel, und ließ ſich ſo zu ihm tragen. Er klopfte beim Santeuil an; trat hinein, warf ſeinen Mantel ab, nahm ſein kleines Hütchen, lief aus einer Ecke des Zimmers in die andere, indem er ſeine lächerlichen Poſituren und Lazzi machte. Herr von Santeuil wunderte ſich anfänglich über dieſe Erſcheinung, es fieng ihn an zu beluſtigen, nach und nach fand er gar an dieſem Vergnügen ſo viel Geſchmack, daß er ſelber wie Harlekin in alle Winkel des Zimmers herum lief. Sie ſahen einander an, und machten ſich Grimaſſen zu, um einander mit gleicher Münze zu bezahlen. Endlich, da dies eine Zeit lang gedauert hatte, nahm Harlekin ſeine Maske ab: ſie umarmten einander mit einem lauten Gelächter, gleich als ob ſie ein Paar Freunde wären, die einander lange Zeit nicht geſehen hätten. Herr von Santeuil machte ihm unverzüglich den ſo bekannten Vers:

Caſtigat ridendo mores.

Er ſchmückt den vorderſten Vorhang; und auch bei der neuen Veränderung, da man 1760. dieſes Theater mit ganz neuen Ausſchmückungen verzieret, iſt er nicht vergeſſen worden. Der Vorhang ſtellt Thalien mit den Genien der Komödie und der Paſtorale vor; dieſe Muſe ſtützt ſich auf einen Medaillon,

lon, auf welchem man die obgedachte Aufſchrift lieſt. w)

Der letzte Harlekin auf dem italieniſchen Theater zu Paris war Carl Anton von Bertinazzi, gemeiniglich Carlino genannt. Er war aus Turin gebürtig, und genoß vom Könige eine jährliche Beſoldung von 8000 Livres. Er ſtarb 1783. den 5ten September, und hatte 42 Jahr als Harlekin ganz Paris beluſtigt. Ein treflicher Mann in ſeiner Art, der es von ſich ſelbſt ſo weit gebracht hatte, faſt immer franzöſiſch zu reden. Er ſprach mit einer ſolchen Geläufigkeit der Zunge, daß die Zuhörer nie unterſcheiden konnten, ob die Rolle ſtudirt, oder aus dem Stegereif war. Er tanzte noch vier Wochen vor ſeinem Tode im 77ten Jahre ſeines Alters auf der Bühne eine Menuet, und blieb den Freunden der Schauſpiele unvergeßlich, indem er allgemein bewundert wurde. Er heiterte alles um ſich auf, und war doch im höchſten Grade hypochondriſch. Er gieng einſt zu einem Arzte, der ihn nicht kannte, klagte ihm ſeine Noth und bath ſich die Hülfe ſeiner Kunſt aus. Dieſer ſagte zu ihm, ich weiß ihnen keine beſſere Cur vorzuſchlagen, als daß ſie den Carlino oft beſuchen; dieſes iſt das beſte Mittel wider alle Hypochondrie. Ach! ſeufzte er, ich bin ſelbſt Carlino; ich mache andere luſtig und bin melancholiſch.

b. Pan=

w) Leipziger Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Band VII. Stück II. S. 349.

b. Pantalone.

Der Pantalon ſtellt einen alten Venetianiſchen Kaufmann vor; und war vor dieſem etwas anders gekleidet als gegenwärtig. Er hat eine Art von Schlafrock, wovon der, ſo bei den alten Pantalon gebraucht wurde, Zimarra genennt wurde. Die Kaufleute pflegten dergleichen in ihren Gewölbern zu tragen, und er iſt noch bei einigen Advocaten im Gebrauch, wenn ſie ſich auf ihrer Schreibſtube befinden. Die Kleidung des neuern Pantalon war die gewöhnliche Tracht, worinn man ausgieng. Hoſen und Strümpfe waren bei dem alten Pantalon aus einem Stücke, und giengen in einem fort. Der Schlafrock war beſtändig ſchwarz und das Unterkleid roth. Allein als nach der Einnahme von Konſtantinopel, die Republik Venedig auch das Königreich Negroponte verlohr, ſo war die Betrübniß darüber ſo allgemein, daß man die Farbe des Unterkleids änderte, und ebenfals ſchwarz dazu erwählte. Der Bart an der Maske iſt nichts auſſerordentliches. Alte Kaufleute pflegten damals dergleichen Bärte zu tragen. Der Bart des neuen Pantalon iſt hingegen ganz rund und ſpitzig. Was den Charakter des Pantalon anbetrift, ſo iſt er gemeiniglich ein alter Kaufmann, etwas einfältig und treuherzig, immer verliebt, und wird beſtändig von ſeinem Nebenbuhler, Sohne, Bedienten oder der Zofe betrogen. Seit einem Jahrhunderte hat man auch einen guten Hausvater aus ihm gemacht, einen Mann von Ehre, der ſehr pünktlich auf ſein Wort hält, und

ſehr ſtreng gegen ſeine Kinder iſt, der aber vor wie nach von allen denen hintergangen wird, mit denen er zu thun hat; und die ihn entweder um Geld zu ſchnellen, oder zu zwingen ſuchen ſeine Tochter ihrem Liebhaber zu überlaſſen, wenn er ſie auch ſchon an einen andern verſprochen hat. Dieſes muß allerdings einen ſehr ſchädlichen Einfluß auf die Denkungsart und den moraliſchen Charakter junger Leute machen. x)

Der Name Pantalon kommt eigentlich von einer Art der Kleidung her, welche die Venetianer ehemals trugen, wo Hoſen und Strümpfe in einem fortgiengen, und die man Pantaloni nannte, von dem heiligen Pantaleon, der ehemals der Schutzpatron von Venedig war. y)

c. Dottore.

Der Doctor kam wahrſcheinlich mit dem Pantalon zugleich auf die Bühne; denn man brauchte einen Alten, der mit demſelben figuriren konnte. Die Tracht borgte man von den Doctoren der Akademie zu Bologna. Denn die neuere Tracht des Do=

x) Riccoboni, Tom. II. p. 310.

y) Menage Origines de la langue françoiſe, p. 818. Eine ganz andre Ableitung dieſes Worts findet man bei dem Pacichellius de Laruis, Cap. V. p. 70. welcher ſagt: Quorum alter (nämlich der Pantalone) ita dictus ab erectis contra hoſtes Reipublicae ualidiſſimos, in tropaeum propriis ſenatus ſymbolis, ſcilicet leonibus.

Doctors iſt eine franzöſiſche Erfindung. Der Doctor iſt ein ewiger Schwätzer, der den Mund nicht aufthut ohne eine Sentenz oder lateiniſche Brocke auszukramen. Einige Schauſpieler haben dieſen Doctor zu einem wirklichen gelehrten Manne gemacht, und laſſen ihn ſeine ganze Gelehrſamkeit mit einer MengeCitationen, aus lateiniſchen Schriftſtellern verbrämt, von ſich ſtröhmen. Andre aber machen ihn zu einem wirklichen Ignoranten, der mit Macaroniſchen oder Küchenlatein um ſich wirft, und alle Sentenzen am unrechten Orte auf eine pedantiſche Weiſe anbringt. *)

d. Beltramo von Mailand.

Dieſe verlarvte Perſon war in Frankreich unter Ludwig XIII. üblich. Seine Tracht hat nichts auſſerordentliches; ſie ſcheint eine Tracht ſeiner Zeit, oder doch wenigſtens nicht lange vorher Mode geweſen zu ſeyn. Er hat eben ſo eine Maske wie Scapin, der um eben dieſe Zeit auf das Theater kam, und den Beltrame ſcheint vertrieben zu haben. Riccoboni weiß ſelbſt nicht, was er für einen Charakter gehabt hat, doch glaubt er, er hätte die Rolle eines Bedienten gehabt. Baretti und Napoli Signorelli nennen ihn einen mailändiſchen Einfaltspinſel.

e. Scapino.

Scapin hat den Charakter, den die Sclaven beim Plautus und Terenz haben. Er iſt ränke-

ſüchtig,

*) Riccoboni, l. c. p. 312.

ſüchtig, verſchmitzt, ſpitzbübiſch, und hilft gern den Angelegenheiten der lüderlichen Jugend auf, wenn ſie auch noch ſo ſchlimm ſtehen. Er iſt ſo wie Harlekin immer aus Bergamo gebürtig.

f. Capitano.

Der alte Italieniſche Capitain gieng im Mantel, Wams, Pluderhoſen und Halbſtiefeln; einige trugen auch Koller. Dieſem folgte der Spaniſche Capitain, der nach ſeiner Nationaltracht gekleidet war. Als Karl V. durch Italien reiſte, wurde er auf der Bühne eingeführt, und vertrieb den alten Italieniſchen Capitain. Sein Charakter iſt ein Aufſchneider zu ſeyn, der aber vom Harlekin am Ende durchgeprügelt wird.

g. Scaramuccia.

Der ſpaniſche Capitain verlohr ſich 1680. von der Bühne, und an ſeine Stelle trat der Neapolitaniſche Skaramutz, der auch den nämlichen Charakter hat; er iſt ganz ſchwarz gekleidet, und ſeine Tracht iſt die ſpaniſche, die ſo lange in Neapolis bei Hofleuten und obrigkeitlichen Perſonen gebräuchlich war. In Frankreich hat man ihn zu mancherlei Charakteren gebraucht, aber in Italien blos zu der Rolle des Capitano.

h. Giangurgulo.

Riccoboni giebt vor, der Charakter des Giangurgulo wäre kein andrer als des ſpaniſchen Capitain

kain und des Scaramuzes. Dieſes läßt ſich ſchwerlich mit der Angabe des Baretti vergleichen, der ihn einen ungeſchliffenen Lümmel aus Calabrien nennt, [a]) und des Napoli Signorelli, der ihn für einen Bauer aus Calabrien ausgiebt. [b])

i. Mezzetino.

Der Mezzetin wurde zuerſt auf das Italieniſche Theater zn Paris gebracht. Angelo Conſtantini ſollte den Dominico Biancollelli in der Rolle des Harlekins dubliren, und da er ſich müßig fand, ſo ſann er einen Charakter aus, der der Truppe nützlich ſeyn konnte. Weil kein Schauſpieler zu den Scapinsrollen vorhanden war, ſo borgte er deſſen Charakter, ſetzte ſich aber eine Kleidung aus den Zeichnungen des Calot, oder der Tracht der komiſchen Akteurs des franzöſiſchen Theaters vom Jahr 1632. des Turlupin und Philippin zuſammen. Er war ſehr hübſch von Geſicht und hatte ſehr ſchöne Augen; daher bediente er ſich keiner Maske. Von der alten Tracht ließ er blos die langen Beinkleider weg, und behielt den Stoff bei, der von unterſchiednen Farben geſtreift iſt. Sein Charakter ſtellt einen liſtigen Bedienten vor.

k. Tar-

a) Baretti Beſchreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Th. I. S. 156.

b) Napoli Signorelli, Th. I. S. 387.

k. Tartaglia.

Dieſer Stotterer oder Stammler hat eigentlich gar keinen beſtimmten Charakter. Sein Fehler bei jedem Worte zu ſtottern, muß dem Schauſpieler, der mit ihm auftritt, ein beſtändiges Spiel verſchaffen. Er wird beſonders zu Bothſchaften gebraucht, wo ſein Stottern viel komiſche Auftritte verurſacht. [c]) Seine Rolle iſt von den öffentlichen Plätzen und aus den Marktſchreier-Buden genommen.

l. Pullicinella.

Pullicinella, ein Apuliſcher Spaßvogel oder Poſſenreiſſer von Acerra, ſcheint in gerader Linie von dem Maccus oder weiſſen Mimus der Alten herzuſtammen, weil ſie alle Kennzeichen mit einander gemein haben, und die mimiſchen Spiele, wie ſchon oben iſt bemerkt worden, in Italien nicht aufgehört, ſondern beſtändig fortgedauert haben. Um die Gegend bei Neapolis, wo das ehemalige Atella lag, werden noch jetzt Menſchen gebohren, die etwas monſtröſes an ſich haben, und den alten Römiſchen Morionen oder Narren ähnlich ſehen, welche den Leuten zum Gelächter dienen. Dieſe werden gemeiniglich Pullicinella genannt, vermuthlich von dem Worte Pulliceno, welches bei dem Lampridius vorkommt, [d]) und eine Henne bedeutet. Dieſe Pullicinellen

c) Ein Beiſpiel von einem treflichen Tartaglia in der Komödie zu Venedig ſteht im erſten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur. S. 240. f.

d) Lampridius in Alexandro Severo.

cinellen unterſcheiden ſich beſonders durch eine krumme und herabhängende Naſe, die mit dem Schnabel einer Henne einige Aehnlichkeit hat. [e]) Der Pullicinella iſt ganz weiß gekleidet, und hat hinten und forne einen Buckel wie der Maccus. Der Komödiant Silvio Florillo, der ſich il Capitan Mattamoros nannte, brachte den Neapolitaniſchen Pullicinella auf, und fügte dem noch den Andreas Calceſe genannt Ciuccio bei, der ein Schuſter geweſen, der 1656. an der Peſt geſtorben, und eine beſondre Gabe gehabt, die Bauern von Acerra bei Neapel nachzuahmen. [f]) Dieſes Andreas Ciuccio gedenkt auch Pacichelli, der ihn aber einen Advocaten nennt. [g])

In den Neapolitaniſchen Komödien erſcheinen ſtatt des Scapins und Harlekins zwei Pullicinella, einer als Betrüger, und der andre als Dummkopf. Nach der im Lande gemeinen Sage hat man aus der Stadt Benevent dieſe zwei entgegengeſetzte Charaktere

e) Riccoboni, Tom. II. p. 317.

f) Hyacinth. Gimma Ital. letter. p. 196.

g) Pacichellius de Laruis l. c. Pullicinella vero inuentum plane ridiculum cujusdam J. C. ſeu terrae Geſuni, ſiue vrbis Acerrenſis, cauſarumque patroni taedio affecti in magna curia Neapolitanae vicariae, nomine *Andreae Ciuccio*, qui ad vultum ex natura accommodum, ventrem ſtraminibus onuſtum aptauit, plures ad ſui imitationem excitans, ſummamque famam per vniuerſam Europam captans.

tere genommen, ob ſie gleich ſonſt in der Tracht nicht verſchieden ſind. Man ſagt, dieſe Stadt, welche halb auf einem Berge, und halb auf einer Ebne liegt, bringe Menſchen von ganz verſchiednen Charakteren hervor. Die in der obern Stadt ſind lebhaft, geiſtreich und ſehr thätig; und die in der untern Stadt ſind träge, unwiſſend und beinahe dumm. Die Stadt Bergamo, woraus Scapin und Harlekin nothwendig abſtammen müſſen, hat eben die Lage wie Benevent, und man behauptet das nämliche von dem Charakter ihrer Einwohner.

Uebrigens iſt gewiß, daß die Komödianten zu Neapel eine beſondre natürliche Fertigkeit haben, die Fehler und lächerlichen Schwachheiten ihrer Landsleute wunderbar nachzuahmen. Schon Statius rühmt ihre vorzügliche Mimik, und erzählt, wie herrlich die Komödien des Menanders daſelbſt aufgeführt worden. [h])

m. Narcißino von Malalbergo.

Der Narcißino wird bald als Bedienter, bald als Vater gebraucht, ſtellt aber immer einen dummen Einfaltspinſel vor. Seine Tracht iſt die gemeine Bologneſiſche des vorigen Jahrhunderts. Die Bologneſer, welche ſchon die Rolle des Doctors auf dem Theater hatten, geſellten ihm den Narcißino zu, der die Sprache des Pöbels zu Bologna redet, die von der Sprache der Vornehmen ſo ſehr abweicht, daß man ſie faſt für eine fremde halten ſollte.

n. Pier=

h) Statius Syluar. Lib. III. Carm. 5.

n. Pierrot.

Als Dominico auf dem Italieniſchen Theater zu Paris die Rolle des Harlekins ganz umgeſchmolzen hatte, und Jareton ein Theaterbedienter wahrnahm, daß die Komödie um den Charakter ihres einfältigen Dieners gekommen wäre, ſo nahm er ſich vor, denſelben zu erſetzen; er ſetzte die Kleidung des Poliſchinells und den Charakter des Harlekins zuſammen, und ſo entſtand das groteske Geſchöpf des Pierrot.[i])

Auſſer den bisher angeführten komiſchen Charakteren ſind noch folgende bekannt:

Coviello, ein grober Lümmel aus Calabrien,

Gelſomino, ein ſüſſer Herr von Rom oder Florenz,

Brighella, ein Betrüger oder Kuppler von Ferrara,

Paſcariello, ein alter Geck aus Neapel, der dummes unzuſammenhängendes Zeug ſchwatzt;

Sganarell und andere mehr.

Von den Lazzi.

Die Italiener nennen Lazzi dasjenige, was der Harlekin oder die andern verlarvten Perſonen in einer Scene thun, indem ſie dieſelbe durch Zeichen des

i) Die bisher angeführten komiſchen Charaktere hat Riccoboni im zweiten Bande ſeiner Geſchichte des Italieniſchen Theaters in Kupfer ſtechen laſſen.

Erſtaunens, oder durch Poſſen unterbrechen, welche mit der Sache, von welcher gehandelt wird, gar nichts gemein haben, und zu welcher man doch immer zurückkommen muß. Dieſe Lazzi ſind alſo ein bloßes Spiel, welches der Akteur nach ſeinem Genie erfindet. Riccoboni glaubt, daß Lazzi ſo viel heiſſe als Lacci, oder Bänder, weil dieſe Spiele, die zur Sache ſelbſt nicht gehören, die Handlung wieder ſo verknüpfen daß ſie ein Theil der angefangnen Materie, die man nun wieder fortſeßt, zu ſeyn ſcheinen. Doch ſcheint dieſe Meinung etwas weit hergeholt zu ſeyn. Es iſt wahrſcheinlicher, daß Lazzi das verſtümmelte Wort von l'azione ſey; dieſes wird dadurch beſtätigt, daß man in den alten Entwürfen das Wort öfters mit eintem z geſchrieben findet, wie Riccoboni ſelbſt bemerkt. Er giebt folgendes Beiſpiel davon. In dem alten Stücke Arlequin devaliſeur des maiſons, ſind Harlekin und Scapin Bediente der Flaminia, welches ein armes von ihren Eltern entferntes Mädchen iſt, das in die äuſſerſte Dürftigkeit verfallen. Harlekin beſchwert ſich gegen ſeinen Kammraden über die verdrüßlichen Umſtände und über den Mangel, in welchem er ſich ſeit langer Zeit befindet. Scapin tröſtet ihn, und verſpricht Rath zu ſchaffen; unterdeſſen aber befiehlt er ihm einen Lärm vor dem Hauſe zu erregen. Flaminia kommt auf das Geſchrei des Arlechins heraus, und fragt ihn um die Urſache; Scapin entdeckt ihr die Urſache ihres Streits, und Harlekin ſchreit beſtändig, daß er ſie verlaſſen wolle. Flaminia bittet ihn, ſie nicht zu verlaſſen, und empfiehlt ſich dem

Scapin,

Scapin, welcher ihr einen Vorſchlag thut, um ſich aus ihrem Elende auf eine anſtändige Weiſe zu reiſſen. Mittlerweile aber Scapin der Flaminia ſeinen Anſchlag mittheilt, unterbricht Harlekin die Scene durch verſchiedne Lazzi. Bald bildet er ſich ein, als ob er in ſeinem Huthe Kirſchen hätte, und thut, als ob er ſie eſſe, und die Kerne dem Scapin ins Geſicht werfe; bald thut er, als ob er eine Fliege haſchen wolle, ihr auf eine komiſche Art die Flügel ausreiſſe, und ſie eſſe; bald macht er andere Streiche, und dieſes eben iſt das Theaterſpiel, welches man Lazzi nennt. Dieſe Lazzi unterbrechen zwar beſtändig die Rede des Scapins, zugleich geben ſie ihm aber auch Gelegenheit ſie deſto lebhafter fortzuſetzen. Sie müſſen zwar nicht nothwendig in der Scene ſeyn; denn wenn ſie Harlekin nicht machte, ſo würde die Handlung doch beſtändig fortgehn, ohne daß etwas daran fehlte; gleichwohl aber entfernen ſie ſich nicht von der Abſicht der Scene; denn wenn ſie dieſelbe ſchon verſchiednemal unterbrechen, ſo verbinden ſie ſie doch wieder, und zwar durch eben die Schwänke, welche aus dem Innerſten der Materie ſelbſt hergeleitet werden müſſen. k)

Was den Werth der Komödie aus dem Stegereif betrift, ſo ſind die Urtheile davon in- und auſſerhalb Italien zu allen Zeiten ſehr verſchieden ausgefallen. Einige haben ſie bis in den Himmel erhoben, und die geſchriebne oder gelehrte Komödie dagegen verachtet, oder für eine Kleinigkeit gehalten;

 andre,

k) Riccoboni, Tom. I. p. 64. ſqq.

andre, beſonders Ausländer, haben ſie oft für ein hirnloſes Gewebe von den elendeſten und niedrigſten Poſſen ausgegeben, woran Niemand als der Abſchaum des geringſten Pöbels einen Wohlgefallen finden könnte. Allein die Billigkeit erfordert, daß wir das Urtheil ſachkundiger Italiener, die die Sache am beſten verſtehn müſſen, allen Verunglimpfungen der Ausländer vorziehen. Daher will ich zuerſt anzeigen, was Riccoboni, der bei der Italieniſchen Komödie auferzogen worden, und ſelbſt ein geiſtreicher Mann war, davon urtheilt. Er ſagt, man kann der Komödie aus dem Stegereif gewiſſe Annehmlichkeiten nicht abſprechen, die ihr eigen ſind, und deren ſich die geſchriebne Komödie niemals rühmen kann. Das Extemporiren giebt Gelegenheit zur Abwechslung des Spiels, ſo daß, wenn man ein und eben denſelben Entwurf verſchiednemal aufführt, man jedesmal faſt ein andres Stück ſehen kann. Der Akteur, welcher aus dem Stegereife ſpielt, ſpielt lebhafter und natürlicher, als der, welcher eine gelernte Rolle ſpielt. Dasjenige, was man ſelbſt hervorbringt, empfindet man beſſer, und ſagt es alſo auch beſſer, als das, was man durch Hülfe des Gedächtniſſes von andern erborgt. Allein dieſe Vortheile der extemporirten Komödie werden durch ſehr viele Unbequemlichkeiten erkauft. Sie ſetzt ſinnreiche Schauſpieler voraus, welche an Talent einander faſt gleich ſeyn müſſen; denn das Unglückliche bei dem Extemporiren iſt dieſes, daß das Spiel des beſten Akteurs zugleich von dem Spiele desjenigen abhängt, mit welchem er redet. Wenn er mit einem zuſammen

men kommt, der nicht gleich den rechten Punct, wenn er antworten muß, zu treffen weiß, oder welcher ihn zu unrechter Zeit unterbricht, ſo wird ſeine ganze Rede matt werden, und ſeinen Gedanken wird die gehörige Lebhaftigkeit fehlen. Die Geſtalt, das Gedächtniß, die Stimme und ſelbſt die Empfindung ſind daher zu einem Komödianten noch nicht zureichend, welcher aus dem Stegereif ſpielen will. Wenn er keine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft beſitzt; wenn er ſich nicht mit aller Leichtigkeit auszudrücken weiß, wenn er nicht alle Annehmlichkeiten der Sprache in ſeiner Gewalt hat; wenn er nicht mit allen nöthigen Kenntniſſen verſehen iſt, welche die verſchiednen Stellungen ſeiner Rolle erfordern können; ſo wird er es nimmer zu etwas darinn bringen. Was für eine Erziehung wird nicht erfordert einen ſolchen Schauſpieler zu bilden; und was für Hinderniſſe finden nicht diejenigen, welche zu dieſer Profeßion beſtimmt werden, eine dergleichen Erziehung zu erhalten? die Seltenheit der Schauſpieler alſo, welche mit ſo vielen Talenten alle Gelehrſamkeit verbinden, die ſie bei ihrer Kunſt brauchen können, hat oft verurſacht, daß die extemporirte Komödie ſchlecht ausgefallen. Um ſie nun aufrecht zu erhalten, und in den Stand zu ſetzen, daß ſie auch von mittelmäßigen Akteurs könne geſpielt werden, iſt man genöthigt worden, ſeine Zuflucht zu den Monologen, und einer Art von topiſchen Fächern zu nehmen, welche die Italiener Robbe generiche nennen, und deren ſich die Schauſpieler nach Maasgebung des Inhalts und der Stellung jeder Scene bedienen. Dieſe Art die Unterredung zu unterhalten

taugt nichts, denn es geſchieht oft, daß dadurch die ſchönſten Maximen ſo übel angebracht werden, daß ſie ſich zu dem gar nicht ſchicken, was der Akteur von ſich ſagen ſoll, und alſo durchaus abgeſchmakt werden. Dieſe Unbequemlichkeit verurſacht noch eine andre; wenn derjenige Komödiant, welcher nichts anders als das weiß, was er auswendig gelernt hat, und oft auch nicht einmahl verſteht, was er ſagt, nach einer Scene, in welcher er die ſchönſten Gedanken, die er dem Dichter, nicht aber ſeiner Einbildungskraft ſchuldig iſt, ausgekramt, und den Zuhörer durch dieſen erborgten Schimmer gerührt hat; wenn, ſage ich, dieſer Komödiant ſeine Gebieterin, oder ſeinen Freund nun verlaſſen hat, und mit ſeinem Bedienten extemporiren ſoll, deſſen Lazzi und Theaterſpiele nothwendig erfodern, daß er aus dem Stegereif darauf antwortet, ſo werden ihm ſeine topiſchen Fächer nichts helfen, und er wird ſich in ſolcher Verwirrung befinden, daß man ihn gar bald für das erkennen wird, was er iſt. Wenn er ſich in der vorhergehenden Scene durch eine edle und prächtige Rede die Aufmerkſamkeit der Zuhörer erworben hat, ſo wird man ihn nunmehr ſo gemeine Ausdrücke brauchen, und eine ſo niedrige Sprache reden hören, daß er eben demſelben Publicum unerträglich wird, deſſen Beifall er ſich einen Augenblick vorher erwarb. Dieſes iſt die ſchlimme Seite der Italieniſchen Komödie aus dem Stegereife; ein Fehler, welcher in den 40 Jahren, als ſo lange ich das Theater kenne, beſtändig geherrſcht hat. [l])

Unter

l) Riccoboni, Tom. I. p. 61.

Unter die ſtärkſten Vertheidiger der Komödie aus dem Stegereiſe gehört der berühmte Graf Carlo Gozzi. Er konnte es nicht mit anſehn, daß dieſe alte Komödie, die ſchon 300 Jahre gedauert hat, durch Goldoni und Chiari geſtürzt werden ſollte, ſo wie er auf Heufeld und Sonnenfels heftig loszieht, die ſie in Wien geſtürzt haben.

Er war es alſo, der dieſelbe wieder in ihre alte Rechte verſetzt hat; denn ſie iſt in Italien ſo beliebt, daß ſie die Ernſthaftigkeit der beſten Trauerſpiele, und die feine Urbanität der regelmäßigſten Luſtſpiele zur Verzweiflung gebracht hat. Aus einer Dauer von ſo vielen Jahrhunderten und aus der Erfahrung kann man prophezeien, daß ſo lange nicht alle Theater in Italien geſchloſſen werden, dieſe Komödie nie ganz aufhören wird, deren Erfindung den Italienern ſo eigenthümlich gehört. Wer den Entwurf (il Soggetto) ſähe, der dieſen braven Akteurs zum Leitfaden dient, um alle Abende eine Komödie zu ſpielen, und der zum Gebrauch der ganzen Geſellſchaft bei einem kleinen Lichte aufgeſteckt iſt, würde bald ſagen, daß dies wirklich eine Komödie aus dem Stegereif iſt, und würde erſtaunen, daß eine Geſellſchaft von zehn bis zwölf Perſonen blos nach Anleitung einiger Winke, die ein einziges Blatt enthält, ſo muthig vor das Publikum tritt, und ein Schauſpiel aus Dialogen webt, das drei volle Stunden dauert, die Zuſchauer immer fröhlich erhält, und den vorgeſetzten Inhalt glücklich ausführt. m)

Ba=

m) Entwurf (il ſoggetto) der Komödie aus dem Stegereif,

Baretti iſt eben ein ſo ſtarker Vertheidiger der Komödie aus dem Stegereiſe, wenn er ſagt: Dieſe Art

gereif, betitelt: I Contratti rotti, den die Italieniſchen Komödianten an die zwei Seiten der Schaubühne ſtecken, und deſſen ſie ſich wirklich bedienen, wenn dieſe Komödie, die immer gefällt und des Jahres vielmahl geſpielt wird, ſoll vorgeſtellt werden.

Atto primo. Livorno.

Brighella eſce guardando per la ſcena, et non vedendo neſſuno, chiama

Pantalone. Lazzi di timore, eſce. *Brig.* Voler andarſene dal ſuo ſervigio. *Pant.* Se gli raccommanda. *Brig.* s' inteneriſce, promette ajutarlo. *Pant.* Che i creditori vogliono eſſer pagati, ſpezialmente Truffaldino. Chè in quel giorno termina il ſalvo condotto. *Brig.* Che non dubiti, in queſto

Truffaldino. Scena di voler eſſer pagato. *Brig.* Con ripiego lo manda via. *Pant.* e *Brig.* Reſtano. In queſto

Tartaglia alla fineſtra in aſcolto. *Brig.* S'avvede, fa ſcena di richezza in Pantalone. *Tart.* Eſce ſulla ſtrada. Fa il lazzo della eleemoſina con Pantalone; in fine contrattano il matrimonio della figlia di Tartaglia col figlio di Pantalone. In queſto

Truff. Volere i ſuoi danari. *Brig.* Col lazzo che Pantalone glieli dona. Fatto tre volte, tutti entrano.

Florindo ſull' amore di Roſaura e ſulla fame che lo tormenta, batte.

Roſaura aſcolta il ſuo amore, vuol farne prova, chiede un regalo. *Flor.* Non eſſer nel caſo, nè aver modo.

Art Komödien zu entwerfen, wird den Engländern gewiß äuſſerſt ſeltſam vorkommen, die an eine gröſſe-
re

do. *Roſaura* che attenda, lo regalerà lei, ed entra. *Flor.* reſta. In queſto

Smeraldina con un pane, lo dà a Florindo, ed entra, *Florindo* mangia, in queſto

Brighella ode, che Roſaura gli ha regalato quel pane glielo ſtrappa e fugge. *Florindo* lo ſegue.

Leandro ſull' amore di Roſaura, aceenna di aver fatto fallire Pantalone; in queſto

Tartaglia eſce diſcorrendo ſulle gran richezze di Pantalone da ſe. *Leand.* gli dimanda la figlia. *Tartag.* Averla impegnata col figlio di Pantalone. *Leand.* ſtupiſce, fanno ſcena. In queſto

Truff. Scena del te gli dona con Tartaglia. *Tart.* Viene in ſe ſteſſo, lacera la ſcrittura di matrimonio, e parte.

Brig. Sull paſſato; in queſto

Leandro con ſcrittura, la lacera, e parte. *Brig.* reſta, in queſto

Tartaglia ſua ſcena, lacera la ſcrittura, e l' Atto primo termina.

Atto ſecondo.

Leandro ſul paſſato; in queſto

Angela lo prega, egli con bel modo la diſcaccia et entra. *Angela* che ci ſarà qualche altera donna, che fa oſtacolo al ſuo amore, ma che ſarà ſuo penſiero lo ſcroprir la cagione del ſuo tormento, et entra.

Pant.

re Regelmäßigkeit des Entwurfs gewöhnt ſind. Sie werden ſich einbilden, dergleichen Stücke könnten wohl

Pant. e *Brig.* Pantalone come ſe aveſſe inteſo l'accaduto da Brighella, ſi diſpera. *Brig.* Che laſci l'impegno a lui, che reſterà conſolato. *Pant.* entra. *Brig.* reſta, in queſto

Angela ſi raccommanda a Brighella per Leandro. *Brig.* tutto promette, e che, ſe farà a ſuo modo, ſarà contenta. *Angela* promette. *Brig.* La concerta a dir male di Leandro a Roſaura, poi laſci a lui l'impegno, e ſi ritira. *Angela* chiama

Roſaura e *Smeraldina:* loro ſcena. Roſaura dice a Smeraldina, che chiuda la porta della ſua caſa, ed entra nella caſa di Angela. *Smerald.* chiude la porta, e nel ritornare da Roſaura le caſca la chiave, in queſto

Brighella, che vide tutto, prende la chiave, vede Tartaglia, che viene, entra nella di lui caſa, e chiude, in queſto

Brighella di dentro: *Tart.* batte in queſto

Brig. alla fineſtra, ſua ſcena et entra. *Tart.* parte per andare dal Giudice. *Brig.* ride, vede venire

Leandro, ſua ſcena del ſequeſtro. *Leandro* non voler ſaper niente, e parte. *Brig.* entra.

Pant. *Truff.* Pantalone fugge da Truffaldino, che vuol eſſer pagato, et lo tiene per la veſte; in queſto

Brig. da la chiave a Truffaldino in pagamento. *Truff.* entra nella caſa di Tartaglia. *Pant.* e *Brig.* partono.

Roſaura e *Smerald.* Roſaura ſopra l'informazione cattiva di Leandro udita da Angela, fa ſua ſcena. *Smer.* vuol

wohl unmöglich anders als unvollkommen, und voller Poſſen ſeyn. Und ſo ſind ſie auch gewiſſermaſſen, und

vuol a prire la porta, non trova la chiave, sforza la porta; in queſto

Truffald. alla fineſtra ſtrapazza le femine ed entra. Le due donne reſtano; in queſto

Brigh. che a oſſervato, ſi fa innanzi, dice che Leandro ha poſto in caſa Truffaldino e parte. Le donne in traccia di Tartaglia partono.

Tartaglia e Sbirri. Tartaglia chiama, in queſto

Truffald. eſce in dotto dagli Sbirri, lo vogliono carcerare, e termina l'Atto ſecondo,

Atto Terzo ed ultimo.

Leandro da una parte. *Tartaglia* dall' altra, dopo una ſcena di equivoci, ſpiegano tutto ed entrano per ſtipulare uno nuova ſcrittura.

Roſaura e Smerald. Sul non aver trovato Tartaglia; in queſto

Brigh. fuggendo da Leandro e da Tartaglia, che lo incalzano, e gridando ſoccorſo. Le donne vi intromettono. *Brig.* entra. Gli altri reſtano, ſi ſincerano di tutto, e partono.

Florindo e Marubio. Florindo intende da Marubio, che Leandro ha fatto fallire ſuo padre, che ſi chiamo *Leandro*, ma che il ſuo vero nome è *Mario.* In traccia di queſto entrano.

Brig. Sopra a' ſuoi imbrogli; in queſto

Tartaglia con nuovo nuziale ſtipulato, loro ſcena. *Tart.* batte da Angela

An

und werden von dem gröſten Theil unſrer Gelehrten ſo beurtheilt, die längſt gewünſcht haben, ſie von der Italieniſchen Bühne verbannt zu ſehen. Allein troz ihrer kritiſchen Strenge muß ich geſtehen, daß einer dieſer Schauſpieler, vorzüglich Sacchi und Fiorili, (gemeiniglich genannt Truffaldino [n]) und Tartaglia, von

Angela. loro ſcena. *Ang.* entra. *Tart.* lacera la nuova ſcrittura ed entra. *Brig.* ridendo parte.

Leandro avicinarſi l'ora delle ſue contentezze; in queſto

Tartaglia fa la ſcena ſull' accaduto ſdegnoſo con Leandro e chiama Angela.

Angela paleſa di aver detto il falſo ad iſtigazione di Brighella. *Tartaglia* chiama

Roſaura eſce. *Tart.* vuol che dia la mano a Leandro, in queſto

Pantalone, *Florindo*, *Marubio* corrono adoſſo a Leandro, per che confeſſi. Leandro confeſſa eſſere Mario. *Tartaglia* lo ſcuopre figlio d'un ſuo amico, in queſto

Brig. colla nuova della nave, loro ſcena. Si concludono i matrimonii di Roſaura con Florindo, di Mario con Angela, in queſto

Truff. che vuol eſſer pagato. Tutto ſi accorda, e termina la Commedia.

Auf dieſen Schlag ſind alle Entwürfe der Italieniſchen Komödie aus dem Stegereif beſchaffen. S. Gozzi Vorrede zum vierten Theil ſeiner Werke.

n) Truffaldino oder Tracagnino heißt eben ſo viel als Harlekin.

von den beiden Rollen, in denen ſie excelliren) die ich neulich zu Venedig geſehn, mir alle Luſt benommen haben, der Meinung unſrer Kunſtrichter beizuſtimmen.

Ich kann den herzlichen Wunſch nicht von mir erlangen, daß unſre gewöhnliche Art Komödien zu entwerfen und aufzuführen, gänzlich abgeändert werden möchte. Denn die Kräfte, die unſre Schauſpieler anzuſtrengen genöthigt ſind, wenn ſie auf dieſe ſchwere Probe geſetzt werden, ſind ſo groß, daß ſie mir oft weit mehr Gelegenheit zur Verwunderung als zur Krickelei geben. Ueberdem ſind dieſe Stücke eine ganz beſondre Eigenheit unſrer Nation; und ſowohl um der Beſonderheit, als um des Alterthums ihres Urſprungs willen, ſollten ſie, denk ich, ſo lang als möglich bei uns erhalten werden, und die Kritik ſollte ſich eher damit beſchäftigen, ſie zu verbeſſern, als auszurotten.

Ein Fremder kann ſich nicht leicht eine Vorſtellung machen, mit welcher Fertigkeit unſre Schauſpieler ihre Rollen aus dem Stegereif ſpielen, und wie ſchwer es iſt, für Eingebohrne ſowohl als Fremde, zu entdecken, daß ſie aus dem Stegereif ſprechen. Herr Garrick ſagte mir zu Venedig, wer ihm von Schauſpielern zu Paris am beſten gefallen hätte, das wäre der Pantalon von der ſo genannten Italieniſchen Komödie, und der berühmte Carlino, der auf derſelbigen Bühne den Harlekin ſpielt. — Hätte Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gehört, ſo wollte ich be-

behaupten, ſie hätten ihm völlig eben ſo viel Vergnügen gemacht als Harlekin und Pantalon zu Paris. o)

Freilich mag auch die vorzügliche Neigung der Italiener zu dem Groteskekomiſchen vieles dazu beitragen, daß ſich die Komödie aus dem Stegereif troz allen Widerſprüchen der Kunſtrichter beſtändig in dieſem Lande erhalten, und niemals ganz aufhören wird. Zu Venedig werden gegen eine Comedia di Carattere zehn Farcen gegeben, wo die unſinnigſten Zoten von Pantalone, Arlechino, Tartaglia u. ſ. f. extemporirt werden. Die Schauſpieler dieſer Rollen werden gut bezahlt, da hingegen die andern blos das Nothdürftige erhalten. Daher kommt es, daß die beſte Truppe in Italien, welches jezt die Sacchiſche iſt, nicht mit der ſchlechteſten von den ſtehenden Theatergeſellſchaften in Deutſchland verglichen werden kann. Die heftige Leidenſchaft, nicht allein der Venetianer, ſondern aller Italiener für dieſe Poſſenſpiele, iſt unglaublich. Bei ernſthaften Stücken iſt das Haus leer, ſobald aber die Lieblingsſpiele aufgetiſcht werden, ſind Logen und Parterre angefüllt; es herrſcht die äuſſerſte Stille, und alles iſt Ohr. Dieſes erſtreckt ſich auch auf die Marionettentheater, die nicht etwa blos für den Pöbel ſind, denn ſelbſt Damen vom erſten Range ſtellen ſich ein. p) In Neapel iſt kein Theater für regelmäßige Luſt- und Trauerſpiele; allein verſchiedne für Sing-

o) Baretti, Th. I. S. 157.

p) Herrn Hauptmann von Archenholz England und Italien. Band II. S. 17.

Singpoſſenſpiele, Zoten- und Marionettenſpiele, die auſſerordentlichen Zulauf haben. Das Volk kann nicht leben, ohne ihren Polichinello anzugrinzen, der in ſeiner Landesſprache die elendeſten Zoten ſagt. [q])

Auſſer dieſen Komödien haben die Italiener noch andre Arten von Farcen, an denen ſich der Pöbel noch heut zu Tage ergötzt. Dergleichen ſind die Zingareſche, welche nichts anders als Zigeunergeſpräche ohne alle Ordnung und Kunſt ſind, die auf den öffentlichen Plätzen gemeiniglich mit Masken aufgeführt, und mit einer beſondern Art von Geſang, entweder zur Cither, oder auch wohl ohn alle Muſik abgeſungen werden. Ein Muſter davon iſt folgendes aus einem ſolchen Stücke, la Zingara Tiburtina:

Moſtra, Donna gentile,
  La tua ſerena fronte
  Che é lucido Orizonte
      A miſerelli.

Scopri gl'ochi tuoi belli,
  Perch'io poſſa lodare
  Ciò, che s'ode narrare
      Or quindi or quinci.

Von eben dieſer Art ſind auch die Giudiate, oder Judenſtücke, die im Carnaval zu Rom auf Karren von Ochſen gezogen, aufgeführt werden, und eigentlich Verſpottungen der Juden ſind. Auch dieſe werden

q) Ebendaſelbſt. S. 359.

den auf eine ganz eigne Art geſungen, und von dem Volke mit dem gröſten Beifall angehört. Dergleichen Farcen von allerlei Art haben in Italien ein hohes Alter, daher leitet auch Creſcimbini, wenn er den nähern Urſprung des Italieniſchen Theaters angeben will, den Urſprung der Komödie von den alten Farcen her; welches im Grunde der Meinung des Riccoboni nicht widerſpricht.

Dieſe Farcen nahmen ihren Anfang in Italien nicht eher, als in der Mitte des 15ten Jahrhunderts; wenigſtens findet man nicht früher ausdrückliche Nachricht von ihnen. Man findet zweierlei Art dieſer Farcen; die eine ohne einige Abtheilung der Zeiten, nur daß in einigen die Veränderung der Perſonen oder Sachen mit einer Ueberſchrift angezeigt iſt. Ein ſolches Stück iſt der Zannin da Bologna, der um den Anfang des 16ten Jahrhunderts gedruckt worden iſt. Zannin entdeckt in dieſem Stücke ſeinem Herrn, daß er verliebt ſey, und dieſer giebt ihm darüber einige lächerliche Erinnerungen. Die zwote Art iſt in Akte eingetheilt. So iſt das Stück des Franceſco Salluſtio Bonguglielmi aus Florenz, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts lebte, worinn die Fabel vom Apollo und der Leucotoe vorgeſtellt wird. Von eben dieſer Beſchaffenheit iſt auch das Stück, das 1519. zu Siena gedruckt iſt, an deſſen Schluſſe ſteht: Finita la Comedia del Damiano, ſo hieß der Verfaſſer.

Bis-

Bisweilen wurden auch die Farcen in 6 Akte eingetheilt, und dieſe hießen Tempi; Von dieſer Art iſt das Stück, welches 1520. zu Florenz gedruckt und aufgeführt wurde, und folgende Aufſchrift hat: Queſta é una farſa recitata agli excellenti ſignori di Firenze, nella quale ſi dimoſtra, che in qualunque grado che l'uomo ſia, non ſi puo quietare e vivere ſenza penſieri. Die Farcen hatten auch ihren Prolog und deren oft zwei; auch oft zwiſchen jedem Akt einen Geſang. In der Farce des Damiano iſt der Prolog oder Inhalt in eben ſo viel Theile abgetheilt, als Akte ſind; und zu Anfang eines jeden Akts iſt eine Ottava, die zu einer Lyra von einer Perſon, die Orfeo hieß, geſungen wurde, die ſonſt nichts in dem Stücke zu thun hat, und zwiſchen jedem Akte iſt ein Madrigal, unter der Aufſchrift Coro. Uebrigens war, was das Innre anbelangt, kein Unterſchied weder in Anſehung des Inhalts, noch der Perſonen; denn ſie waren bald tragiſch, bald komiſch, bald vermiſcht; und Götter, Fürſten, Privatperſonen, Bauern und Narren, alles war da ohne Bedenken unter einander; wie man unter andern aus den Stücken des Antonio Ricco von Neapel ſieht, deſſen Werke mit den Werken des berühmten Seraſino d'Aquila zu Venedig 1508. zuſammen gedruckt ſind. In einem Stücke dieſes Verfaſſers kommen Pallas, Juno, Phöbus, Venus, Cupido, der Liebhaber und die Geliebte vor; und in einem andern Mercurius, der Liebhaber, die Tugend, Cupido, ein Notar und die Gefangnen der Liebe. Was das Aeußerliche anbetrift, ſo finden ſich zwar

einige, die in einer gleichförmigen Versart geſchrieben ſind, gewöhnlichermaaßen aber waren alle mögliche Versarten unter einander gemiſcht, die in der italieniſchen Sprache nur gefunden werden.

In der Bibliothek des Herrn Jean Louis Gaignat zu Paris, deren Verzeichniß de Büre, der Jüngere, zu Paris 1769. in zwei Oktavbänden herausgegeben hat, befand ſich ein ſehr ſeltnes Buch, welches unter andern eine Sammlung ſolcher alten Farcen enthielt, und als das Einzige in ſeiner Art anzuſehn iſt. Es war mit Mönchsſchrift in 16mo gedruckt, ohne Jahrzahl und Druckort. Die darinn vorkommenden Stücke ſind theils in der lateiniſchen, theils in der italieniſchen, und theils in altfranzöſiſcher Sprache abgefaßt. An ſtatt des Titels ſteht folgendes Verzeichniß:

1. Macharonea contra Macharoneam Baſſani ad ſpectabilem d. Baltaſarem Lupum aſten. ſtudentem Papiae. 7 Blätter.

2. Comedia on l'homo e de ſoy cinque ſentimenti. 7½ Blatt.

3. Farza de Zohan Zavatino e de Biatrix ſoa Mogliere et del Prete aſcoſo ſoto el grometto. 14½ Blatt.

4. Farza de doe Veggie repolite quale volivano reprender le Giovine. 7 Blätter.

5. Farza de la Donna chi ſe credir havere una roba

ba de veluto dal Franzozo alogiato in caſa ſoa. 9 Blåtter.

6. Farza de Nicolao Spranga Caligario el quale credendo haver preſtata la ſoa veſte, trovo per ſententia che era donata. 14 Blåtter.

7. Farza del Marito et de la Mogliere quali littigoreno inſiema per un petto. 14 Blåtter.

8. Farza de doe veggie le quale feceno annonciare la lanterna e el ſofietto. 13 Blåtter.

9. Farza de Nicora et de Sibrina ſoa ſpoſa, che fece el figliolo in cavo del meiſe. 13 Blåtter.

10. Farza del Bracho e del Milaneyſo innamorato in Aſt. 17 Blåtter.

11. Farza del Franciofo allogiato al' hoſtaria del Lombardo. 10 Blåtter.

12. Coniſeglo in favore de doe ſorelle ſpoſe contra el fornaro de primello nominato; Meyni Ein ſehr freies und unzůchtiges Stůck. Um das Verderben der Sitten und den Genius dieſes Zeitalters kennen zu lernen, will ich den Inhalt hier beifůgen. Argumentum: Duabus ſororibus nuptis duobus fratribus, dum coquerent panem circa horam noctis, promittit fornarius tres cavallatos quae extunc exburſavit in terris, ſub domo furni, dummodo faciant ſe ſupponi a Maritis, eo preſente et vidente. Evocatis Maritis, quilibet eorum ſuam aſcendit; at

 for-

fornarius, qui nunquam credidiſſet hoc euenturum, cepit dicere eisdem, quod forte fingebant, ſed non pro veritate coibant. Vna mulierum reſpondit. Inſpice. Fornarius aſſumpta lucerna inſpexit alteros ex conjugibus, quos vidit habere membrum in membro; et dolens de promiſſione, acceptis tribus cavallotis diſceſſit; ſed fornarius conuentus in iudicio, iudicatus eſt in comitatu conconati.

13. Frotula de la donne et cantione doe per li Frati de Sancto Auguſtino contra li diſciplinati de Aſt. 2 Blätter.

14. S'enſuyvent les Oeuvres de l'Acteur, en rime françoiſe, contenant le Recoeil que les Chreſtiens d'Aſt feirent à leur Duc d'Orleans à ſa joyeuſe Entrée, quand il deſcendit en Italie, pour l'empreinſe de Naples, auquel ils preſenterent un grand Géant, accompagné de quatre cent hommes ſauvaiges, tous armés de feuilles, pour le ſervir a la dite empreinſe, avec le voyage & conqueſte de Charles VIII. Roy de France, ſur le Royaume de Naples, & ſa Victoire de Fornoue.

III.

III.

Spanier.

Es ſcheint, daß die Spanier wegen ihrer ausſchweifenden und erhitzten Einbildungskraft im Groteskekomiſchen alle Völker in Europa übertroffen haben. Die alten Myſterien hatten ſich in den europäiſchen Ländern bei der Aufklärung des Geſchmacks allmählich verlohren, als ſie in Spanien unter dem Namen der Autos Sacramentales vom vornehmen und geringen Pöbel noch immer bewundert, öffentlich aufgeführt, und als eine Eigenheit der Nation vorzüglich bewundert wurden. Sie übertrafen an ungeheurer Vermiſchung vom Heiligen und Profanen, von Engeln und Teufeln, von Weiſen und Narren faſt alles, was man je ausſchweifendes in dem Fache der Komödie erdacht hat. r) Dieſe Autos Sacramentales, die im Grunde unter die geiſtlichen Poſſenſpiele gehören, ſind erſt im 16ten Jahrhundert von Lope de Vega auf das ſpaniſche Theater gebracht worden, nachdem ſie vorher in den Kirchen unter dem Namen der deklamirten Leidens- und Märtyrergeſchichte, die mit unzähligen Schnaken angefüllt waren, und im 15ten Jahrhunderte aus den Kirchen verbannt, vorgeſtellt worden. Unſtreitig haben die ſtummen Vorſtellungen des heiligen Sakraments bei den öffentlichen Proceßionen am Frohnleichnamsfeſt, davon ſie auch den Namen erhalten,

r) S. den vierten Band der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

halten, ihre Erfindung veranlaßt. Denn kurz vorher kamen bei dem Frohnleichnamsfeſt in Madrid nicht allein verlarvte Muſikanten und Tänzer vor, ſondern auch die Taraſca, ein Symbol des Heidenthums und der Kezerei, und die Giganten, durch welche leztere Figuranten auf die vier Welttheile, in welche das große Geheimniß gedrungen, angeſpielt wurde *). Don Pedro Calderon wird in Spanien für den beſten Dichter dieſer Spiele gehalten, und ſie glauben, daß ihm kein andrer in dieſem Fach gleich käme. Die Form dieſer Spiele iſt beſtändig allegoriſch. Man perſonificirt das Gedächtniß, den Willen, den Verſtand, das Judenthum u. ſ. f. Es kommen auch darunter wirkliche Perſonen und vorzüglich ein Narr vor; und alles hat eine Beziehung auf das Geheimniß des Sakraments. Einige Beiſpiele werden die Sache deutlicher machen. Unter den Autos Sacramentales des Calderon befindet ſich eines, welches den Titel führt: Auto Sacramental de las Plantas. Die Akteurs ſind der Dornſtrauch, der Maulbeerbaum, die Ceder, der Mandelbaum, die Eiche, der Oelbaum, die Kornähre, der Weinſtock und der Lorbeerbaum. Zwei Engel treten auf die Bühne und reden die Bäume an, und ſagen, einer unter ihnen ſollte eine ſüße und wunderbare Frucht hervorbringen; wodurch er die Krone verdienen ſollte, die einer von den Engeln in der Hand hielt, und die er auf der Bühne aufhängt. Sie begaben ſie mit dem Vermögen zu reden, und gehn

*) Napoli Signorelli, Th. II. S. 42.

gehn ab. Die Bäume fangen an zu reden, und erſtaunen. Die Ceder tritt mit einem Stock in der Hand auf, welcher wie ein Kreuz formirt iſt. Sie erſtaunen alle einen ganz fremden Baum zu ſehen. Hierauf hält ſie eine lange allegoriſche Rede über die Schöpfung der Welt; ſie ſagt ihnen, daß gleichwie Thiere, Fiſche und Vögel einen König erkennten, ſo müſten die Bäume auch einen haben; und ob ſie ſich gleich dieſes Vorzugs nicht anmaßen wolle, ſo wolle ſie doch der Richter ſeyn, wer unter ihnen den Preis davon tragen ſollte; darauf tritt ſie ab.

Die andern Bäume, welche auf der Bühne bleiben, ſind unwillig, daß ein fremder Baum ihr Schiedsrichter ſeyn ſoll. Sie unterreden ſich von den Vorzügen, die ihnen die Menſchen beilegen; und jeder will der Vornehmſte ſeyn. In einer folgenden Scene tritt die Ceder auf, und hält ein Kreuz vor ſich, deſſen Armen mit Ceder- Cypreſſen- und Palmblättern umflochten ſind. Einige wollen die Ceder zum Schiedsrichter annehmen, andre nicht; beſonders iſt der Dornſtrauch ſehr erzürnt darüber, und ſagt, er allein wolle dieſen unbekannten Baum zernichten, der ſich unterfinge ihr Schiedsrichter zu ſeyn. Hierauf umfaßt er den Baum, welcher ſchreit, daß man ihm ſeinen Leib zerriſſe. In dieſem Augenblick ſieht man Blut aus dem Kreuze flieſſen, worüber alle Bäume erſchrecken. Die Ceder ſagt, mit dieſem Blute wolle ſie die ganze Erde anfeuchten. Die Aehre und der Weinſtock nähern ſich dem Kreuz, um das Blut aufzufangen. Die Ceder, welche ihr Mitleiden und ihre Demuth ſieht, ſagt:

Pues

Pues humildes, pues piadoſos
Lo dos recibid mi cuerpo,
Y mi ſangre, en los dos ſolo
Deſde oy mi cuerpo, y mi ſangre
Sera divino teſoro.

Weil ihr beide demüthig und barmherzig meinen Leib und Blut annehmt, ſo wird von nun an in euch beiden allein mein Leib und Blut ein göttlicher Schatz ſeyn. Der blutige Dornſtrauch geräth in Verzweiflung, weil er ſieht, daß ihn alle Bäume verabſcheuen. Das Kreutz erſcheint in der Luft, und die Gewächſe fragen die Ceder, wer den Preiß verdient hätte? dieſe ſagt die Demuth, und nennt die Aehre (Brodt) und den Weinſtock (Wein). Und ſo endigen ſich alle Autos Sacramentales mit einer Beziehung auf das Sacrament. *)

Vor dieſen Autos Sacramentales geht ein Prolog oder Vorſpiel her, welches Loa Sacramental heißt, und einen eignen Titel hat, der gar keine Beziehung auf das Sacrament am Frohnleichnamsfeſte zu haben ſcheint, ob er gleich allemal damit in Verbindung ſteht. So hat man z. E. eine Loa Sacramental des Narren. Anfänglich hört man Leute hinter den Scenen ſchreien: Nehmt euch für den Narren in acht, der entwiſcht iſt! wir müſſen ihm nachlaufen! Hierauf tritt der Narr auf, und ſagt zu denen, die ihm nach-

*) Riccoboni Reflexions ſur les Theatres de l'Europe. p. 54.

nachſchreien, ſie möchten ſich nicht beunruhigen, er wäre nicht mehr derjenige, der er vorher geweſen. Er wäre entlaufen, um das Vergnügen zu haben, das Feſt zu ſehen; worauf er wohl in 200 Verſen alle Wunder und Geheimniſſe des Alten und Neuen Teſtaments erzählt.

In einem Auto Sacramental des Calderon, welches betitelt iſt: A Dios por razon de eſtade, Gott um einer Staatsurſache willen, kommen folgende Perſonen vor:

Witz, eine Mannsperſon.
Gedanke, ein unſinniger Menſch.
Die heidniſche Religion, eine häßliche Frau.
Die Synagoge, ein ſchmutziges Weibsbild.
Atheismus, ein monſtröſer Mann.
St. Paul der Apoſtel.
Die Taufe, ein artiger Knabe.
Die Beichte, eine Frauensperſon.
Das Prieſterthum, ein Mann.
Die Ehe, ein Mann.
Das natürliche Geſetz, eine Frauensperſon.
Das geſchriebne Geſetz, eine Frauensperſon.
Das Geſetz der Gnade, eine Frauensperſon.

Vor dieſem Auto ſteht eine eben ſo ſonderbare Loa. Die Perſonen ſind folgende:

Der Glaube; die Fama; die Urtheilskraft, ein Mann; die Gottesgelahrtheit; die Rechtsgelehrſamkeit; die Weltweisheit; die Medicin; die Natur; alles

alles Frauensperſonen; denn Muſikanten beiderlei Geſchlechts.

Daß ſo viele Frauensperſonen erſcheinen, kommt daher, weil zu Calderons Zeiten keine Mannsperſon in Spanien auf der Bühne erſcheinen durfte, und daß die männlichen Rollen durch Weibsperſonen vorgeſtellt wurden; welches in andern Ländern ehemals z. E. in England und Italien juſt das Gegentheil war.

Auſſer dieſen geiſtlichen Loas, haben die Spanier auch weltliche Loas, die an andern feierlichen Tagen, als an Geburtsfeſten des Hofes, u. ſ. f. aufgeführt werden. In einer ſolchen Loa des Calderon, die man zur Ehre Karls II. vorſtellte, finden ſich unter den Perſonen drei Vögel, ein Phönix, ein Adler und ein Pfau, nebſt den zwölf Monathen und den zwölf Zeichen des Thierkreiſes. Man lache nun noch über die Franzoſen, bei welchen nicht nur die Flüſſe, ſondern auch die Tulipanen und Roſen tanzend eingeführt werden. *)

In einem andern Auto hat Calderon die Dreieinigkeit, den Teufel, den Apoſtel Paulus, Adam, Auguſtinus, Jeremias, die Begierde, die Sünde, die Welt, eine Roſe und eine Ceder auf eine ungeheure Weiſe unter einander gemiſcht. In einem andern betitelt die Kriegsorden, (ordini militari) kommt Chriſtus und verlangt das Creuz von der Welt. Dieſe

*) Baretti Reiſen. Th. II. S. 16.

ſe holt vorher das Gutachten Moſis, Hiobs, Davids und Jeremias ein, ob ſie es ihm geben ſolle. Die Räthe ſagen, ja, um des Vaters willen verdiene er es. Und ſo giebt denn die Welt Chriſto das Creutz mit der beigefügten Verſicherung, ſie habe es bisher Niemand auſſer ehrenthalben gegeben. Dergleichen unzuſammenhängende monſtröſe Produkte und Vorſtellungen, in welchen eine Lais oder Phryne die Jungfrau Maria agirte, und eine freche Komödiantin die Hoſtie in die Höhe hob, und das Tantum ergo dazu ſang, wurden viele Jahre hinter einander mit dem lauteſten Beifall gegeben; und da die Vernünftigen der Nation endlich mit Nachdruck dagegen auftraten, und die Regierung zu dem Entſchluß brachten, dem Unweſen ein Ende zu machen, wurden ſie nicht anders als faſt mit allgemeiner Bedaurung des Volks durch ein Verboth des Königs eingeſtellt. *)

Die Gräfin d'Aunoi hat auch den Inhalt eines ſolchen lächerlichen Auto, welches am Frohnleichnamstage gegeben worden, aufgezeichnet. Die Ritter von St. Jacob waren verſammelt; zu dieſen kam unſer Heiland, und begehrte in ihren Orden aufgenommen zu werden. Nun waren zwar viele von den Rittern der Meinung, er ſollte aufgenommen werden; allein die Alten ſtellten ihnen vor, ſie würden ihrem Orden einen unauslöſchlichen Schimpf anthun, wenn ſie eine Perſon, die aus bürgerlichem Stande gezeuget wäre, aufnähmen. Denn ſein Vater Joſeph wäre

*) Napoli Signorelli. Th. II. S. 76.

wäre ein Zimmermann geweſen, und ſeine Mutter, die heilige Jungfrau Maria hätte ſich mit Nähen ernährt. Als nun unſer Heiland auf einen Schluß wartete, wäre ihm endlich ſein Begehren abgeſchlagen worden, inzwiſchen aber Zeitung eingelaufen, wie man ihm zu Ehren in Portugall den Orden Chriſti einſetzen wollte, worüber ſich denn jedermann zum höchſten erfreuet hätte. y)

In vielen ſpaniſchen Komödien ſpielt der Teufel eine anſehnliche, ja wenn er vorkommt, insgemein die Hauptrolle. Zum Glück aber findet ſich auch immer ein Engel oder Heiliger dabei, welcher ſeine Anſchläge hintertreibt. In dem Stücke Diablo Predicador (der Teufel ein Prediger,) fängt ſich die Handlung mit einer langen Rede des Teufels an, der auf einem feurigen Drachen reitet. Er erboſt ſich darinn über die Franciſcaner, welche ihm beſtändig ſo viel Unterthanen wegnehmen. Er hat gehört, daß ſich dieſe Mönche auch in Lucca niedergelaſſen, wo er, wegen der vielen Laſter der Einwohner, die ſich nun zu ſeinem gröſten Schaden bekehren werden, bisher ruhig regiert hatte.

Um die Mönche zu hindern, daß ſie ſich nicht daſelbſt einniſteln ſollten, ſchickt er ſeinen Bedienten Aſmodi ab, um wo möglich die Mönche dort zu verjagen. Zu dem Ende befiehlt er ihm, die Herzen der Einwohner ſo zu verhärten, daß ſie den Mönchen

y) Gräfin d'Aunoi Reiſe durch Spanien. S. 353.

chen kein Allmoſen geben ſollten. Aſmodi richtet es ſo ein, daß der Statthalter von Lucca ein Erzfeind der Franciſcaner wird, und daß die Einwohner ſie mit Steinen werfen.

Aber der Ninno (das Kind Jeſus) kann die Unbilligkeit der Menſchen und des Teufels nicht länger anſehn; er kommt alſo perſönlich nebſt dem Erzengel Michael vom Himmel herab, und ſchickt ihn zum Teufel, mit dem Befehl, die Geſtalt eines Franciſcaners anzunehmen, und den Einwohnern von Lucca Buße zu predigen. Der Teufel geräth darüber in Wuth, tobt und ſpeit Feuer aus Naſe und Maul, muß aber doch ein Franciſcaner und Guardian in dem Kloſter werden. Er findet nicht nur die Sitten der Einwohner, ſondern auch der Franciſcaner ſehr verdorben.

Einer der gottloſeſten Mönche im Kloſter iſt der Bruder Antolin, welcher kürzlich eine Intrigue mit einer verliebten Scheinheiligen angefangen hatte. Der pferdefüßige Pater Guardian hat ſeine Eigenſchaften nicht verlohren, ob er gleich eine andre Geſtalt angenommen hat; er kann folglich die innerſten Gedanken der Menſchen wiſſen, und dies ſetzt ihn in den Stand alle gottloſen Anſchläge des Bruders Antolin zu entdecken. Antolin hat eine Zuſammenkunft mit ſeiner Geliebten veranſtaltet, aber der Teufel verhindert ſie daran; er will einen Theil der geſammelten Allmoſen unterſchlagen, aber der Teufel fordert deßwegen Rechnung von ihm; er will ſich an einen ein-

ſamen Ort begeben, um Fleiſch an einem Faſttage zu eſſen, aber der Teufel wehrt es ihm, da er im Begriff iſt, ein Stück Schinken in den Mund zu ſtecken, und den Stöpſel aus der Flaſche zu ziehn; er zwingt ihn die Ermel, worinn er ſeine Leckerbiſſen verſteckt hat, auszuſchütten, und verdammt ihn zu einer deſto ſtrengern Faſten.

Antolin wird alſo vor der ganzen Verſammlung der Zuſchauer, als ein durchtriebner, laſterhafter Menſch abgeſchildert. Es iſt zu verwundern, daß die Mönche in Spanien dieſes und viele andre Stükke, darinn ſie unbarmherziger Weiſe lächerlich gemacht werden, ungehindert aufführen laſſen. Aber ſie lachen vielmehr ſelbſt herzlich über dergleichen Vorſtellungen. Denn die Mönche in Spanien dürfen die Schauſpielhäuſer beſuchen, und die Geiſtlichen haben einen beſondern angewieſenen Platz darinn. [z])

Die Spanier können die luſtigen Charaktere in ihren Schauſpielen nicht entbehren. Ein Dichter muß nothwendig einen dergleichen Charakter in einem Schauſpiele, und ſogar in den blutigſten Tragödien einmiſchen, wenn er Beifall erhalten will. Die edlen Gedanken in den Charakteren der Könige und Helden müſſen mit luſtigen Einfällen in den niedrigen Rollen vermiſcht ſeyn, welches man auf keinem Theater in England und Frankreich leiden würde.

Der

z) Baretti Reiſen. Th. II. S. 22.

Der ſpaniſche Hannswurſt heiſt Coſme. Leſſing führt aus dem ſpaniſchen Eſſex eines Unbekannten, der den Titel hat: Dar la vida por ſu Dama, wo der Coſme vorkommt, einige Arten des ſpaniſchen Witzes an. Coſme hat unter ſeinen andern guten Eigenſchaften auch dieſe, daß er ein Erzplauderer iſt. Er kann kein Geheimniß eine Stunde bewahren; er fürchtet ein Geſchwür im Leibe davon zu bekommen. Die Art, mit der ſich Coſme eines Geheimniß gegen die Blanca entledigt, iſt äuſſerſt ekelhaft. Sein Magen will es nicht länger bei ſich behalten; es ſtößt ihm auf, es kneipt ihn; er ſteckt den Finger in den Hals, er giebt es von ſich, und um einen beſſern Geſchmack wieder in den Mund zu bekommen, lauft er geſchwind ab, eine Quitte oder Olive darauf zu kauen. [a])

Der vornehmſte komiſche Charakter auf der ſpaniſchen Bühne iſt der Gracioſo, der viel Aehnlichkeit mit dem Harlekin der Italiener hat. Er ſchöpft ſeine Späße freilich nicht allemahl aus den rechten Quellen, z. E. er ſchwört bei der geringſten Gelegenheit bei Heiligen, wozu der Poet mit Fleiß die unbekannteſten Namen ausſucht, um die Schnake deſto komiſcher zu machen. Riccoboni glaubt, daß der Gracioſo eine bloſſe Kopie des Harlekins ſey, weil die Spanier, da ſie ihr Theater bildeten, keine andre Beiſpiele zur Nachahmung vor ſich fanden, als die Griechen, Römer und die Italieniſche Komödie aus

a) Leßings Dramaturgie. Th. II. S. 83.

dem Stegereif, die ohne Widerſpruch älter als ihre Schauſpiele iſt.[b])

Die Gräfin d'Aunoi gedenkt in ihren Reiſen des Gracioſo auch verſchiednemal. Sie ſah in der Stadt Victoria in Caſtilien eine Komödie vom Leben des heiligen Antonius. Der Teufel war wie ein gemeiner Mann gekleidet, nur hatte er feuerfarbne Strümpfe, und zwei Hörner auf dem Kopf. Jedesmahl wenn ein ernſtlicher Aktus vorbei war, wurde ein Poſſenſpiel aufgeführt, in dieſem kam der Gracioſo oder der Kurzweilige zum Vorſchein, der, unter einem Haufen abgeſchmackten Zeugs, je zuweilen etwas nicht unebnes vorbrachte. Als der heilige Antonius ſein Glaubensbekenntniß herſagte, fiel der helle Haufen der Zuſchauer auf ſeine Knie, und ſchlugen ſo unbarmherzig auf die Bruſt, als ob ſie dieſelbe ſamt dem Bauche einſchlagen wollten.[c])

Eben dieſe Gräfin fand den Gracioſo auch bei der königlichen Opera zu Madrid, deren Maſchinen ſie als recht erbärmlich beſchreibt. Man ließ die Götter zu Pferde vom Himmel herab auf einem Balken nieder, welcher die Queere von einem Ende des Theaters bis zum andern gieng. Demjenigen, welcher die Sonne vorſtellte, hatte man mit zwölf papiernen Laternen, in deren jeder eine Lampe brannte, den Glanz gegeben. Als Alcine ihre Beſchwörungen anhub,

b) Riccoboni Reflexions, p. 63.

c) Gräfin d'Aunoi Reiſen. S. 39. (Leipz. 1695. 12.)

hub, und die hölliſchen Geiſter heraufrufte, kamen ſie fein gemach, und mit guter Bequemlichkeit, einer nach dem andern aus der Hölle auf Leitern geſtiegen. Der Gracioſo oder Pickelhäring macht hundert ungeſchickte Fratzen dazu. [d])

Die Portugieſen nennen ihren Hannswurſt auch Grazioſo. Er hat ein Jäckchen an, ein Barret, und überhaupt einen ihm eignen weißgrauen Anzug. In der Oper Viri dato na Luſitania findet man in dem Verzeichniſſe der ſpielenden Perſonen: Pronoſtico, Portugieſiſcher Fähndrich und Hannswurſt. [e])

Dieze verſprach einſt ein Werk über das ſpaniſche Theater zu ſchreiben, worinn er auch von den komiſchen Charakteren deſſelben dem Vejete, Gallega u. ſ. f. handeln wollte; [f]) allein dieſe und andre Verſprechungen ſind leider mit ihm entſchlafen.

IV.

Franzoſen.

Die älteſten Schauſpiele in Frankreich ſind die Farcen, welches daraus erhellet, weil der bekannte Advocat Patelin ſchon im 13ten Jahrhundert geſchrie-

d) Eben daſelbſt. S. 321.

e) Herr von Junk Nachrichten von der portugieſiſchen Litteratur. S. 55.

f) In ſeiner Ueberſetzung des Velazquez. S. 359.

ſchrieben worden; g) vor welcher Zeit man von keinem andern Schauſpiele etwas weiß. Es haben zwar einige Franzoſen behaupten wollen, daß ſchon im zwölften Jahrhundert von den Trubadors, und beſonders von dem Anſelm Faidit (im Jahr 1189) dergleichen Farcen wären verfertigt worden; allein Sainte-Palaie, der alle Ueberreſte der Trubadors geſammelt, hat unter allen kein einziges theatraliſches Stück gefunden. h) Nach der Meinung des Abts Paolo Bernardy, eines Provenzalen, ſoll der Name Farce urſprünglich ein provenzaliſches Wort ſeyn, indem er ihn von einem provenzaliſchen Gerichte, Farſum genannt, herleitet. i) Menage leitet den Namen Farce von dem lateiniſchen farcire her. Creſcimbini aber hält es für wahrſcheinlicher, daß dieſe Benennung, wie auch die Cruſca glaubt, von dem griechiſchen Pharſis, das die Cruſca veſte mozza überſetzt, herkomme; weil in der Farce keine Regeln des Luſtſpiels beobachtet werden, und man auf nichts wei-

g) S. den vierten Band der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

h) S. eben daſelbſt.

i) Tal nome é loro derivato dal ripieno, che ſi fa a polli groſſi, che s'arroſtiſcono: ed altreſi d'una vivanda, che quivi é molto in uſo, d'erbe dagliate minutamente e meſcolate con uva paſſa, pinochi ed altre coſerelle; delle quali ſi fá una pallotola, che involtata in fronda di cavolo, o di bietá, ſi mette a fuoco nelle pentola: la qual vivanda dal volgo vien chiamata *Farſum.*

weiter dabei ſieht, als die Handlungen, die darinn vorkommen, wie der Himmel will, zu Ende zu bringen, mag doch alles noch ſo roh und einfältig ſeyn. An dieſen Farcen iſt Frankreich auch in folgenden Zeiten immer ſehr fruchtbar geweſen, und ſie wurden häufig zur Satire gebraucht; z. E. als der Marſchall von Gie durch die Verfolgung der königlichen Prinzeßin Anna von Bretagne, bei Ludwig XII. in Ungnade fiel, ſo ward er in einer ſolchen Farce gewaltig durchgezogen. Es wurde darinn auf den Namen der Prinzeſſinn Anna und das Wort Marſchall folgende Anſpielung gemacht. Es hätte ein Schmidt (Marechal) einen Eſel (Ane) beſchlagen wollen, und habe von dieſem einen ſo heftigen Schlag bekommen, daß er zurück gefallen, und eine hohe Mauer herabgeſtürzt ſey.

Unter allen Arten der franzöſiſchen Schauſpiele war das Groteskekomiſche nirgend mehr zu Hauſe, als in den alten Myſterien. k) Dieſes waren rohe, unförmliche Gedichte, ohne Plan, ohne Erfindung, ohne regelmäßige Behandlung. Ihre Verfaſſer banden ſich ganz ſklaviſch an die hiſtoriſche Ordnung, und äuſſerten weder Genie noch Kunſt. Die Auftritte hatten ſelten Zuſammenhang; die Handlung dauerte manchmal ein halbes Jahrhundert, und länger. Die Stellen der Bibel wurden wörtlich angeführt. Der Heiland hielt Predigten, wie die damaligen Pfaffen, halb latei-

k) Von den Myſterien und ihren Verfaſſern ſ. den vierten Band der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

lateiniſch, halb franzöſiſch. Er reichte den Apoſteln das Abendmahl mit Hoſtien; erſchien bei der Verklärung auf dem Berge Thabor zwiſchen Moſes und Elias in der Kleidung eines Karmeliters. Die heilige Anna gebahr in einer auf dem Theater angebrachten Alkove, blos hinter zugezogenen Vorhängen. Erfanden oder erdichteten die dramatiſchen Poeten ja etwas zu den bibliſchen Erzählungen, ſo verriethen ſie die gröſte Unwiſſenheit. Judas tödtet den Sohn des Königs Iſchariotħ, mit dem er ſich beim Schachſpiel überwarf; er erſchlägt hierauf ſeinen Vater, heirathet ſeine Mutter, bereuet es, und wird närriſch. Muhamed muſte 700 Jahr vor ſeiner Geburt erſcheinen, und wurde unter die Götzen des Heidenthums gerechnet. Der Statthalter von Judäa verkauft die Bisthümer an die Meiſtbiethenden; dies ſollte vermuthlich eine Satire auf das damals ſehr gewöhnliche Laſter der Simonie ſeyn. Satan bittet den Lucifer ihm ſeinen Segen zu geben. Wenn über das Kleid Chriſti das Loos geworfen werden ſoll, ſo bringt der Teufel die Würfel, und befiehlt dem Soldaten, dem er ſie giebt, allen denen, die ihn fragen würden, woher er ſie bekommen habe, zu ſagen, daß es ein Geſchenk von ihm ſey.

Die Menge und Mannichfaltigkeit der Handlungen in dieſen Stücken erforderte eine ungeheure Anzahl von Schauſpielern. Ein einziger Tag beſchäftigte oft bei zweihundert, woraus nothwendig eine eben ſo lächerliche als unangenehme Verwirrung auf dem Theater, wo alle Perſonen auf einmal erſchie-

nen,

nen, entſtehen muſte. Das Theater ſelbſt beſtand aus verſchiednen über einander gebauten Gerüſten, wovon das oberſte das Paradies vorſtellte. So wie ſich die Scene der Erde näherte, ſo wurde auch auf niedrigern Gerüſten geſpielt. Da in dieſen Myſterien auch oft die Hölle gebraucht wurde, ſo öfnete man in ſolchen Fällen eine Fallthüre, da ſich denn eine Höhle in Geſtallt eines Drachenſchlundes zeigte, woraus die Teufel und Ungeheuer hervor giengen. Zu den verſchiednen Veränderungen des Theaters bediente man ſich der Hebel und Gegengewichte.

Ehe die Vorſtellung des Stücks angieng, ſo ſaſſen alle Schauſpieler vorn an dem Theater auf Stufen, wovon ſie nach der Ordnung, wie ihre Rollen es erforderten, auf die Bühne ſtiegen. Die Dialogen wechſelten mit Geſängen, die oft vielſtimmig waren; aber wenn Gott der Vater ſeinen Willen ankündigte, ſo geſchah dies gemeiniglich durch ein Trio, das aus Diſcant, Alt und Baß beſtand. [l])

Aus den Parlamentsregiſtern zu Paris erhellt, daß man in der Faſtenzeit vor eine einzige Loge in den Myſterien 50 Thaler bezahlte. Allein da die Paſſionsbrüder hierinn zu weit giengen, ſo verordnete das Parlament von keinem Zuſchauer mehr als zwei, oder nach dem heutigen Gelde acht Sols zu nehmen.

l) Villaret Tom. XII. p. 379 — 386. und allgemeine Welthiſtorie neuerer Zeiten. Th. XX. S. 24.

Der Styl dieſer Myſterien war ſehr ſonderbar. Der Engel Gabriel kündigt der Maria ihre Empfängniß folgendergeſtalt an:

Ave, pour Salutation,
Je te ſalue d'affection;
Maria, vierge tres benigne,
Gratia, par infuſion,
De grace acceptable et condigne,
Plena, par dilection,
Notre ſeigneur fait un grand ſigne
Tecum, d'amour quand il aſſigne
Avec toi ſa permanſion.

Maria ſoll verheirathet werden; Gabriel befiehlt allen ledigen Juden, ſich mit einer Ruthe in der Hand in dem Tempel einzufinden. Derjenige, deſſen Ruthe grünen wird, ſoll ſie zur Frau bekommen. Es geſchieht, wie er befohlen hat, und Maria wird dem Joſeph zum Theil, weil ſeine Ruthe grünte.

Oft wenn ein Märtyrer gegeiſſelt, oder Chriſtus gekreuzigt wird, lieſt man zwiſchen zwei Klammern die Anmerkung: (hier redet der Narr,) dieſer Narr war der Luſtigmacher von der Truppe, der Hannswurſt, der mit plumpen Scherzen das Trauerſpiel munter zu machen ſuchte.

Dergleichen ungeheure Miſchung des Komiſchen und Tragiſchen findet man allenthalben in dieſen Myſterien; z. E. in den Myſterien des Johann Michael vom Leiden und der Auferſtehung Chriſti, unterreden

ſich Gott der Vater, Chriſtus, Lucifer, Magdalena, ihr Liebhaber, u. ſ. f. Satanas hinkt von den Prügeln, die ihm Lucifer gegeben, weil er Chriſtum vergeblich verſucht hat; die Tochter des Kananäiſchen Weibleins vom Teufel beſeſſen, ſpricht ziemlich frei; Magdalena wird von einem Liebhaber geküßt; die Seele des Judas, welche nicht zum Munde herausgehen kann, wird vorgeſtellt, als fiele ſie mit den Eingeweiden zum Bauche heraus; Chriſtus fliegt auf den Schultern des Satans auf die Zinnen des Tempels, u. ſ. f. Selbſt manche Fehler der Mahler haben ihren Urſprung aus dieſen Myſterien, wozu man den Stof nicht allein aus der heiligen Schrift nahm, ſondern auch aus den fabelhaften Traditionen und untergeſchobenen apokryphiſchen Büchern. Daraus entſtand ein wunderbares Gemiſch von Wahren und Falſchen, von Komiſchen und Ernſthaften, welches damals von der heiligen Einfalt bewundert wurde. Z. E. in einer ſolchen Myſterie wird die Fabel erzählt, daß bei Gelegenheit der Geburt Mariä, Joachim und Anna ſich wegen ihrer unfruchtbaren Ehe eine Zeitlang getrennt, endlich ſey dem Joachim ein Engel erſchienen, und habe ihm angekündigt, daß ſein Gebet erhört worden; zum Zeichen ſoll er in den Tempel gehn, wo ſich Anna bei der vergoldeten Thüre finden, und durch ſeinen Kuß fruchtbar werden würde. Dieſe Fabel hat der alte Dichter gar erbaulich auf die Bühne gebracht. Anna und Joachim treffen ſich bei der goldnen Thüre an, und freuen ſich beiderſeits über ihre Zuſammenkunft.

Anne.

Joachin, mon amy tres doulx
Honneur vous fais et reverence.

Joachin.

Anne, ma mye, votre preſence
Me plaits tres-forts, approchez vous.

Anne.

Helas! que j'ai eu de courroux,
Et de ſouci pour votre abſence!
Joachin, mon amy tres doulx
Honneur vous fais et reverence.

Man hat wirklich ein Gemählde, das nach dieſer Scene gemacht worden, wo Joachim die Anna bei der Tempelthüre küßt, mit der Unterſchrift: Ainſi fut conçue la Vierge Marie. m)

In den Myſterien waren beſonders die Teufel dem Volke ſehr willkommen, die ihm wegen ihrer abſcheulichen Geſtalt, Schwänze, Hörner, Reden und Gebehrden auſſerordentlich gefielen; denn ſie ſtellten die luſtigen Perſonen oder den Hannswurſt vor. Man nennte dieſe Vorſtellung die groſſe Teufelei; (la grande Diablerie) und man glaubte eine ſchöne Myſterie müſſe wenigſtens vier Teufel haben. Daher

m) Kritiſche Anmerkungen über die Fehler der Mahler wider die geiſtliche Geſchichte und das Koſtum, aus dem Franzöſiſchen. Leipz. 1772. 8.

her iſt das Sprůchwort entſtanden: faire le Diable a quatre. Rabelais redet auch von der groſſen Teufelei mit vier Perſonen. (la grande Diablerie à quatre perſonnages) [n]) In der Myſterie de l'aſſomption ſchickt Lucifer an den Satan folgenden ofnen Brief, um den Triumph der Maria zu hindern:

A tous ceux &c.
Lucifer, Prince general
De l'horrible gouffre infernal,
Pour ſalutation nouvelle,
Malediction eternelle;
Savoir faiſons, qu'en notre hotel,
Ou il y a maint tourment cruel,
En perſonne ſont comparus
Un grand tas de diables plus drus,
Que moucherons en air volant
Devant nous; en conſtituant
Leur Procureur irrevocable
Fondé en puiſſance de diable
Satan, notre conſeil feal,
Lui donnant pouvoir general —

De

n) Rabelais Liv. I. Chap. 4. Die Stelle lautet alſo: Mais la grande Diablerie à quatre perſonnages eſtoit bien en ce que poſſible n'eſtoit longuement les reſerver. Dieſes überſetzt Fiſhart alſo: „aber des Genaſches war nur zu viel für vier Perſonen, alſo daß es unmöglich war lange zu halten.“ Es ſcheint Fiſhart habe nicht gewuſt, was dieſe Teufeleien eigentlich geweſen. Eben ſo hat es Herr Doctor Eckſtein überſetzt.

De Procureur pour gens d'egliſe,
En Simonie et convoitiſe.
Soient Eveques ou Prelats,
Curés, Pretres de tous etats;
Qui ſont ſubjects à notre court
Et de procurer brief et court
Pour haultains Princes terriens
Qui ſe gouvernent par moyens
D'orgueil et de Preſomption,
Qui ne quierent que ambition,
Pour vivre en plaiſance mondaine,
Et n'ont jamais leur bourſe pleine.

Gemeiniglich wurden hier die Geiſtlichen ſatiriſirt; man ſieht dieſes auch aus der Myſterie des heiligen Chriſtophs, wo Satan den Lucifer alſo anredet, indem er ihm die Seele eines Prieſters bringt:

Lucifer, veci venaiſon,
Qui ne veut que vin et vinaigre.
Je ne ſais s'elle eſt de ſaiſon;
C'eſt un bigard, qui eſt bien maigre.
Je l'ai empoigné à ce vepre.
Si lui faut faire ſa raiſon,
Puisqu' on le tient, le maitre Pretre,
Car il ne pire que poiſon.

In den Myſterien der zwei Brüder Arnold und Simon Greban kommen ganze Heere von Teufeln vor, die ſich ſehr luſtig machen. Unter andern ſingen ſie folgendes Lied:

Plus

Plus en a plus en veut avoir
Luciferus notre grand diable:
Quand il voit les ames pleuvoir,
Plus en a plus en veut avoir;
Toujours il en veut recevoir,
Car il en eſt inſatiable:
Plus en a plus en veut avoir
Luciferus notre grand diable.

Die Teufel fangen eine Art von Rundetanz an, indem ſie dieſes Liedchen ſingen, und machen überhaupt einen ſo hölliſchen Lerm, daß Lucifer und ſein Hund Cerberus alle Müh anwenden müſſen, ſie zum Schweigen zu bringen. Das ganze Stück ſchließt ſich endlich mit einem in Muſik geſetzten Te Deum laudamus.

Rabelais erzählt, daß der franzöſiſche Dichter Franz Villon (er wurde 1431. gebohren, hatte groſſe Luſt an Eulſpiegelſtreichen, und entgieng einſt wegen eines Kirchenraubes mit genauer Noth dem Galgen) ſich in ſeinen alten Tagen nach Saint Maixent in Poitou begeben, wo er ſeine Zeit unter dem Schutze des daſigen Abtes ganz ruhig verlebte. Um daſelbſt dem Volk einen Zeitvertreib zu machen, nahm er ſich vor die Paßion in der Mundart von Poitou zu ſpielen. (la Paſſion en geſtes et langaige Poictevin) Nachdem er die Rollen ausgetheilt, und das Theater zubereitet hatte, fehlte ihm nichts mehr als Kleidungen für die Schauſpieler aufzutreiben. Er erſuchte den Frater Stephan Tappecoue,

Sacriſtaner bei den daſigen Franciſcanern ihm eine Kutte und ein Meßgewand für einen alten Bauer zu lehnen, welcher Gott den Vater vorſtellen ſollte. Tappecoue ſchlug es ihm ab, und ſagte, es wäre durch die Provinzialſtatuten auf das ſchärfſte verboten, den Schauſpielern keine geiſtlichen Kleider zu lehnen. Villon verſetzte, dieſes Verboth beträfe blos die Farcen, Mummereien und lüderlichen Spiele, keinesweges aber die Myſterien; ſo würde es zu Brüſſel und an andern Orten gehalten. Tappecoue aber blieb bei ſeiner Meinung, daß ſie aus ſeiner Sacriſtei nichts haben ſollten. Villon erzählte dieſes ſeinen Akteurs mit groſſem Unwillen, und ſagte, Gott würde eheſtens am Tappecoue ein Zeichen zu ſeiner Beſtrafung thun. Den folgenden Sonnabend erfuhr Villon, daß Tappecoue auf der Kloſterſtutte nach Saint Ligaire geritten wäre, um Almoſen zu ſammeln, und daß er um zwei Uhr nach Mittage zurück kommen würde. Hierauf zog er mit ſeiner Teufelei durch die Stadt und über den Markt. Die Teufel waren alle mit Wolfs- Kälber- und Widderhäuten bekleidet, mit Schaafsköpfen und Ochſenhörnern behangen, mit Riemen umgürtet, woran Kuhſcheilen und Mauleſelglokken hiengen, welche ein ſchreckliches Getöſe machten. Einige trugen ſchwarze Prügel voller Racketen in den Händen, andre angebrannte Stücke Holz, worauf ſie auf den Kreuzwegen ganze Hände voll pulveriſirtes Pech und Harz ſtreuten, welches einen abſcheulichen Dampf und Feuer verurſachte. Nachdem er ſie nun zu groſſem Vergnügen des Pöbels und Schrecken der kleinen Kinder durch die Stadt geführt hatte, ſo brach-

te er ſie endlich vors Thor in ein Wirthshaus um ſie zu bewirthen, wo der Weg nach Saint Ligaire zugieng. Hier entdeckte er in der Ferne den Tappecoue, der von der Sammlung zurückkam, und ſagte zu den Teufeln in macaroniſchen Verſen:

Hic eſt de patria, natus de gente beliſtra,
Qui ſolet antiquo bribas portare biſacco;

zum Henker, ſagten die Teufel, er hat Gott dem Vater nicht einmal eine lauſichte Franciſcaner Kutte lehnen wollen; wir müſſen ihn furchtſam machen. Gut, antwortete Villon, aber wir wollen uns unterdeſſen verſtecken, bis er vorbei kommt. Als Tappecoue ankam, ſprangen ſie alle heraus auf die Straſſe mit groſſem Geräuſche, und warfen von allen Seiten auf ihn und ſeine Stutte Feuer, machten ein greuliches Geklingel mit ihren Schellen, und ſchrien teufeliſch: Ho, Ho, Ho, Ho, brrrurrrurrr, rrrurrr, rrrurrr, hu, hu, hu, ho, ho, ho! Bruder Stephan, ſpielen wir den Teufel gut? die Stutte fieng an zu galoppiren, ſchlug hinten und vorne aus, und warf den Tappecoue herunter, ob er ſich gleich feſt an den Sattelknopf anhielt. Sein gegitterter Schuh verwickelte ſich ſo feſt an den Steigeriemen, die von Stricken waren, daß er ihn nicht los kriegen konnte, und ſo ſchleppte ihn die Stutte über Stock und Stein, daß ihm Kopf, Arme und Beine abgeriſſen wurden; und als die Stutte wieder ins Kloſter zurückkam, brachte ſie von dem armen Tappecoue nichts mit, als

den rechten Fuß und einen zuſammen gewickelten Schuh. °)

Wenn auch dieſe Geſchichte nicht ganz wahr ſeyn ſollte, wie ſie Rabelais erzählt, ſo kann man doch daraus ſehen, was es in den Myſterien mit den Teufeleien für eine Beſchaffenheit hatte, und wie die Teufel ausſtaffirt waren. Denn daß Rabelais manchmal Hiſtörchen auf eines andern Schlag erdichtet hat, um ſeinem Witz den freien Lauf zu laſſen, iſt gar nicht zu zweifeln, wie dieſes aus folgendem Mährlein erhellet, was er von eben dieſem Villon erzählt. Als Villon aus Frankreich verbannt wurde, nahm er ſeine Zuflucht zu Eduard V. König in England, der ihn ſeiner Vertraulichkeit würdigte. Der König zeigte ihm einſt das franzöſiſche Wappen, das bei ſeinem Nachtſtuhl hieng; und ſagte zu ihm: Hier ſiehſt du, was ich für Ehrfurcht gegen die Könige von Frankreich habe.

Ei, verſetzte Villon, wie weislich ſorgen Ewr. Majeſtät für ihre Geſundheit, und wie gut werden Sie von ihrem gelehrten Leibarzte Thomas Linacer bedient. Er, der voraus ſah, daß Sie auf Ihre alten Tage würden hartleibig ſeyn, und daß er Ihnen alle Tage einen Apotheker, ich meine ein Clyſtier, würde müſſen in den H . ſchicken, hat ſehr weislich das franzöſiſche Wappen hieher mahlen laſſen. Denn wenn ſie daſſelbe ſehn, überfällt Sie ein ſolches Schrekken, daß es Ihnen gleich in den Leib fällt. Und ich glaube,

°) Rabelais Liv. IV. Ch. 13.

glaube, wenn Sie zum Ueberfluſſe die groſſe Staatsfahne von Frankreich hätten dabei mahlen laſſen, ſo würden Ihnen alle Eingeweide aus dem Leibe heraus treten. p) Ich habe die allzunatürlichen Ausdrücke des Rabelais noch ſehr gemildert. Dieſes Mährlein iſt nicht einmal chronologiſch richtig; denn es paßt weder auf Eduard IV. der nicht alt worden iſt, noch auf Eduard V. der nur zwei Monathe regierte, noch auf Eduard VI. unter deſſen Regierung Villon nicht mehr lebte. Rabelais ſcheint dieſes Mährlein blos erdichtet zu haben, um die Macht des Königs von Frankreich auf Unkoſten des Königs von England zu erheben.

Aus den bisherigen Betrachtungen über die alten franzöſiſchen Myſterien wird man leicht beurtheilen können, ob Voltairens Urtheil über dieſelbe gegründet ſey, oder nicht. Er ſchrieb einſt an den Herzog de la Valiere folgendes: In den Myſterien ſteht kein Wort, welches die Schamhaftigkeit und Frömmigkeit beleidigen könnte. Vierzig Perſonen, welche dieſe geiſtlichen Schauſpiele vorſtellen, können ſich nicht verbinden ihre Stücke durch Unanſtändigkeiten zu entehren, welche das Publikum wider ſie würden aufgebracht und verurſacht haben, daß man ihr Theater geſchloſſen hätte. q) Welch ein ſchiefes Urtheil! Iſt es nicht deswegen geſchloſſen worden?

p) Rabelais Liv. IV. Ch. 67.

q) S. Commentaire hiſtorique ſur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 112.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Aus den Myſterien und Moralitäten entſtanden die Paraden. Dieſes ſind Arten von Farcen, welche anfänglich blos um das Volk zu beluſtigen aufgeführt wurden. Sie gleichen den Tabernariſchen Komödien bei den alten Römern. Die gewöhnlichen Perſonen in der heutigen Parade ſind der ehrliche alte Caſſander, der Vater, Vormund oder bejahrte Liebhaber der Iſabella, Leander ihr Liebhaber, ein Pierrot, oder Harlekin. Zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. führte man noch Parodien auf dem franzöſiſchen Theater auf; und wenn Scarron in ſeinem komiſchen Roman den alten Komödianten la Rancune, und die Jungfer Caverne abbildet, ſo giebt er uns eine Vorſtellung von dem lächerlichen Spiele dieſer Akteurs, und dem niedrig komiſchen Ton des gröſten Theils von ſolchen Paraden der damaligen Zeit. Als die Komödie endlich gereinigt wurde, gieng die Parade darum nicht unter; weil ſie die Sitten des Volks lebhaft vorſtellt, welches ſich darüber freut. Sie wurde nur dem Pöbel überlaſſen, und auf die Jahrmärkte und Theater der Marktſchreier verbannt. Einige berühmte Schriftſteller und geiſtreiche Perſonen machen noch bisweilen kleine Stücke in dieſem Geſchmack. Man kann den Italienern und noch mehr den Engländern vorwerfen, daß ſie in ihren beſten Komödien zu viel Scenen aus der Parade beibehalten. In einer ſolchen Parade wurde der Philoſoph Rouſſeau vorgeſtellt und lächerlich gemacht, und ob er gleich den Verfaſſer wegen dieſer Beſchimpfung Pardon verſchafte, ſo unterſtund er ſich doch ihn

zum

zum Zweitenmahl in einem dergleichen Stücke lächerlich zu machen. r)

Als eine Art des Groteskekomiſchen kann man auch die Parodien der Trauerſpiele anſehen, welche beſonders auf dem Italieniſchen Theater zu Paris in Schwang gekommen. Der Oedipus des Voltaire, welcher in Paris mit dem gröſten Beifall aufgenommen worden, iſt von Riccoboni und Domenico parodiert, und mit gleichem Beifall belohnt worden. Das berühmte Trauerſpiel des la Mothe betitelt: Ines de Caſtro, wurde auf dieſe Weiſe in ein bloſſes Poſſenſpiel verwandelt, welches Agnes de Chaillot genannt wurde. Es wird darinn die Gemahlinn eines Infanten von Spanien, in eine Bauermagd von einem unweit Paris gelegnen Dorfe, und der Prinz in eines Schulzen Sohn von einem andern Dorfe verwandelt. De la Mothe hat in der Abhandlung vor dem Trauerſpiel Ines von dergleichen Parodien folgendes Urtheil gefället: Die Kunſt des Parodierens iſt ſehr einfältig, ſie beſteht nur darinn, daß man die Handlung und den Gang des Werkes beibehält, und den Stand der Perſonen ändert. Nach dieſem betrachtet man die Verſe des Werks als ſein Eigenthum, wirft aber von Zeit zu Zeit poßierliche Worte und lächerliche Umſtände darunter, welche durch den Contraſt des Ernſthaften und des Rührenden deſto lächerlicher werden. Alſo macht man aus dem Werke ſelbſt, das man lächerlich machen will,

r) Encyclopedie. Tom. XXIV. Parade.

ein neues, das man hochmüthig für ſeine eigne Erfindung ausgiebt, eben ſo, als wenn ein Menſch, der einer vornehmen Rathsperſon den langen Rock entwendet, glaubte er, wäre ſein, wenn er etliche Flekken von einem Pickelheringskleide daran flickte, und ſein Recht dazu damit bewieſe, weil ſeine Verkleidung zum Lachen reitzte. Das wichtigſte Uebel, das aus ſolchen Werken entſteht, iſt, daß ſie die Tugend zu einem Paradoxon machen, und ſich oft bemühen, ſie als lächerlich vorzuſtellen. Mit dieſem Urtheil ſtimmt Sulzer vollkommen überein, wenn er ſagt; Man muß es weit im Leichtſinn gebracht haben, um an ſolchen Parodien Gefallen zu finden, und ich kenne nicht leicht einen gröſſern Frevel, als den, der wirklich ernſthafte, ſogar erhabne Dinge lächerlich macht. Ein franzöſiſcher Kunſtrichter hat ſehr richtig angemerkt, daß der leichtſinnige Geſchmack an Parodien, unter andern auch dieſes verurſacht habe, daß gewiſſe, recht ſehr gute Scenen des Corneille die öffentliche Vorſtellung deswegen nicht mehr vertragen. [f])

Im Jahr 1786. erſchien zu Paris im Druck eine Schrift unter folgendem Titel:

Coriolinet, ou Rome ſauvée. Folie Heroi-Comique, en vaudevilles et en trois actes. Dedié a M M. du Parterre; par le couſin Jacques, auteur des Lunes. 8. Seiten 76.

Jede groſſe Oper, jedes Trauerſpiel, oder Stück von Bedeutung, das in Paris auf einer der Hauptbüh-

f) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Th. II. Parodie.

bühnen mit Beifall gegeben wird, erhält ſogleich die Ehre einer Traveſtirung im Geſchmack der Blumaueriſchen Aeneis, und Ehre muß man es nennen, weil ſie blos Schauſpielen von Ruhm wiederfährt. In ſolchen Parodien treten immer die beſten Schauſpieler auf, und es iſt unglaublich, welche Wirkung ſie dann, von der Feinheit ihres Spiels, ſonderlich in Kopirung der hochtragiſchen Geſten der Akteurs des parodirten Originals, unterſtützt, ſelbſt auf das unempfindlichſte Zwergfell hervorbringen. Der Vetter Jakob hat ſeinem Coriolinet ein Memoire preliminaire vorausgeſchickt, worinn er das Publikum überreden will, daß ſeine Parodie, weder von dem Coriolan des La Harpe, noch von den vier oder fünf gangbaren Trauerſpielen des Namens, ſondern ganz ſeine eigne Erfindung, in lächerlicher Bearbeitung eines Stücks der römiſchen Geſchichte ſey. (Allgemeine Litteraturzeitung. 1787. den 4. Jul. S. 28.)

Die Marionettenſpiele haben in Frankreich auch jederzeit groſſen Beifall gefunden. Ja man hat ihre Erfindung gar einem Franzoſen Johann Brioché zuſchreiben wollen, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Zahnausreiſſer zu Paris war; der ſie aber eigentlich nur vollkommner gemacht hat, denn daß ſie ſchon den Griechen und Römern bekannt geweſen, habe ich oben gezeigt. Sein Sohn Franz Brioché aber war in dieſer Kunſt noch berühmter und beliebter, und Boileau hat ihn unſterblich gemacht.*)

*) Boileau Epitre VII. v. 104.

Zu ſeiner Zeit erfand ein Engländer das Geheimniß die Marionetten durch Federn ohne Fäden zu bewegen; aber die Franzoſen gaben den Marionetten des Franz Brioché den Vorzug, wegen der luſtigen Poſſen, die er ſie ſagen ließ.

Im Jahr 1674. wurde die Marionetten-Oper (Opera des Bamboches) zu Paris eingeführt, welche la Grille erfunden, und die zwei Winter einen gewaltigen Zulauf hatte. Dieſes Schauſpiel war eine gewöhnliche Oper, mit dem Unterſchiede, daß eine groſſe Marionette auf dem Theater die Bewegungen machte, die ſich zu dem Geſange ſchickten, den ein Sänger ſang, deſſen Stimme durch eine Oefnung des Theaters kam.

V.

Engländer.

Daß die Myſterien in England eben ſo gebräuchlich waren, als in Frankreich, habe ich an einem andern Orte gezeigt. u) Warton giebt eine Beſchreibung derſelben von einem Augenzeugen, dem alten Lambarde, einem engliſchen Topographen des 16ten Jahrhunderts; welcher davon folgende Nachricht giebt: Zu Wituni in Oxfordſhire war es zu meiner Zeit (etwan um 1570.) gewöhnlich, jährlich

u) Im vierten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

lich ein Schau- oder Zwiſchenſpiel der Auferſtehung des Heilandes aufzuführen; zu welchem Ende und um den Zuſchauern die ganze Handlung der Auferſtehung ſichtbar zu machen, die Prieſter gewiſſe kleine Puppen anzukleiden pflegten, welche Chriſtum, die Wächter, Maria und andre Perſonen vorſtellten. Unter dieſen machte der Wächter, ſobald er des Heilandes Auferſtehung merkte, einen beſtändigen Lermen, dem Schalle nach, als wenn zwei hölzerne Stöcke zuſammengeſchlagen würden. Ein gleiches Schauſpiel ſahe ich in meiner Kindheit in der Londner St. Pauls Kirche am Pfingſtfeſte; hier ſtellte man die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes vor, unter der Geſtalt einer weiſſen Taube, welche aus einem Loche heraus flog, das jetzt noch oben in der Mitte des Gewölbes zu ſehen iſt. Aus eben dieſer Oefnung ward ein Rauchfaß bis auf den Grund niedergelaſſen, und von einer Seite zu der andern geſchwenkt, daß die ganze Kirche und alle Anweſende mit ſüſſen Gerüchen parfümirt wurden. **Warton** giebt noch von einigen andern Myſterien Nachricht, z. E. von dem Bethlehemitiſchen Kindermord; hier tritt einer von Herodes **Hofnarren** auf, und verlangt den Ritterſchlag, damit er fähig würde, auf Abentheuer gegen die Bethlehemitiſchen Mütter auszureiten. Dieſe Weiber greiffen ihn mit ihren Spinnrocken an, zerſchlagen ihm den Kopf, und ſchicken ihn mit Schimpf zurück.

Unbilligerweiſe haben einige Kunſtrichter Miltons verlohrnes Paradies mit den Myſterien in eine Claſſe geſetzt, wohin es weder der Form noch der Ausführung nach gehört.

Marchand meint, es wäre weiter nichts als eine geiſtliche Komödie, die den Proceſſen Belials und Satans von Bartholo und Palladino ſehr ähnlich wäre, die Schönheiten deſſelben ausgenommen. Man könnte es als den Triumph des Teufels über die Gottheit anſehn, und daher wäre es dem Endzweck des Epiſchen Gedichts grade entgegen geſezt. Man ſpiele darinn mit Gott, den Engeln und Teufeln, wie mit Marionetten. *) Eben dieſen Fehler hat man dem Vondel vorgeworfen, den die Holländer für ihren Sophokles halten; z. E. in ſeiner Befreiung des Volks Iſrael iſt Gott eine von den Hauptperſonen. In ſeinem zerſtöhrten Jeruſalem hält der Engel Gabriel eine lange Rede von neun Seiten in Quarto, wo er als ein Theologe beweiſt, daß dieſe Zerſtöhrung von den Propheten iſt verkündigt worden. In ſeinem Lucifer verliebt ſich dieſer Geiſt in die Eva, und verurſacht dadurch den Abfall der böſen Engel und den Fall der erſten Menſchen.

Noch vor dem Vondel hat ein florentiniſcher Dichter Giovanni Battiſta Andreini den Fall des Menſchen noch ſchlimmer behandelt, und ein Schauſpiel unter dem Titel: Adamo. Milano 1613. 8. heraus gegeben; die Akteurs ſind Gott, die Engel, Teufel, Adam, Eva, die Schlange, die 7 Todtſünden und der Tod. Der Schauplatz eröfnet ſich mit einem Chor Engel, wovon der eine dieſen herrlichen Galimathias herbetet: der Regenbogen ſey der Fiedelbogen

*) Marchand Diction. Art. Palladio. Rem. D.

bogen des Himmels, die ſieben Planeten unſre ſieben Muſiknoten, die Winde gäben den Ton an, und die Zeit ſchlage den Takt. Voltaire behauptet, daß Milton aus dieſer geiſtlichen Farce die Idee zu ſeinem verlohrnen Paradieſe genommen habe.[y]) Von ähnlichen Beſchuldigungen hat Bodmer Miltons verlohrnes Paradies gründlich gerettet.[z])

Einen Verſuch burleske Parodien in England einzuführen hat Colmann, Direktor des Sommertheaters in Heymarket, einer der beſten dramatiſchen Dichter, gemacht, Dieſe Gattung von Poſſenſpielen iſt bisher auſſer Frankreich noch nirgends nachgeahmt worden, ſo groß auch die Sucht iſt, alles, was aus dieſem Lande kommt, nachzuäffen. Ja ſelbſt in Berlin, das doch unter allen Städten in Europa Paris am meiſten nachzuahmen ſucht, hat man vor einigen Jahren das Geſuch zu einem ſolchen Etabliſſement abgewieſen. Um deſto mehr iſt es zu verwundern, daß Colmann die ernſthafte engliſche Nation mit ſolchen Farcen heimſuchen will. Dieſer Mann aber hat die Manier, alles was franzöſiſch iſt, auf engliſchen Boden zu pfropfen. Der berühmte Veſtris war 1781. in London, und erhielt mit ſeinem Ballet Medea und Jaſon ſolchen Beifall, daß ihm die erſte Vorſtellung 3000 Pfund Sterlings einbrachte. Dieſes Ballet hat Colmann durch ein bur-

y) Voltaire Eſſai ſur le Poeme Epique. p. 274.

z) Bodmer von dem Wunderbaren in der Poeſie. Zürich, 1740. 8.

burleskes Ballet, das eben den Titel führt, äusserſt lächerlich gemacht. Das Ding hat ſehr gefallen, weil es den Reitz der Neuheit hat, ſonſt dürfte öftere Wiederholung davon wohl nicht nach dem Geſchmack des londner Publikums ſeyn. Durch dieſen Verſuch, wodurch Colmann erſt den Geſchmack der Engländer ſondiren wollte, iſt er aufgemuntert worden, an der Fortſetzung ſeines Plans zu arbeiten. Wahrſcheinlich wird man alſo bald von ihm Parodien à la françoiſe ſehen, und vielleicht werden auch nachher Shakeſpears Meiſterſtücke das nämliche Schickſal haben. Da die Franzoſen ihre angebeteten Dichter, ja ihren Racine ſelbſt nicht verſchonen, und ſogar über ihn lachen, als in ſeinen Trauerſpielen weinen, ſo glauben Colmann und Conſorten vielleicht befugt zu ſeyn, die engliſchen Dichter eben ſo zu behandeln. [a])

Alexander Stevens Vorleſungen über Köpfe. (Lectures upon heads.)

Alexander Stevens, welcher im Jahr 1786. geſtorben iſt, war Schauſpieler in Drurylane, und zwar ein ſehr mittelmäßiger; denn das Talent, wodurch er ſich nachher ſo ſehr auszeichnete, konnte er in dieſer Stelle nicht anwenden, nämlich lebhaften Witz, unerſchöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortſpiels an, bis zur feinſten Spitze des epigrammatiſchen Stachels von allen Seiten zuſtröhmten, und endlich ſeine Gabe Stimmen

a) Litteratur und Völkerkunde. 1782. Sept. S. 269.

men und Gebehrden der Menſchen von allem Stand und Alter nachzuahmen. Dieſer Schauſpieler, mit ſolchen Geiſtesgaben ausgerüſtet, erfand ein Schauſpiel von beſondrer Art, welches er Vorleſungen über Köpfe nannte, und trat damit alle Winter im Theater am Haymarket auf. Es waren eigentlich ſatiriſch-komiſche Vorleſungen über alle Stände und Volksklaſſen der brittiſchen Nation mit tiefer Welt- und Menſchenkenntniß, mit Witz, Laune und groſſer Kunſt gehalten. Um ſeinen Vortrag ſinnlich zu machen, bediente er ſich etwa vierzig bis funfzig Büſten aus Pappe, und etwa halb ſo viel Parücken aus allen vier Fakultäten, und ſolchen, die zu gar keiner gehören, auch einiger Wappen und Bilder zur Erläuterung. Mit dieſem Werkzeug verſehn erſchien er nun für ſich allein auf der Bühne, und riß ganz London nach ſich. Die Bildung und der Kopfputz dieſer Büſten von Pappendeckel bezeichneten die verſchiednen Stände, Gewerbe und Charaktere der Menſchen, die er durch Nachäffung in Sprache, Ton und Gebehrden darſtellte. Hofleute, Aerzte, Advokaten, Prediger, Krämer, Landleute, Militärperſonen, Gelehrte, Künſtler, Hofdamen und Fiſcherweiber, alle kamen nach der Reihe vor. Man hörte ſehr wenig Triviales, aber viel Belehrendes in dieſer Menſchenſchule, die auch, wenn gleich nicht in Betracht der Kenntniſſe, die zur Philoſophie des Lebens gehören, als warum ſich die wenigſten Menſchen bekümmern, ſondern wegen der ergötzenden Mimik ſo vielen Beifall hatte. Mit dieſen Köpfen beſprach ſich Stevens nämlich, ſo wie ſie wiederum ſich durch ihn mit

ihm,

ihm, oder auch durch ihn mit einander ſelbſt. Zuweilen erzählte er ihre Geſchichte, oder commentirte über ihre Reden. Alexander der Groſſe, ein Menſchenſchlächter — ehmals, (dieſes ſind Stevens Ausdrücke) ward mit Sachem-Swampum-Skalpo-Tomachawk, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beide mit einem Quackſalber, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderſtehliche Macht der Perücke an Beiſpielen, und wie der Kredit des Mannes, der ſie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Centner wächſt. Der Kopfputz einer Hofdame wurde mit dem eines Fiſchweibes von Billingsgate verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander geſtellt, und die treffende Anmerkung gemacht, daß, ſo wie die Hofdame immer beſchäftigt ſey, Polyſyllaba zu monoſyllabiſiren, die Fiſchweiber ſich beſtrebten Monoſyllaba zu polyſyllabiſiren. Jene ſtatt J ſhall not, can not, may not, ſagen J ſhaant, caant, maant; hingegen dieſe eſſen ihre *toaſt*eſes zu ihrem Thee, und ſtoſſen zuweilen their *fiſt*eſes againſt their *poſt*eſes. Am übelſten kamen bei ihm die Advokaten weg; und es kann nicht geleugnet werden, daß er ihre Kniffe, und ihre Herumſchweif-Schwenk-Lenk-und Streck-ungen gut kannte, und ihr engliſches Halblatein vortreflich zu ſprechen wuſte. Er iſt auch wohl gewiß einmal ſelbſt einer geweſen, oder einmal von einer Bande derſelben geplündert worden. Er beſchloß ſeine Vorleſungen gewöhnlich mit einer Satyre auf ſich ſelbſt, um bei dem ſo reichlich ausgetheilten Spotte nicht allein leer aus-

auszugehen. Stevens gieng auch nach Amerika, ehe der Krieg in dieſem Welttheile ausbrach, blieb einige Jahre daſelbſt, und kehrte ſehr belohnt nach Europa zurück. Eine Probe von ſeinen Lectures upon heads ſteht im erſten Bande des Univerſal Muſeum. S. 455. (S. Archenholz England und Italien. Th. III. S. 195. und Göttingiſches Taſchenbuch vom Jahr 1788. S. 133.)

VI.

Deutſche.

Daß die Deutſchen ſeit jeher groſſe Liebhaber des Groteskekomiſchen geweſen ſind, zeigt die Geſchichte ihres Theaters von Anfang bis zu Ende. Ob ſie daran Recht gethan haben oder nicht, braucht hier nicht ausgemacht zu werden. So viel ſieht ein unbefangner Beobachter der menſchlichen Natur leicht ein, daß diejenigen, welche in neuern Zeitern das Groteskekomiſche von dem Theater gänzlich verbannen und wohl gar ausrotten wollten, keine tiefe Blicke in die menſchliche Natur gethan haben, ſondern ihrem einſeitigen Geſchmack getreu, denſelben jeder Claſſe der Menſchen, auch auf die er auf keine Weiſe paßte, aufbürden wollten. Das Vergnügen der verſchiednen Menſchenſtände und Alter kann ſchlechterdings nicht einerlei ſeyn, ſondern richtet ſich nach der mehr oder weniger verfeinerten Denkungsart des groſſen und kleinen Haufens, nach den Sitten und dem Genius Säculi. Warum will man denn eine eigne und wahre

Claſſe

Claſſe des Komiſchen verbannen, die ſo tief in der menſchlichen Natur gegründet iſt, als irgend eine andre; warum will man denn da Deſpotiſmus einführen, wo ſich die menſchliche Natur ihm widerſetzen kann, und ſich widerſetzen darf? das Vergnügen am Groteskekomiſchen findet ſich zwar in unaufgeklärten Zeiten ſehr häufig, aber ſein Daſeyn iſt noch kein Beweis des Mangels der Aufklärung; denn man trift es eben ſowohl bei aufgeklärten ganzen Nationen als bei einzelnen Menſchen an, denen es gar nicht an Aufklärung fehlt. Ja es ſcheint der menſchlichen Natur ſo nothwendig zu ſeyn, daß wenn es auch auf eine Zeitlang unterdrückt wird, es immer unter einer andern Geſtalt wieder hervor kommt; welches aus dem Folgenden ganz deutlich erhellen wird, und auch ſchon aus dem Vorhergehenden unſtreitig bewieſen werden kann. Alle ſolche Projekte gehen den Gang aller Grübeleien; das heißt: ſie werden über kurz oder lang vergeſſen, und die menſchliche Natur tritt wieder in ihre alten Rechte, da Vergnügen zu ſuchen, wo es liegt. Bald in den alten Faſtnachtsſpielen findet ſich das Groteskekomiſche häufig, und iſt da recht zu Hauſe, ob es gleich in einer rohen und unförmlichen Geſtalt erſcheint, die dem Genius der Jahrhunderte, wo ſie Mode waren, vollkommen gemäß iſt. Frei, grob und derb ſpricht der Satyr, und ſchont weder des geiſtlichen noch weltlichen Standes. Beſonders war es zu der Zeit gebräuchlich, hart über Pfaffen und Mönche herzufallen, weil ſie durch ihre ausſchweifende und ihrem Stande gar nicht angemeßne Lebensart, dazu die erſte Gelegenheit gaben. Der

Geiſt

Geiſt der Myſterien oder geiſtlicher Farcen hatte ſich in Deutſchland eben ſo weit ausgebreitet als in Frankreich, und ſie geben dieſen an Luſtigkeit und burlesken Einfällen nichts nach, wo ſie dieſelben nur nicht gar übertreffen. Man ſchrieb ſogar geiſtliche Faſtnachtsſpiele, und führte ſie auf.

Eine eigentliche Myſterie gab Johann Brummer aus der Grafſchaft Hoya in Weſtphalen gebürtig, zu Lauingen 1593. heraus, unter dem Titel: Tragico - Comoedia Apoſtolica, das iſt, die Hiſtorie der heiligen Apoſtelgeſchichte, inmaſſen ſie von Sankt Luca dem heiligen Evangeliſten beſchrieben, und dem Neuen Teſtament einverleibt, in Form einer Komödien gebracht.

Dieſe Komödie wurde mit nicht geringen Unkoſten, ſowohl des Publikums als einzler Bürger, zur Verwunderung der Fremden und Auswärtigen am Pfingſtmontag 1592. von einer löblichen Bürgerſchaft zu Kaufbeuern vorgeſtellt. Da die ſpielenden Perſonen an der Zahl 246. ſind, und das Werk ein ganzes Alphabet in 8. ſtark iſt, ſo muß wenigſtens den ganzen Pfingſttag daran vorgeſtellt, und die Bühne in einem ſehr geraumigen Platz gebaut geweſen ſeyn. Daß man auch Maſchienen gebraucht habe, ſieht man aus unterſchiednen Stellen. Denn ſo heißt es z. E. in der Ueberſchrift der Scene vom Pfingſttag: der heilige Geiſt fährt hernieder, und erſcheinen an den Apoſteln feurige Zungen. An einem andern Orte heißt es: der heilige Geiſt zeigt ſich mit Bewegung der Stätt; und wieder an einem an-

H dern:

dern: es geſchieht ein Erdbidem; die Thüren thun ſich auf, und werden ſie aller Banden ledig. [b])

Die Teufeleien, welche in den franzöſiſchen Myſterien ſo beliebt waren, fanden auch in Deutſchland groſſen Beifall und kommen häufig vor. In Schernberks Spiel von Frau Jutten von Jahr 1480. erſcheinen nicht nur acht Teufel, Namens Luciper, Unverſün, Sathanas, Spiegelglanz, Federwiſch, Notis, Aſtrot und Krenzelein, ſondern auch des Teufels Großmutter Lillis. Die Teufel ſingen folgenden Rundgeſang, indem ihnen Unverſün vorſingt:

Luciper in deinem Throne
  Rimo Rimo Rimo
Wareſt du ein Engel ſchone
  Rimo Rimo Rimo
Nu biſt du ein Teufel greulich
  Rimo Rimo Rimo. [c])

In M. Georg Mauricii Komödie von Nabal (1607.) kommen auch allegoriſche Teufel vor, als der Sauteufel und Aufruhrteufel. [d]) In M. Erygingers, Predigers auf dem Marienberge, Hiſtoria

b) Meiſters Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache. Th. I. S. 262.

c) Gottſcheds Vorrath zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt. Th. II. S. 84.

d) Eben daſelbſt, Th. I. S. 161.

ria vom reichen Manne und armen Lazaro (1555) erſcheinen auſſer dem Sathanas 6 ſcheußliche Teufel; dabei ſteht: allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen, item die Seelperſon des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füſſen kohlſchwarz ſey, in einem ſchwartzen Kittel. [e])

Wie durch Nachahmung des ſpaniſchen Theaters in Italien die Schaubühne in Verfall gerieth, ſo wurden auch in Deutſchland im vorigen Jahrhunderte die ſogenannten Haupt- und Staatsaktionen ſtatt der Trauerſpiele durch Nachahmung deſſelbigen eingeführt, wodurch die Vervollkommung der deutſchen Schauſpiele ſehr verzögert wurde. Sie fiengen ſchon vor Veltheims Zeiten an einzureiſſen, und ihre marktſchreieriſche Benennung iſt ihrem innerlichen Gehalt vollkommen angemeſſen. Man ſpielte ſie theils mit Marionetten theils mit lebendigen Akteurs. Groteske Heldenfiguren, widernatürliche Abentheuer, ein Miſchmaſch von Bombaſt, Galimathias und pöbelhaften Scherzen zeichneten ſie vor andern Schauſpielen aus. Veltheim ſpielte auch Burlesken, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beiſpiel extemporiren ließ. In den erſten dreißig Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts herrſchten ſie durchgängig, und waren bei Vornehmen und Geringen ſehr beliebt. Ein dramatiſcher Schriftſteller Wezell, der in zwei Nächten ein

e) Eben daſelbſt. Th. II. S. 214.

Drama verfertigte, fand im Jahr 1725. mit ſeinem Tamerlan, einer Haupt- und Staatsaktion, den gröſten Beifall. Auch die Neuberinn, die Stifterinn und Principalinn eines wichtigen Theaters, bewirthete ihre Zuſchauer anfänglich noch mit den Schauſpielen, die ſie vor ſich fand, das iſt, mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken und Burlesken. Die ausländiſche Litteratur hatte in Deutſchland noch ſo wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländiſchen Bühnen, wovon nur noch wenige überſetzt waren, faſt nur in fürſtlichen Bibliotheken aufſuchen muſte. f) Auch in der Folge muſte die Neuberinn noch immer etwas von den alten Fratzen untermiſchen; z. E. das Roſenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern ſie ſelbſt die Rollen eines Jenaiſchen, Halliſchen und Wittenberger Studenten hatte.

Im Jahr 1731. erhielt in Berlin Titus Maas, Markgräflich Baaden-Durlachiſcher Hof-Comödiant, die Erlaubniß zu Vorſtellungen mit groſſen engliſchen Marionetten. Unter den Stücken, welche er vorſtellte, war auch die Komödie, betitelt Fürſt von Mentzikopf, deren Vorſtellung (am 28. Aug. 1731.) auf Befehl vom Hofe auf das ſchärfſte verbothen wurde. Der Komödienzettel dieſer Haupt- und Staatsaktion lautete alſo: Mit königl. allergnädigſter Erlaubniß werden die anweſenden Hochfürſtl. Baaden-Durlachiſchen Hof-Komödianten, auf einem

f) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 62.

einem ganz neuen Theatro, bei angenehmer Inſtrumental-Muſik vorſtellen: eine ſehenswürdige, ganz neu elaborirte Hauptaktion, genannt: die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexanders Danielowitz, Fürſten von Mentzikopf, eines groſſen favorirten Kabinetsminiſters und Generalen Petri I. Czaaren von Moſkau, glorwürdigſten Andenkens, nunmehro aber von der höchſten Stufen ſeiner erlangten Hoheit, bis in den tiefſten Abgrund des Unglücks geſtürzt, veritablen Beliſary mit Hannswurſt, einem luſtigen Paſtetenjungen, auch Schnirfax und kurzweiligen Wildſchützen in Siberien, u. ſ. f. [g]) Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeßion, der anfangs (1734) hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und deſſen Nachkommenſchaft, ſowohl dem Namen als Verdienſten nach, ſich noch immer erhält. Sein Name iſt zum Sprüchwort worden, und Reibehandiſche Komödie, oder Haupt- und Staatsaktion marktſchreieriſch vorgeſtellt, iſt einerlei. [h])

Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne iſt Hannswurſt der älteſte, und er ſcheint auch urſprünglich deutſchen Herkommens zu ſeyn. Carpzov meint zwar, er wäre aus der Komödie der Alten herzuleiten, und zwar von den Köchen, die nach Würſten gerochen, und allerhand lächerliche

g) Herrn Plümicke Entwurf einer Theatergeſchichte von Berlin. S. 109.

h) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 74.

Poſſen gemacht hätten; [i]) er führt aber weiter keinen Beweis ſeiner Meinung an. Athenäus erzählt, daß ein gewiſſer Komödiant, Namens Mäſon aus Megara, den Charakter des Koches zuerſt erfunden und auf das Theater gebracht hätte, der auch nach dem Namen des Erfinders wäre Mäſon genannt worden, und weil ſein Charakter hauptſächlich in Spöttereien beſtanden, ſo hätte man dergleichen luſtige Spottreden auch deswegen mäſoniſche genannt. Vielleicht hat das Kochmeſſer, welches die Köche an der Seite tragen, oder auch das hiſtriſche Schwerdt der alten Komödianten zu Erfindung der Hannswurſtpritſche Gelegenheit gegeben. [k]) Napoli Signorelli giebt den Charakter des Hannswurſtes für eine Erfindung der Italiener aus, indem er ſagt, er wäre der Italiener Giovanni Bodino; [l]) er führt aber auch weiter keinen Beweis an, und ich habe von dieſem italieniſchen Charakter auch ſonſt nirgendswo etwas geleſen. Alſo wollen wir ihn unterdeſſen immer als ein deutſches Produkt annehmen. Doctor Luther in ſeiner Schrift wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig Wolfenbüttel betitelt: Wider Hannswurſt (Wittenberg 1541. 4.) hat ſeinen Charakter ſehr treffend geſchildert, wenn er ſchreibt: „Du zorniges Geiſtlein (den Teufel meinend) weiſſeſt wohl; dein beſeſſener Heinz auch, ſamt euren Dichtern und Schreibern, daß

i) Carpzovii Paradoxon Stoicum. p. 123.

k) Athenaei Dipnosoph. Lib. XIV. C. 22.

l) Napoli Signorelli Geſchichte des Theaters. Theil II. S. 100.

daß dies Wort Hannsworſt, nicht mein iſt, noch von mir erfunden, ſondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, ſo klug ſeyn wollen, doch ungereimt und ungeſchickt zur Sache reden und thun. Alſo hab ichs auch oft gebraucht, ſonderlich und allermeiſt in der Predigt.“

Aus folgender Stelle „wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hannsworſt, daß er von Gottes Gaben ſtark, fett und völliges Leibes iſt“ kann man ſchlieſſen, daß man den Hannswurſt gern mit einem wohlgemäſteten Körper gewählt habe. Bei ſeiner Tölpelei alſo auch ein Freſſer, dem es bekommt. Harlekin iſt auch ein Freſſer, aber dem es nicht ſo anſetzt, damit er ſchlank, leicht und geſchmeidig bleibt. [m])

Merkwürdig iſt es, daß die komiſchen Charaktere von jeher und faſt überall einen Beinamen von einer Lieblingsſpeiſe des Volks erhalten haben, welche Bemerkung ſchon Addiſon im engliſchen Zuſchauer gemacht hat, wenn er ſagt: zuvörderſt muß ich bemerken, daß es eine gewiſſe Art von Luſtigmachern giebt, die der Pöbel in allen Ländern bewundert, und ſo ſehr zu lieben ſcheint, daß er ſie, nach dem gemeinen Sprüchwort, aufeſſen möchte. Ich meine ſolche herumſchweifende Poſſenreiſſer, welche ein jedes Volk nach demjenigen Gerichte benennet, was ihm am liebſten iſt. In Holland nennt man ſie Pickelhäringe, in Frankreich

m) Leßings theatraliſcher Nachlaß. Th. I. S. 47.

Jean Potage, in Italien Maccaroni, von einer Art Nudeln, die ſie ſehr lieben, in England Jack Pudding. n) Und in Deutſchland kann man hinzuſetzen Hannswurſt. Herr Plümicke glaubt auch, daß daher Junker Hanns von Stockfiſch im Anfang des 17ten Jahrhunderts den Namen bekommen, der in Berlin wegen ſeiner Schauſpielertalente berühmt geweſen, und der von dem Churfürſten Johann Sigismund 220. Thaler jährliche Beſtallungsgelder, nebſt freier Station, und ein Deputat von zwei Eſſen erhielt. Wenn er aber dabei bemerkt, daß der Pullicinella auch von einem Lieblingseſſen der Italiener ſeinen Namen erhalten habe, ſo iſt dieſes ungegründet, wie ſchon oben iſt gezeigt worden. o) Vermuthlich hat man durch alle dieſe Beinahmen der luſtigen Charaktere nichts anders als die Gefräßigkeit anzeigen wollen, welche bei den Schmarotzern der Griechen und Römer ſchon ſo ſehr zum Lachen reitzte.

Keine ältere Erwähnung des Hannswurſts, als diejenige, welche Doctor Luther in dem erſt gedachten Buche von 1541. gethan hat, iſt bisher bekannt worden; obgleich aus deſſen Worten deutlich genug erhellet, daß das Wort lange vor ihm gebräuchlich, und auch der Charakter genug bekannt geweſen iſt.

Die älteſte Komödie, in welcher Hannswurſt vorkommt, iſt ein Faſtnachtsſpiel vom kranken Bauern und

n) Der Zuſchauer. Th. I. Stück 47.

o) Plümicke Theatergeſchichte von Berlin. S. 34.

und einem Doctor, welches Peter Probſt, ein Zeitgenoſſe und Nacheiferer Hanns Sachſens, verfertigt hat. Gottſched fand es in einer Handſchrift aus der Thomaſiuſiſchen Bibliothek, welches den Titel führte: Ein ſchön Buch von Faſtnachtſpielen und Maiſtergeſängen durch Peter Probſt zu Nürnberg gedicht. Anno 1553. p)

In eben dieſem Jahrhundert nämlich 1573. erſchien eine gedruckte Komödie vom Fall Adams, deren Verfaſſer George Roll aus Brieg in Schleſien war, und die auf dem Schloſſe zu Königsberg in Preuſſen geſpielt worden, wo auf eine ſehr unſchickliche Weiſe neben Gott dem Vater, und Gott dem Sohn auch Hannswurſt und Hanns Han vorkommen. q) Daraus iſt erweislich, daß der Charakter des Hannswurſt im 16ten Jahrhunderte ſchon bekannt geweſen und gebraucht worden.

Auch im 17ten Jahrhunderte findet man Spuren von demſelben. Im Jahr 1692. ward in Berlin von einer kleinen Schauſpielergeſellſchaft die Geſchichte des verlohrnen Sohns vorgeſtellt; die Hauptperſon des Stücks war Hannswurſt, der ſich im zweiten Akt mit einem Heiligen und zwei Teufeln wakker herumprügeln muſte. Der Hof ſtund aber vor

p) Gottſcheds Vorrath. Th. I. S. 35.

q) Eben daſelbſt. Th. I. S. 118.

dem Schluſſe deſſelben auf, und verließ den Schauplatz.[r])

Um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts trat zu Wien Joſeph Anton Stranitzky auf, der es wagte in Wien ein deutſches Theater einzuführen, da bisher die Italiener allein die Einwohner dieſer Hauptſtadt unterhalten hatten. Er fieng alſo 1708. daſelbſt die deutſche Komödie an. Und weil Italiener ſeine Nebenbuhler waren, ſo wollte er ihr Buffontheater ganz nationaliſiren, und ward dadurch der Vater der deutſchen Hannswürſte, indem er den Hannswurſt als die Carrikatur des italieniſchen Harlekins in eigner Perſon vorſtellte. Vermuthlich rührte von ihm das Stück her, welches die Lady Montague im Jahr 1716. zu Wien geſehen hat, und alſo beſchreibt: Es ſollte die Geſchichte des Amphitruo vorſtellen. Es fieng damit an, daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte ſich mit der Geburt des Herkules. Das allerluſtigſte war der Gebrauch, welchen Jupiter mit ſeiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zu zufliehen, ſchickte er nach dem Schneider derſelben, betrügt ihn um ein beſetztes Kleid, ſo wie einen Bankier um einen Beutel mit Geld, und einen Juden um einen Demantring. Das Stück war nicht nur mit unanſtändigen Ausdrücken, ſondern auch mit ſolchen Grobheiten geſpickt, die der brittiſche Pöbel nicht einmal einem Marktſchreier verzeihen würde. Ueberdies lieſſen die beiden Soſias ihre Hoſen den Logen gegen über recht treuherzig

r) Plümicke. S. 65.

zig nieder, und die Leute darinnen nannten es ein Meiſterſtück. [s])

Dieſer Joſeph Stranitzky war ein Schleſier aus Schweidnitz gebürtig, und ſtudierte auf einem Gymnaſio in Breslau. Weil er ein munterer Kopf war, ſuchten ihn die daſigen Jeſuiten an ſich zu lokken, und gaben ihm Einlaßbillete in ihre Komödien, die er gern anhörte. Da der Rector Kranz dieſes merkte, brachte er ihn durch Liſt von Breslau weg, und ſchickte ihn, ob er gleich noch ſehr jung war, auf die Univerſität nach Leipzig; wo er bald ein Mitglied der wandernden Veltheimiſchen Truppe ward. Seine Anverwandten aber drangen in ihn, daß er ſie verlaſſen muſte; darauf gieng er mit einem ſchleſiſchen Grafen nach Italien auf Reiſen. Dort fand er an den luſtigen Perſonen des Theaters groſſen Gefallen. Er kehrte nach Deutſchland nicht in den beſten Umſtänden zurück, kam wieder unter eine Truppe, mit derſelben nach Salzburg, und ſo nach Wien, wo man damals eine Art von unförmlicher Schaubühne errichtet hatte, davon, wie gewöhnlich, die luſtige Perſon des Pickelherings das Hauptwerk war. Stranitzky wählte ſich den Charakter und die Kleidung eines ſalzburgiſchen Bauern, dem er den ſchon vorher bekannten Namen Hannswurſt gab, und damit das Bergamaskiſche Goffo des Arlekin, freilich ein groß Theil plumper, auszudrücken ſuchte. Er fand mit dieſer Neuerung viel Beifall, und ſie war in der That ein Schritt

s) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 43. 52.

Schritt zur Verbeſſerung, weil wirklich der Charakter eines einfältigen und dabei poßierlichen Bauern der Natur gemäß, und alſo mehrerers Intereſſes fähig iſt, als der bloſſe Charakter eines Narren, der Narrenſtreiche macht, um ſie zu machen. Dabei fanden auch die Stücke, die er angab, groſſen Beifall: denn er hatte aus Italien eine Menge Scenen und Entwürfe mitgebracht, aus denen er ſeine Stücke zuſammenſezte. So plump er dabei zu Werke gieng, ſo blieb doch die natürliche komiſche Anlage der Handlung, und die Poßierlichkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs gieng nicht ganz verlohren; zudem waren die Zuhörer an nichts feiners gewöhnt. Er ſelbſt gab einen Theil dieſer ſeiner einzlen Scenen heraus, in einem jezt ziemlich raren Buche, das in keiner Geſchichte des deutſchen Theaters angeführt iſt, unerachtet es lange Zeit das Handbuch aller angehenden luſtigen Perſonen war, die auf dem deutſchen Theater in Stranizki's Fußſtapfen traten:

Olla potrida des durchgetriebnen Fuchsmundi. Worinnen luſtige Geſpräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränke und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politiſche Naſenſtüber, ſubtile Vexierungen, ſpindiſirte Fragen, ſpizfindige Antworten, curieuſe Gedanken und kurzweilige Hiſtorien, ſatyriſche Püff, zur lächerlichen doch honnetten Zeitvertreib ſich in der Menge befinden. Ans Licht gegeben von Schalk Terrä (S. T. ſoll Stranizkhy anzeigen; vermuthlich ſoll Fuchsmundi wieder eine

ſchale

ſchale Anſpielung auf Schalk Terrä ſeyn) als des obbeſagten älteſten hinterlaſſenen reſp. Stiefbruders Vetterns Sohn. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. 1722. 8.

In demſelben iſt der italieniſche Urſprung der meiſten dieſer Scenen allenthalben deutlich zu merken; und obgleich die italieniſche Karrikatur von der plumpern deutſchen Karrikatur noch ärger verzerrt worden iſt, ſo findet man doch hin und wieder noch einige Spuren von ächter vis comica. (Herrn Nicolai Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweitz, im Jahr 1781. vierter Band. S. 566. ff.)

Auſſer der von Herrn Nicolai gedachten erſten Ausgabe der Olla potrida, iſt mir noch eine zweite bekannt, welche ich ſelbſt beſitze; ihr Titel iſt folgender:

Der kurzweilige Satyricus, welcher die Sitten der heutigen Welt auf eine lächerliche Art durch allerhand luſtige Geſpräche, und curieuſe Gedanken in einer angenehmen Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi, zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet. An das Licht gegeben von einem lebendigen Menſchen. Coſmopoli auf Koſten der Societät. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. Anno 1728. 8. Ohne Vorbericht und Regiſter 524. Seiten.

In

In der Vorrede wird ein zweiter Theil verſprochen, wenn der erſte Beifall finden ſollte. Sonſt beſteht das Buch aus 66 Capiteln oder Geſprächen, wovon ich einige Ueberſchriften anführen will, als:

Cap. 1. Fuchsmundi beklagt ſich gegen ſeinen Herrn, wo er dienet.

Cap. 2. Fuchsmundi verkleidet ſich in eine Kammerfrau, ſo bei einer Doctorin Dienſte ſucht.

Cap. 3. Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröſtet ihren Herrn, wegen Abſterben ſeiner Frau.

Cap. 4. Ein gewiſſer Kriegsofficier rathet dem Fuchsmundi, er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen, ſo würde er die Jungfrau Tereſel gewiß zur Ehe bekommen.

Als eine Probe von dem Witze des durchgetriebnen Fuchsmundi will ich aus dem 11. Kapitel etwas anführen, wo der Kaiſer aus dem Mond beſchrieben wird. (Ich beſinne mich, daß ich einſt den ältern Schuch auch den Kaiſer in dem Mond habe vorſtellen ſehn.)

Fuchsmundi.

Wenn mir doch Jemand den Gefallen thun, und weiſen wollte, wo Doctor Schlampanius wohnet, einen Gulden gäbe ich darum, wenn ich nur nicht mehr deswegen herum laufen dürfte.

Doctor.

Doctor.

Was mag dieſer Herr bei mir ſuchen? der Herr ſuchet, wie ich vernehme, den Doctor Schlampanium, ich bin derſelbe, dem Herrn zu dienen.

Fuchsmundi.

Wie lieb iſt mir, daß ich den Herrn finde, und wie viel Reverenze und Complimenten würde mir der Herr machen, wenn er wüſte, daß ich ein Abgeſandter bin des Kaiſers aus dem Mondenlande, daß ich um die Jungfer Dorothea zu ſeiner künftigen Gemahlinn und Kaiſerinn werben ſollte.

Doctor.

Ei, ei, ei! das geht auf eine Betrügerei loß! nein, man wird mich ſo leicht nicht bekommen. Einen regierenden Kaiſer in dem Monde!

Fuchsmundi.

Ja gewiß! und noch dazu ein groſſer, mächtiger Kaiſer, von einem guten Hauſe, und der ſeine 32. Ahnen aufweiſen kann.

Doctor.

Es könnte doch wohl wahr ſeyn, weil der Mond eine Welt iſt, wie die unſrige, warum ſollte denn nicht ein groſſer Monarch darinn reſidiren. Aber der Herr nehme nicht übel, daß ich mich erkundige, ob der Herr aus dem Mondenlande bürtig ſey?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Nein, weder dieſes Land hier, noch das Mondenland dort iſt mein Vaterland; ſondern ich bin von Geburt ein Italiener von Prato aus dem Toſcaniſchen.

Doctor.

So! wie iſt denn der Herr hinauf in das Mondenland kommen? (Hierauf erzählt Fuchsmundi weitläufig, wie ſechs Geier eine Gans angepackt, die er gehalten hätte, und weil er ſie nicht hätte wollen fahren laſſen, ſo wären ſie mit ihm bis in den Mond geflogen; hier wäre er vor dem Kaiſer gebracht worden, der ſich nach des Doctors Tochter erkundigt, und ihn zu ſeinem Geſandten erwählt, um dieſelbe zu werben, auch ihn bei einer aus dem Mond auf die Erde geſchickte Influenz von Catharren, Zahnſchmerzen, Feigewarzen und Ohrenbrauſen wieder auf die Erde geſendet habe; hätte auch erklärt, dem Doctor die vornehmſte Stelle an ſeinem Hofe zu geben.

Doctor.

Iſt das wohl immer möglich?

Fuchsmundi.

Nicht anders! und der Kaiſer ſagte mir noch dieſes: der Scorpion, welcher bisher ſein oberſter Kanzler geweſen, ſey geſtorben, als wolle er den Herrn Doctor wieder zum Scorpion am Firmament machen.

Doctor.

Doctor.

Mich zum Scorpion? ei dazu ſchicke ich mich nicht.

Fuchsmundi.

Es hat es der Kaiſer gleichwohl beſchloſſen. Und was meinet der Herr? Er würde ſolchergeſtalt einer von den zwölf vornehmſten Reichsminiſtern ſeyn.

Doctor.

Die Ehrenſtelle wäre zu groß für mich, aber reſidirt der Kaiſer in dem Monden in einer ſchönen Stadt?

Fuchsmundi.

Es iſt eine ſchöne Hauptſtadt, ſauber, wohl gemacht, von einer treflichen Taille, roth und weiß, wie Milch und Blut.

Doctor.

Sind aber auch die Häuſer den unſrigen gleich gebaut?

Fuchsmundi.

Nein, ſondern ſie ſind auswendig gebaut, und tapeziert mit Spiegeln und Schildereien, inwendig findet ſich nichts. Die Dächer auf den Häuſern ſind von Nürnbergiſchen Pfefferkuchen, und der Regen iſt eitel Limonade, mit Chokolade ſchmiert man die Wagenräder.

Doctor.

Es muß ein curieus Land ſeyn.

Fuchsmundi.

Der kaiſerliche Pallaſt iſt von eitel Bergcryſtall gebaut, die Säulen an den Thoren beſtehn aus lauter groſſen Tobaksrollen, das Dach iſt von dem feinſten Kammertuch, und die Fenſter ſind aus den feinſten, zarteſten niederländiſchen Spitzen gemacht.

Doctor.

Das iſt etwas unerhörtes; aber eſſen die Leute in ſelbigem Lande auch wie hier?

Fuchsmundi.

Sie eſſen, und eſſen auch nicht.

Doctor.

Wie ſoll ich dieſes verſtehn, daß ſie eſſen, und nicht eſſen.

Fuchsmundi.

Sie eſſen, wenn man reden will, von den Speiſen, deren ſie ſich bedienen, und eſſen nicht, zu verſtehn, auf ſolche Manier, wie hie zu Lande.

Doctor.

Das kann ich nicht begreifen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Der Herr höre mich nur; wenn z. E. der Kaiſer Tafel hält, ſo ſetzt er ſich an eine gedeckte Tafel, worauf aber weder Eſſen noch Trinken geſetzt wird, ſo lange er ſpeiſet.

Doctor.

Das muß eine vortrefliche Mahlzeit ſeyn.

Fuchsmundi.

Gewißlich eine ſehr vortrefliche Mahlzeit.

Doctor.

Die wird er aber eingenommen haben, ehe er zur Tafel gegangen.

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, er ſpeiſt an der leeren Tafel.

Doctor.

Wie kann das möglich ſeyn, wenn die Tafel leer iſt, wenn er ſich niederſetzt, und auch leer bleibt, wenn er wieder aufſteht?

Fuchsmundi.

Und gleichwohl hält er an der leeren Tafel eine excellente Mahlzeit, weil er alles ſpeiſet, was man von Fleiſch, Fiſchen, und andern Delicateſſen erdenken mag.

Doctor.

Ich kann nicht ſehen, wie dieſes zugehen ſoll.

Fuchsmundi.

Das ſoll der Herr bald verſtehn. So lange der Kaiſer bei der Tafel ſitzet, ſtehn zu ſeiner rechten Hand allezeit zwanzig Perſonen parat, deren jede eine Armbruſt von Maßivgolde in der Hand hält, ſolche Armbrüſte ſind geladen mit Schnepfen, Lerchen, Rebhündel, kleinen Paſteten, Gründeln, Lachſen, Aalen, Forellen und dergleichen. Zur linken ſtehn wieder zwanzig Perſonen mit ſilbernen Spritzen, welche gefüllt ſind mit ſpaniſchen Wein, andre mit Canarienſekt, oder Muſcatwein, Champagner, Frontiniak und ſo ferner; wenn nun der Kaiſer eſſen will, ſo wendet er ſich an der Tafel zur rechten Seite, und ſagt, was ihm beliebet, dann ſperrt er nur das Maul auf, ſo wird ihm gleich, was er befohlen, mit dem Armbruſt hineingeſchoſſen. Crak, ſo hat er eine Paſtete, oder dergleichen im Maul. Beliebt ihm zu trinken, ſo wendet er ſich auf die linke Hand, wo die mit den Spritzen ſtehn, thut das Maul auf, ſo hat er Wutſch! ſo viel Wein darinn, als er trinken will, von welcher Sorte er verlanget, und ſo ferner.

Auſſer der Olla potrida hat Stranitzkhy noch folgendes Buch drucken laſſen, welches auch ſehr ſelten iſt, weil er es ſelbſt verlegt hat;

Luſtige Reyß-Beſchreibung, aus Saltzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Joſeph

ſeph Antoni Stranitzkhy, oder dem ſogenannten Wieneriſchen Hannß Wurſt. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

27 Blätter mit dem Titelblatt, nebſt 13 ſchönen Kupfern in ſchwarzer Kunſt, gezeichnet von Jacob Mellion und geſtochen von J. v. Brugg. In dieſem Buche iſt eine erdichtete Reiſe des Stranitzkhy aus Salzburg nach Moskau, Tyrol, Finnland, Grönland und Lappland, Schweden, Steiermark, Schwaben, Croatien, Holland, Weſtphalen, Welſchland, Böhmen und in die Türkei enthalten; weil es ihm aber nirgends gefallen, ſo begiebt er ſich zu Wien unter die Komödianten. Auf jeder Kupfertafel iſt Stranitzkhy als Hannswurſt abgebildet, nebſt einem Bauer von der Nation, bei der er ſich eben befindet, und zulezt macht er einem Komödianten auf dem Wiener Theater ſeine Aufwartung; als z. E. auf der erſten Kupfertafel ſiehet man Stranitzkhy als Hannswurſt gekleidet, wie er von einem Saltzburger Bauer Abſchied nimmt, der ihm zum letzten Lebewohl noch ein Gläschen überreicht; mit der Unterſchrift:

Nun Riepel lebe wohl, ich mag kein Kraut mehr ſchneiden,
Ich will einmal mein Glück probiern bei andern Leuten.

Da die Hannswurſtſprache auf allen deutſchen Theatern ausgeſtorben iſt, und Stranitzkhy einer der berühmteſten dieſer theatraliſchen Luſtigmacher war, ſo

ſcheint es mir hier der rechte Ort zu ſeyn, etwas aus ſeiner Reiſebeſchreibung anzuführen:

Hannswurſt erreicht Welſchland, hat allda bei einem Bauern wiederum einen beſchwerlichen Dienſt.

Da ich mich nun mittelſt einer guten Wegzehrung meiner entwendten Knackwürſte und Weſtphäliſchen Schunken in etwas entringert, erreichte ich allgemach das edle Welſchland, und komme Anfangs gleich in ein welſches Dorf, wo mir ein Hechelmacher und Mauſefallenkramer begegnete, er hatte ein Stück Kås in der Hand und ſange durch das Dorf:

Gauf, Gauf, mein lieber Leuth,
Adeſſo, ſubito.
Trag ickh viel Murmelthier in Sack,
Viel Häckherle, Häckherle, Mausfall mackh,
Obſchon die Teutſch mick nur auslackh;
Gauf, Gauf, mein lieber Leuth.

Dieſes Stückl war kurz und doch ſchön, in dieſem Lande mag es luſtig zu gehn, ſetzte alſo meinen Weg weiter fort, und kam in weniger Zeit nach Napoli; dort hab ich die ſchöne Pferd betracht, auch davon in einer Stund 3000 zu Wallachen gemacht; Häuſer hab ich geſehen, darinn waren die Fenſter ſo hoch und breit, meines Riepel ſeine Heuſtadl iſt nicht ſo weit, mitten aufn Fenſter, giengen allerhand ſchöne Geſpenſter, ſtunden droben wie die Döckln, in neugewaſchnen Röckln; wann unſere Dirn aufn Tanzboden kommen, thuns kein ſo weiſſen Pfaiden umbnehmen;

men; Holla! fiel mir ein, iſt Napl ſo ſchön ganz allein, wie wird erſt das ganze Wäliſchland ſeyn; entſchloſſe mich mithin ganz Italien durchzureiſen; zu Napoli gieng ich Morgens um 7 Uhr aus, darauf nach Mantua, Treviſo, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz und Verona, auch hab ich durchgangen Parma, Modena und Cajetta, zu Mittag war ich ſchon in der Inſel Creta, von Creta wär ich nach Cadix gegangen, wenn mich nicht hätt zu hungern angfangen, dahero aß ich in Bolonnien meine Jauſe, denn daſelbſt gab es köſtliche Würſt, und tranke umb ein Salzburger Groſchen ein Maaß des beſten Wein dazu, jedoch hab ich mich nicht lang aufgehalten, weilen ich meine Reyſ alſo angetragen, daß ich auf den Abend zu Venedig war; ich kame dahin in einer kleinen Gondel, und ſtieg auf dem Markusplaz aus, man hatte eben damals einen Prokurator erwählt, da war ein groſſes Feſtin angeſtellt, man ließ Wein rinnen an allen Orthen, hab mich auch hinzugemacht, aber leider nichts darvon gebracht, nachdem hat erſt der Luſt recht angfangen, wie alles iſt in der Maſcarade gegangen, auf dem Markusplaz giengs untereinander Hoßn, und trieben allerhand Poſſn, da ſah man Gſichter mit großmächtigen Puckleten Naſn, daß man damit das Heu könnt abgraſn, die Weibsbilder waren eben alſo geſchmukt, eine Jegliche hat durch eine Larva ausgukt, o gedenkt ich, thun ſich die Diendl alſo verdecken, es wird wohl dahinter viel ſaubres nicht ſtecken, vieleicht hat manche Blader-Maſen, oder gar eine kupfrige Naſen, zu Saltzburg braucht man dieſes Plunderwerk nicht, dort ſchaut man den

Dirnen weit beſſer ins Gſicht. Als nun dieſes Freudenfeſt lange genug gewährt, wurd ich endlich des Hin- und Wiedergehn auf dem Markusplaz müth, und fragte nach einem Roßausleiher, die Wälſche ſagten immer zu mir Matto, Matto! ja antwortete ich, freilich bin ich matt, dann durch ganz Italien zu laufen, trift einen die Mattigkeit mit Haufen; ſie ſahen wohl, daß ſie mir nichts ausrichten könnten, nahme demnach wieder meinen Ruckweg auf den Markusplaz, da lendete gleich ein Schiff mit Engländiſchen Pferden an, zumahlen ich mich auch, ſchon von Salzburg aus, auf dergleichen Thier wohl verſtunde, bekahme ich Arbeit, reithete demnach etliche und vierzig Engelländer umb die Mauern der Stadt Venedig; dieſes möchte einem, oder dem andern wohl wunderlich vorkommen, und glauben machen, als wäre ich niemalen in Venedig geweſen, allermaſſen Venedig mitten im Meer lieget, wie wird man dann umb die Stadt reiten können? Diene aber zur Nachricht, daß damalen (als ich meine Engelländiſche Cavalcade machte) das Meer hart gefrohren ware, ob ſchon ein und das andre Hufeiſen verlohren gangen, de minimis enim non curat Praetor, ſo ſtunde in meines Riepel ſeinem Schreibkalender, welchen einſtens unſer Präceptor unter dem Krauteſſen auf der Tafel vergeſſen; ſolches per Parentheſin, jezt Claudatur; mein Vorhaben ware noch länger in Venedig zu bleiben, in fall nicht einige Pferd durch mich wären verunglükſeliget worden; die euſriſte Noth triebe mich zu einem Bauren, dieſem muſt ich den Eſl futtern, und wann das edle Thier zu Zeiten die Ohren hienge, (umb

solches

ſolches aufzumuntern) auf der Cythara ſpielen, oder einen Stupf geben mit dem zugeſpitzten Nagl, welcher oben auf der Cythara wohl befeſtigt geweſen; Nun iſt Jedermann wiſſend, daß ich von Natur kein Muſikant bin, weilen aber die ganze Kunſt nur in einem Federkiel und wenigen Kratzen beſtunde, fahrte ich halt auf den Saiten hin und wieder, es gieng hernach hoch oder nieder. Ich, mein Bauer und der Eſl, führten einſt etliche Lagl Oel über das Gebürg, da erhebte ſich ein kalter Wind, welchen die Italiener wenig gewohnt, ich Würſtl aber achtete nichts mehr, es kame der Wind von Schwäbing oder aus dem Unterſperg, der Eſl wollt nicht über die Klippen, ich ſtieß ihn hinten und vorn in die Rippen, endlich da nichts helfen wollte, muſte ich wieder die Cythara hernehmen, und mich mit dem Bauren auf wälſch zu ſingen bequemen, durch die ganze Straßen, folgendermaßen:

Allegro Signor Tudeſco!
Tempo fà aſſai freſco
Laſciamo far,
Andemo all Viaggio,
Cantemo bell' adagio.
Preſto à l' andar.

Dieſes immerwährende a l'andar kam mir ſo oft in die Ohren, daß ich darüber alle Couraſche verlohren, bin noch dazu bei Cythara ſchlagen halb erfrohren und gänzlich erarmt, der Eſl hat mir gleichfals erbarmt; das Leben wurd mir ſauer, gehab dich

wohl Wälſchland, Eſl und Bauer, ich will mich umb ein Orth weiter umbſehn, was gilts in Böhmen wirds beſſer zu gehn." So weit Hannswurſt Stranitzkhy. Warlich dergleichen fader, langweiliger und plumper Witz dürfte heut zu Tage an wenig Orten willkommen ſeyn. Und doch iſt im Jahr 1787. eine neue Auflage dieſer Reiſebeſchreibung unter folgendem falſchen und betrüglichen Titel, ohne des Stranitzkhy mit einem Worte zu gedenken, heraus kommen:

Der Wieneriſche Hannswurſt, oder luſtige Reyſebeſchreibung aus Salzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Prehauſer. Pintzerthal. Seiten 183. in 8.

Dabei befindet ſich noch: Anhang oder Hannswurſtiſche Träume auf jeden Monath eingetheilt von Johanne Wurſtio; gedruckt mit Buchſtaben in der typographiſchen Buchdruckerei im Kalenderjahre; Eintauſend ſiebenhundert und ſo weiter." Ein höchſt elendes Produkt.

Gottfried Prehauſer, der unter den Wiener Hannswürſten wegen ſeiner komiſchen Talente ausgezeichnet zu werden verdient, begann im Jahr 1716. ſein theatraliſches Leben. Er war zu Wien 1699. gebohren, und der Sohn eines gräflichen Hausmeiſters. Nachdem er zu Wien in einer Vorſtadt bei einer deutſchen Truppe eines Italieners zuerſt geſpielt, auch bei einem Marionettenprincipal kurze Zeit ausgehalten hatte, durchirrte er unter den Principalen Markus und Brunius Mähren und Böhmen, bis er

end-

endlich nach Saltzburg kam, und ſich da zu einem ächten Hannswurſt bildete. Er übernahm im Jahr 1720. zuerſt die Pritſche, die er hernach ſo lange mit Ruhm geführet hat. Er ſtarb 1769. zu Wien im 70ten Jahre ſeines Alters, und mit ihm erloſch die Race der Wiener Hannswürſte. Nach ſeinem Tode entſchloß ſich die daſige Schauſpielergeſellſchaft keine andre als regelmäßige Stücke aufzuführen. Der Freiherr von Bender, ein Kaufmann, übernahm hierauf das Theater allein, der ſich bemühte die Poſſenſpiele auf immer zu verdrängen. Er trug die Aufſicht dem Herrn Heufeld auf, welcher lauter regelmäßige Stücke gab, und nur zuweilen ſeine Zuflucht zur Opera Buffa nahm. *)

Die Hannswurſtſpiele fanden bis ins erſte Jahr der vorigen Regierung zu Berlin unter Vornehmen und Geringen ihre Verehrer, bis ſie endlich Schönemann, bei dem ſich Eckhof der gröſte Schauſpieler Deutſchlandes bildete, abſchafte. Doch ſtellte Schönemann noch ſelbſt in Breslau im Jahr 1749. bisweilen den Hannswurſt vor, als er daſelbſt in dem alten Ballhauſe in der Neuſtadt ſpielte. v)

Unter

*) Eben daſelbſt. S. 50. f.

v) Unter andern führte Schönemann zu der Zeit in Breslau ein Poſſenſpiel von der Baniſe auf, wo er als Hannswurſt den Bedienten des Prinzen Balacin vorſtellte; und als Baniſe ſollte geopfert werden, erſchien er in einem Hemde, welches hinten mit Leim beſchmiert war, und viel Gelächter erregte. So was fand damals noch Beifall.

Unter den letzten Hannswürſten in Deutſchland hat ſich Franz Schuch vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges in Breslau oft ſpielen ſehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte zu dieſer Rolle ein nicht gemeines Talent, und war im Extemporiren mit dem ſehr geſchickten Schauſpieler Stenzel, der gemeiniglich den Anſelmo vorſtellte, ein Meiſter. Er durfte ſich nur auf dem Theater ſehen laſſen, ſo fieng alles an zu lachen. Auſſer der Bühne war er ein finſtrer, ernſthafter Mann, der wenig ſprach; er ſagte oft: ſo bald er die Hannswurſt Jacke anzöge, wäre es nicht anders, als wenn der T. in ihn führe. Dieſer Franz Schuch war 1716. gebohren, und hat zuerſt die Ballette mit der deutſchen Komödie verbunden; er ſtarb 1764.

Wilhelm Chriſtoph Siegmund Mylius (gebohren 1754. zu Berlin) gab 1776. heraus Hannswurſt Doctor nolens volens, eine Verdeutſchung des Molieriſchen Medecin malgré lui, die bei Kennern vielen Beifall fand, beſonders aber deswegen merkwürdig iſt, weil darinn die Bahn gebrochen worden iſt, die faſt gänzlich verlohren gegangne Original-Laune des Hannswurſts wieder auf die Bühne zu bringen. Einen gleichen Verſuch machte derſelbe mit dem Harlekin in einer Verdeutſchung der Fourberies de Scapin, die er zu Halle 1777. durch Hülfe ſeines Freundes Herrn d'Arrien in ein Luſtſpiel mit Geſängen verwandelt heraus gab, unter dem Titel: So prellt man alte Füchſe, oder Wurſt wieder Wurſt.

Hannswurſt wäre alſo von der deutſchen Schaubühne verbannt! Man kann billig die Frage aufwerfen, ob die deutſchen Kunſtrichter hierdurch etwas Gutes geſtiftet haben, oder nicht. Einen altdeutſchen komiſchen Charakter, der ſchon manchen Hypochondriſten kurirt, ſo manche Runzel geglättet, ſo manchen Grain verſcheucht, und ſo manchem verdorbnen Magen die verlohrne Verdauung wieder hergeſtellt hat, wegen einiger ausgearteten Stiefbrüder, zu vertilgen, heiſt das Kind mit dem Bade ausſchütten. Sind denn grobe Sauzoten eine nothwendige Eigenſchaft des Hannswurſtes? ich beſinne mich nicht ſie bei Franz Schuchen gehört zu haben. Warum brachte man ihn nicht vielmehr auf den alten komiſchen Charakter zurück, den ihm Doctor Luther beilegt; warum beſchnitt man nicht an ihm die groben Auswüchſe, warum verfeinerte man ihn nicht nach dem Bedürfniß der Sitten unſers Jahrhunderts, dabei konnte er immer noch ſeine Tölpelei beibehalten. Es kommt mir bei dieſer Verbannung des Hannswurſts immer ſo vor, als wenn man ein ganzes Geſchlecht von Raubvögeln oder Inſekten ausrotten wollte, und dabei den Schaden nicht in Anſchlag brächte, der dadurch dem Ganzen des Naturreichs bevorſtünde. Oder haben etwa die Dichter nicht Talente genug, das kunſtmäßig aufzuſchreiben, was Hannswurſt bisher unter bloſſer Leitung ſeines Talents extemporirt hat; oder iſt der Charakter zu ſchwer, daß ſie ſich nicht getrauen ihn zu treffen? Ich habe immer gehört, es ſey viel ſchwerer eine gute Farce zu machen, als ein gutes Trauerſpiel oder eine regelmäßige Komödie.

Unter-

Unterdeſſen wenn etwan die Herren mich und mein Urtheil nicht als zunftmäßig wollten gelten laſſen, ſo will ich ihnen das Urtheil zweier Männer ans Herz legen, die das Publikum längſt als zunftmäßige Richter erkannt hat. Herr Wieland ſagt in einem klaßiſchen Buche: Man tadelt an Shakeſpear, demjenigen unter allen Dichtern ſeit Homer, der die Menſchen vom Könige bis zum Bettler, und von Julius Cäſar bis zum Jack Fallſtoff, am beſten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch geſehen hat, daß ſeine Stücke keinen, oder doch nur einen ſehr fehlerhaften und ſchlecht ausgeſonnenen Plan haben; daß Komiſches und Tragiſches darinn auf die ſeltſamſte Art durch einander geworfen iſt, und oft eben dieſelbe Perſon, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen ſeltſamen Einfall, oder barokiſchen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zum Lachen macht, doch dergeſtalt abkühlt, daß es ihm hernach ſchwer wird uns wieder in die Faſſung zu ſetzen, worinn er uns haben möchte. — Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß ſeine Stücke eben darinn natürliche Abbildungen des menſchlichen Lebens ſind. Das Leben der meiſten Menſchen, und (wenn wir es ſagen dürfen) der Lebenslauf der groſſen Staatskörper ſelbſt, in ſofern wir ſie als eben ſo viel moraliſche Weſen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten gothiſchen Geſchmack in ſo viel Punkten, daß man beinahe auf den Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieſer letztern wären klüger geweſen, als man gemei-

gemeiniglich denkt, und hätten, wofern ſie nicht gar die heimliche Abſicht gehabt, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, wenigſtens die Natur eben ſo getreu nachahmen wollen, als die Griechen ſich angelegen ſeyn lieſſen ſie zu verſchönern. — Uebrigens weiß man, was für eine wichtige Perſon in den komiſchen Tragödien, wovon wir reden, der edle Hannswurſt vorſtellt, der ſich, vermuthlich zum ewigen Denkmal des Geſchmacks unſrer Voreltern, auf dem Theater der Hauptſtadt des deutſchen Reichs erhalten zu wollen ſcheint. Wollte Gott, daß er ſeine Perſon nur allein auf dem Theater vorſtellte! Aber wie viel groſſe Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hannswurſt — oder, welches noch ein wenig ärger iſt, durch Hannswurſt — aufführen ſehn. w)

Man wird mir freilich bei Anführung dieſes Zeugens einwenden, dieſes ſey kein eigentlicher Beweis, daß Herr Wieland die Wiedereinführung des Hannswurſtes auf das deutſche Theater im Ernſt wünſche, ſondern es wäre blos ſatiriſche Laune, und nicht ernſthafte Vertheidigung. Es mag ſeyn; aber ich will noch einen andern Zeugen anführen, deſſen Ausſpruch noch weit wichtiger iſt, da er ſelbſt unſer gröſter theatraliſcher Dichter iſt, und wohl wiſſen muſte, was dem deutſchen Theater angemeſſen iſt, oder nicht. Leßing wollte ſelbſt Nachſpiele mit Hannswurſt verfertigen; denn er hielt die Geſchmacksreinigung durch Ver-

w) Herrn Wielands Agathon. Th. II. S. 192.

treibung des Hannswurſts vom Theater für die gröſte Hannswurſtiade. Man fand unter ſeinem Nachlaß einen Heft von zwei Bogen, der gleichſam die Vorrede oder Einleitung zu dieſer Gattung von Schauſpielen werden ſollte, der auch ganz abgedruckt worden iſt. x)

Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne befindet ſich auch der Pickelhäring. Zu Veltheims Zeiten war dieſes die allgemeine Benennung der luſtigen Perſon auf den Theater. Gottſched führt vom Jahr 1624. eine Sammlung von engliſchen Komödien und Tragödien an, die von Engländern in Deutſchland geſpielt worden, darinn kommt vor ein luſtig Pickelhäringsſpiel von der ſchönen Maria und alten Hanrei, und noch ein andres luſtiges Pickelhäringsſpiel, darinn er mit einem Stein gar luſtige Poſſen macht. y) Unter den Schauſpielern der Veltheimin befand ſich 1694. auch ein gewiſſer Dorſeus, der ſich als Pickelhäring hervorthat, und bis ans Ende bei dieſer Principalin aushielt; ſeine Kenntniſſe in der Chymie brachten ihm hernach den mediciniſchen Doctorhut zuwege. Löwen führt ein ehmals berühmtes Schauſpiel an, welches betitelt war Prinz Pickelhäring. Wenn es wahr iſt, daß die meiſten komiſchen Charaktere ihre Benennung von einem Lieblingsgerichte der Nation erhalten haben, ſo ſcheint es, daß Pickelhäring unter die grotesken Geſchöpfe

x) Leßings theatraliſcher Nachlaß. Th. I.

y) Gottſcheds Vorrath. Th. I. S. 182.

ſchöpfe der Holländer gehöre. Denn nach der gemeinſten Meinung ſoll es ſo viel heiſſen, geböckelter oder eingeſalʒner Häring, welches auch Leibnitz glaubte.[z]) Gundling aber wollte dieſe Etymologie nicht annehmen, ſondern leitete das Wort Pickel theils von dem altdeutſchen Worte pickeln, das iſt, Poſſen treiben, theils von pickiren, Picket, ſpielen, ein Spiel, theils von dem holländiſchen Worte Guichelaar, ein Gauckler, Poſſenreiſſer her. Das Wort Häring will er theils noch ſeltſamer herleiten, theils von dem alten deutſchen Worte Hringi, welches den Fürnehmſten bedeutet, alſo wäre Pickelhäring ſo viel als der Fürnehmſte oder Hauptnarr, theils von Hring, welches im alten Deutſch eine öffentliche Verſammlung anzeigte, folglich wäre Pickelhäring ſo viel, als ein Spaßvogel, der eine ganze Verſammlung beluſtigt, und endlich von dem Worte Haar, daß alſo Pickelhäring ſo viel hieſſe als ein mit Haaren bedeckter Luſtigmacher, wodurch auf die Satyren der Griechen ſoll gezielt werden, weil dieſe rauch und zottigt geweſen.[a])

Die dritte Benennung der luſtigen Perſon auf dem ehemaligen deutſchen Theater war Courtiſan, vermuthlich weil ſie gegen die Zuſchauer alle Pflichten eines Hofcavaliers hatte. So wie die Schauſpieler des

z) Quaſi, halec ex muria, ob ſales, qui ſaepe craſſiuſculi.

a) Gundlingiana. Stück XXXI. S. 79.

des Italieniſchen und noch in neuern Zeiten des Wienertheaters ſich Theaternahmen zu wählen pflegen, ſo nennten ſich auch ehmals die deutſchen Schauſpieler nach ihren Rollen. Der eine hieß Courtiſan, der andre Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, u. ſ. w. Solche Namen waren ihnen heilig, und ſie waren ſtolzer darauf, als die Arkadier auf die ihrigen. Nie durften Lehrlinge ſich ihrer anmaſſen, gegen welche die Meiſter überhaupt, wie in den damaligen Zeiten alle Innungen, einen ſtrengen Pennalismus ausübten. [b]) Unter Veltheims Schauſpielern hat ſich Schernitzky als Courtiſan bekannt gemacht. Ehmals führten auch die Hannswürſte der Marktſchreier den Nahmen Courtiſan. 1692. wurde Veltheims Courtiſane, dem Schernitzky, zu Hamburg das Abendmahl verſagt, und man behauptet, daß Veltheim in der Folge zu Leipzig habe ein Gleiches erfahren müſſen. Dieſes war der erſte Zwiſt zwiſchen den Geiſtlichen und Komödianten.

Der vierte komiſche Charakter auf der deutſchen Bühne iſt der Harlekin, der aus Italien nach Deutſchland verpflanzt worden iſt. Unter den Schauſpielern der Veltheimin war ein gewiſſer Baſtiari, welcher den Harlekin zuerſt auf das teutſche Theater brachte. Bei der Dennerſchen Geſellſchaft, welche 1710. entſtand, spielte Denner der Sohn den Harlekin. Die Rolle des Harlekins erhielt ſich in Deutſchland bis ins Jahr 1737. Gottſched, welcher um dieſe Zeit

b) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 35.

Zeit noch in Anſehn ſtand, wollte den Hannswurſt und Harlekin gänzlich vom Theater verbannt wiſſen, da er vielmehr durch Verbeſſerung beider Rollen die Nation zum höhern Komiſchen hätte vorbereiten ſollen, wozu ihm aber die Talente fehlten. Daher wurde zu Leipzig in der Bude bei Boſens Garten, wo 1737. die Neuberinn noch ſpielte, ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin gehalten, welches ſelbſt eine Harlekinade war, und die Neuberinn hatte ein eignes Vorſpiel dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar nachher bei der Neuberiſchen Geſellſchaft nicht mehr gehört, allein man wollte doch deshalb nicht ſogleich alle Stücke wegwerfen, worinn er vorkam; die ganze Verbeſſerung beſtand alſo darinn, daß man ihn in Hännschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weiſſes Jäckchen ſtatt eines bunten anzog. Die Schauſpieler ſchämten ſich hernach Harlekine zu heiſſen, wenn ſie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmahl zu Kiel wieder erweckt hätte; aber ſie erſchien hier nur in Harlekinstracht um ſeiner zu ſpotten. [c]) Sonſt hat man in Pantomimen noch hier und da die Rolle des Harlekins gebraucht; Schuch ſtellte bisweilen die alte italieniſche Pantomime vor, betitelt: die Geburt des Harlekins aus einem Ei. Harlekin hat mehr als einen Vertheidiger gefunden, die ſich ſeiner auf das Beſte angenommen haben. Darunter gehört vorzüglich Herr Möſer in ſeinem Harlekin, oder in

c) Eben daſelbſt. S. 62.

der Vertheidigung des Groteskekomiſchen, (1761, 8.) welcher die Nothwendigkeit des Groteskekomiſchen mit ächter deutſcher Laune und philoſophiſchen Scharfſinn in dem Munde des Harlekins ſelbſt auf die trefflichſte Art übernommen hat. Harlekin würde mit dieſer Schutzſchrift vor jedem Tribunal ſeine Sache gewonnen haben, aber in Deutſchland hat er dem ungeachtet ſeine Reſtitution noch nicht erlangen können. Herr Möſer nahm ſich vor ſeine Theorie auch durch ein Beiſpiel zu empfehlen, und verfertigte ein Luſtſpiel in einem Akte: die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath, welches noch im Manuſcript herum geht, und bisher eben ſo wenig aufgeführt worden iſt, als ſein Trauerſpiel Arminius. [d]) Möſers Schrift iſt auch ins Engliſche und Däniſche überſetzt worden. [e])

Ein Recenſent in den Litteraturbriefen hat ſich auch der Sache des Harlekins und der komiſchen Charaktere mit vieler Wärme angenommen, und darüber viel Gründliches geſagt. Sie haben in meinen vorigen Briefen geleſen, ſchreibt er, mit wie vieler Ernſthaftigkeit ein Paar Schriftſteller zu Wien, wider die luſtigen Perſonen auf der Schaubühne, und wider

d) Eben daſelbſt. S. 215.

e) Die engliſche Ueberſetzung iſt unter dem Titel herauskommen: Harlequin: or, a Defence of Groteſque comic performances. By Mr. Juſtus Moeſer, translated from the German by Joach. Andr. Fr. Warnecke. LL. C. 8. Nicoll.

wider das Poſſenſpiel declamirt haben. Dieſe Männer hatten in der That nicht unrecht, wenn ſie die Zügelloſigkeit einer Schaubühne anklagten, die ſich mit lauter unſinnigen Zoten und Niederträchtigkeiten nähret, und einer vernünftigen Beluſtigung, ſo wie einem geſitteten Scherze beinahe ganz den Zugang verſchließt: wenn ſie aber alle luſtige Perſonen als raſend und abgeſchmackt, und ihre Spiele als nothwendig ungezogen, und daher verwerflich abſchilderten, ſo bedachten ſie gewiß nicht die Natur des menſchlichen Herzens, welches unter verſchiednen Umſtänden, Vergnügungen von ſehr verſchiedner Gattung bedarf. Sie dachten auch gewiß nicht an die Schaubühne aller geſitteten Völker, ſonſt müſte ihnen eingefallen ſeyn, daß auf dem franzöſiſchen Theater ein Harlekin mit dem gröſten Vergnügen geſehn wird, daß ein Dominique, Gherardi, Thomaßin, an ſtatt für unvernünftige Leute gehalten zu werden, vielmehr durch Vorſtellung dieſes Charakters ſich einen unſterblichen Ruhm erworben haben. — Wäre ihnen ferner eingefallen, daß die neuern Franzoſen den Charakter des Harlekin auf ſo vortrefliche Art zu bearbeiten wiſſen, daß er keinem Charakter ſelbſt des hohen Komiſchen weder an Wirkung noch an Anſtändigkeit etwas nachgiebt; (wie ſich denn zum Beiſpiel Arlequin ſauvage für einem Miſantrope oder Glorieux gar nicht zu ſchämen hat) wäre ihnen eingefallen, daß ein einſichtsvoller Goldoni die vier Zanni keinesweges abgeſchaft, ſondern vielmehr z. E. einen Pantalon und Brighella zu den beſten Charakteren gemacht, und Fielding und andre Engländer ſich

nicht ſchämen, ihre ſehr artigen Stücke Poſſenſpiele (a Farce) zu betiteln; ſo würde ihnen vielleicht auch der Name eines Poſſenſpiels nicht ſo gar fürchterlich geſchienen haben; — ſie hätten vielleicht gewagt, einige Regeln, die ſie, aus einem Collegio über die Poeſie, von der Univerſität mitgebracht hatten, als Vorurtheile anzuſehn, und an ſtatt die luſtigen Perſonen, von denen das Volk einmahl eingenommen iſt, gänzlich zu verwerfen, hätten ſie vielmehr verſucht, dieſelben zu verbeſſern, und dadurch den geſuchten Endzweck der Verbeſſerung der Schaubühne mit weit geringerer Mühe zu Stande gebracht. f) Mit eben ſo vielem Eifer und Wahrheit hat Leßing den Harlekin vertheidigt. Seitdem die Neuberinn den Harlekin öffentlich von ihrem Theater verbannte, haben alle deutſche Bühnen, denen daran gelegen war, regelmäßig zu heiſſen, dieſer Verbannung beizutreten geſchienen. Ich ſage, geſchienen, denn im Grunde hatten ſie nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeſchaft, aber den Narren behalten. Die Neuberinn ſelbſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperſon war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hännschen, und war ganz weiß, anſtatt ſcheckigt gekleidet. Warlich ein groſſer Triumph für den guten Geſchmack! Auch die falſchen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutſchen Ueberſezzung zu einem Peter geworden. Die Neuberinn iſt todt, Gottſched iſt auch todt, ich dächte wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. Im Ernſte, wenn er unter

f) Litteratur-Briefe. Th. XII. Brief 204. S. 329.

unter fremden Namen zu dulden iſt, warum nicht auch unter ſeinem? „Er iſt ein ausländiſch Geſchöpf;" ſagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt ſich, wie ſich kein Menſch unter uns trägt." — So braucht er nicht erſt lange zu ſagen, wer er iſt. „Es iſt widerſinnig, das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erſcheinen zu ſehn." Man muß ihn als kein Individuum, ſondern als eine ganze Gattung betrachten; es iſt nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falſchen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hanns in allen Gaſſen vorkommt; ſondern es ſind Harlekine; die Gattung leidet tauſend Varietäten; der im Timon iſt nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieſer in Frankreich. Nur weil ihr Charakter einerlei Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelaſſen.

Warum wollen wir ekler, in unſern Vergnügungen wähliger, und gegen kahle Vernünfteleien nachgiebiger ſeyn, als, — ich will nicht ſagen, die Franzoſen und Italiener ſind — ſondern als ſelbſt die Römer und Griechen waren? war ihr Paraſit etwas anders als Harlekin? hatte er nicht auch ſeine eigene, beſondre Tracht, in der er in einem Stücke über den andern vorkam? hatten die Griechen nicht ein eignes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden muſten, ſie mochten ſich nun in die Geſchichte des Stücks ſchicken oder nicht? Harlekin hat vor einigen Jahren ſeine Sache, vor dem Richterſtuhle

der wahren Kritik, mit eben ſo vieler Laune als Gründlichkeit, vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möſer über das Groteskekomiſche allen meinen Leſern, die ſie noch nicht kennen; die ſie kennen, deren Stimme hab ich ſchon. Es wird darinn beiläufig von einem gewiſſen Schriftſteller geſagt, daß er Einſicht genug beſitze, dermaleinſt der Lobredner des Harlekins zu werden. Jetzt iſt er es geworden! wird man denken. Aber nein, er iſt es immer geweſen. Den Einwurf, den ihm Herr Möſer wider den Harlekin in den Mund legt, kann er ſich nie gemacht, ja nicht einmal gedacht zu haben erinnern. g) Auf dem Wiener Theater ſind noch einige komiſche Charaktere erſchienen, die auch unter die groteske Art gehören, und ihm allein eigen ſind.

Im Jahr 1745. wurde Joſeph Karl Huber (ein Wiener von Geburt) zu Wien für die jungen Liebhaber angenommen, und machte bald in ſeiner Kunſt einen guten Fortgang. Das extemporirte Theater hatte ihm eine Menge komiſcher Stücke zu danken,

g) Leßings Dramaturgie. Th. I. S. 138. Die Stelle des Herrn Möſer, deren Leßing gedenkt, lautet alſo: Herr Leßing, ein Mann, der Einſicht genung beſitzt, um dermaleinſt mein Lobredner zu werden, würde mir vielleicht hier einwenden, daß die Uebertreibung der Geſtalten ein ſichres Mittel ſey, ſeinen Endzweck zu verfehlen, indem die Zuſchauer nur dadurch verführt würden zu glauben, daß ſie weit über das ausſchweifende Lächerliche der Thorheit erhaben wären. Möſers Harlekin. S. 39.

danken, in denen er unter dem Namen Leopoldel einen ſehr muntern und luſtigen Charakter ſpielte.

Joſeph Felix von Kurtz, ein gebohrner Wiener, beſaß viel Stärke im Niedrigkomiſchen, welches ihn verleitete ein Nebenbuhler von Prehauſern zu werden. Als er einſt in einer extemporirten Rolle als Bernardon wohl aufgenommen ward, nahm er ſogleich den Theaternahmen Bernardon an, und wählte ſich den Charakter der mit Spitzbüberei verbundnen Dummheit. Auf dieſen Charakter arbeitete er, gleich dem Stranitzkhy und Prehauſer, eine Menge Stücke, z. E. Bernardon der dreißigjährige A B C Schütze, die eilf kleinen Luftgeiſter, der Buben- und Weiberkrieg, Bernardon im Tollhauſe, der Feuerwedel der Venus, Bernardon der kalekutiſche Großmogul, und dergleichen mehr. Alle dieſe Stücke wurden extemporirt. Maſchienen, Feuerwerke, böhmiſche Liedchen, Kinderpantomimen, Gauckeleien, Fratzen, Zoten, dies waren ohngefähr die Ingredienzien der Bernardoniaden, welche eine Bühne entweihten, die ſchon damals (1754.) den Vorzug hatte, daß ſie nicht wandern durfte. Dieſer Unſinn fand unglaublichen Beifall in Wien, ungeachtet zu gleicher Zeit franzöſiſche Schauſpieler daſelbſt waren. Prehauſer ſah ſich genöthigt mit Bernardonen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und nun durfte kein Stück auf dieſem Theater erſcheinen, worinn ſie nicht beide glänzten. Da ſahe man z. E. Bernardon die getreue

Prinzeßin Pumphia, und Hannswurſt der tyranniſche Tartar Kulikan. h)

So hatte Grätz 1760. einen gewiſſen Moſer, der den Lipperle zu ſeinem Hauptgegenſtande machte. So lange noch extemporirte Stücke in Wien blühten, war auch Jackerl im Schwange, den ein gewiſſer Gottlieb machte, der im Niedrigkomiſchen Stärke hatte. Jetzt hört man daſelbſt in der Leopoldſtadt noch den Kaſperle mit groſſem Zulauf ſeine Rolle ſpielen; und ſelbſt Herrſchaften vom erſten Range beſuchen ihn bisweilen. *)

Von dem Theater des Kaſperle, auch die Badenſche Truppe genannt, hat Herr Nicolai folgende Nachricht mitgetheilt. „Als der Hannswurſt vom Wienertheater vertrieben ward, wollte ein groſſer Theil des Publikums die luſtige Perſon nicht miſſen. Man machte alſo verſchiedne Verſuche eine luſtige Perſon unter einem andern Namen einzuführen, wovon der Kaſperl, welcher einen öſterreichiſchen Bauerjungen vorſtellt, der durch ſeine dummen oder naiven

h) Von Sonnenfels Briefe über die Wiener Schaubühne. Viertes Quartal. Brief 52 — 54.

*) Erlanger Real=Zeitung 1786. Nr. 16. den 14. Febr. Begab ſich der Kaiſer mit ſeinen erhabnen Gäſten zu dem berühmten Caſperle in der Leopoldſtadt, und ſah ihn im Schuſterfeierabend ſpielen. Die höchſten Herrſchaften wurden von den zahlreich verſammelten Zuſchauern mit dem freudigſten Zuruf empfangen.

naiven Einfälle beluſtigt, den meiſten Beifall erhielt. Als endlich die extemporirten Stücke, und mit ihnen alle luſtige Perſonen vom groſſen Wienertheater ganz vertrieben wurden, zogen ſie in die Vorſtädte, wo ſie noch groſſen Zulauf, beſonders von dem Volk, doch auch zuweilen von Leuten von höherem Stande haben. Die vornehmſte Truppe dieſer Art iſt diejenige, welche im Bade zu Baden (ſechs Meilen von Wien) während der Curzeit, im Winter aber zu Wien, auf einem beſondern Theater in der Leopoldſtadt ſpielt. Der Unternehmer nennt ſich, ich weiß nicht, ob mit einem angenommnen oder Familiennahmen, Marinelli, wie der Kammerherr in Emilia Galotti; und der Schauſpieler, der den Kaſperl ſpielt, heiſt La Roche. Man ſagt, daß er in ſeiner Art gut ſey.

Es war, als ich in Wien war, für dieſe Geſellſchaft auf der Leopoldſtadt, nahe am Eingange der nach dem Prater führenden Allee ein ſchönes Schauſpielhaus gebaut, das über 24000 Floren gekoſtet haben ſoll. Die Geſellſchaft ſelbſt war, wie gewöhnlich, abweſend. In Preßburg ſah ich einen Kaſperl, der aber ganz elend war.

Die Beluſtigungen des Volks, und unter dieſen am meiſten die Schaubühne für das gemeine Volk, ſind für den Menſchenfreund Gegenſtände, die wohl einer ernſthaften Betrachtung werth ſind. Die Schaubühne könnte ſehr gut gebraucht werden, gewiſſe Wahrheiten vor das Volk zu bringen, wenn man ſich nur recht dabei nähme. Die luſtige Perſon iſt ein bequemeres Mittel dazu, als man ſich insgemein vor-

ſtellt. —

ſtellt. — Herr Nicolai giebt hier Vorſchläge die Rolle des Kaſperl zu verbeſſern. Er ſagt: man müſte dem Kaſperl ſeine Jacke laſſen, aber für ihn Volksſtücke ſchreiben, worinn ſein Charakter verfeinert und intereſſanter gemacht würde. Man könnte dies ſchon dadurch bewirken, wenn man ihm die Gutherzigkeit beilegte, die einem etwas einfältigen Bauer ſo natürlich, und die beſonders dem öſterreichiſchen Bauer, ſo weit ich ihn kenne, eigen zu ſeyn ſcheint. Nun würde Kaſperl nicht ferner ein bloſſer Poſſenreiſſer ſeyn. Ein geiſtvoller Schriftſteller würde einen ſolchen einfältig gutherzigen und dabei drolligten Bauer ſehr leicht, in dazu ausdrücklich gemachten Stücken, in Situationen zeigen können, wo er höchſt anziehend würde. Wie wenn der Kaſperl über den Stolz und die Bedrückung des Gutsherrn, über das Geſchwätz und die Praktiken der Mauthner, über den dummen Aberglauben, über die Widerſetzlichkeit der geiſtlichen Herren gegen Abſchaffung ſchädlicher Pfaffereien, über die Faulheit reicher Reutenirer, über die Ausſchweifung in Wolluſt und Schmauſen, über Spielſucht, über Schuldenmachen, über die Gemächlichkeit, Sinnlichkeit, und daher entſtehende Armuth des gemeinen Mannes, und über andre Landesgebrechen ſich in ſeinen Stücken ausbreitete, würde er nicht eine intereſſante Perſon ſeyn? —

Das Extemporiren, ſo groſſe Beſchwerlichkeiten und Fehler es ſonſt auch hat, hat doch neben her den Vortheil, daß es in gewiſſer Abſicht keine ſchlechte Schule für junge Schauſpieler iſt, beſonders

in

in Abſicht auf die Elocution. Man ſollte dieſe Kunſt nicht ganz untergehn, oder durch den niedrigſten Pöbel der Schauſpieler verderben laſſen. Ein Schauſpieler, der extemporirt, muß ſich mehr zuſammennehmen, er muß über die Situationen der Scenen einigermaſſen nachdenken. Wenn er denn nicht ganz ein ſtumpfer Kopf iſt, ſo wird ſeine Elocution natürlicher, und ſeine Gebehrden und ſeine körperliche Beredſamkeit ungezwungner, und den Reden angemeßner ſeyn, als wenn er von Anfang an nichts thut, als lange Rollen mechaniſch auswendig lernen, die er gröſtentheils nicht recht verſteht, und die noch dazu zum Theil, in der ſchwerfälligen Bücherſprache geſchrieben ſind, welche im Munde ſtecken bleibt. — Ich kann mich von meiner Jugend her ſehr wohl erinnern, daß auf der Schuchiſchen Schaubühne, die auswendig gelernten Scenen, oder die ſogenannten Kligten (ſo nennen die extemporirenden Schauſpieler die ganz geſchriebnen Scenen und Repartien vom holländiſchen Worte Klugt, das Poſſe, Schwank bedeutet; denn meiſt beſtehn dieſe Werte aus luſtigen Einfällen) in den extemporirten Stücken ſehr viel natürlicher, und Schlag auf Schlag hergeſagt wurden, als wenn eben dieſelben Schauſpieler in ganz gelernten Stücken Scenen in eben der Art zu ſagen hatten."

Ich muß in Anſehung des Extemporirens der Schauſpieler Herrn Nicolai vollkommen beiſtimmen; und die gänzliche Abſchaffung deſſelben ſchadet dem jungen Schauſpieler, für den es die beſte Uebungsſchule iſt, theils ſein Genie kennen zu lernen, theils

es

es immer vollkommner zu machen; auch für die Zuſchauer iſt es nachtheilig, weil ſie von geſchickten Schauſpielern, die das Extemporiren recht verſtehn, oft weit beſſer unterhalten werden, als in den ganz auswendig gelernten Stücken. Ich habe im ſiebenjährigen Kriege in Breslau den extemporirenden Schauſpielern, beſonders dem ältern Schuch und Stenzeln, der erſt vor wenig Jahren in Berlin geſtorben iſt, mit Verwunderung und Gefallen zugehört. Ihr Spiel und ihre Ausdrücke waren viel feuriger und dringender als in blos auswendig gelernten Scenen, und man ſahe augenſcheinliche und wahre Begeiſterung an ihnen. Dieſes wollte vermuthlich Schuch, der im gemeinen Leben ein ernſthafter und finſtrer Mann war, dadurch ausdrücken, wenn er ſagte: wenn ich ſchon die Hannswurſt-Jacke anziehe, ſo iſt es, als wenn der T. in mich führe.

Im Jahr 1769. wurde auf eine Vorſtellung des Herrn von Sonnenfels an den Kaiſer ſelbſt, allen fremden Truppen auf dem kaiſerlichen Theater zu ſpielen, und alles Extemporiren verbothen. Und im folgenden Jahre ließ der Hof nochmals das Extemporiren unterſagen, und Herr von Sonnenfels wurde zum Theater-Cenſor mit unumſchränkter Gewalt beſtellt. Man verfolgte ihn, man höhnte ihn auf dem Buffatheater, man ſtach Bernardon als ein Gegenbild zu dem Portrait deſſelben. [i])

i) Briefe deutſcher Gelehrten an Klotz. Thl. I. S. 45.

Zwei=

Zweites Hauptſtück.

Von den Poſſenſpielen an chriſtlichen Feſten.

I.

Das Narrenfeſt.

Es muß einen aufmerkſamen Zuſchauer der Weltbegebenheiten ſehr befremden, wenn er an den Feſten der chriſtlichen Religion, die zum Andenken göttlicher Wohlthaten und zur Aufmunterung der Andacht eingeſetzt worden, die ſeltſamſten Poſſenſpiele findet, die den Chriſten nicht allein ganz unanſtändig ſind, ſondern auch die Abſicht der Feſte gänzlich vereiteln.

Es tragen zwar dieſe verunſtalteten Feſte den Charakter ihrer Zeit, wo ſie erfunden und ausgeübt worden, Finſterniß und Aberglauben, unverkenntlich an ihrer Stirn; aber uns, die wir in aufgeklärtern Zeiten leben, muß es doch beim erſten Anblick unbegreiflich ſcheinen, wie die menſchliche Vernunft, und noch mehr der Chriſtenſinn ſo tief herabſinken, und Heiliges und Profanes, geiſtliche Freude und weltliche Zügelloſigkeit, Andacht und Poſſenreiſſerei, ſo ſeltſam mit einander vermiſchen können. An und vor ſich konnte ſolcher Unſinn niemals aus der ſo reinen Quelle

Quelle der chriſtlichen Religion flieſſen, ſondern er muß entweder fremden Urſprungs ſeyn, und ſich von auſſen in die chriſtliche Religion geſchlichen haben, oder man muß dergleichen Poſſen mit chriſtlichen Gebräuchen vermiſcht haben, um gewiſſe Endzwecke zu erhalten, die man ſonſt nicht ſo leicht in jenen finſtern Zeiten zu erhalten glaubte. Daß beides der Wahrheit gemäß ſey, kann man aus der Geſchichte leicht beweiſen.

So iſt das Narrenfeſt, worunter man gewiſſe Beluſtigungen verſteht, welche die geiſtlichen Diakoni und Prieſter ſelbſt während des Gottesdienſts in mehrern Kirchen, an gewiſſen Tagen, vornehmlich von Weihnachten bis auf Epiphanias, und vorzüglich am Neujahrstage anſtellten, unſtreitig aus heidniſchen Feſten entſtanden. Viele von den erſten Chriſten konnten noch nicht ſo viel Herrſchaft über ihre Leidenſchaften gewinnen, daß ſie allen Luſtbarkeiten entſagt hätten, die mit den heidniſchen Feſten gewöhnlich verbunden waren, und ſuchten ſie alſo den chriſtlichen Feſttagen auf eine unſchickliche Weiſe anzuflicken, oder ſie unter dem Deckmantel und der Larve des Chriſtenthums beizubehalten; und manche von den erſten chriſtlichen Lehrern ſchwiegen ſtill dazu, oder achteten dieſen Sauerteig zu gering, als daß ſie ihn hätten ausrotten ſollen. So erlaubten die Jeſuiten den neubekehrten Chineſern neben den chriſtlichen Gebräuchen auch den Dienſt des Confucius, daher ſie der aufgehangenen Tafel deſſelben nicht nur räucherten, ſondern auch vor derſelben niederknieten, und den Confucius

fucius anbeteten, worüber ein hitziger Streit mit den Dominikanern entſtanden, der über ein Jahrhundert gedauert hat.

Zu den heidniſchen Feſten, woraus das Narrenfeſt entſtanden, gehören vorzüglich die römiſchen Saturnalien. Dieſe waren eines der gröſten Feſte der Römer, welches anfänglich bis auf den Auguſt nur einen Tag dauerte, hernach aber bis auf ſieben Tage ausgedehnt wurde. Es ſollte eigentlich das Andenken an den urſprünglichen Stand der Natur erneuern, wo jeder Menſch dem andern gleich, und kein Unterſchied der Stände war. Daher wurde an denſelben zum Andenken der goldnen Zeit unter dem Saturnus den Knechten alle Freiheit erlaubt. Sie ſpielten unter ſich Könige und Herren, giengen in Purpur und weiſſen Togen gekleidet, gaben einander Geſchenke, trugen Hüthe als ein Zeichen der Freiheit; wurden von ihren Herren zu Gaſte gebethen, und von ihnen bedient; überhaupt aber mochten ſie ſchwärmen, wie ſie wollten. k)

Es iſt ſonderbar, daß ſich nicht allein bei den Römern, ſondern auch bei andern Völkern dieſes Andenken an den urſprünglichen Stand der Gleichheit erhalten hat, welches auch durch Feſte auf die nämliche Art gefeiert worden. So findet ſich ſo gar eine Art von Saturnalien bei den Californiern. l) In Holland

k) Macrob. Saturnal. Lib. I. Cap. 2.

l) P. Miguel Venegas Hiſt. of California. P. I. Sect. 6. p. 83.

land wurde in vorigen Zeiten ein gleiches Feſt gefeiert, welches Jokmaalen genennt wurde. An demſelben ſtellten die Edelleute Knechte, und die Knechte Herren vor. Man kleidete die Knechte herrlich an, und gab ihnen ein köſtliches Gaſtmahl. Die Herren und Damen kleideten ſich als Bediente an, bereiteten die Speiſen, trugen ſie auf, und ſchenkten ein. Ueberhaupt brachte man den ganzen Tag in Wohlleben zu. Dieſe Gewohnheit hat ſich lange Zeit in der Herrſchaft Warmond erhalten. m)

Auch das Neujahrsfeſt wurde bei den Römern mit Maskeraden und Tänzen gefeiert. Man verkleidete ſich in Weiber, Hiſtrionen, man beſchmierte die Geſichter mit Hefen, man zog Häute von Hirſchen, Bären, Löwen und Kälbern an, um Furcht und Gelächter zu erregen. Endlich verband man dieſes Feſt mit den Saturnalien, wie Herodianus bezeigt, der im dritten Jahrhunderte lebte.

Daß das Narrenfeſt von den Saturnalien und dem damit verbundnen Neujahrsfeſte abſtamme, ſieht man theils aus der Zeit, in welcher es gehalten wurde, theils aus der Aehnlichkeit der Gebräuche, indem die untern Diakonen in die Stelle der Aebte und Biſchöfe traten.

Der Gebrauch der Römer ſich am Neujahr mit Thierhäuten, beſonders von Hirſchen (ſollemnitas Cervuli) zu vermummen, deſſen Dionyſius von Hali-

m) Beaumarchais Le Hollandois. P. II. p. 211.

Halikarnaß gedenkt, [n]) wurde eben auch von den erſten Chriſten beibehalten, und hernach von den Concilien verbothen, [o]) auch mit Strafe belegt.

Mit dem Narrenfeſte (Feſtum ſtultorum, fatuorum, innocentium, hypodiaconorum) hatte es folgende Beſchaffenheit. Man erwählte in den Thumkirchen einen Narrenbiſchof oder Narrenerzbiſchof; welches von den Prieſtern und Weltgeiſtlichen geſchah, die ſich dazu beſonders verſammelten. Dieſes geſchah mit vielen lächerlichen Ceremonien; hierauf führte man ihn mit groſſen Pomp in die Kirche. Auf dem Zuge und in der Kirche ſelbſt tanzten und gaukelten ſie, die Geſichter beſchmiert, oder mit Larven vor dem Geſicht, und verkleidet als Frauenperſonen, Thiere oder Poſſenreiſſer. In den Kirchen, welche unmittelbar unter dem Pabſt ſtunden, erwählte man einen Narrenpabſt, dem man den päbſtlichen Schmuck mit eben ſo lächerlichen Ceremonien anlegte. Der Narrenbiſchof hielt alsdenn einen feierlichen Gottesdienſt und ſprach den Seegen. Die vermummten Geiſtlichen betraten das Chor mit Tanzen und Springen, und ſangen Zotenlieder. Die Diakoni

n) Concil. Altiſſiodor. Canon. I. Non licet Calend. Januar. *vecolo* (Kalb) aut *Cervolo* facere, vel ſtrenas diabolicas obſervare.

o) Poenitential. Roman. apud Hetligarium. Lib. VI. Cap. 6. Si quis in Calendas Januarias, quod multi faciunt, et in *Cervolo* ducit, aut in *vitula* vadit, tres annos poeniteat.

und Subdiakoni aſſen auf dem Altar vor der Naſe des Prieſters, welcher Meſſe las, Würſte; ſpielten vor ſeinen Augen Karten und Würfel, thaten ins Rauchfaß, ſtatt des Weihrauchs, Flecke von alten Schuhſohlen, damit ihm der häßliche Geſtank in die Naſe führe. Nach der Meſſe lief, tanzte und ſprang jedermann nach ſeinem Gefallen in der Kirche herum, und erlaubte ſich die gröſten Ausſchweifungen; ja einige zogen ſich gar nackend aus. Hierauf ſetzten ſie ſich auf Karren mit Koth beladen, lieſſen ſich durch die Stadt fahren, und warfen den ſie begleitenden Pöbel mit Koth. Oft lieſſen ſie ſtill halten, und machten mit ihrem Körper die geilſten Gebehrden, die ſie mit den unverſchämteſten Reden begleiteten. Weltliche Leute, die eben ſo ſchlecht geſinnt waren, miſchten ſich unter die Geiſtlichen, um den Narren unter der Kleidung der Weltprieſter, Mönche und Nonnen zu ſpielen. Dieſes Feſt wurde zu Paris am Neujahr, an andern Orten am Tage der Erſcheinung Chriſti, und noch an andern am Tage der unſchuldigen Kindlein gefeiert. Daher hieß es auch an einigen Orten das Feſt der unſchuldigen Kinder; ſonſt auch das Feſt der Unter-Diakonen (Feſtum Hypodiaconorum) und im Franzöſiſchen La Fete des Sous-Diacres ſpottweiſe, das iſt das Feſt der beſofnen Diakonen. (Saouls Diacres) p) Dieſes Feſt iſt ſo

p) Du Cange Gloſſarium, voce Kalendae. In dem Circularſchreiben der Univerſität zu Paris an die Prälaten und Kirchen in Frankreich 1444. wird es alſo erzählt: Divini ipſius officii tempore, larvati monſtruoſis vul-

ſo alt, daß es ſchon in dem Concilio zu Toledo im Jahr 633. verbothen wurde; und lange vorher hat ſchon der heilige Auguſtinus ſehr dagegen geeifert. [q])

Im zehnten Jahrhunderte führte es Theophylaktus Patriarch zu Conſtantinopel, in der griechiſchen Kirche ein; [r]) welche Gewohnheit nach 200 Jahren in derſelben noch dauerte, weil ſich der Patriarch Balſamon darüber beklagte. Ohngeachtet nun dieſes Feſt oft von den Concilien und Biſchöfen verbothen worden, ſo erzählt doch Gerſon, daß ein Doctor der Theologie zu Auxerre öffentlich behauptet hätte, daß dieſes Feſt Gott eben ſo wohl gefällig wäre, als das Feſt der Empfängniß Mariä.

Dieſes Narrenfeſt wurde nicht allein in den Kirchen der Weltgeiſtlichen, ſondern auch in den Mönchs- und Nonnenklöſtern gefeiert. Zu Antibes hatte man es bei den Franciſcanern folgendermaſſen veranſtaltet. Am Tage der unſchuldigen Kinder kamen der Guardian und die Prieſter nicht ins Chor, ſondern die Laienbrüder nahmen ihre Sitze ein. Sie zogen zerrißne prieſterliche Kleider an, und zwar umgekehrt; ſie hielten auch die Bücher verkehrt, in denen

vultibus, aut veſtibus mulierum, aut leonum vel hiſtrionum choreas ducebant, in Choro cantilenas inhoneſtas cantabant, offas pingves ſupra cornu altaris juxta celebrantem Miſſam comedebant: ludum taxillorum ibidem exarabant, thurificabant de fumo foetido ex corio veterum ſotularium, et per totam eccleſiam currebant, ſaltabant.

q) Auguſtinus in Homil. de Kalendis Januarii.

r) Cedren. Hiſtor. p. 639.

nen ſie ſich zu leſen ſtellten, hatten Brillen ohne Gläſer auf der Naſe, worein ſie ſtatt der Gläſer Pomeranzſchaalen befeſtigten, blieſen die Aſche aus den Rauchfäſſern einander ins Geſicht, oder ſtreuten ſie einander auf die Köpfe, ſungen nicht Pſalmen oder liturgiſche Geſänge, ſondern murmelten unverſtändliche Worte, und blökten wie das Vieh. [r])

Ohngeachtet dieſes Feſt ſo unvernünftig als unchriſtlich war, ſo fand es doch immer ſeine Vertheidiger an alten Sündern, welche die löbliche Gewohnheit und das wohlgegründete Herkommen nicht wollten untergehn laſſen. Ihre Vertheidigungsgründe, die in einem Circularſchreiben der theologiſchen Facultät zu Paris angeführt werden, ſind ſo ſonderbar, daß ich ſie hier nicht übergehen kann. Sie ſagten, unſre Vorfahren, welches groſſe Leute waren, haben dieſes Feſt erlaubt, warum ſoll es uns nicht erlaubt ſeyn. Wir feiern es nicht im Ernſt, ſondern blos im Scherz, und um uns, nach alter Gewohnheit, zu beluſtigen; damit die Narrheit, die uns natürlich iſt, und die uns ſcheint angebohren zu ſeyn, dadurch wenigſtens alle Jahre einmal ausdünſte. Die Weinfäſſer würden plaßen, wenn man ihnen nicht manchmal das Spundloch öfnete, und ihnen Luft machte. Nun ſind wir alte übel gebundne Fäſſer und Tonnen, welche der Wein der Weisheit zerplaßen würde, wenn wir ihn durch eine immer währende Andacht und Gottesfurcht fortgähren lieſſen; man muß ihm Luft machen, daß

r) Neuré in Querela ad Gaſſendum. p. 54.

daß er nicht verdirbt. Wir treiben deswegen etliche Tage Poſſen, damit wir hernach mit deſto gröſſerm Eifer zum Gottesdienſt zurückkehren können. *)

Endlich wurde das Narrenfeſt durch einen Befehl des Parlaments zu Dijon im Jahr 1552. gänzlich verbothen und aufgehoben. v)

II.

Das Eſelsfeſt.

Schon im neunten Jahrhunderte findet man Spuren von dem Eſelsfeſte in Frankreich, welches viele Jahrhunderte dauerte, ehe es konnte abgeſchaft werden. Zum Gedächtniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Aegypten, ſuchte man ein junges Mädchen, das ſchönſte in der Stadt aus, putzte es ſo prächtig, als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme, und ſetzte ſie ſo auf einen koſtbar angeſchirrten Eſel. In dieſem Aufzuge unter Begleitung der ganzen Kleriſei und des Volkes, führte man den Eſel mit der Jungfer in die Hauptkirche, und ſtellte ihn neben den hohen Altar. Mit groſſem Pomp ward die Meſſe geleſen. Jedes Stück derſelben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria und das Credo,

*) Epiſtol. Facult. Pariſ. ann. 1444. d. 12. Mart.

v) Mehr Nachrichten von dem Narrenfeſt findet man in den Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Fete des Foux, par M. du Tilliot. Lauſanne, 1741. 4. und 1751. 8.

wurde mit dem erbaulichen und ſchnackiſchem Refrain: Hinham! Hinham! geendigt. Schrie der Eſel gerade eben dazu, deſto beſſer! Wenn die Ceremonie zu Ende war, ſo ſprach der Prieſter nicht den Seegen, oder die gewöhnlichen Worte, womit er ſonſt das Volk auseinander gehen ließ, ſondern er ygaete dreimahl wie ein Eſel, und das Volk anſtatt ſein ordentliches Amen zu ſingen, ygaete ihm dreimahl wieder entgegen. w) Zum Beſchluß wurde noch dem Herrn Eſel (Sire Aſnes) zu Ehren ein halb lateiniſches und franzöſiſches Lied angeſtimmt, welches alſo lautet:

Orientis partibus
Adventavit Aſinus;
Pulcher et fortiſſimus,
Sarcinis aptiſſimus.
Hez, Sire Aſnes, car chantez,
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin aſſez,
Et de l'avoine à plantez.

Lentus erat pedibus,
Niſi foret baculus,
Et eum in clunibus

Pun-

w) Denn ſo lauten die eignen Worte eines noch vorhandnen Reglement dieſes Feſtes: In fine Miſſae ſacerdos verſus ad populum vice, Ite miſſa eſt, ter hinhannabit: populus vero vice, Deo gratias, ter reſpondebit Hinham, Hinham, Hinham.

Pungeret aculeus.
Hez, Sire Aſnes &c.

Hic in collibus Sichem
Jam nutritus ſub Ruben,
Tranſiit per Jordanem,
Saliit in Bethlehem.
Hez, Sire Aſnes &c.

Ecce magnis auribus
Subjugalis filius
Aſinus egregius,
Aſinorum dominus.
Hez, Sire Aſnes &c.

Saltu vincit hinnulos,
Damas et capreolos,
Super Dromedarios
Velox Madianeos.
Hez &c.

Aurum de Arabia,
Thus et myrrham de Saba
Tulit in eccleſia
Virtus aſinaria.
Hez &c.

Dum trahit vehicula
Multa cum ſarcinula,
Illius mandibula

Dura terit pabula.
Hez &c.

Cum ariſtis hordeum
Comedit et carduum;
Triticum a palea
Segregat in area.
Hez &c.

Amen dicas Aſine, x)
Jam ſatur de gramine.
Amen, Amen itera,
Aſpernare vetera.
Hez va Hez va! Hez va Hez!
Bialx Sire Aſnes car allez;
Belle bouche car chantez. y)

III.

Die ſchwarze Proceßion zu Evreux.

Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte war es zu Evreux gebräuchlich, daß ſich das Domkapitel den erſten Mai in den nah gelegnen Wald begab um Aeſte abzuhauen, womit die Bildniſſe der Heiligen in den Kapellen der Domkirche ſollten geſchmückt werden.

x) Bei dieſen Worten muſte der dazu abgerichtete Eſel nieder knieen.

y) Du Freſne Gloſſarium. voc. Feſtum Aſinorum.

werden. Anfänglich verrichteten die Domherren dieſe Ceremonie in eigner Perſon, da ſie aber mit der Zeit glaubten, dieſes wäre für ſie zu niedrig, ſo ſchickten ſie die Chorgeiſtlichen und die Kapläne in den Wald um die Zweige abzuhauen. Sie giengen Paar und Paar aus der Kirche unter Begleitung der Chorſchüler und der Aufwärter der Kirche, jeder mit einem Garten-Meſſer in der Hand, und hieben die Aeſte ab, die ſie theils ſelbſt, theils das ſie begleitende Volk trugen. Man läutete mit allen Glocken, und tobte bisweilen ſo gewaltig, daß man die Glocken zerbrach, und einige Glockenläuter verwundete und tödtete. Und obgleich der Biſchof dieſe Mißbräuche verboth, ſo achteten doch die Chorgeiſtlichen nicht darauf; ſie jagten die Glockenläuter aus der Kirche, bemächtigten ſich der Thüren und der Schlüſſel, und hauſten ſo bis den 10ten Mai, wo ihre Tollheit nachließ. Einſt hiengen ſie zwei Thumherren an ein Fenſter des Glockenthurms an den Achſeln auf, die ſich ihrer Wuth widerſetzen wollten; welches die noch vorhandnen Originalakten bezeigen, die auch beider Namen aufbehalten haben, der eine hieß Jean Manſel und der andre Gautier Dentelin. Wenn die ſchwarze Proceßion, denn ſo wurde ſie genannt, aus dem Walde kam, trieb ſie tauſend Poſſen, warf den Vorbeigehenden Kleien in die Augen, ließ einige über einen Beſen ſpringen, und andre muſten tanzen. Man verlarvte ſich auch; die Thumherren ſchoben während der Zeit Kegel über den Gewölbern der Kirche, ſpielten Komödien und tanzten. Eben daſelbſt ſtiftete ums Jahr 1270. ein Thumherr Namens Bouteille eine

Seelenmeſſe, und verordnete, daß man den 28ten April, als an welchem Tage ſie ſollte gehalten werden, auf das Pflaſter im Chor ein Leichentuch breiten, und an deſſen vier Enden vier mit Wein gefüllte Flaſchen, und in die Mitte auch eine ſetzen ſollte, welche die Sänger austrinken ſollten. *)

IV.

Der groſſe Tanz zu Marſeille.

Zu Marſeille war es vor Zeiten gebräuchlich, am Feſt des heiligen Lazarus alle Pferde, Eſel, Mauleſel, Ochſen und Kühe, mit feierlicher Pracht in der Stadt herumzuführen. Alle Einwohner der Stadt verlarvten ſich auf eine lächerliche Weiſe, ſowohl Weiber als Männer kamen zuſammen, und tanzten Hand an Hand durch alle Gaſſen der Stadt, bei Pfeifen und Saitenſpiel. Dieſes nennte man den groſſen Tanz. (Magnum Tripudium) a).

V.

Die Allmoſenſammlung Aquilanneuf um Angers.

An einigen Orten, die unter den Kirchſprengel von Angers gehören, zogen ehemals am Neujahrstage junge Leute männlichen und weiblichen Geſchlechts in

z) du Tilliot Memoires. P. I. p. 27. (edit. 1751.)

a) Querela ad Gaſſendum. p. 55. 56.

in Kirchen und Häuſern herum, um Allmoſen zu ſammeln, welches ſie Aquilanneuf nennten; in der Abſicht um von den erhaltnen Geldern für die Maria oder andre Heiligen Wachskerzen zu kaufen: dazu aber wendeten ſie nicht den zehnten Theil an, ſondern verwendeten es auf Freſſen und Saufen. Unter ihnen befand ſich ein Narr, (Follet) der ſich der gröſten Ausſchweifungen ſchuldig machte, ohne daß ihn jemand tadeln durfte. Er und diejenigen, die ihn begleiteten, nahmen ſich die Freiheit tauſend Poſſen ſelbſt in den Kirchen zu treiben, die gröbſten Zoten zu reiſſen, ſelbſt den Prieſter auf dem Altar zu ſpotten, die Ceremonien bei der Meſſe nachzuäffen, u. ſ. f. Sie raubten unter dem Namen des Almoſens aus den Häuſern, was ihnen beliebte, welches ihnen Niemand wehren durfte, weil ſie mit Prügeln verſehn waren, womit ſie ſich vertheidigten. Dieſe Ausſchweifungen wurden durch eine Synode zu Angers verbothen, und daher ſah man den Narren und die Allmoſenſammler nicht mehr in den Kirchen, aber auſſer den Kirchen dauerte ſie noch bis aufs Jahr 1668. wo ſie durch eine neue Synode zu Angers gänzlich aufgehoben wurde. [b])

VI.

Die Proceßion zu Aix.

Renatus, König von Neapel und Sicilien, und Graf von Provence, ſtiftete um das Jahr 1462. eine Proceßion am Frohnleichnamsfeſte zu Aix, wozu er eine

b) Thiers Traité des jeux. p. 452.

eine anſehnliche Summe vermachte, um die dabei vorkommenden Unkoſten zu beſtreiten; über dieſes beſtimmte er alles auf das genauſte, wie es damit ſollte gehalten werden, ſelbſt bis auf die geringſten Kleinigkeiten. Dieſe Proceßion hat ſeit jeher ſelbſt von erleuchteten Katholicken viele Widerſprüche erfahren, die auch keinesweges ungegründet ſind. Schon im Jahr 1645. ſchrieb ein berühmter Advocat Mathurin Neuré deswegen eine Klage an den Gaſſendi, worinn er die dabei vorkommenden Mißbräuche ſehr eifrig beſtraft; dieſe Schrift wurde hernach zu Genf 1648. nachgedruckt; ſie wurde auch von René Gaillard, Herr von Chaudon in Provenzaliſche Verſe gebracht.[c])

Wegen

c) Querela ad Gaſſendum de parum chriſtianis Provincialium ſuorum ritibus, nimiumque ſanis eorundem moribus, ex occaſione Ludicrorum, quae Aquis Sextiis in ſolemnitate corporis Chriſti ridicule celebrantur. 1645. 4. ohne Druckort. SS. 61.

S. 42. werden die Evangeliſten bei dieſer Proceßion alſo beſchrieben: At nihil aeque deforme fuit, ac enormis Evangeliſtarum quaternio, ob Larvarum terrificas facies: vnus enim praegrandi roſtro, aduncis vnguibus et plumarum tegmine in Jovis alitem deformabatur; alter immani rictu, denſa juba et villoſa pelle, in Nemaeam feram: tertius cornuta facie, crudo tergore et longis palearibus in Apim. Poſtremus, quidem non ab hominis ſpecie recedebat; ſed alatos tantum habens armos Calaim aut Cetem referebat.

Den Neuré, als hätte er die Abſicht des Stifters dieſer

Wegen des allzu ungeräumten Grotesken in dieſer Proceßion wurde der Cardinal Grimaldi, Erzbiſchof zu Aix, bewogen manches davon abzuſchaffen, weil rechtſchafne Leute dadurch zu ſehr geärgert wurden; doch blieb noch genung anſtößiges übrig, welches aus folgender Beſchreibung des Papon, eines von den Vätern des Oratorium zu Marſeille erhellet, der dieſe Proceßion ſo abmahlt, wie ſie itzt noch gehalten wird. Ein König vertheidigt ſich mit dem Scepter in der Hand gegen ein Dutzend mit Gabeln bewafneter Teufel; dies iſt die erſte Scene, welche man das groſſe Teufelsſpiel nennt. Die zweite iſt das kleine Teufelsſpiel, oder die kleine Seele. Vier Teufel wollen ein Kind entführen, welches ein Kreutz hat; ein Engel ſpringt dem Kinde bei, und ſiegend entgeht es ihnen. Alle dieſe Teufel hören am Frohnleichnamsfeſte zu Saint Sauveur die Meſſe; ſie gehn in die Kirche mit einer ſchwarzen Mütze in der Hand, die mit rothen Flammen beſäet, und mit Hörnern verſehn iſt, nach der Meſſe ſprengen ſie Weihwaſſer darauf, und machen das Kreutz über ſich, damit kein wahrer Teufel ſich unter den Haufen miſche, und am Ende einer mehr ſei, wie es ſich nach ihrer Erzählung, vor langer Zeit einmahl zugetragen haben ſoll. Hierauf folgt das Katzenſpiel; in dieſem ſtellt man die Anbetung des goldnen Kalbes vor, und nach der An-

be-

ſer Proceßion hier und da mißverſtanden, hat widerlegen wollen Pierre Joſeph de Hailze in einer Schrift, betitelt: L' Eſprit du Ceremonial d' Aix en la Celebration de la Fete-Dieu. Aix. 1708. 12.

betung wirft ein Jude ſo hoch er kann, eine in Leinwand gewickelte Katze in die Höhe. Die vierte Scene iſt der Beſuch der Königinn von Saba bei dem Könige Salomo. Die fünfte iſt das Sternſpiel; die heiligen drei Könige von ihren Dienern begleitet, werden von einem Stern, der oben auf einem Stock befeſtigt iſt, nach Jeruſalem gebracht. Hierauf folgt das Spiel der Kinder, die ſich auf der Erde herumwälzen; hierunter will man die Ermordung der unſchuldigen Kinder vorſtellen.

Der alte Simeon als Hoherprieſter gekleidet, und einen Korb mit Eiern tragend, Johannes der Täufer unter der Geſtalt eines Kindes, Judas an der Spitze der Apoſtel, mit dem Beutel in der Hand, worinn ſich die 30 Silberlinge befinden, und Jeſus Chriſtus ſein Kreutz zur Schädelſtätte tragend, machen die ſiebente Scene aus. Hierauf ſieht man Chriſtum auf die Schultern des groſſen Chriſtophs geladen. Acht bis zehn junge Leute, bis an den Gürtel in wohl bedeckten Pappenpferden verſteckt, führen Tänze auf, welche man die Scene der muthigen Pferde nennt. Hierauf folgt das Tänzerſpiel, und das Ganze wird mit der Scene der Grindköpfe beſchloſſen. In dieſer trägt ein armſelig gekleideter Knabe einen Kamm, ein andrer eine Bürſte, und ein dritter eine Scheere. Alle drei tanzen um einen vierten herum, kämmen ihm ſeine garſtige Perrücke, bürſten ihn, und beunruhigen ihn mit der Scheere. Alles dieſes wird mit Muſik begleitet, wovon König Renatus wenigſtens einige Arien ſelbſt componirt hat. Die Nacht vor

dem

dem Feſte begeht man eine Art von Proceßion, bei welcher man alle Götter des Heidenthums zu ſehn bekommt; einige davon ſind zu Pferde, andre auf Wagen, Bacchus ſitzt auf einem Faſſe, u. ſ. f. Es iſt wirklich zum Erſtaunen, ſagt **Papon**, ein katholiſcher Geiſtlicher, daß man in einem ſo aufgeklärten Jahrhunderte, wie das unſrige iſt, dieſe lächerlichen Ceremonien duldet, welche die Religion offenbar entehren. d)

VII.

Adam zu Halberſtadt.

In der Domkirche zu Halberſtadt zeigt man noch jetzt an einer Säule einen Stein, auf den ſich in der Aſchermittwoche ein Menſch ſetzen muſte, der **Adam** genennt wurde, weil er unſern erſten

d) Voyage litteraire de Provence par M. P. (Papon) D. L. à Par. 1781.

Man hat ehemals den Jeſuiten ähnliche Spiele bei Proceßionen vorgeworfen, als in dem

Avis aux RR. PP. Ieſuites ſur leur Proceſſion de Luxembourg du 20. de Mai. 1685. gedruckt 1685. 12. und in dem

Avis aux RR. PP. Ieſuites d'Aix en Provence, ſur un Imprimé, qui a pour titre, Ballet danſé à la Reception de Mſgr. l'Archeveque d'Aix. Cologne 1687. 12. Beide Schriften kommen von Janſeniſten, und ſind ſehr lebhaft geſchrieben.

ſten Stammvater vorſtellen ſollte; er war mit Lumpen bedeckt, und hatte ſein Haupt verhüllt. Nach geendigter Meſſe jagte man ihn zur Kirche hinaus. Hierauf muſte er Tag und Nacht durch alle Gaſſen baarfuß laufen, und wenn er vor einer Kirche vorbei kam, neigte er ſich tief, zum Zeichen der Verehrung. Er durfte ſich nicht eher zur Ruhe begeben, als nach Mitternacht; wenn ihn hernach jemand in ein Haus rufte, welches denn allemahl geſchah, ſo konnte er eſſen, was man ihm vorſetzte; aber dabei durfte er kein Wort reden. Dieſes Herumlaufen dauerte bis auf den grünen Donnerſtag, wo ihm erlaubt war, die Kirche wieder zu beſuchen; hier empfieng er die Abſolution, und zugleich eine ziemliche Summe Geldes, die man als ein Allmoſen für ihn geſammelt hatte. Nun, glaubte man, wäre er durch die Abſolution von Sünden ſo gereinigt worden, als Adam im Stande der Unſchuld vor ſeinem Falle war. Ehmals glaubten die Einwohner zu Halberſtadt, daß dieſe Abſolution ihres Adams der ganzen Stadt und allen Einwohnern zu gut käme. [e])

Die alten Perſer hatten ein lächerliches Feſt, welches mit dieſem einige Aehnlichkeit hatte, und wodurch man das Abſchiednehmen des Winters vorſtellen wollte. Es wurde im Frühlinge gefeiert, um die Zeit, wo Tag und Nacht gleich ſind, und hieß Kauſa

e) Volaterranus Geograph. Lib. VII. Riveti Ieſuita vapulans, Cap. 17. p. 358. Ancillon Memoires, Tom. I. p. 39

Kauſa Niſchin, oder die Bartloſigkeit eines alten Mannes, der ſitzet oder reitet. Es ritt nämlich ein alter ohnbärtiger und einäugiger Mann auf einem Eſel oder Mauleſel, hatte in der einen Hand einen Beutel, und in der andern eine Peitſche und einen Fächer. So prangte er durch die Gaſſen; Vornehme und Geringe, die königliche Familie ſo gut als der Bettler, folgten ihm nach. Unter andern Poſſen, die dieſer Hauſe mit dem alten Manne trieb, war auch, daß ſie ihn bald mit kalten, bald mit warmen Waſſer beſpritzten; und er ſchrie denn immer gurma! gurma! (heiß! heiß!) fächerte ſich oft, oft gab es auch für die, die ihn nicht wollten in Ruhe laſſen, Schläge. Ihm ſtand jede Bude, jedes Haus offen; wer ihm nicht gleich ein Stück Geld reichte, dem konnte er, wenn er mit Waaren ausſtand, ſeine Waare nehmen; oder ſonſt ihm, wäre er auch der Vornehmſte geweſen, das Kleid mit einer Mixtur aus Tinte, rother Erde und Waſſer, die er auf der Seite in einem Topfe bei ſich führte, bewerfen. Allein ein jeder wartete ſchon im voraus auf ihn in ſeiner Hausthüre, man gab ihm willig, ſobald er nur nahe kam. Das, was er von der Zeit ſeines Auszuges bis zur erſten Betſtunde, einbekam, muſte an den König, oder an den jedesmaligen Statthalter in den Städten, wo der König ſich nicht ſelbſt aufhielt, abgegeben werden. Dieſer Umſtand ſcheint zu verrathen, daß dazu ein gewiſſer Aberglaube Anlaß gegeben habe; denn ſonſt iſt nicht abzuſehn, was auch alles, was der arme Mann da ſammelte, Perſonen von hohem Range hätte helfen können. Was er von der erſten

Bethſtunde bis zur zweiten zuſammenbrachte, das gehörte ihm ſelbſt; und dann hatte ſein Aufzug ein Ende. Hierauf muſte er ſich geſchwind von der Straſſe machen; denn wer ihm nach dieſer Zeit noch würde begegnet ſeyn, hätte ihn derb abprügeln können, ohne daß er hätte klagen dürfen. f)

VIII.

Oſterpoſſen.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich an einem andern Orte ſchon erwähnt habe, daß es an Oſtern gewöhnlich war, die Myſterie von der Auferſtehung Chriſti zu ſpielen; g) ſondern blos einige andre komiſche Gebräuche erzählen, die man zu dieſer Zeit ehmals unter den Chriſten beobachtete. Ademar gedenkt unter dem Jahr 1012. einer ſehr ſeltſamen Gewohnheit, die man in der chriſtlichen Kirche ausübte: zu dieſer Zeit befand ſich Hugues Chapellain d'Aymeric, Vicomte von Rochechuard zu Toulouſe, wo er das Oſterfeſt feierte, er hatte die Ehre dem Juden die Ohrfeige zu geben, welches ſeit undenklichen Zeiten am Oſterfeſt daſelbſt gebräuchlich war. Er gab ihm dieſe Ohrfeige mit ſolcher Gewalt

f) Richardſons Abhandlung über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenländiſcher Völker. S. 230.

g) Im vierten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

walt, daß dem armen Juden das Gehirn zum Kopfe herausſpritzte, und er todt zu ſeinen Füſſen niederfiel. Die Juden hohlten den Leichnam ihres Mitbruders aus der Kirche des heiligen Stephanus zu Toulouſe, wo es geſchah, und begruben ihn. Wahrſcheinlich trieb der Eifer den Vicomte, daß er das Geboth Gottes vergaß: du ſollſt nicht tödten. [h])

Eine andre lächerliche Gewohnheit, die man im zwölften Jahrhundert für etwas verdienſtliches und Gott wohlgefälliges hielt, erzählt Johann Belet. Am dritten Oſtertage ſchlug in vielen Ländern das Weib ihren Mann, und am folgenden Tage der Mann das Weib. Die Urſache, welche er davon anführt, iſt folgende: die Ehleute ſollten einander wechſelsweiſe beſſern, und man wollte zu der heiligen Oſterzeit dadurch verhindern, daß der Mann vom Weibe nicht die ehliche Pflicht fodre, noch das Weib vom Manne. [i]) Hierbei muß einem die Sage einfallen, daß die Weiber der Ruſſen die Liebe ihrer Männer nicht eher erkennen wollen, als bis ſie von ihnen derb abgeprügelt worden, welches Barklai in ſeinem Icon ani-

h) Dadin de Haute ſerre Hiſtoire d'Aquitaine. Tom. II. Liv. 9. p. 357.

i) Beleth Rationale divin. officior. Notandum quoque eſt in plerisque regionibus, ſecundo die poſt paſcha, mulieres maritos ſuos verberare, ac viciſſim viros eas tertia die; quod ob eam rem faciunt, vt oſtendant, ſeſe mutuo debere corrigere, ne tempore illo alter ab alterutro thori debitum exigat.

animorum für gewiß ausgiebt, Olearius aber in ſeiner Reiſe mit Recht läugnet, weil es aller menſchlichen Denkungsart entgegen iſt. Es erzählt zwar Petrejus in ſeiner rußiſchen Chronik, daß einſt ein rußiſches Weib, die lange Zeit mit ihrem Manne in Einigkeit gelebt, einſt zu ihm geſagt, ſie könne noch nicht ſpüren, daß er ſie recht liebte, weil ſie niemals Schläge von ihm empfangen, worauf ſie der Mann mit der Peitſche weidlich durchgegerbt, auch ſolches nach der Zeit wiederholt, weil ſie ſo groſſen Gefallen daran gehabt; aber beim dritten male habe er ſie gar todt geſchlagen; allein ſollte es auch wahr ſeyn, was Petrejus erzählt, ſo macht eine Schwalbe noch keinen Sommer.

Sonſt pflegten auch am Oſterfeſt die Prediger ihren Zuhörern von den Kanzeln allerhand lächerliche Poſſen zu erzählen, um ſie nach der traurigen Faſtenzeit wieder fröhlich zu machen, welches ſie das Oſtergelächter (Riſus paſchalis) nennten; dergleichen Matheſius in ſeiner Jugend oft gehört hatte. Er ſagt: etwan pflegt man um dieſe Zeit Oſtermährlein und närriſche Gedicht zu predigen, damit man die Leute, ſo in der Faſten durch ihre Buſſe betrübet, und in der Marterwochen mit dem Herrn Chriſto Mitleiden getragen, durch ſolche ungereimte und loſe Geſchwätz erfreuet und wieder tröſtet; wie ich ſolcher Oſtermährlein in meiner Jugend etliche gehöret, als da der Sohn Gottes für die Vorburg der Höllen kam, und mit ſeinem Kreutz anſtieß, haben zween Teufel ihre langen Naſen zu Riegeln fürgeſteckt; als aber Chriſtus anklopft,

klopft, daß Thür und Angel mit Gewalt aufgieng, habe er zween Teufeln ihre Naſen abgeſtoſſen. Solches nennten zu der Zeit die Gelehrten Riſus Paſchales. [k])

Heinrich Bebelius, ein fleißiger Beobachter des Komiſchen und der Sitten ſeines Zeitalters gedenkt dieſer Oſtermährlein auf der Kanzel auch in allen Ehren, und erzählt folgendes davon: Am Oſterſonntage befahl ein gewiſſer Prediger zu Waiblingen auf der Kanzel, (wie man denn an dieſem Tage allerhand Spaß unter die Predigten zu miſchen pflegt) es ſollte der Mann, der in ſeinem Hauſe die Herrſchaft hätte, und nicht die Frau, das Triumphlied, Chriſt iſt erſtanden, anſtimmen. Ja, da war eine groſſe Stille, und kein Mann wollte anſtimmen. Endlich wurde einer von Unwillen gereitzt, und fieng den Geſang an, welchen nach der Predigt alle Männer begleiteten, und als einen Beſchützer ihrer Ehre herrlich bewirtheten. Im gegenwärtigen Jahre 1506. that ein Predigermönch im Kloſter Marchtal an der Donau eben dieſe Anfoderung an die Männer, welche aber alle ganz beſchämt ſtill ſchwiegen. Als er nun hierauf befahl, es ſollten die Weiber anſtimmen, welche die Hoſen hätten, ſo fiengen ſie alle mit einem groſſen Geſchrei den Oſtergeſang an. [l]) Jener Mönch fieng ſeine Oſterpredigt mit den Worten an:

 Gute

k) Matheſii Predigten von den Hiſtorien Doctor Luthers. S. 63. b.

l) Bebelii Facetiae. Lib. I. p. 5. b. (Tubing. 1561. 8.)

Gute Nacht Stockfiſch, willkommen Ochs! In den Kirchen in Spanien ſiehet man an groſſen Feſttagen, als Oſtern und Weihnachten, u. ſ. f. zwei komiſche Perſonen, Namens Gil und Paſqual, welche durch ihre Gebehrden und Gaukelpoſſen die Freude ausdrükken, welche dieſe Feierlichkeiten verurſachen.

IX.

Weihnachtspoſſen.

Vor Zeiten miſchte man am Weihnachtsfeſt in Frankreich unter die geiſtlichen Lieder profane in den Kirchen, und ſung ſelbſt das Magnificat, nach der Melodie eines poſſenhaften Gaſſenliedes, welches ſich anfieng:

Que ne vous requinquez vous, Vieille,
Que ne vous requinquez vous donc?

Dieſe Melodie ſteht ordentlich über dem gedruckten Magnificat. m) In Deutſchland pflegte ehmals der Pöbel die Chriſtnacht mit allerhand unzüchtigen Tänzen auf den Kirchhöfen zu entehren. Davon erzählt Trithemius folgendes Mährlein: Als im Jahr 1012. in der Kirche des heiligen Märtyrers Magnus in Sachſen ein Prieſter Rupertus in der Chriſtnacht die erſte Meſſe angefangen hatte, ſo hat ein gewiſſer Laie Otbertus mit 15 Männern und 3 Weibern auf dem

m) Querela ad Gaſſendum. p. 53.

dem anliegenden Kirchhof einen Tanz angefangen, und weltliche Lieder mit ſeiner Bande geſungen, wodurch der Meſſe leſende Prieſter ſo geſtöhrt wurde, daß er aus aller Faſſung kam. Er ließ alſo durch den Küſter den Tanzenden Stillſchweigen und Ruhe gebieten; da aber dieſe immer forttanzten und ſangen, wurde er ſo aufgebracht, daß er auf dem Altar ausrief: Gott gebe, daß ihr ein ganzes Jahr ſo tanzen müßt! Dieſem Wunſche oder Fluche folgte die Wirkung bald nach; denn ſie tanzten ein ganzes Jahr, Tag und Nacht ohne alles Aufhören, ſie aſſen, tranken und ſchliefen nicht, kein Regen fiel auf ſie, weder Kälte noch Wärme empfanden ſie, und wurden auch nicht müde. Wenn ſie jemand fragte, ſo gaben ſie keine Antwort, ihre Kleider und Schuhe blieben ganz, ohne abgenutzt zu werden. Sie traten die Erde ſo ein, daß ſie erſtlich bis an die Kniee, und hernach bis an die Hüften darinn ſtanden. Als der Sohn des Prieſters ſeine Schweſter, die ſich unter den Tanzenden befand, beim Arm ergrif, und ſie mit Gewalt den Tanzenden entreiſſen wollte, riß er ihr den Arm vom Leibe, ſie aber, als wäre ihr nichts wiederfahren, zeigte keinen Schmerz, gab keinen Laut von ſich, es kam auch kein Tropfen Bluts heraus, ſondern ſie ſetzte den Tanz mit den andern raſtlos fort. Nachdem ſie nun ein ganzes Jahr getanzt hatten, kam endlich der heilige Heribertus, Erzbiſchof zu Cölln auf den Kirchhof, ſprach die Tanzenden von dem Fluche los, und führte ſie in die Kirche. Die Frauensperſonen ſtarben bald, auch einige von den Männern, die nach ihrem Tode Wunder thaten, weil ſie ſo lange gebüßt

 hatten.

hatten. Die übrigen aber, welche länger lebten, behielten zeitlebens ein Zittern an ihren Gliedern. n) Von dieſem Prieſter Rupert ſoll der Name des Knechts Ruprecht entſtanden ſeyn, der mit dem Chriſtkinde an Weihnachten herum zieht, und der den Zorn des heiligen Chriſts zu vollziehen bemüht iſt. Lycoſthenes hat dieſen Tanz zu ewigem Andenken in einem Holzſchnitt abbilden laſſen. o) Ein unbefangner Beobachter kann leicht merken, daß dieſes Mährlein blos erfunden worden, um dem prieſterlichen Fluche und der Abſolution ein Anſehn zu erwerben. Hierbei muß einem der Veitstanz einfallen, der auch von der Gewalt des heiligen Vitus den Namen hat. Davon ſchreibt der ehrliche Agricola, in dem Sprüchwort, daß dich Sanct Veits Tanz ankomme: In deutſchen Landen ſind der Plagen viel geweſen, als es wurden etliche Leute geplagt, daß ſie tanzen muſten, oft Tag und Nacht an einander, oft zween Tag, drei Tag und Nacht. Es iſt eine Fabel, Sanct Veit iſt der vierzehn Apotheker und Nothhelfer einer, und hat Gott gebethen, da er jezt den Hals ſollte hinreichen, er wolle alle, die ſeinen Abend faſten, und ſeinen Tag feiern, vor demſelben Tanz behüten und bewahren, und alsbald iſt eine Stimme von Himmel kommen, Vite, du biſt erhöret. Zu der Zeit iſt es aber alſo ergangen, daß die Heiligen ſich ſelbſt cano-

n) Trithemius in Chronic. Coenob. Hirſaug. p. 47.

o) Lycoſthenis Prodigiorum ac Oſtentorum Chronicon. p. 372.

canoniſirt, und erhoben haben, ehe ſie geſtorben ſind. p)

Ehmals gieng auch in Deutſchland die Gewohnheit im Schwange, daß die drei nächſten Donnerstage vor Weihnachten Knaben und Mädchen des Nachts herumliefen, und an allen Thüren anklopften, die Ankunft Christi verkündigten und den Einwohnern ein glückliches neues Jahr wünſchten; wofür ſie ein Geſchenk von Aepfeln, Nüſſen und Kuchen erhielten; denn man glaubte an dieſen drei Nächten ſchwermten die Teufel und Hexen herum, die man durch dieſen Gebrauch vertreiben wollte. q) Dieſer Gebrauch hat eine offenbare Aehnlichkeit mit den Lemuralien der Römer, welche man vom ſiebenten Mai an in drei Nächten feierte, ſo daß immer eine Nacht dazwiſchen frei blieb. Wenn man nämlich die Poltergeiſter (Lemures) verſöhnen und aus den Häuſern jagen wollte, ſtand

p) Agricola teutſche Sprüchwörter. No. 497.

q) Naogeorus Lib. IV. Regni Papiſtici:

Hebdomadas tres ante diem, qua natus Ieſus
Creditur, atque die Iovis, et pueri atque puellae
Diſcurrunt, pulſantque palam oſtia cuncta domatim,
Adventum domini clamantes, forſitan haud dum
Nati, ac optantes felicem habitantibus annum.
Inde nuces capiunt, pira, nummos, poma, placentas:
Quisque lubens tribuit. Tres illae namque putantur
Noctes infauſtae. Satanae nocumenta timentur,
Sagarumque artes, odiumque immane Papiſtis.

ſtand man zu Mitternacht auf, gieng baarfuß, wuſch ſich mit Brunnenwaſſer, nahm mit zuſammen gehaltenen Fingern etliche ſchwarze Bohnen, die man zuvor im Munde herum geworfen, und ſchmieß ſie rückwerts über ſich, indem man ſagte, daß man ſich und die Seinigen damit löſe, alsdenn ſchlug man auf ein Becken, und bat die Poltergeiſter, ſie möchten aus dem Hauſe gehn. r)

X.

Das Kirchweihfeſt oder die Kirmeß.

Das Kirchweihfeſt wurde eingeſetzt, um den Jahrstag der Einweihung einer Kirche feierlich zu begehn. Der Name Kirmeß heiſt ſo viel als Kirchmeſſe, weil man das Andenken der erſten Meſſe feierte, die in einer Kirche war gehalten worden. Dieſer fromme Gebrauch artete aber ſehr zeitig in einen Jahrmarkt aus, und in ein Feſt, deſſen Hauptentzweck Freſſen und Saufen zu ſeyn ſchien, daß auch ſelbſt Concilia und Regenten ihre Macht anwenden muſten, um nur die gröbſten Mißbräuche und Ausſchweifungen zu unterdrücken.

Karl V. ſetzte in den Niederlanden eine Strafe von 50 Gulden auf jeden, der die Kirmeß länger als einen Tag feiern würde; allein das Geſetz wurde nicht lange gehalten; man fraß und ſof nach alter löblicher Gewohnheit acht Tage lang hinter einander. s)

So

r) Varro de vita popul. Rom. L. I. Ovid. Faſtor. L. V.

s) Beaumarchais le Hollandois. P. II. p. 206.

So wurde ehmals das Münſter zu Straßburg am Kirchweihfeſte in ein ordentliches Saufhaus verwandelt, welches Jacob Wimpfeling bezeugt, wenn er ſchreibt: Alle Jahr auf Adolphi Tag, welches das Kirchweihfeſt des Münſters iſt, kam aus dem ganzen Bißthum von Mann und Weib ein groſſes Volk allhier im Münſter als in ein Wirthshaus zuſammen, alſo daß es oft geſteckt voll war, die blieben nach alter Gewohnheit des Nachts im Münſter, und ſollten beten; aber da war keine Andacht, indem man etliche Fäſſer mit Wein in Sanct Cathrinen Kapelle legte, die man den Fremden und wer deſſen begehrte ums Geld auszäpfte, und es ſah der Faßnacht, dem Gottesdienſt des Bacchus und der Venus mehr gleich, als einem chriſtlichen Gottesdienſt. Wenn einer einſchlief, ſo ſtachen ihn die andern mit Pfriemen und Nadeln, daraus entſtand alsdenn ein Gelächter, und oftmals Zank und Schlägereien. Wider dieſes ärgerliche Leben predigte Johann Geiler von Kaiſersberg heftig, und brachte es endlich dahin, daß dieſer Mißbrauch im Jahr 1481. abgeſchaft wurde. †)

Die Neigung der Deutſchen zu dergleichen Kirmsfeſten mag Agricola mit ſeiner komiſchen gutherzigen Sprache beſchreiben: Fröhlich und guter Dinge ſeyn, wohl leben, herrlich eſſen und trinken iſt löblich, wenns ſelten geſchieht, wenn es aber täglich geſchieht, ſo iſt es ſträflich. Wir Deutſchen halten Faßnacht, Sanct Burk-

†) Wimpfelingius in Catalogo Epiſcoporum Argentinenſium und Schadäus in der Beſchreibung des Münſters zu Straßburg. S. 84.

Burkhard und Sanct Martin, Pfingſten und Oſtern für die Zeit, da man ſoll für andern Gezeiten im Jahr fröhlich ſeyn und ſchlemmen, Burkhards Abend um des neuen Moſts willen; Sanct Martin vielleicht um des neuen Weins willen, da brat man feiſte Gänſ, und freuet ſich alle Welt. Zu Oſtern bäkt man Fladen. In Pfingſten macht man Lauberhütten, in Sachſen und Döringen, und man trinkt Pfingſtbier wohl acht Tage. In Sachſen hält man auch Panthaleon mit Schenken, Speck, Knackwürſt und Knoblauch. Zu den Kirchmeſſen oder Kirchweihen gehen die Deutſchen vier, fünf Dorfſchaften zuſammen, es geſchieht aber des Jahrs nur einmal, darum iſt es löblich und ehrlich, ſintemahl die Leute dazu geſchaffen ſeyn, daß ſie freundlich und ehrlich unter einander leben ſollen. Es iſt ein Biſchof von Mainz auf eine Zeit in das Biſchthum Merſeburg kommen, der Meinung, er wollte zu Merſeburg zu Mittag Mahlzeit halten. Nun war der Weg bös, und verzog ſich hoch auf den Tag, daß wo ſie hätten warten wollen bis in die Stadt, ſo wäre es dem Biſchof zu lang worden. Darum da der Biſchof in einem Dorfe an Sonntag Kirchmeßfahnen ausgeſteckt ſiehet, ſpricht er zu dem Doctor, der bei ihm in den Wagen ſaß: da iſt Kirchmeß, da wollen wir abſitzen, und ein Bißlein eſſen, denn dieweil Kirchmeß iſt, werden ſie wohl etwas gebraten und gekocht haben. Ehe ſie aber hinkamen, fraget der Biſchof ſeinen Arzt, ob er auch wiſſe, woher es komme, daß man Fahnen ausſtecke, und ſpricht: es bedeutet der Triumph Chriſti, da er ſeinen Feinden obgeſieget hat. Der

Doctor

Doctor ſpricht, er habe anders gehöret, nämlich alſo, man findet, daß Zachäus gerühmt wird an der Kirchweihe, denn da er auf einem Baum ſtund, und wollte Jeſum ſehn, hieß ihn Jeſus eilends herabſteigen, und im Eilen bleibt das Niederkleid am Baum hangen, denn er hatte keine Hoſen an, das Niederkleid hängt man noch aus; und weil ſie ſo reden, ſind ſie vor dem Dorfe. Der Biſchof ſteigt ab, und nahet zu der Pfarre zu, zu ſeinem Handwerk. Nun hatte der Pfarrer zehn andre Pfarrer geladen zur Kirchweihe, und ein jeglicher hatte ſeine Köchin mitgebracht. Da ſie aber Leute kommen ſahen, lauffen die Pfaffen mit den Huren alle in einen Stall, ſich zu verbergen. Indeß gehet ein Graf, der an des Biſchofs Hofe war, in den Hof, ſeinen Gefug zu thun, und da er in den Stall will, darein die Huren und Buben geflohen waren, ſchreit des Pfarrers Köchin, nicht, Junker, nicht, es ſeind böſe Hunde darinnen, ſie möchten euch beiſſen. Er läßt nicht nach, gehet hinein, und findet einen groſſen Hauſen Huren und Buben im Stalle. Da der Graf in die Stuben kommt, hatte man dem Biſchof eine feiſte Gans fürgeſetzt zum eſſen, hebt der Graf an, und ſagt dies Geſchicht dem Biſchof zum Tiſchmährlein. Gegen Abend kamen ſie gen Merßburg, daſelbſt ſagt der Biſchof von Mainz dieſe Geſchichte dem Biſchof von Merſenburg. Da das der heilige Vater hörte, betrübte er ſich nicht um das, daß die Pfaffen Huren haben, ſondern darum, daß die Köchin die Buben im Stalle Hunde geheiſſen hatte, und ſpricht: Ach Herre Gott, vergebe es Gott dem Weibe, daß ſie die Geſalbten des Herrn Hunde

geheiſ-

geheiſſen hat. Das hab ich darum erzählet, daß man ſehe, wie wir Deutſchen das Sprüchwort ſo feſt halten, es iſt kein Dörflein ſo klein, es wird des Jahrs einmahl Kirms darinne. *)

Eben ſolche Feſte mit Freſſen und Saufen wurden ehmals auch an den Jahrstagen der Märtyrer und Wohlthäter einer Kirche gefeiert. Man leerte ihnen zu Ehren manch ſo genanntes Poculum charitatis aus; welches man in den goldnen Jahrhunderten der Cleriſei auch ſchlechtweg Charitas oder Charitas vini nannte. In einer Akte der Abtei Quedlinburg wird ſogar verſichert, daß die Verſtorbnen durch die Schmauſereien der Prieſter recht gelabt und erquickt würden. (Plenius inde recreantur mortui) Man kann ſich wohl einbilden, daß die Mönche weidlich tranken, um die Todten nicht Noth leiden zu laſſen; denn die armen Seelen lagen ihnen viel zu ſehr am Herzen. So trunken ehmals in Spanien die Dominicaner einem eben begrabnen Wohlthäter zu Ehren: Es lebe der Verſtorbne! (Viva el muerto) Chardin in ſeiner Reiſe (Buch II. S. 129.) verſichert als ein Augenzeuge, daß der Katholikos oder oberſte Biſchof der Mingrelier geſagt habe, derjenige ſey kein wahrer Chriſt, welcher an einem hohen Feſttage ſich nicht recht berauſche, und ein ſolcher verdiene in den Bann gethan zu werden.

XI.

u) Agricola Sprüchwörter. Nr. 342.

XI.

Gregorius = Martins = und Nikolausfeſt.

In einigen deutſchen Provinzen wird von den Schulknaben das Feſt des heiligen Gregorius, als eines Patrons der Schulen, gefeiert. Man iſt nicht einig, wer dieſer Gregorius ſeyn ſoll. Einige glauben, es wäre der Pabſt Gregorius Magnus; andere aber wahrſcheinlicher Gregorius II. der zu der Bekehrung von Deutſchland manches beigetragen hat. An dieſem Tage wird beſonders an einigen Orten in Sachſen eine Schulpredigt von einem Geiſtlichen in der Kirche gehalten, worinn Eltern, Lehrer und Kinder zu ihren Pflichten in Anſehung der Erziehung vermahnt werden. Alsdenn zieht der Haufe der Kinder mit ihren Lehrern durch die Stadt. Sie ſind meiſtens alle vermummt; man ſieht da die Perſon des Heilandes, ſeiner Apoſtel, der Engel, eines Biſchofs, der Könige, Edelleute, Prieſter, Schuſter, Schneider, heidniſche Götter, ja auch Schalksnarren und Poſſenreiſſer, welche geiſtliche auch weltliche Geſänge anſtimmen, und von den Einwohnern Almoſen erhalten. Ich brauche es nicht zu erinnern, wie unſchicklich es iſt, Hannswürſte und heidniſche Götter in ein chriſtliches Gotteshaus zu führen, und chriſtliche Geſänge anſtimmen zu laſſen. v) Als Vorſpiele von den

v) Berger Commentatio de Perſonis. p. 211. Ich beſitze ein tröſtliches Lied, welches am Gregoriusfeſt zu Marg=

den Weihnachtsgaukeleien kann man das Martins- und Nikolausfeſt anſehen. Martinus, Biſchof zu Tours in Frankreich, war ſehr milde gegen die Armen, denen er faſt ſein ganzes Vermögen mittheilte. Weil nun die Heiden am 11. November dem Aeſculapius zu Ehren ein Feſt hielten, an welchem ſie ſich, indem es die Jahrszeit mit ſich brachte, mit Moſt und Wein beluſtigten, und einander damit beſchenkten, ſo ſetzten die Chriſten eben auf dieſen Tag das Feſt Martini, und beſcherten den Kindern Moſt nach heidniſcher Art, um die Freigebigkeit dieſes Biſchofs in ſtetem Andenken zu erhalten. w)

Im Schaumburgiſchen gehn die Kinder armer Leute auf Martini-Abend vor die Häuſer und ſingen folgendes Lied:

Mackt, mackt den Gaut Man:
Der es wohl vergelten kan.
Appel und de Beeren,
Nöte (Nüſſe) gath wohl mehn.
Gaut Frau gebt us wat!
Lat us nich tau lange ſtahn

Wie

Marcliſſa geſungen worden, unter dem Titel: Ein curieuſes Lied, worinn des ſo genannten Niemands ſeine Laudes geprieſen werden, wird am Gregoriusfeſte zu Marcliſſa den 17. May 1724. im öffentlichen Proceß abgeſungen, und allen anſchlägiſchen Köpfen zu weiterm Nachſinnen recommendirt. Im Ton: Ach, traute Schweſter mein. Lauban. 8.

w) Drechsler de larvis natalitiis ſancti Chriſti. p. 142.

Wie möten noch nach Cöllen gahn!
Cöllen is en wit weg.
Himmelrick is upe than!
Da möten wie alle hinin gahn,
Mit allen unſern Gäſten!
Gäber is de beſte.
Ick höre de Schlötel (Schlüſſel) klingen,
Sie wird us wohl wat bringen:
Sie gath up de Kaamer,
Suckt wat tauſamen.
Bei einen, bei zweien, bei dreien,
De Vaierte kan wohl mehe gahn.
Peterſellgen Zuppenkrut!
Steht in uſern Gahrn. (Garten)
Die Jungfer N. is ene Brut,
Es wird nich lange währen,
Wenn ſie nach der Kircken geiht
Und der Rock in Faalen ſchleit!
Simeling Simeling Rauſen blat.
Schöne Stadt. Schöne Jungfer gebt us wat.

Läßt man ſie nun eine Weile auf die Gabe warten, ſo fangen ſie wieder an: Peterſelgen Zuppenkraut. Merken ſie, daß ſie etwas bekommen, ſo fahren ſie fort:

Appel up dem Bohme,
Ups Jahr een jungen Sohne.
Beeren im Potte,
Ups Jahr eene junge Tochter.
Märtens Abend kommt heran:
Klingel up der Bößen. (Büchſe)

Alle Maikens kreigt en Man,
Wie möten gehn und köẞen.
Habe un dat Linnſaat (Leinſaame)
Is de Frau ehr liebſt Hausrath.
Simeling Simeling (ſäumen) Rauſen blat,
Schöne Stadt, ſchöne Jungfer gebt us wat.

Läẞt man die Kinder ſtehn, und giebt ihnen gar nichts, ſo fangen ſie an und ſingen (iſt keine Jungfer da, ſo wird die Frau im Hauſe genannt:)

Aſchen in der Duten,
Die Jungfer N. hat een ſchwarte Schnuten.
(Mund)
Aſchen in der Taſchen,
Die Jungfer kan gaut naſchen.
Mackt den Märten Trullulut (Trallarara)
Up dem Sullulut. (Sulle heiẞt Thürſchwelle)

(Journal von und für Deutſchland. 1786. Neuntes Stück. S. 269.)

Der Biſchof Nikolaus zu Myra in Lycien war auch wegen der Mildthätigkeit berühmt. Man erzählt folgende Legende von ihm. Es hatte ein Vater drei ſchöne Töchter, denen er aus Armuth kein Heurathsgut geben konnte, er beſchloẞ alſo ſie einem jeden ums Geld zur Unzucht zu überlaſſen. Da ſolches Nikolans erfuhr, warf er des Nachts dem Vater einen Beutel mit Gelde ins Bette, wodurch ſie der Vater ausſtatten konnte. Zum Andenken dieſes

Biſchofs erhalten die Kinder eine Beſcherung, die man ihnen aufs Bette legt. *)

XII.

Die Narrenproceßion zu Tournay.

Den 14ten September halten zu Tournay alle Handwerkszünfte eine feierliche Proceßion. Jede Zunft hat ihren Narren als einen Arlekin gekleidet, welcher tauſend Poſſen und unanſtändige Poſituren auf den Gaſſen macht, auch die Vorbeigehenden mit Schlägen angreift, auf ſie ſchimpft, und ſich beſäuft. Hierauf folgt die geſammte Geiſtlichkeit mit dem heiligen Sakrament, vor welchem die Narren hergehn, und ohne die geringſte Ehrerbietigkeit ihr Poſſenſpiel treiben, ſo lange die Proceßion dauert. Der ehmalige Biſchof von Choiſeul gab ſich alle Mühe dieſe Mißbräuche abzuſchaffen, und wollte wenigſtens, daß man das Sakrament weglieſſe; allein weder die Einwohner der Stadt, noch die Mönche, noch die Canonici haben darein willigen wollen. (Turetieriana. p. 21.)

*) Drechsler l. c. p. 143.

Drittes Hauptſtück.

Komiſche Feſte bei weltlichen Gelegenheiten.

Fürſtliche Einzüge mit Myſterien.

Die Myſterien, eine groteske Vermiſchung des Heiligen und Profanen, fanden in den alten Zeiten ſolchen Beifall, daß man ſie ſogar bei dem Einzuge fürſtlicher Perſonen als eine Art von nothwendigem Ceremoniel betrachtete. Eine vollſtändige Aufzeichnung derſelben würde den Geiſt der verſchiednen Jahrhunderte, und den Geſchmack der Nationen an Luſtbarkeiten und Pracht aufs beſte charakteriſiren. Sie waren zugleich eine Ehrenbezeugung, wenigſtens in Frankreich, die man nur ſouverainen Königen und Königinnen bewilligte, und andern fürſtlichen Perſonen, die ihnen an Macht und Würde nicht gleich kamen, verweigerte. Als Jakob V. König von Schottland, im Jahr 1536. zu Paris Magdalena, die älteſte Tochter Franz I. heirathete, wurden ihm alle gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwieſen, wovon aber die Myſterien ausdrücklich ausgenommen waren, weil man ihn für geringer hielt, als den König von Frank-

Frankreich. [y]) Als aber Kaiſer Karl V. nach Frankreich kam, wurden bei ſeinem Einzuge in allen Städten Myſterien vorgeſtellt, wovon noch die Beſchreibungen derſelben zu Poitiers, Orleans und Paris vorhanden ſind. Dieſe Myſterien waren aber blos ſtumme Vorſtellungen, auſſer daß manchmal etwas weniges geredet wurde, wodurch ſie ſich alſo von den dramatiſchen Myſterien unterſcheiden, welche die Paſſionsbrüder ſpielten.

Die älteſte von dieſen Myſterien, ſo weit ich ſie kenne, findet man im Jahr 1313. unter Philipp IV. König von Frankreich. Es hatte derſelbe auf dem Concilium zu Vienne verſprochen, in Geſellſchaft ſeiner Söhne und Brüder einen Kreuzzug nach dem Orient vorzunehmen. Einige zwiſchen den Franzoſen und Engländern in Guyenne entſtandne Zwiſtigkeiten hielten die Vollziehung ſeines Entſchluſſes auf. Er bemühte ſich um eine ſchleunige Tilgung derſelben, zu dem Ende lud er den König von England nach Poißi ein, wo er ſich mit ihm verglich. Beide Monarchen reiſten hierauf mit einander nach Paris, und wohnten daſelbſt am Pfingſttag einer groſſen Verſammlung der Vornehmſten des Reichs bei, in welcher Philipp ſeine drei Prinzen und viele andre Herren zu Rittern ſchlug. Die Ceremonie dauerte drei Tage lang, und die damals lebenden Schriftſteller können die dabei verſchwendete Pracht nicht lebhaft ge-

y) Pieces juſtific. de l'hiſt. de Paris de Dom. Felibien Tom. II. Part. III. p. 347.

genug beſchreiben. Allen Groſſen des Reichs, den Damen, Rittern, Bannerherren, Schildhaltern und Hofbedienten gab man, nach dem damaligen Gebrauch, neue Röcke. Man erzählt, daß alle Perſonen bei Hof täglich dreimahl ihren Anzug änderten, wovon immer einer prächtiger war, als der andre. Alle Zünfte der Hauptſtadt erſchienen nach ihrer Art gekleidet, jede mit den Kennzeichen und Zierrathen ihrer Kunſt. Alle Straſſen der Stadt waren tapeziert, und Abends wurden ſie durch eine groſſe Menge Fackeln erleuchtet. Man errichtete Schaubühnen, mit prächtigen Vorhängen geziert, wo mancherlei Spiele oder Feereyen vorgeſtellt wurden. Hier ſahe man, wie Gott Aepfel aß, wie er mit ſeiner Mutter ſcherzte, wie er mit ſeinen Apoſteln ſein Paternoſter betete, wie er die Todten erweckte und richtete. Dort hörte man die Seligen im Paradieſe in Geſellſchaft von ohngefehr 90. Engeln ſingen, und die Verdammten in einer ſchwarzen und ſtinkenden Hölle wehklagen, mitten unter mehr als hundert Teufeln, die über ihr Unglück lachten. Hier wurden allerhand Stücke aus der heiligen Schrift vorgeſtellt, der Zuſtand Adams und Evens vor und nach ihrem Fall; die Grauſamkeit des Herodes, die Ermordung der unſchuldigen Kinder, das Märtyrerthum des heiligen Johannes des Täufers, die Unbilligkeit des Kaiphas, und die verkehrten Handlungen des Pilatus. Dort ſah man den Meiſter Fuchs, anfangs ein bloſſer Pfaff, wie er eine Epiſtel ſingt, hernach Biſchoff, dann Erzbiſchoff, endlich Pabſt, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frißt. Auch

ſahe

ſahe man bei dieſem Feſte wilde Männer, und Bohnenkönige, die mit einander ſchmauſten und ſich luſtig machten; ferner Buhler und Buhlerinnen in weiſſen Hemden, die durch ihre Schönheit, Fröhlichkeit und Munterkeit ergötzten und reitzten; allerhand Thiere, die in Proceßion giengen; Kinder von zehn Jahren, die Turnier ſpielten; Fontänen, aus denen Wein ſprang; die groſſe Wache in einförmiger Kleidung; die ganze Stadt beſchäftigt mit Tänzen und kurzweiligen Verkleidungen. z) Daraus erhellet, daß die Vorſtellungen derjenigen nicht gegründet ſind, welche den Anfang dieſes Myſterien-Ceremoniels unter Carl V. oder Carl VI. ſetzen.

Obgleich Frankreich in den erſten Jahren der Regierung Karls VII. in traurigen Umſtänden war, ſo wurden doch bei ſeinem Einzuge in Paris 1437. Myſterien vorgeſtellt. Es kamen ihm in der Vorſtadt Saint Laurent auf unterſchiednen Thieren die ſieben Tugenden und die ſieben Todſünden ſehr ſchön gekleidet, entgegen geritten, und beim Eingange des Thors Saint Denis ein Kind in Begleitung eines Engels, welches ein himmelblaues Wappen mit drei goldnen Lilien trug, und ſchien als käme es von Himmel geflogen; dabei befand ſich auch eine Fontäne mit vier Röhren; aus der einen ſprang Milch, aus der andern rother Wein, aus der dritten weiſſer, und aus der vierten Waſſer. Auf der Gaſſe Saint De-

z) Velly Tom. VII. p. 478. Allgemeine Welthiſtorie neuerer Zeiten, Th. XIX. S. 191.

Denis waren längſt derſelben immer einen Steinwurf von einander prächtige Theater aufgebaut, wo man die Verkündigung Mariä, die Geburth des Heilandes, Auferſtehung, Pfingſten und das Jüngſte-Gericht vorgeſtellt ſah, wo der Erzengel Michael die Seelen auf einer Wage abwog. [a])

Als Ludewig XI. 1461. ſeinen Einzug zu Paris hielt, ſtanden bei der Fontäne du Ponceau wilde Männer und Weiber, die mit einander kämpften; dabei drei ſchöne Mädchen ganz nackend, welche Sirenen vorſtellten, und man erblickte an ihnen eine erhabne, runde und harte Bruſt, woran man ſich nicht ſatt ſehen konnte, welche allerhand kleine Gedichte herſagten; weiter hin ſahe man das Leiden Chriſti, und wie Gott am Kreutz zwiſchen den zwei Schächern ausgeſtreckt war. [b]) Welche ſeltſame Verbindung! Als eben dieſer Ludewig XI. im Jahr 1463. zu Tournai einzog, ſo kam über dem Thor vermittelſt einer Maſchine eine Jungfrau herunter, ſo ſchön, als ſie nur in der Stadt zu finden war. Sie neigte ſich vor dem Könige, und öfnete zugleich ihr Kleid an der Bruſt, da denn ein ſehr wohl geſtaltes Herz zu ſehen war. Dieſes Herz ſpaltete ſich, und es gieng eine große goldne Lilie daraus hervor, welche ſie dem Könige im Namen der Stadt mit dieſen Worten überreichte: Sire, ſo wie ich eine Jungfer bin, ſo iſt es auch dieſe

a) Monſtrelet Vol. II. Fol. 147.

b) Jean de Troyes Chronique ſcandaleuſe.

dieſe Stadt; denn noch niemals iſt ſie erobert worden, ſie hat ſich auch nie wider die Könige von Frankreich geſetzt, denn ein jeder von den Einwohnern dieſer Stadt hat eine Lilie im Herzen. [c])

Unter Ludewig XII. und Franz I. miſchte man etwas mehr Geſchmack unter dieſe Vorſtellungen; man ſah nicht mehr Chriſtum am Kreuz neben nackten Mädchen; Diana, Venus, die Grazien und andre allegoriſche Perſonen wurden an ihre Stelle geſetzt. Doch wurde beim Einzuge Franz I. und der Königinn Claudia zu Angers im Jahr 1516. noch das Geiſtliche und Profane unter einander gemiſcht, aber nur in Gemählden und Marionetten, die man damals für Wunderwerke hielt. Oben auf einem Weinſtocke war Bacchus vorgeſtellt, der in jeder Hand eine Weintraube hielt, die er drückte, aus der einen floß weiſſer, und aus der andern rother Wein. Am Fuſſe des Weinſtocks lag der Patriarch Noa und ſchlief, und zeigte ſeine aufgedeckte Schaam, dabei waren folgende Verſe geſchrieben:

Malgré Bacchus, à tout ſon chef cornu,
Or ſon verjuſt me ſembla ſi nouveau,
Que le fumet me monta au cerveau,
Et m'endormit les C.. tout à nu. [d])

Warlich eine ſeltſame Höflichkeit für eine junge Königinn, die ſolche Zoten leſen ſollte!

Das

c) Monſtrelet. Tom. III. p. 101.

d) Bourdigué Hiſtoire d'Anjou ſous l'an. 1516.

Das Myſterienceremoniel war auch auſſer Frankreich in andern Ländern gebräuchlich. Als Karl der Kühne, Herzog von Burgund, im Jahr 1468. zu Lille ſeinen Einzug hielt, wurde er mit groſſer Pracht und vielen Myſterien aufgenommen. Unter allen gefiel ihm das Urtheil des Paris am beſten. Die drei Göttinnen erſchienen vor dem Paris ſo nackt, als ſie Gott geſchaffen hatte. Venus war eine Frau von Rieſengröſſe mit einem unförmlich dikken Bauche. [e]) Juno war eben ſo groß, aber ſo mager, daß die Haut auf den Knochen zu kleben ſchien, und Pallas eine kleine unförmliche Zwergin, hinten und vorne mit einem groſſen Buckel.

Die Königin Eliſabeth von England gab einſt einigen franzöſiſchen Herren ein Ballet, welches im Geſchmack der Myſterien war; denn ihre Hofdamen muſten die klugen und thörichten Jungfrauen mit ihren gefüllten und leeren Lampen vorſtellen. [f])

Bei dem Einzuge Heinrichs II. wurden keine Myſterien mehr gegeben; denn die Franzoſen wurden durch die Streitigkeiten mit den Proteſtanten aufgeklärter, und fiengen an das Ungereimte in einer ſolchen Vermiſchung des Heiligen und Profanen einzuſehn.

Bei

e) Pontus Heuterus in Carolo Pugnace Lib. V. p. 385. drückt es ſo aus: Rarae proceritatis, ac, ab immenſa pingvedine, portentoſae craſſitudinis.

f) Brantome Memoires. Tom. II. Part. II. Im Leben des Connetable Anne de Montmorenci.

Bei der Vermählung Heinrichs IV. und der Margaretha von Valois ſchien man ſich wieder der alten Idee von den Myſterien zu nähern. Man hatte vor der Thuillerie zwei Schlöſſer erbaut, wovon das eine das Paradies, und das andre die Hölle vorſtellte. Beide wurden von Rittern bewacht. Der König von Navarra vertheidigte die Hölle und der Herzog von Anjou das Paradies; der erſtere griff den leztern an, und jagte ihn mit ſeinen Rittern aus dem Paradies. Das Feſt endigte ſich mit einem Feuerwerke, welches die Hölle verzehrte. Dieſes war das Signal zur Pariſiſchen Bluthochzeit. g)

II.

Die Zwiſchenſpiele oder Entremets.

Vom dreizehnten bis zum ſechzehnten Jahrhunderte war es gewöhnlich, daß Könige und Fürſten die Pracht ihrer Gaſtmahle durch gewiſſe pantomimiſche Vorſtellungen vermehrten, wobei auch bisweilen geſungen wurde. Sie wurden Zwiſchenſpiele genannt, weil ſie erfunden wurden, die Gäſte zwiſchen den Gängen zu beluſtigen. Es erſcheinen in denſelben die mechaniſchen Künſte in einer groſſen Vollkommenheit, und an Pracht ſcheinen ſie faſt alle neuern Schauſpiele zu übertreffen. An Geſchmack aber müſſen ſie den neuern Beluſtigungen weit nachſtehen, und das Groteske, welches darinn vorkommt, drückt den Charakter der

g) Recreations hiſtoriques. Tom. I. p. 261 — 274.

Jahrhunderte, da ſie Mode waren, vollkommen aus. Es fanden ſich bei dergleichen Feſten jederzeit eine Menge Marktſchreier, Taſchenſpieler, Seiltänzer, Pantomimen und andre dergleichen Leute ein, als Bänkelſänger, welche das Volk durch allerhand Erzählungen beluſtigten, auch Leute, welche Affen, Hunde und Bären tanzen lieſſen.

Im Jahr 1237. wurde bei der Vermählung **Roberts**, eines Bruders Ludwigs des Heiligen, ein prächtiges Feſt zu Compiegne gegeben, das von Zwiſchenſpielen begleitet war. Man ſah dabei einen Mann zu Pferde auf einem geſpannten Seile reiten, und der Saal war voller Leute, welche auf Ochſen ſaſſen, die mit Scharlach bedeckt waren, und bei jedem Gange auf Hörnern blieſen. [h])

Bei einem Feſte **Philipp** des Vierten in Frankreich im Jahr 1313. wurden die Gäſte zu Pferde bedient, und der Speiſeſaal war am hellen Mittage durch unzählige Fackeln erleuchtet.

Bei dem Gaſtmahl, welches König **Karl V.** in Frankreich dem Kaiſer Karl IV. im Jahr 1378. gab, wurden folgende Zwiſchenſpiele aufgeführt. Zuerſt ſah man ein Schiff mit ſeinen Segeln, Maſten und Tauwerk erſcheinen. Seine Flaggen hatten das Wappen der Stadt Jeruſalem. Auf dem Verdeck konnte man Gottfried von Bouillon erkennen, von vielen Rittern begleitet, die ganz geharniſcht waren. Das

h) Albericus in Chronic. ad annum 1237.

Das Schiff rückte bis in die Mitte des Saales fort, ohne daß man die Maſchine, durch welche es bewegt wurde, geſehen hätte. Den Augenblick darauf erſchien die Stadt Jeruſalem mit ihren Thürmen, auf welchen Saracenen ſtanden. Das Schiff näherte ſich der Stadt; die Chriſten ſtiegen ans Land, und liefen Sturm; die Belagerten vertheidigten ſich gut; viel Sturmleitern wurden umgeworfen; endlich aber ward die Stadt doch eingenommen. [i])

Bei der Vermählung der Jſabella von Baiern mit König Karl IX. ſah man ein Zwiſchenſpiel, das die Eroberung von Troja zum Gegenſtand hatte.

Aber das ſonderbarſte ſowohl in Anſehung der auſſerordentlichen Pracht, als des Eignen in ſeinen Vorſtellungen war dasjenige, welches Olivier de la Marche in ſeinen Memoiren beſchreibt. Es wurde 1453. von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, zu Lille in Flandern gegeben. Der letzte chriſtliche Kaiſer im Orient ſahe ſich bei den glücklichen Progreſſen der Türken genöthigt, bei allen chriſtlichen Fürſten Hülfe zu ſuchen. Unter andern wendete er ſich auch an den Herzog von Burgund. Dieſer bezeigte wenigſtens dem Schein nach Luſt einen Kreutzzug zu unternehmen. Daher verſammelte er alle ſeine Vaſallen, Generale und vornehmſten Officiere bei einem groſſen Mahl.

Adolph

i) Chriſtine de Piſan. Part. III. Ch. 41.

Adolph von Cleve war der erſte, der dieſe Zwiſchenſpiele zu Lille bekannt gemacht hatte. In einem unermeßlichen Saale waren groſſe Tafeln, oder vielmehr geräumige Bühnen aufgeſtellet. Auf der einen Seite ſtand ein Schiff mit ausgeſpannten Segeln, worinn ſich ein geharniſchter Ritter befand; vor ihm ſah man einen Schwan von Silber mit einem goldnen Halsbande, woran eine lange Kette befeſtigt war. Es ſchien, als zöge er das Schiff. Nicht weit davon erhob ſich ein Schloß, welches mit einem Fluſſe umgeben war, auf dem ein Falke ſchwamm. Alle dieſe verſchiednen Gegenſtände hatten auf ein Stück der ältern Geſchichte des Hauſes Cleve Beziehung. Man erzählt, daß ehmals ein Schwan, der über den Rhein ſchwimmen wollen, auf eine wunderbare Art einen berühmten Ritter an das Schloß Cleve gebracht habe. Er heirathete nachher die Prinzeßinn des Landes, und wurde der Stammvater des Hauſes.

Bei dem Feſte, das Philipp der Gute, Herzog von Burgund, gab, wurden die Anweſenden durch prächtige Zwiſchenſpiele unterhalten. Auf der einen Tafel ſahe man eine Kirche, die mit Sängern angefüllt war, und ein Glockenſpiel ſtimmte in ihren Geſang. Auf der andern ſchüttete ein nacktes Kind von der Höhe eines Felſen Roſenwaſſer herunter. Auf der dritten war ein Schiff mit allem Zugehör, voller Waaren und Seeleute. Die vierte zeigte eine groſſe und prächtige Fontäne mit Zierrathen von Glas und Blei, die ſehr künſtlich gearbeitet waren. Sie war mit kleinen Büſchen, Blumen, Raſen und Steinen, von allen

len Arten bedeckt. In der Mitte war der heilige Andreas mit ſeinem Kreutze vor ſich. Aus dem einen Ende derſelben floß eine Quelle hervor, die ſich in einer Wieſe verlohr. Auf der fünften ſtand eine auſſerordentlich groſſe Paſtete, welche 28 Leute, die auf Inſtrumenten ſpielten, in ſich faßte. In einiger Entfernung davon war ein Schloß mit Thürmen auf den Seiten. Auf dem einen ſah man die berühmte Meluſine in Geſtalt einer Schlange. Unten an den Thürmen waren zwei Fontänen, woraus Orangenwaſſer ſprang, das die Schloßgräben füllte. Nahe dabei gieng eine Mühle; oben darauf ſaß eine Elſter, und allerhand Leute ſchoſſen mit Pfeilen darnach. Es ſollte anzeigen, daß die Jagd dieſes Vogels dem Volke erlaubt ſey. Man hatte auch einen Weinberg und Fäſſer vorgeſtellt. Sonſt ſahe man noch eine Wüſte, in deren Mitte ein Tyger mit einer Schlange kämpfte; einen Wilden, der auf einem Kameel ſaß, das ſich bewegte und fortgieng; einen Bauer, der mit einer Ruthe auf ein Gebüſche klopfte, und eine Menge kleiner Vögel herausjagte; einen Ritter und ſeine Dame, die in einem Garten an einer Tafel ſaſſen, der mit einer Roſenhecke umgeben war; einen Narren, der auf einem Bären hieng, und über Berge und Thäler ritte, die mit Schnee bedeckt waren; einen See, um welchen Städte und Schlöſſer lagen. Hier ſtand ein Wald von indianiſchen Bäumen, mit allerhand Thieren angefüllt, die zu leben ſchienen; dort war ein Löwe an einen Baum gebunden, und ein Mann hetzte einen Hund auf ihn. Etwas weiter erblickte man einen Kaufmann, der durch ein Dorf reiſte. Er

war von Bauern umgeben, die ſeine Waaren durchſuchten.

Anſtatt eines Schenktiſches, der nach der Gewohnheit mit goldnen und ſilbernen Gefäſſen beladen ſeyn ſollte, ſah man eine groſſe nakte Frau, aus deren rechter Bruſt Wein quoll. Nicht weit davon war ein lebendiger Löwe, der an eine Säule geſchloſſen war, welche die Innſchrift führte: Ne touchez à ma Dame.

So bald man ſich zur Tafel geſetzt hatte, ſangen verſchiedne Perſonen in der Kirche des Zwiſchenſpiels Arien, und ein Schäfer ſtieg aus der Paſtete, um mit ſeiner Flöte dazu zu ſpielen. Kurz darauf kam ein prächtig aufgezäumtes Pferd durch die Hauptthüre des Saales rückwärts herein. Es trug Leute, die mit dem Rücken gegen einander ſaßen, und maſquirt waren. Sie ſtießen in ihre Trompeten, und nun ſpielte man Orgeln und andre Inſtrumente. Hierauf erſchien ein Ungeheuer, das von einem wilden Schweine getragen wurde. Auf dem Kopfe dieſes Monſtrums ſtand ein Menſch, der verſchiedne Wendungen machte, worauf ein Marſch geſpielt wurde, welcher die Ankunft Jaſons verkündigte. Man ſtellte ſeinen Kampf mit den Ochſen vor, welche das güldne Vließ hüteten. Er griff ſie mit der Lanze in der Hand an, und ſchläferte ſie zulezt mit dem magiſchen Waßer ein, das ihm Medea gegeben hatte. So zähmte er dieſe fürchterlichen Thiere, die aus ihren Naſenlöchern Feuer blieſen.

Dieſem

Dieſem Auftritte folgte ein andrer. Auf einem weißen Hirſche, der ein goldnes Geweih trug, ſaß ein ſchöner Knabe. Er ſang eine Arie, die, wie es ſchien, der Hirſch accompagnirte. Jeder Auftritt war mit Muſik vermiſcht, die entweder in der Kirche, oder in der Paſtete aufgeführt wurde. Jaſon erſchien wieder, von einer großen Schlange verfolgt. Er konnte ſie mit dem Degen und Wurfſpieße nicht überwinden. Endlich hielt er ihr den wundervollen Ring der Medea vor. Das Ungeheuer fiel, und er hieb ihm den Kopf ab, und brach ihm die Zähne aus.

Einen Augenblick hernach kam ein Drache, der Feuer ſpiee, und mit der gröſten Geſchwindigkeit durch den Saal fuhr. Kaum war er aus den Augen verſchwunden, ſo ſah man einen Reiher in der Luft, der von einem Falken verfolgt und gefangen wurde.

Nun trat Jaſon zum drittenmal auf. Er ſaß auf einem Wagen, der mit den Ochſen beſpannt war, die er durch das Waßer der Medea bezähmet hatte. Er ließ ſie ackern, und ſäete die Zähne der Schlange. Gleich kamen bewafnete Männer hervor, die ſich eine Schlacht lieferten, worinn ſie alle getödtet wurden.

Die Zwiſchenſpiele, die bei der Vermählung des Herzogs Karl von Burgund mit Margaretha von York, der Schweſter des Königs von England, aufgeführt wurden, ſind eben ſo ſonderbar. Während des Hochzeitmahls ſahe man ein Einhorn von der Größe eines Pferdes in den Saal treten; es war

mit einer Decke belegt, worauf das engliſche Wappen gemahlt war. Ein Leoparde ſaß darauf, trug das Panier dieſes Landes, und eine Gänſeblume. (Marguerite) Das Einhorn gieng verſchiednemal um die Tafel herum, unter dem Klang der Inſtrumente, blieb vor dem Herzog von Burgund ſtehn, und ein Bedienter gab ihm die Blume mit den Worten: Le fier & redoutable Leopard d'Angleterre vient viſiter la noble Compagnie, & pour la Conſolation de vous, de vos Alliés, pays & ſujets, vous fait préſent d'une Marguerite.

Auf das Einhorn folgte ein großer ganz vergoldeter Löwe, mit dem Wappen des Herzogs von Burgund geziert. Auf dem Rücken trug er eine kleine artige Zwergin in Schäferkleidung, ſie hatte in der einen Hand das Panier von Burgund, und mit der andern führte ſie ein kleines Windſpiel. Der Löwe machte verſchiedne Wendungen im Saale herum, und näherte ſich ſodann der neuen Herzogin, die er mit einigen Verſen anredete. Hierauf nahmen zwei Ritter die kleine Schäferin, ſetzten ſie auf die Tafel und machten der jungen Fürſtin ein Geſchenk mit ihr.

Bei dem dritten Zwiſchenſpiele dieſes Tages erſchien ein Dromedar, mit einem reichen Zeuge nach Art der Mohren belegt, es trug zwei Körbe, in deren Mitte ein Mann ſaß, der wie ein Indianer gekleidet war. Er warf allerhand Vögel auf den Tiſch, die in den Körben ſteckten.

Des andern Tages waren die zwölf Arbeiten des Herkules der Inhalt des Zwiſchenſpiels.

Bei einem andern Feſte, das eben dieſer Vermählung zu Ehren gegeben ward, war in der Mitte des Saals ein prächtig verzierter Thurm, mit Zelten umringt. Aus dieſem Thurme trat eine Schildwache, welche in die Trompete ſtieß; vier Fenſter öfneten ſich, und eben ſo viel wilde Schweine ſprangen heraus, die auch auf Trompeten ſich hören ließen, und das Panier des Herzogs von Burgund trugen. Sodann rief die Schildwache die hauts Meneſtriers, und aus eben dieſen vier Fenſtern ſprangen drei Pferde und ein Bock, welche Waldhörner und Hautbois blieſen. Die Schildwache verlangte die Flötenſpieler, und vier Wölfe kamen, die dieſes Inſtrument in den Pfoten hielten, und verſchiedne Arien darauf blieſen. Endlich ließ ſie die Sänger kommen. Sie beſtanden aus vier großen Eſeln, die ein Rondeau ſungen. Nun ließ ſich die Schildwache zum fünftenmale hören. Auf ihr Verlangen erſchienen ſieben Affen. Sie machten eine Menge Sprünge auf einer Gallerie des Thurms, und fanden endlich einen Krämer, der bei verſchiednen Inſtrumenten eingeſchlafen war. Ein jeder nahm eins davon, und ſie führten ein Ballet nach ihrer eignen Muſik auf.

Der Gegenſtand der Zwiſchenſpiele des folgenden Tages waren wieder die Arbeiten des Herkules.

Die Vorſtellungen bei den Zwiſchenſpielen erfoderten eine Menge Maſchinen, wo immer eine wun-

derbarer war, als die andre. Z. E. bei eben dieſem Feſte wurde ein Wallfiſch, der 60 Fuß in der Länge, und eine verhältnißmäßige Dicke hatte, von zwei Rieſen unter dem Schall der Trompeten herbeigeführt. Nachdem er verſchiedne Wendungen in dem Saale, und alle die Bewegungen, die einem Wallfiſche eigen ſind, gemacht hatte, ſo blieb er vor dem Herzog von Burgund ſtehn, riß ſeinen weiten Rachen auf, und zwei Sirenen ſprungen heraus, die einen Geſang anſtimmten. Nun ſtiegen noch zwölf Ritter hervor. In dem Bauche des Wallfiſches wurde die Trommel geſchlagen, und die Sirenen und Ritter tanzten darnach. Endlich rauften ſich die Ritter unter einander, und alles begab ſich wieder, auf die Stimme der Rieſen, in dieſen auſſerordentlichen Fiſch hinein, der auf eben die Art, wie er gekommen war, zurückgebracht wurde. k)

Selbſt zu den Zeiten der Königin Eliſabeth hatten die Feſte noch einen ſeltſamen mythologiſchen Anſtrich. Es war damals gebräuchlich, daß alle engliſche Damen in der klaßiſchen Litteratur unterrichtet wurden, und die Tochter einer Herzogin muſte nicht nur gebrannte Waſſer deſtilliren, ſondern auch griechiſch conſtruiren lernen. Unter den gelehrten Damen vom erſten Range war Königin Eliſabeth ſelbſt die Angeſehenſte. Sie las in dem Schloſſe zu Windſor mehr griechiſch an einem Tage, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Weil alſo die Groſſen mit den Schriften des Alterthums

ſo

k) Taſchenbuch für die Schaubühne, 1781. S. 59. ff.

ſo vertraut waren, ſo hatten nun auch alle Dinge einen gewiſſen Anſtrich von alter Geſchichte und Fabellehre. Wenn die Königin bei irgend einem von Adel einen Beſuch machte, ſo wurde ſie beim Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt.

Selbſt die Paſtetenbecker waren erfahrne Mythologiſten. Bei der Tafel wurden ausgeſuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Konditorarbeit vorgeſtellt; und der glänzendſte Ueberguß eines groſſen hiſtoriſchen Roſinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerſtörung von Troja. Geruhte ſie nach der Tafel in den Garten zu gehn; ſo war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedekt; die Pagen des Hauſes waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüſch hervor lauſchten; und die Bedienten hüpften über die Terraſſen in der Satyren. (S. Herrn Hofrath Eſchenburg über W. Shakeſpeare. S. 37.) Wenn ſie durch die Gaſſen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Majors und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlaſſen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendſten ſeines vollen Köchers, der unter dem Einfluß ſo unwiderſtehlicher Reitze ganz unfehlbar das härteſte Herz verwunden würde. Ein Geſchenk, ſagt der ehrliche Chronikſchreiber Holinshed, welches Ihro Majeſtät, die jezt nahe an die funfzig war, ſehr dankbar annahm.

III.

Faſtnachts-Luſtbarkeiten.

Wie ſehr die heidniſchen Feſte, und die dabei gewöhnlichen Luſtbarkeiten ſich in allen chriſtlichen Ländern ausgebreitet haben, und wie ſchwer es gehalten, die chriſtliche Religion von dergleichen Poſſen wieder loszureiſſen, iſt in dem vorigen Hauptſtück gezeigt worden. Daß die Faſtnachtsluſtbarkeiten aus eben dieſer unreinen Quelle hergefloſſen ſind, iſt eine bekannte Sache, die keines weitern Beweiſes bedarf. Es ſind alle chriſtliche Nationen von jeher denſelben ſo ſehr ergeben geweſen, daß man mit Erzählung der dabei vorkommenden Mummereien ganze Bücher anfüllen könnte; ich werde mich hier aber hauptſächlich auf die Deutſchen einſchränken, die ſeit uralten Zeiten, und ſeit das Chriſtenthum unter ihnen eingeführt worden, einen ungemeinen Gefallen daran gefunden haben. Ich will jezt der alten Faſtnachtsſpiele nicht erwähnen, da ich derſelben ſchon vorher gedacht habe.

Sebaſtian Brand, der berühmte Narrenreviſor, hat in ſeinem Narrenſchiff der Faſtnachtsnarren folgendermaſſen gedacht.

Der CXI. Narr.

Die Narrn die habn die Faßnacht erdacht,
Dadurch ſie habn getriebn ihre Pracht,
Iſt mancher zum armen Mann gemacht.

Von

Von Faßnacht-Narren.

Ich weiß noch etlich Faßnacht-Narrn,
Die in der Thoren Kappen beharrn,
Ein Theil die thun ſich faſt berutzen,
Antlitz und Leib ſie ganz verbutzen,
Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
Welcher ſich doch ſelbſt zuletzt nennt,
So ihm der Kopf ſchon iſt vermacht,
Will er doch, daß man auf ihn acht,
Daß man ſprech, ſchau mein Herr von Runkel
Kommt jetzt, und bringt am Arm ein Kunkel,
Es muß ja etwas groß bedeuten,
Weil er doch kommt zu armen Leuten
Durch ſein Demuth uns thut beſehn,
Sein Meinung iſt, er wollt gern ſchmähn.
Küchlin ſucht man in manchem Haus,
Viel beſſer wär, man blieb daraus,
Urſach iſt zu erzäln ſo viel,
Daß ich viel lieber ſchweigen will,
Aber die Narrheit hat erdacht,
Daß man ſucht Freuden zu Faßnacht,
Man lauft darafter auf den Gaſſen,
In Maß, als ſollt man Imen faſſen
Welcher denn mag ſein Schelling ganz,
Vermeint er hab billig den Kranz,
Von eim Haus zu dem andern lauft,
Groß füllen er ohn Bargeld kauft,
Daßelb dick währt nach Mitternacht,
Der Teufel hat das Spiel erdacht,
So man ſollt ſuchen Seelenheil,

Daß man erſt tanz am Narrenſeil,
Mancher der Füll thut ſo vergeſſen,
Als ſollt er in eim Jahr nicht eſſen.
Die Welt die will ihrn Willen han,
Und thut nicht bald darvon abſtahn,
Darum ſtraft uns Gott ohn ablahn.

Deutlicher beſchreibt Johann Geiler von Kaiſersberg in ſeinen Predigten über Brands Narrenſchiff die damaligen Faſtnachtsluſtbarkeiten alſo:

Von Faßnachtsnarren oder Butznarren.

Das hundert und eilfte Narrengeſchwarm.

Dies Narrengeſchwarm iſt nicht vergebens den Tiſchnarren nachgeſetzt; denn ſie kommen in Sitten und Gebehrden ſchier mit einander überein. Dieſe ſoll man kürzlich aus ſieben Schellen lernen erkennen.

Die erſte Schell.

Die erſte Schell iſt fröhlich ſeyn, ſpringen und tanzen, und ſich ſtellen gleich als wenn der Teufel gar in ihn geſchloſſen wäre. Dies iſt eine groſſe Sünd, dann zu dieſer Zeit ſoll man traurig ſeyn, und betrachten, wie Chriſtus der Herr ſey vom Teufel verſucht, und in die Wüſten geführt worden.

Die zweite Schell.

Die andre Schell iſt, ſich vermummen und verbutzen, und dem Teufel gleich machen. Dieſe Verbutzung

butzung und Mummerei hat nirgends anders her ſeinen Urſprung weder von den Heiden und dem Teufel. Der hat die Menſchen alſo verführt, daß ſie ſich ihm gleich gemacht haben.

Die dritte Schell.

Die dritte Schell iſt ſchlemmen, braſſen, freſſen, und füllen, gleich wie eine Kuh. Fürwahr, ſolches iſt eine groſſe Sünd, und wird ſie Gott nicht ungeſtraft hingehen laſſen.

Die vierte Schell.

Die vierte Schell iſt ſchlecken gehn. Dieſe ſeinds, ſo von einem Hauſe zum andern laufen, zu füllen oder zu freſſen, und darneben das Küchle holen über dem Tiſch, da man die Schuh unter das Bett ſtellet. Dann meinſt du, daß ſich ſolche Geſellen um des Küchles und Schlaftrunks halben vermummen und verbutzen? Nein freilich, es geſchieht allein darum, damit ſie dir alſo in der tummen und vollen Weiſ deine Hausfrau, Tochter oder Magd beſcheiſſen. Das heißt dann hübſch das Küchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl ſchreiet, daß man das andre Küchle backe. Derhalben wolle ſich ein jeder frommer Hauswirth hüten, daß ihm ſolche Spürhunde und ſchleckerhafte Kunden nicht zu Haus kommen.

Die fünfte Schell.

Die fünfte Schell der Faßnachtnarren iſt, ſich brämen und beſudeln under dem Geſicht ſan Eſchermit-

mitwochen, oder auf den Faßnachttag: diß iſt fürwahr eine groſſe Sünd und Schand. Denn man darf den Teufel nicht an das Haus mahlen, er kommt wohl für ſich ſelbſt darein. Alſo darfſt du dich nicht in des Teufels Geſtalt verändern, du biſt vorhin ein arger und ſchwarzer Teufel genug, indem du täglich wider Gott ſündigeſt, und groſſe Hoffarth treibeſt, u. ſ. f. [l])

Bei dieſen grotesken Faſtnachtsluſtbarkeiten hatten ſich ehmals hier und da in Deutſchland ſeltſame Gebräuche eingeſchlichen, wovon ich nur zwei anführen will, die vorzeiten in Leipzig beobachtet worden. Es war in dieſer Stadt eine alte Gewohnheit, daß in der Faſtnacht die jungen Geſellen ſich verlarvten, und durch die Straſſen mit einem Pfluge zogen, an welchen ſie die jungen Mädchen mit Gewalt ſpannten, deren ſie konnten habhaft werden, um ſie dadurch gleichſam zu verſpotten und zu beſtrafen, daß ſie das vorige Jahr nicht geheirathet hatten. Nun geſchah es im Jahr 1499, daß einer von dieſen vermummten Pürſchgen ein muthiges Mädchen mit Gewalt an den Pflug zerren wollte, und als ſie ſich mit der Flucht in das nächſte Haus rettete, und er durchaus nicht von ihr ablaſſen wollte, ſie ihn mit einem Meſſer auf der Stelle erſtach. Sie entſchuldigte ſich vor dem Richter, daß ſie keinen Menſchen, ſondern ein Geſpenſt ge-

l) Geylers Predigten über Brands Narrenſchiff, nach der Ausgabe Nicolaus Höniger von Tauber Königshofen. Blatt 394.

getödtet hätte. m) Sonſt wurde auch an der Faſtnacht in Leipzig die Hurenproceßion gehalten; nämlich als die Univerſität daſelbſt errichtet wurde, und das groſſe und kleine Fürſten-Collegium, wie auch das Marien- und philoſophiſche Collegium geſtiftet worden, ſo befanden ſich damals vor dem halliſchen Thore die Hurenhäuſer, die man ſpottweiſe das fünfte Collegium nannte, wo die Huren faſt den ganzen Tag ſchön geputzt vor den Thüren ſaßen, und die Vorbeigehenden mit Worten und Gebehrden an ſich lokten. Dieſe Huren hielten ſich in den Gaſthöfen auf, und hatten eine gewiſſe Vorſteherin unter ſich aufgeworfen, welche die andern mit gewiſſen Hurengeſetzen regierte. Dieſe hielten jährlich in den erſten Faſtentagen eine Proceßion, da eine unter ihnen einen Strohmann auf einer langen Stange vorher trug, welcher die andern Schweſtern alle mit einander Paarweiſe folgten. Sie eilten, unter einem Geſange, der wider den Tod gerichtet war, von ihren Hurenhäuſern an, bis zur Parde, und warfen das Bild in den Fluß. Sie gaben vor, wie ſie mit dieſer Cerimonie die Stadt reinigten, daß ſie das folgende Jahr von der Peſt befreit würde.

Peifer glaubt, daß dieſer Gebrauch noch von den alten Wenden hergerührt, welche um Leipzig gewohnt, welche die Bilder der Martana und Ziovinia (der Ceres und Diana) an Stangen gebunden, und auf eine feierliche Weiſe unter traurigen Geſängen aus den Dörfern heraus getragen, und in den näch-

m) Peiferi origines Lipſienſes. Lib. II. paragraph. 51.

nächſten Sumpf oder Fluß geworfen haben. Zacharias Schneider aber ſetzt dieſen Gebrauch um Mitfaſten, und ſagt, die Huren hätten das Bild des Todes den jungen Weibern vorgeſtellt, ehe ſie es in den Fluß getragen, wodurch die Fruchtbarkeit derſelben hätte bewirkt, und von der Stadt allerhand Krankheiten abgewendet werden ſollen. *)

Wegen vieler eingeſchlichner groben Mißbräuche wurden ſie daher auch zu Leipzig unterſchiednemal verbothen. Eben dieſer Schneider ſchreibt beim Jahr 1608. Den 16. Febr. hat ſich die Univerſität und der Rath mit einander verglichen, das Mummenlaufen mit höchſtem Ernſte zu verbiethen, welches auch von beiden Theilen geſchehen. Weil es aber wenig fruchten wollen, hat man wider die Verbrecher ſtark zu inquiriren angefangen, aber bald darauf, als es an vornehmer Leute Kinder kommen, den Ernſt fahren laſſen, und alſo den Haſen am Kopf nicht ſtreifen wollen. Und als den fünften März churfürſtliche Commiſſarien nach Leipzig kamen, worunter auch der Oberhofprediger Polycarpus Lyſerus war, that dieſer am Sonntag Reminiſcere eine Gaſtpredigt in der Thomaskirche, ſchalt heftig auf die Mummer, und that dieſelbe als Verächter Gottes Worts, des Miniſterii und aller Obrigkeit öffentlich in den Bann, und befahl dem Miniſterio, daß ſie ſolche weder zum Beichtſtuhl, noch zum Abendmahl laſſen ſollten, ſie hätten denn zuvor Buſſe gethan. °)

Auch

n) Schneideri Annales Lipſienſes. p. 443.

o) ib. num. 11, ad annum 1608.

Auch in dem Herzogthum Würtemberg wurden ehmals die Faſtnachtsluſtbarkeiten bei Gefängnißſtrafe verbothen, mit folgenden Worten: dieweil auch das Mommen und die Butzenkleider, ſonderlich die, da ſich Frauen in Manns- und Mannen in Frauenkleider verſtellen, u. ſ. f. ſo verbiethen wir ernſtlich, daß Niemand zu einiger Zeit des Jahres, mit verdecktem Angeſicht, oder in Butzenkleidern gehen ſoll, bei Strafe des Thurns oder Narrenhäusleins. p)

Weil Doctor Luther von ſeinen Gegnern oft und vielmals als ein Faſtnachtsbruder und Bacchant iſt abgeſchildert worden, ſo ſcheint es hier nicht unſchicklich zu ſeyn, anzuzeigen, wie er die Faſtnacht zugebracht, und was er davon gehalten habe. Matheſius, ſein Zeitgenoſſe, der ſeine Lebensart durchaus kannte, ſchreibt davon alſo: Als unſer Doctor die Lehre von der wahren chriſtlichen Buße anfieng zu treiben, — fiel auch zugleich die alte heuchleriſche Faſten, ſamt der Faßnacht, welches ein recht heidniſches Feſt war, da man nicht allein die Herzen mit Saufen, und mit wüſtem und wildem Schwelgen beſchweret, ſondern auch allerlei Unzucht trieb, und die alten Mägde in Pflug ſpannte, wie man auf S. Mertens und Burghard, und andre dergleichen Fraßtage und Sandtriegel, jährlich und feierlich pflegt zu halten. Da nun die Leute berichtet, daß man das Böſe abthun, und das Gute behalten ſollte, und es gleichwohl nicht unrecht wäre, in Ehren und Züchten fröhlich

p) Ordin. Provinc. Würtemberg. Tit. 102. Von Faßnacht-Küchlein und Butzenkleidern. §. 5.

lich und guter Dinge ſeyn, und in Liebe und Freundſchaft an öffentlichen und ehrlichen Orten, in Rathhäuſern, Trinkſtuben, Hochzeiten zuſammenkommen, denket ein ehrſamer Rath zu Wittenberg auf Wege, wie Freundſchaft, Einigkeit und guter Wille bei ihnen anzurichten, und zu erhalten wäre, beſchleußt derowegen, daß ſie auf ihrem Rathhaus möchten etliche Tage in guter Charitate ſich verſammeln, und weil zweierlei Regiment da waren, laſſen ſie die von der Univerſität zu ſich laden.

Dißmahl wird auch unſer Doctor erſucht, und zu dieſer ehrlichen, löblichen Geſellſchaft eingebethen. Nachdem er aber der Deutſchen Faſttag und Fraßtag durch Gotteswort abgeworfen, wollt ihm nicht gebühren, mit ſeinem Exempel, ſo von ſeinen Widerſachern hätte können übel gedeutet werden, ſeiner Lehre einen böſen Namen zu machen, ſchlägt derwegen die Ladſchaft für ſeine Perſon ab, und heiſſet ſie im Namen Gottes und chriſtlicher Zucht fröhlich und gutes Muths ſeyn, und Fried und Einigkeit ſtiften und erhalten. Er aber, als ein Doctor und Prediger, bleibet in ſeinem Hauſe, und iſt mit ſeinen Leuten auch guter Dinge.

Dieſe Tage liefen junge Leute, nach alter heidniſcher und ärgerlicher Weiſe, in der Mummerei; denn böſe Gewohnheit iſt nicht leicht abzuwerfen, der kommen etliche für des Herrn Doktors Haus oder Kloſter, aber Aergerniß und böſe Nachreden zu vermeiden, wird keiner eingelaſſen. Unter andern iſt ein gelehrter junger Mann, der nachmals groſſen Churfürſten

fürſten mit Ehren gedienet, der thut ſich herfür mit ſeiner Geſellſchaft, die laſſen ihnen Bergkleider anſchneiden, und rüſten ſich wie Schieferhauer mit ihren Scheidhämmern, ohne Leichtfertigkeit, zur höflichen Kurzweil.

Wo Tugend innen iſt, als bei denen, die fein ſtudirt haben, da kommt ſie auch heraus. Ob nun wohl dieſe ehrliche Companei eine Mummerei anrichtet, und läſſet ſich beim Herrn Doctor angeben, als der von einem Bergmann gebohren, und auf dem Bergwerk erzogen war, weiſen ſie ſich doch ſelber wie Bergleute, und kommen nicht mit gemahlten Königen, Päbſten, Carniffeln, Teufeln und Säuen, oder mit abgeeckten Schelmebeinen für den groſſen Mann, ſondern ſtaffiren ſich mit einem künſtlichen Schachſpiel, darinn Doctor, wie viel groſſe und theure Leute, gern pfleget zu ziehen. Wie es Doctor höret, daß eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vorhanden, die laßt mir herein, ſpricht er, das ſind meine Landsleute, und meines lieben Vaters Schlegelgeſellen. Den Leuten, weil ſie die ganze Woche unter der Erde ſtecken, in böſem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen ihre ehrliche Ergötzung und Erquickung gönnen und zulaſſen. Darauf tritt die Geſellſchaft für des Herrn Doctors Tiſch, ſetzt ihr Schachſpiel auf. Der Doctor, als ein geübter Schachzieher, nihmts mit ihnen an. Ihr Bergleute, ſagt er, wer in dieſem und andern tiefen Schachten ziehen, und nicht Schaden nehmen, oder das Seine mit Unrath verbauen will, der ſoll, wies Sprüchwort lautet, ſeine

Augen nicht in die Taſche ſtecken, denn es gilt an beiden Orten Aufſehens.

Darauf mattet Doctor ſeinen Schachtgeſellen, der läßt ihm das Schachſpiel, und bleiben bei ihm, und ſind in Ehren und Züchten fröhlich, ſingen und ſpringen; wie denn unſer Doctor von Natur gern zur Gelegenheit fröhlich war, und ſah nicht ungern, daß junge Leute bei ihm, in ziemlicher und mäßiger Leichtſinnigkeit fröhlich und luſtig waren. q)

Bei den Ruſſen war ehmals die Faſtnachtsluſtbarkeit der Chaldäer gebräuchlich, die zwar nicht an Faſtnacht, ſondern acht Tage vor Weihnachten, bis auf das Feſt der heiligen Könige gehalten wurde, aber doch Aehnlichkeit genug mit den Faſtnachtsgebräuchen andrer chriſtlichen Völker hat. Dieſe Chaldäer waren gewiſſe Leute, welche jährlich vom Patriarchen Erlaubniß bekamen, daß ſie an den erſt genannten Tagen in der Stadt Moskau auf den Gaſſen mit einem beſondern Feuerwerke herum liefen, den Leuten die Bärte anzündeten, und vorzüglich die Bauern ſehr vexirten. Als Olearius mit der hollſteiniſchen Geſandtſchaft im Jahr 1635. in Moskau war, wurde einem Bauern auf dem Markte ein Fuder Heu angezündet, und als er ſich ihnen widerſetzte, verbrannten ſie ihm die Haare auf dem Kopfe, und den Bart dazu. Wer aber von ihnen wollte verſchont ſeyn, muſte einen Copek geben. Sie ſind als Faßnachtsbrüder

q) Matheſii ſiebzehnte Predigt von der Hiſtorie D. M. Luthers. Blatt 209. f.

brüder angekleidet, tragen auf den Köpfen hölzerne und gemahlte Hüthe, ſchmieren den Bart mit Honig, damit, wenn ſie das Feuer von ſich werfen, er nicht kann angezündet werden.

Man nennt dieſe Leute Chaldåer, weil ſie die Knechte anzeigen ſollen, die zur Zeit des Königs Nebukadnezars das Feuer in dem Ofen gemacht haben, worinn die drei Månner, Sadrach, Meſach und Abed Nego ſollten verbrannt werden. Sie machen das Feuer aus dem Blüthenſtaube des Bårlappen-Mooſes, (Lycopodium) den ſie in eine blecherne pyramidenförmige Büchſe thun, die eine halbe Elle lang, oder auch kürzer iſt, faſſen ſelbige mit der Hand, und halten oben bei das Mundloch ein brennend Licht oder Fackel, ſtoſſen damit unterwerts in die Luft, damit etwas von dem Pulver, welches ſie Plaun nennen, zum Mundloche heraus fliegt, welches denn vom Lichte angezündet wird. Dieſe Chaldåer werden zur Zeit ihres Herumlaufens für heidniſch und unrein, ja wenn ſie ſterben ſollten, für verdammt gehalten. Daher werden ſie am heiligen drei Königstage, als am groſſen General-Einweihungstage, wiedergetauft, damit die gottloſe Unreinigkeit abgewaſchen, und ſie der Kirche wieder einverleibt werden. Nach empfangener Taufe ſind ſie wieder ſo rein und heilig, als die andern. Solche Leute werden wohl zehn und mehrmal getauft. r)

r) Olearii Perſianiſche Reiſebeſchreibung. Seite 183. und 331.

Die Juden halten an ihrem Feſt Purim, welches zum Andenken ihrer Befreiung von den Nachſtellungen des Hamans durch die Eſther gefeiert wird, eine Art von Faßnacht. Sie feiern und ehren dieſes Feſt mit Wohlleben und gutem Wein, weil die Königin Eſther bei dem köſtlichen Mahl, als der König fröhlich bei dem Weine war, die Gnade erlangte, daß die Juden ſollten beim Leben erhalten werden. Sie thun alſo die zwei Tage nichts anders, denn freſſen, ſaufen, ſpielen, tanzen, pfeifen, ſingen, ſprechen Reime und liebliche Sprüche, die Männer verkleiden ſich in Weibs- und die Weiber in Mannskleider. Und ob gleich ſolches ausdrücklich im Geſetz verbothen iſt, ſo ſchreiben ſie doch, es ſey allhier keine Sünde, weil mans nur um der weltlichen Freude und Kurzweil wegen thäte. Desgleichen ſchreibt Rabbi Iſaak Tirna, daß es ein Geboth und gutes Werk ſey, an dieſen Tagen zu zechen, und ſich ſo voll zu trinken, daß man keinen Unterſchied wiſſe, zwiſchen Arur Haman und Baruch Mardochai, das iſt, daß man nicht mehr zählen könnte, wie viel jedes Wort nach ſeinen Buchſtaben, Zahlbuchſtaben in ſich begreife; welches eben ſo viel iſt, als man dürfe ſich ſo voll trinken, daß man ſeine fünf Finger an der Hand nicht mehr zählen könnte. *)

Ehmahls war es hier und da in deutſchen groſſen Städten gebräuchlich, daß die Fleiſcher an der Faſtnacht, oder auch am Neujahrstage eine unge-

*) Buxtorfs erneuerte Jüdiſche Synagoge. S. 487.

geheure groſſe Wurſt herum trugen, und ſich dabei luſtig machten. Einer ſolchen Bratwurſt gedenkt Wagenſeil, welche 1583. die Fleiſcher in Königsberg gemacht, welche 596. Ellen lang geweſen, 434. Pfund gewogen, und auſſer andern Ingredientien 36. Schweinsſchinken in ſich gehabt, und von 91. Fleiſcherknechten, unter freudigem Geſange, auf hölzernen Gabeln getragen worden. *) Nach Verlauf von 18. Jahren machten die Fleiſcher in Königsberg eine noch ungleich gröſſere Bratwurſt, welche 1005. Ellen lang war, wozu ſie 81. geräucherte Schinken brauchten, 18 ¼ Pfund Pfeffer; und dieſe Bratwurſt wog beinahe 900 Pfund. Sie trugen dieſelbe am Neujahrstage 1601. feierlich unter Muſik herum, und verſchmauſten ſie alsdenn in Geſellſchaft der Becker, welche aus Nacheiferung aus zwölf Scheffeln Weitzenmehl 8. groſſe Striezel, deren jeder 5. Ellen lang war, und 6. groſſe Bretzeln buken, und dieſelben den 6ten Januar durch die Stadt feierlich herum trugen, und die Fleiſcher zur Dankbarkeit wieder mit denſelben bewirtheten. Man hat auf dieſe luſtige Begebenheit ein lateiniſches Gedicht in heroiſchen Verſen gemacht, welches unter folgendem Titel gedruckt worden:

Hiſtoria de Botulo, mille et quinque vlnas longo, qui Calend. Januar. a Laniis: nec non de Panibus octo (quos Struetzlas vocant) longis quinque vlnas, qui 6. Jan.

*) Wagenſeils Erziehung eines Prinzen. S. 269.

6. Januar. a Piſtoribus circumferebantur Regiomont. Boruſſiae, Anno 1601. Carmine heroico comprehenſa a Joſua Neigshorn. v)

Auch

v) Die Verfertigung der Bratwurſt wird von Neigshorn alſo beſchrieben:

— Siccatas fumi caligine pernas
Octonas decies magno mercantur et vnam,
Aptaque farturae porci inteſtina procurant.
Grato operi ſeſe accingunt, et juſſa faceſſunt:
Ilia pars calidis mergunt ingloria lymphis,
Et manibus voluunt, iterumque iterumque re-
voluunt;
Inſipidi ne quid nares offendat acutas.
Excoriant alii pernas, et viſcera nudant.
Pars in fruſta ſecant: pars diſſilientia ſecuri
Segmina diffindunt in fruſta minutula raptim.
Nec condimentum diffiſis deficit aptum.
Octodecim piperis libras, vnamque quadrantem,
Et ſalis adjungunt his ſemiſſe medimnum.
Tantundem quoque ceruiſiae ſimul omnia inun-
dant.
Haec inter ſeſe miſta ordine et arte magiſtra
Ilibus immittunt. Exin Lucanica nata eſt.
Vidiſſes Lanios validas agitare ſecures,
Et vice vibrata manibus certare lacertos,
Totumque artifici tectum fervere labore.
Longo autem tractu Botulus ſe extendit in vlnas
Centenas decies quinasque, pependit et idem
Ponderibus juſtis libratus, millia pondo,
Si demas centum, et ter quinos inſuper aſſes.

Vera

Auch in Nürnberg haben ehmals die Fleiſcher an der Faſtnacht dergleichen ungeheure Bratwürſte herum getragen, welches im Jahr 1658. das letztemahl geſchehen iſt. Man hat die ganze Cärimonie in Kupfer geſtochen, und mit folgender Ueberſchrift begleitet: Eigentliche Abbildung der langen Bratwurſt, welche von den Knechten des Metzger-Handwerks den 8. und 9. Februar dieſes ablaufenden 1658. Jahres, iſt in der Stadt von ihren zwölf herum getragen worden, und war ihre Länge 658. Ellen, hat an Gewicht gehabt 514. Pfund; die Stangen, daran ſie iſt getragen worden, war 49. Schuhe lang. Die Wurſt war oben mit Grün beſteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit ſie ruhen konnten. w)

Das Schönbartlaufen in Nürnberg.

Das Schönbartlaufen war ehmals in Nürnberg eine beſondre Art von öffentlicher Faſtnachtsluſtbarkeit; es hat den Namen von dem altdeutſchen Worte Schönbart, welches eine Larve bedeutet. Es wird auch von einigen Scheinbart, Schembart, Schön-

Vera loquor, non haec vano rumoris abvſu
Accepi, ſed mi retulit, qui interfuit actis.

Das ganze Gedicht hat auch Dornavius in Amphitheatro ſapientiae Socraticae jocoſeriae Tom II. p. 64. ſq. abdrucken laſſen.

w) Wagenſeilii Commentatio de Civitate Noribergenſi. p. 162.

Schönpart, und von Wagenſeil Schenbart geſchrieben. In den Schönbartbüchern, dergleichen in Nürnberg viele mit ſchönen Gemählden vorhanden ſind, kommt das Wort verſchönen oder verſchönern oft vor, und bedeutet allemal vermummen. Dieſes Schönbartlaufen dauerte in Nürnberg gegen zweihundert Jahr, unter allerhand Abwechſelungen fort. Der Urſprung dieſer Faſtnachtsluſtbarkeit iſt merkwürdig. Im Jahr 1349. erregten die Zünfte in Nürnberg einen groſſen Aufruhr wider den daſigen Rath, wollten ihn am dritten Pfingſttag überfallen und erſchlagen. Dieſer Anſchlag wurde von einem Mönch verrathen, worauf die Glieder des Raths ſich heimlich aus der Stadt flüchteten. Die Zünfte ſetzten alsdenn einen neuen Rath, und der alte Rath blieb faſt anderthalb Jahr zu Haideck in einer Art von Verbannung. Endlich kam Kaiſer Karl IV. von Prag nach Nürnberg, ließ die Aufrührer gefangen ſetzen und zum Theil enthaupten, und den alten Rath wieder herſtellen. Weil nun die Fleiſcherzunft es treulich mit dem Magiſtrat gehalten, ſo begnadigte ſie der Kaiſer ausſchlüſſungsweiſe mit der Faſtnachtsluſtbarkeit, welche das Schönbartlaufen genannt wird, und ſchafte alle vom Kaiſer Ludewig vorher erlaubte Luſtbarkeiten und Kurzweile ab.

Im Jahr 1350. oder 1351. haben die Metzger und Meſſerer zu Nürnberg das erſtemal ihre vom Kaiſer Karl erlaubte Tänze gehalten. Die Meſſerer, welche nämlich in beſagtem Aufruhr dem Rathe auch treu verblieben ſind, tanzten mit bloſſen Schwerdtern;

tern; die Metzger aber ſtellten einen ſo genannten Zämertanz an, und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürſte anzuſehn waren. Nach vollbrachtem Tanze ſind ſie am Faſtnachtstage, wie auch an der Aſchermittwoche mit des Raths Stadtpfeifern zu den Stadtpfändern gegangen, woſelbſt ihnen ein Trunk aufgetragen wurde, bei welchem ſie ihre vorher geſammelten Faſtnachtsfiſche und Gelder verzehrten. Es hatten beide Handwerker an dieſen zweien Tagen Macht und Erlaubniß, Kleider von Sammt und Seiden zu tragen, in denen ſie ſich auch ſehen lieſſen, wenn ſie zu der Zeit einen Geſellentanz anſtellten. Anfänglich war die Gemeine noch etwas ſchwierig, ſo daß ſie die Metzger bei ihrem Tanz hart drängte; daher ſahen ſie ſich genöthigt, Leute aus ihren Mitteln zu erwählen, welche ihnen Platz machen muſten. Allein dieſe ſchlugen manchmal die Zuſchauer ſo ſtark auf die Köpfe, daß ſie davon verletzt wurden. Damit nun alle Unruhe möchte verhindert werden, befahl der Rath, hinführo nicht Waffen und Gewehr, ſondern nur Quaſten oder Büſche von Eichenlaub zu gebrauchen. Daher beſtellten die Metzger erſtlich 24. Männer, die ſich in Zwillich kleiden, das Angeſicht verdecken, hölzerne Knebelſpieſſe und einen Quaſt in der Hand tragen muſten, um ihnen zum Tanzen Raum zu machen. Dieſe Kleidung und Anſtalten koſteten dem Handwerke jährlich viel Geld, und fieng an, ihm beſchwerlich zu werden; zu gutem Glück fanden ſich einige Bürger, die ſich auf eigne Koſten kleideten, und den Metzgern bei ihrem Tanze Schutz hielten. Daraus iſt nun die eigentliche Schönbartsgeſell-

ſellſchaft entſtanden, welcher der Rath, um aller Unordnung zuvor zn kommen, gewiſſe Hauptleute zugegeben, vornämlich weil die Zahl angewachſen, und oft über 100 Perſonen in der Geſellſchaft geweſen. Im Jahr 1449. wurde zum erſtenmal ein Hauptmann zugeordnet, und von dieſer Zeit gehn auch eigentlich die Beſchreibungen in den Schönbartbüchern an. Von dieſem Jahre bis auf das Jahr 1539. iſt man 64 oder 65 mal gelaufen. Denn vor 1449. war das Schönbartlaufen faſt beſtändig auf einerlei Art eingerichtet, und iſt nichts merkwürdiges vorgefallen. Vom Jahr 1457. an haben die jungen Patricier den Schönbart meiſtens von den Metzgern erkauft und beſtanden. Sie gaben 2 bis etliche 20. Floren für dieſen Beſtand, und weil ſie reiche Leute waren, ſo erhielt dieſe Luſtbarkeit durch ſie erſt ein rechtes Anſehen.

Was nun die Luſtbarkeit des Schönbarts ſelbſt anbetrift, ſo liefen allezeit, nach alter deutſcher Sitte, etliche Vermummte in Narrenkleidern voraus, die mit Kolben oder Pritſchen in der Hand Platz machten. Alsdenn ritt oder lief auch bisweilen einer im Narrenkleide mit einem groſſen Sack voll Nüſſe, welche er unter die ſich darum raufenden Buben auswarf. Ihm folgte noch ein andrer meiſtens zu Pferde, und trug einen Korb mit Eiern, die mit Roſenwaſſer gefüllt waren. Wenn nun Frauenzimmer ſich in Fenſtern, an Hausthüren oder auf der Gaſſe ſehen lieſſen, wurden ſie mit dieſen Eiern geworfen; welches denn, nach der Anmerkung der Schönbartbücher,

gar

gar ſchön geſchmecket (gerochen). Denn kamen die Schönbartsleute ſelbſt mit ihren Schutzhaltern, Hauptmännern und Muſikanten. Ihr Schönbartskleid war meiſtens einerlei, alle Jahr aber, ſowohl in den Farben, als der Haupterfindung, verändert. Manchmal lief einer darunter in einer ſeltſamen und eignen Kleidung, z. E. ein wilder Mann, oder ein wildes Weib; ein Mann mit einem Wolfskopf, einer im grünen Kleide, mit lauter Spiegeln behängt; ein indianiſches Weib mit lauter Kaſtanien behängt; und im Jahr 1523. beim Anfange der Reformation machte einer ein groſſes Aufſehn, der in einem Kleide lief, welches von lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zuſammen geſetzt war, dergleichen Briefe er auch in der Hand trug.

Zum Beſchluß des ganzen Zuges führten ſie meiſtentheils, wenigſtens vom Jahr 1475 an, eine ſo genannte Hölle, die nach Beſchaffenheit ihrer Gröſſe entweder von Menſchen, oder von Pferden auf einer Schleife gezogen wurde. Dieſe Hölle war eine Maſchine von verſchiedner Erfindung, die ein künſtliches Feuerwerk in ſich faßte, und beim Ende der ganzen Luſtbarkeit vor dem Rathhauſe angezündet, auch manchmal geſtürmt und verbrannt worden iſt. Die vornehmſten Erfindungen und Abwechſelungen dieſer Hölle waren, ein Haus, ein Thurm, ein Schloß, ein Schiff, eine Windmühle, ein Drache, ein Baſilisk, ein Krokodill, die Feuer ſpieen; ein Elephant mit einem Thurm und Mannſchaft; ein groſſer Mann, der Kinder fraß, ein häßlicher alter Teufel, der die

böſen

böſen Weiber fraß; ein Kram mit einer Krämerin, die allerhand Narrenwerk feil hatte; ein Venusberg; ein Backofen, worinn lauter Narren gebacken wurden; eine Canone, woraus man böſe Weiber ſchoß; ein Vogelheerd, worauf man Narren und Närrinnen fieng; eine Galeere mit Mönchen und Nonnen, ein Glücksrad, welches lauter Narren herum drehte, u. ſ. f. Manchmal geſchah es, daß Schlitten mit herum fuhren, ſowohl Nachtſchlitten mit vermummten Perſonen und Muſikanten, als auch kleine Arten von Rennſchlitten, worauf Geharniſchte ſaſſen, die mit Thurnierſtangen gegen einander geſtoſſen, und ihren Gegner abzuheben und auszuſtechen ſich bemüht haben; welches man das Geſellenſtechen nannte; dergleichen auch auſſer der Schönbartzeit gar viele in Nürnberg angeſtellt wurden.

So groß auch das Vergnügen der Nürnberger an dem Schönbart war, ſo muſte dieſe Luſtbarkeit doch bisweilen eingeſtellt werden, woran die Beſchaffenheit der Zeitläufte Schuld war; z. E. zur Zeit des Krieges, eines groſſen Sterbens, wenn ein römiſcher Kaiſer oder König geſtorben war; und 1524 bis 1538. unterblieb das Schönbartlaufen 15. Jahr, wegen Kriegs- und andrer Noth, ſo Land und Stadt drückte. Aber im darauf folgenden Jahr 1539. war die Luſtbarkeit deſto gröſſer und ausſchweifender. Es wurde nicht nur auf dem Rathhauſe ein Geſellentanz und Stechen gehalten, ſondern es begiengen auch die Meſſerer ihren Tanz, der ſeit 6 Jahren nicht war geſehen worden; und die Schönbartsgeſellſchaft zeigte ſich

ſich in ganz ausnehmender Pracht. Deren, die aus den Geſchlechtern mitliefen, waren 135. und ihre Kleidung war ganz Atlas, mit goldnen Flügeln auf weiſſen Hüten. Noch andre aus vornehmen Geſchlechtern, 49. an der Zahl, liefen in Teufelskleidern. Es fuhren verſchiedne Schlitten mit, und die Platner, eine vornehme Kaufmannsfamilie, hielten ein Stechen auf Schlitten. Alles dieſes würde hingegangen ſeyn, aber die Hölle verderbte die ganze Schönbartsluſtbarkeit auf immer. Es befand ſich damals der berühmte Doctor Andreas Oſiander in Dienſten der Stadt Nürnberg. Dieſer Mann verband mit ſeiner natürlichen Hitze einen ganz beſondern geiſtlichen Eifer, auf der Kanzel und in Predigten; wodurch er ſich das Volk und den Pöbel zum Feinde machte. Daher ſuchte ſich dieſesmal die Schönbartsgeſellſchaft an ihm zu rächen. Sie machte eine groſſe Hölle, die ein Schiff auf Rädern vorſtellte, welche von Rothſchmidts- und Meſſerersbuben gezogen wurde; in demſelben ſtund ein feiſter Pfaff, der ein Bretſpiel ſtatt des Buches in der Hand, und einen Doctor und Narren zur Seiten hatte; es befanden ſich auch allerhand Narren und Teufel darinn. Der Pfaff ſah dem Oſiander ſo ähnlich, daß ihn jedermann auf den erſten Blick erkannte. Dieſer Muthwillen war kaum vorbei, als ſich Oſiander beim Rath beklagte, und wegen ſeines groſſen Anſehens die Genugthuung erhielt, daß die Schönbartshauptleute auf den Thurm geſperrt, und das Schönbartlaufen, welches ohnedem mit verſchwenderiſcher Pracht, groſſem Mißbrauch und allem Muthwillen begleitet war, auf ewig

abgeſchaft wurde. Der Pöbel wollte ſich zwar an Oſiandern rächen, und ſtürmte ſein Haus, allein er konnte dadurch die Freiheit des Schönbartslaufens nicht wieder erlangen. Hanns Sachſe hat auf das Schönbartlaufen vom Jahr 1539. ein Gedicht verfertigt, welches ſich im erſten Theil ſeiner Werke, Blatt 407. befindet. Zur Probe etwas aus den Nürnbergiſchen Schönbartbüchern.

Num. 1. oder erſter Schönbart.

Im Jahr 1449. war Conz Eſchelöer Hauptmann im Schönbart, liefen aus, in des Chriſtian Weißen Haus, bei der langen Brucken, waren der Männer 24, 12 Ehrbar, und 12 aus der Gemein; waren gekleidet in Leinwand, ganz weiß, mit einem grünen Hut und Ermel, und auf einer Seite mit grünen Zügen gemacht, kauften den Schönbart um 6. Gulden.

Num 60.

Anno 1521. ſind Hauptleute im Schönbart geweſen Jheronymus Tucher, und Anthoni Koburger, liefen von der Herren Trinkſtuben auf der Waag aus, in eitel weiß gekleidet, mit grünen Atlas durchzogen, und mit einem rothen und mit einem gelben Strumpf. Der Männlein waren 58. und haben den Schönbart beſtanden von den Fleiſchhackern um 12 Gulden, muſte einer geben 4 Fl. Die

Höll

Höll war ein Vogelherd, darauf man Narren fieng. *)

III.

Tamerlans Feſt.

Als Tamerlan oder Timur entſchloſſen war, noch vor ſeinem Feldzuge nach China ſeine Enkel zu vermählen, ſo ließ er ein groſſes Feſt in der Ebne Khani Gheul (Blumengruft) anordnen, dahin er ſich den 17ten October 1404. begab. Die Stadthalter der Provinzen, die Generale und Groſſen des Reichs verſammelten ſich in dieſer Gegend, und ſchlugen ihre Gezelte in einer gewiſſen Ordnung auf. Aus ganz Aſien ſtellten ſich Leute ein, um dieſe feierlichen Luſtbarkeiten mit anzuſehn, als wobei alle Arten von Veränderungen zum Vorſchein kamen, und die koſtbarſten Seltenheiten in prächtigen Boutiquen zum Verkauf ausgeſtellt waren. Es war daſelbſt ein Chartak oder Amphitheater aufgerichtet, das mit Brocad und perſiſchen Tapeten behangen war, auf welchem beſondre Sitze für die Muſikanten befindlich, auch den Poſſenreiſſern und Gauklern eigne Plätze angewieſen waren, um daſelbſt ihre Geſchiklichkeit ſehen zu laſſen. Ein andres Chartak war für die Handelsleute von allerlei Arten angelegt, und 100 von ganz ver-

*) Nürnbergiſches Schönbartbuch und Geſellenſtechen, aus einem alten Manuſcript zum Druck befördert, und mit benöthigten Kupfern verſehen. 1764. 4.

verſchiedner Art, worinn ſich diejenigen befanden, welche Früchte verkauften, deren jeglicher eine Art eines Gartens hatte, darinn man Piſtacien, Granatäpfel, Mandeln, Birnen und Aepfel fand. Die Fleiſchhauer hatten die Häute der Thiere ausgeſtopft, und in ſehr lächerlichen Geſtalten aufgeſtellt. Es waren Weiber zugegen, die wie Ziegen meckerten, goldne Hörner trugen, und ſich unter einander ſtieſſen. Einige waren als Nymphen und Engel gekleidet, mit Flügeln; andre erſchienen in Geſtalten von Elephanten und Schaafen. Die Kirſchner lieſſen ſich in Masken ſehn, und ſtellten Leoparden, Löwen, Tyger und Füchſe vor, als deren Häute ſie angezogen hatten. Die Teppichhändler machten ein Kameel von Holz, Rohr, Stricken und gemahlter Leinwand, das umher gieng, als ob es lebte, und der inwendig befindliche Mann, der einen Vorhang wegzog, entdeckte den Künſtler in ſeinem eignen Meiſterſtücke. Die Baumwollenarbeiter machten Vögel von Baumwolle, und führten einen hohen Thurm von eben dieſer Materie, vermittelſt eines Rohrs, auf, davon jedermann glaubte, daß er aus gebrannten Steinen und Kalk zuſammen geſetzt wäre. Er war mit Brocad und geſtickter Arbeit behangen, er bewegte ſich ſelbſt, und auf der Spitze deſſelben ſaß ein Storch. Die Sattler zeigten ihre Geſchiklichkeit in zwo Sänften, die oben unbedekt waren, und die von einem Kameel getragen wurden, in deren jeglichen eine ſchöne Frauensperſon ſaß, welche die Zuſchauer durch poßirliche Bewegungen der Hände und Füſſe beluſtigten. — Und damit die Freude des Volks deſto vollkommner gemacht

würde,

würde, ſo wurde durch einen öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß ihnen alle Arten von Luſtbarkeiten ſollten erlaubt ſeyn; welcher Ausruf alſo lautete: dies iſt die Zeit der Schmauſerei, des Vergnügens und der Luſtbarkeit. Es ſoll Niemand dem andern unfreundlich begegnen, oder Klage wider ihn führen. Der Reiche ſoll den Armen nicht beleidigen, noch der Starke den Schwachen. Es ſoll keiner den andern fragen, warum haſt du das gethan? Dieſes Hochzeitfeſt dauerte zween Monathe; worauf die Verſammlung aus einander gieng, und die binnen dieſer Zeit geſtattete Freiheit wurde wieder aufgehoben, ſo daß aufs künftige keinem erlaubt war, Wein zu trinken, oder ſonſt etwas unerlaubtes auszuüben. y)

V.

Die Wirthſchaften.

Um das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts waren an den deutſchen Höfen gewiſſe Maskeradebeluſtigungen üblich, welche man Wirthſchaften nennte, und die zum Theil mit den Schauſpielen Aehnlichkeit hatten. Ihr erſter Urſprung, beſonders auſſerhalb Deutſchland, aber ſcheint älter zu ſeyn; wie denn auch ſchon in den Canitzſchen Gedichten einer Privatwirthſchaft Erwähnung geſchieht, welche 1682, den 27. September, gehalten wor-

y) Hiſtoire de Timur Beck. Vol. II. Ch. 24 — 26. Allgemeine Welthiſt. der neuern Zeiten. Thl. IV. S. 433.

worden. Gedichte auf dergleichen Wirthſchaften haben zuerſt Beßer, Hofmannswaldau, Neukirch, Caniz und König geliefert. Beſonders in Dreßden wurden dergleichen Wirthſchaften mit vieler Pracht gegeben. So wurde 1728, den 9. Februar, bei Gegenwart des Königs von Preußen, und des damaligen Kronprinzen (lezt verſtorbnen Königs) am daſigen Hofe eine luſtige Bauernwirthſchaft gehalten. Der Wirth war der König von Pohlen, und die Wirthin die Fürſtin von Teſchen. Die Gäſte beſtanden aus vier auf unterſchiedne Art gekleideten Banden, nämlich franzöſiſchen Bauern, Norwegern, Bergleuten und italieniſchen Komödianten, deren Anführer der Kronprinz von Pohlen, der Herzog von Weiſſenfels, der Feldmarſchall Flemming, und der Graf Rutowsky waren. Das Wirthshaus wurde zum weiſſen Adler genannt; bei dem Eingang des grünen Thors, unter dem Schloßthurme, ſah man ein Wirthshausſchild mit folgender Ueberſchrift:

Zum weiſſen Adler heißt die Schenke,
Ihr Gäſte ſtellt euch zeitig ein,
Es kann kein beßrer Gaſtwirth ſeyn,
Er öfnet Keller, Küch und Schränke,
Und giebt umſonſt Koſt und Getränke;
Singt, tanzt, ſpielt, eßt, ſchenkt ein, trinkt aus,
Nur laſſet den Verdruß zu Haus.

Beſonders war der ſo genannte Auerbachshof eine der koſtbarſten Vorſtellungen, welche unter August II. gegeben worden. So gar auch in Frankreich

ſind dieſe Hoteleries der Deutſchen ſehr berühmt geweſen. Um das Jahr 1689 findet ſich in Berlin die erſte Spur von dergleichen Wirthſchaften. Den 7ten Januar 1690. wurde der Scheerenſchleifer bei der Wirthſchaft zu Kölln an der Spree aufgeführt, deſſen Verfaſſer der nachmalige Oberceremonienmeiſter und Geheimderath von Beßer geweſen. Zur Probe des Ganzen und des noch unlautern Geſchmaks dieſer Zeiten mag folgende Stelle dienen, in welcher der Koch, den der Schloßhauptmann vorſtellte, in Gegenwart des Hofes alſo angeredet wurde:

Wie manches groß und klein, und ungebohrtes Loch,
Hat euer Bratſpieß nicht gemacht, berühmter Koch;
Weil aber ihr nicht freit, will euer Spieß wo fehlen;
Ich ſchleife nicht allein, ich kann auch wohl verſtählen. *)

Unter den Kaiſern Leopold, Joſeph I. und Karl VI. ſind oft dergleichen Wirthſchaften in Wien gegeben worden. Z. E. im Jahr 1724. d. 29. Febr. wurde eine ſolche Wirthſchaft angeſtellt, wo der Prinz Pio ein Wiegenlied auf den kaiſerlichen Prinzen ſang, der noch ſollte gebohren werden. Es wurde unter dem Titel gedrukt:

*) Plümicke Theatergeſchichte von Berlin. S. 58.

Wiegenlied, ſo der Prinz Pio den 29. Februar bei der Wirthſchaft am kaiſerlichen Hofe, da ihro Majeſtäten der Kaiſer und die Kaiſerin Wirth und Wirthin im Wirthshaus zum ſchwarzen Adler waren, abgeſungen. Zur Probe mag der erſte Vers dienen:

Häiå, Pupäiå!

Für das junge Wirthlein beim ſchwarzen Adler.

* * *

Håiå, Pupåiå! mein Kindlein ſchlaf ein,
Laß då mein Singå nit unluſtå ſeyn
Miå ſoåe hie im Wirthehaus, wo koånå was fehlt,
Miå freßå, Miå ſaufå, und koſt uns koå Geld
Heidl. Håiå, Pupåiå. [a])

VI.

Ruſſiſche Feſte.

Slawlenie.

In Rußland iſt der Gebrauch, daß in und nach Weihnachten die Prieſter ſich verſammeln, und wie die Chorſchüler in Deutſchland am Neujahre, in den Häuſern einige Weihnachtslieder abſingen, wofür ſie mit Gelde beſchenkt, auch mit Eſſen und Trinken

a) Brueckmanni Epiſtolae Itinerariae. Centur. III. Epiſt. 28. p. 351.

ken ſo reichlich bewirthet werden, daß ſie ſelten nüch- tern nach Hauſe kommen. Manche Bürger und Edelleute thaten ein gleiches bei ihren Freunden und Bekannten, und nahmen ihre Kinder mit, daß ſie dieſelben im Glückwünſchen und Reden üben konn- ten. Dieſe Ceremonie, welche Slawlenie heißt, dauert 8. Tage und länger. Das rußiſche Wort Slawen bedeutet ein Feſt feiern oder Gott danken. Es gehn zwei Ruſſen mit einer gewiſſen Maſchine von Eiſen, die einer Pauke ähnlich iſt, voran. Die Klöppel, womit ſie darauf ſchlagen, ſind zu Däm- pfung des Schalls mit einem Tuche umwunden. Pe- ter der Groſſe machte in ſeiner Jugend ſich das Ver- gnügen, mit den Geiſtlichen bisweilen die Slawle- nie zu begehn. Wie er aber hier Gelegenheit hatte, die wüſte Lebensart und das Saufen der Geiſtlichen zu bemerken, und ſah, wie theuer ihre Geſänge bezahlt wurden, ſo behielt er ſich dieſe Ehre ſelbſt vor, und machte ſeinen ehemaligen Schreiber und Hofnarren Sotof anfangs zu einem Patriarchen in partibus, wozu ihm das Räſonniren einiger Senatoren und an- drer Groſſen Gelegenheit gab, die ſich über ſeine Le- bensart aufhielten. Anfangs fuhr er nur mit ſeinen Hofbedienten, wobei Sotof den Prieſter vorſtellte. Dann lud er einige Senatoren dazu, und allmählig alle groſſe Hof- Staats- und Kriegsbediente an die 300. Sotof war nun als bloſſer Prieſter zu ſchlecht, deßwegen wurde er zum Patriarchen gemacht, bekam 12 Erzbiſchöffe als Beiſteher, und dieſe hatten wie- der ihre Prieſter, Diakonen und Küſter. Die ganze Suite hieß des Bacchus Kirchenſtaat. Die Hof-

narren waren die Ceremonienmeiſter, Schaßmeiſter u. ſ. f. Die Bouteillen waren die Weihrauchsfäſſer, Wein und Brantwein das Weihwaſſer, und Prügel die Allmoſen. So fuhr dieſes Gefolge in Schlitten von Haus zu Haus. Die Ceremonienmeiſter ordneten mit dem Stock in der Hand und ſchlugen tüchtig zu; die Prieſter aber muſten auf einen Fehler ein Maaß ſchlechten Branntwein austrinken. Dieſes Slawen dauerte bis auf den Tod des Kaiſers. Weil ſich aber die Conföderirten in Aſtracan 1704. auf dieſe Slawlenie als eine abſcheuliche Gottloſigkeit beriefen, ſo wurde der Titel Patriarch in Pabſt verwandelt, und dieſem Pabſte wurde ein Kirchenſtaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremonienmeiſtern zugeordnet, welche zuſammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit dieſem Sängerchore beſuchte nun der Kaiſer alle vornehme Ruſſen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit wichtigen Ducaten bezeigen muſten, daher denn ſolche Ceremonie viel tauſend Rubel eintrug, und es damit das Anſehn hatte, daß das Anſehn der dem Kaiſer verdächtigen Geiſtlichkeit verringert, und die kaiſerlichen Einkünfte vermehrt werden ſollten. [b])

Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfeſt.

Als im Jahr 1715. die Czarin zu unausſprechlicher Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht

Tage.

b) Strahlenberg und Weber im veränderten Rußland, Thl. I. S. 59. II. 79.

Tage. Unter andern wurde ein Carneval vorgeſtellt; der Czar hatte nämlich die patriarchaliſche Würde, und die damit verknüpften groſſen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Sotof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieſer Gelegenheit mit einer muntern, raſchen Witwe von 34 Jahren ſollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieſes ſeltſamen Paars wurde mit einer Maskerade von ohngefehr 400 Perſonen beiderlei Geſchlechts gefeiert, wovon je 4 und 4 eigne Tracht und eigne muſikaliſche Inſtrumente hatten, und ſolchergeſtalt hundert verſchiedne Trachten und Gethöne von allen inſonderheit aſiatiſchen Nationen vorſtellten. Die vier gröſten Stotterer im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den vier Läufern nahm man ſolche dicke Perſonen, die ſich wegen der Schwere ihres Leibes muſten führen laſſen, und faſt ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marſchällen der Hochzeit, ſo genannten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man ſteinalte Männer, die nicht mehr ſtehn, noch ſehen konnten. Die Proceßion vom Pallaſte des Czars bis in die Kirche geſchah alſo:

ein Schlitten mit den vier Läufern, die nicht laufen konnten,

ein Schlitten mit den vier Stammlern,

einer mit den Brautführern;

denn der Knees Romadanovski, als falſcher Czar von Moskau; nach der Kleidung ſtellte er eine Art von König David vor, und hatte ſtatt der Harfe eine

Leier in der Hand, welche mit Bärenhaut überzogen war. Sein Schlitten hatte ein hohes Gerüſte in Geſtalt eines Thrones, und er ſelbſt eine Krone auf dem Haupte. An die vier Ecken des Schlittens hatte man vier Bären gebunden, welche Bedienten vorſtellten; ein fünfter ſtand hinten auf, und faßte mit ſeinen Pfoten den Schlitten. Dieſe Bären reitzte man beſtändig mit Stacheln, ſo daß ſie mit ihrem beſtändigen Brummen ein recht fürchterliches Getöſe machten, wozu die ganze Geſellſchaft ihre wüſte und ſchrecklich durch einander thönende Muſik anſtimmte.

Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem ſehr erhabnen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit einem groſſen Horn in der Hand, den Hörnerträgerſtand des Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bocke ſaß ein Widder mit ungeheuren Hörnern, und hinten ſtand ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eſeln, u. ſ. f.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der ganzen Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereitzt, kurz ein Getöſe über alle Beſchreibung. Der Czar nebſt Menzikof, Apraxin und Bruce waren als frieſländiſche Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel, die ſie ſchlugen.

Unter dieſem abſcheulichen Lermen wurde das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Prieſter copulirt. Dieſem leztern, dem ſchon Geſicht und Gedächtniß mangelte, wurden zwei Lichter vor die ihm auf die Naſe geſezte Brille gehalten, und ihm in die Ohren geſchrieen, was er dem Brautpaare vorbeten ſollte.

Von der Kirche gieng der Zug wieder zu dem czariſchen Pallaſt, wo ſich die Geſellſchaft bis Mitternacht beluſtigte, da ſie denn in derſelben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachte. Dieſes Carneval dauerte zehn ganzer Tage, in welchen die Geſellſchaft von Haus zu Haus zog, wo ſie immer kalte Küche und ſtarke Getränke fand, ſo daß während der ganzen Zeit keine nüchterne Seele in ganz Petersburg anzutreffen war. Man ſieht hieraus, wie Peter der Groſſe bei den ſchweren Regierungsſorgen doch noch auf Beluſtigungen denken konnte, und wie reich er in Erfindung des Groteskekomiſchen war. c)

Des Knees Pabſts Butturlin Hochzeit.

Die groteskekomiſchen Feierlichkeiten, welche bei dieſer Hochzeit in Petersburg vorgefallen ſind, will ich mit den Worten des großfürſtlichen Oberkammerherrn Friedrich Wilhelm von Bergholz, der damals

 als

c) Bruce und Weber am angeführten Orte Thl. I. S. 62. f.

als hollſteiniſcher Kammerjunker dieſelben mit angeſehn und ihnen beigewohnt, erzählen.

Im Jahr 1721. den 10ten September nahm die groſſe Maskerade ihren Anfang, welche acht Tage hindurch währen ſollte, und es ward an ſelbigem Tage auch des Knees Pabſt Hochzeit mit des vorigen Knees Pabſt (Sotof) Witwe gehalten, welche ſich in Jahr und Tag nicht hat entſchlieſſen wollen, ſelbigen zu nehmen, jetzt aber doch des Zaren Willen gehorſam ſeyn muſte. Es war befohlen, daß heute auf das Signal eines Kanonenſchuſſes alle Masken ſich auf der andern Seite, auf dem Platz beim Senat verſammeln ſollten, welcher Platz ganz mit Brettern belegt war, und auf Balken ruhte, indem der Grund daſelbſt ganz moraſtig und nicht gepflaſtert iſt. Es verſammelten ſich alſo alle Masken mit Mänteln auf dem angewieſenen Sammelplatze, und unterdeſſen, da die Banden der Masken durch die dazu beſtellten Marſchälle eingetheilt und in Ordnung geſtellt wurden, wohnten beiderſeits Majeſtäten in der Dreifaltigkeitskirche der Meſſe bei, und es geſchah daſelbſt auch die Trauung des Knees Pabſts, welcher in ſeinem vollkommnen Pontificalhabit copulirt wurde. Als nun dieſes vorbei war, begaben ſich beiderſeits Majeſtäten mit allen übrigen Anweſenden aus der Kirche, und es wurden, nach genommner Abrede, auf den vom Zar ſelbſt verrichteten Trommelſchlag alle Mäntel auf einmahl abgeworfen, (denn der Zar ſtellte bei dieſer Maskerade einen Schiffs Tambour vor, und ſchonte das alte Kalbfell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu ſchla-

ſchlagen weiß, und bekanntermaßen ſeine Kriegsdienſte als Tambour angefangen hat) welche Abwerfung der Mäntel, da alle Masken auf einmal zum Vorſchein kamen, ſehr gut in die Augen fiel. Man ſahe nun bei tauſend Masken, welche in gleich groſſe Banden abgetheilt, und auf einmahl ordentlich geſtellt ſtanden. Sie ſpatzierten nun nach ihren Nummern, als in einer Proceßion, bei zwei Stunden auf dem groſſen Platz langſam herum, um einander recht betrachten zu können.

Der Zar, welcher, wie geſagt, als ein holländiſcher Bootsmann, oder franzöſiſcher Bauer, und zugleich mit dem Trommelriemen als ein Schiffs Tambour gekleidet war, indem er ein ſchwarzſammtnes mit Silber beſetztes Bandelier trug, an welchem die Trommel hieng, machte ſeine Sache recht gut. Vor dem Zaren giengen drei Trompeter, die als Mohren gekleidet waren, und weiſſe Binden und Schürze um den Kopf und Leib trugen. Neben dem Zar giengen drei andre Tambours, nämlich General Lieutenant Butterlin, General Major Tſcherniſchef, und der Major Mammonof von der Garde, von welchen die beiden erſten wie der Zar gekleidet waren. Hierauf folgte der Vice Knees Zar, welcher, wie die alten Könige abgemahlt werden, gekleidet gieng, eine goldne Krone auf dem Haupt, und einen Scepter in der Hand, und um ihn herum giengen viele Bediente in alter rußiſcher Kleidung. Die Zarin, welche mit ſämtlichen Damen die Proceßion beſchloß, war als eine holländiſche oder frieſiſche Bauerfrau gekleidet,

und trug einen kleinen Korb unter dem Arm. Vor ihr her gieng ihre Bande Hautboiſten, darauf folgten ihre drei Kammerjunker, und auf beiden Seiten der Zarin acht Mohren, welche auf indianiſch in ſchwarzen Sammt gekleidet waren, und groſſe Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beiden Fräulein Mariſkin, wie die Zarin gekleidet, und nach denſelben ſämtliche Damen, wovon die Hofdamen als Bäuerinnen angezogen waren, die übrigen aber giengen in verſchiedner Kleidung, als Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuſchine, auch in alter rußiſcher, ſpaniſcher und andrer Kleidung. Dieſe Maskerade beſchloß ein groſſer, dicker, fetter Franciſcaner, mit einem Pilgerſtabe in der Hand. Die Zarin hatte die Vice Zarin Romadanofska hinter ihrer Bande gehn, und war ſelbige, wie eine alte Königin, in einem langen rothſammtnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Die übrigen Masken waren gekleidet theils als Winzer, theils als hamburgiſche Bürgemeiſter in ſchwarzſammtnen Kleidern, als alte Römiſche Soldaten, Türken, Indianer, Spanier, Perſianer, Chineſer, Biſchöffe, Prälaten, Canonici, Aebte, Capuciner, Dominicaner, Jeſuiten u. ſ. f.

Die ſonderbarſten waren der Knees Pabſt, ein Butturlin von Geburt, mit dem Collegium der Cardinäle, die in völliger Pontifical Kleidnng giengen, die allergröſten und lüderlichſten Säufer von ganz Rußland, aber alles Leute von guter Familie. Dieſes

ſes Collegium, nebſt ſeinem Oberhaupte, dem ſo genannten Knees oder Fürſt Pabſt, hat ſeine eigne Statuten, und muß ſich in Bier, Brantwein und Wein alle Tage voll ſaufen, und ſo bald einer davon geſtorben iſt, wird die Stelle durch einen groſſen Säufer mit vielen Solennitäten wieder beſeßt. Der Knees-Pabſt hat zu ſeiner Aufwartung 10 bis 12 Bediente, die im ganzen Reiche zuſammen geſucht werden, und nicht reden können, ſondern grauſam ſtottern und allerhand Gebehrden dabei machen. Dieſe müſſen ihn und ſein Collegium in Feſten bedienen, und haben ihre eigne lächerliche Kleidung.

Unter den Masken waren auſſerdem noch hunderterlei andre groteske Masken und Kleider vorhanden, welche mit Peitſchen, mit Erbſen, angefüllten Blaſen, und anderm Klapperwerk und Pfeifen herum liefen, und tauſend Aufzüge machten. Es gab auch verſchiedne einzle ſonderbare Masken, als einen türkiſchen Mufti in ſeiner gewöhnlichen Tracht, Bacchus in einer Tygerhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bacchus ſehr natürlich vorſtellte, indem er ein ungemein dicker unterſeßter Menſch war, mit einem ſehr vollen Geſicht, der ſchon drei Tage vorher beſtändig hatte ſaufen müſſen, und keinen Augenblick hatte ſchlafen dürfen.. Andre waren als Kraniche ſehr künſtlich gekleidet. Der groſſe Franzoſe des Zaren war, nebſt einem der gröſten Heiducken, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Gängelbande; beide wurden durch zwei der kleinſten Zwerge geleitet,

wel-

welche wie alte Männer, mit langen, grauen Bärten giengen.

Etliche ſtellten alte rußiſche Bojaren vor, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldſtof, mit ſeidnen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf lebendigen gezähmten Bären. Der ſo genannte Witaſchi, oder geheime Küchelmeiſter, war in eine groſſe Bärenhaut ganz eingenäht, und ſtellte einen Bären ſehr natürlich vor, und wurde in einer ſolchen Maſchine, als worinn die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herum gewälzet, hernach aber muſte er auf einem Bären reiten.

Nachdem nun alle dieſe Masken in groſſer Ordnung ein Paar Stunden auf dem groſſen Platz unter viel tauſend Zuſchauern herum gegangen waren, ſo giengen ſie in ſelbiger Ordnung in den Senat, und die übrigen Collegienhäuſer, woſelbſt an einer groſſen Menge Tafeln für die ſämmtlichen Masken das Hochzeitmahl des Knespabſts gefeiert wurde. Der Knespabſt ſo wohl als ſeine junge Braut von einigen 60. Jahren ſaßen unter ſchönen Baldachinen am Tiſche, nämlich der Kneespabſt allein mit dem Zar und den Cardinälen, und deſſen Braut auch allein bei den Damen.

Ueber des Knes Pabſts Kopf hieng ein ſilberner Bacchus, der auf einer Tonne ritt, die mit Brantwein angefüllt war, den er in des Knes Pabſtes Glaß, welches er darunter halten muſte, pißte, welches die-

ſer

ſer austrank. Während der Mahlzeit muſte der als Bacchus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tiſche auf einem Weinfaß ſaß, dem Pabſt und deſſen Cardinälen abſcheulich zuſauſen. Er ließ den Wein in eine Tonne laufen, und der Pabſt mußte ihm immer Beſcheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getanzt, bis der Zar und die Zarin endlich die beiden Neuverehlichten, von welchen der Mann inſonderheit unbeſchreiblich berauſcht war, mit einem groſſen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieſes befand ſich in der groſſen und breiten hölzernen Pyramide, die vor dem Senat ſchon 1714. wegen der von den Schweden eroberten 4 Fregatten, war aufgebaut worden. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet, und das Brautbette mit lauter Hopfen beſtreut, und rund um daſſelbe ſtanden mit Wein, Bier und Brantwein angefüllte Fäſſer. Auf dem Bette muſten ſie noch in Gegenwart des Zaren Brantwein aus Gefäſſen trinken, von welchen das für den Mann beſtimmte die Geſtalt eines weiblichen Gliedes, und das für die Frau die Geſtalt eines männlichen Gliedes hatte, beide aber von ziemlicher Gröſſe waren. Hierauf wurden ſie in dieſer Pyramide allein gelaſſen, in welcher verſchiedne Löcher waren, durch welche man ſehen konnte, was ſie bei ihrem Rauſche anfiengen. Abends waren alle Häuſer der Stadt illuminirt, welches auf Befehl des Zars die ganze Zeit der Maskerade ſollte fortgeſetzt werden.

Den 11ten verſammelten ſich des Nachmittags nach dem gegebnen Signal alle Masken wieder auf

dem

dem geſtrigen Sammelplatz, um die neuen Eheleute aus ihrem Hauſe auf der andern Seite der Newa über das Waſſer nach dem Poſthauſe zu bringen, woſelbſt der andre Hochzeittag ſollte gefeiert werden. Als ſie verſammelt waren, verfügten ſie ſich in geſtriger Ordnung nach dem eignen Hauſe des Knes Pabſts, woſelbſt er vor der Thüre ſtund, und ſie ſeiner Gewohnheit nach alle ſegnete, auf die Art, wie die rußiſchen Geiſtlichen zu thun pflegen, und ihnen alſo ſeinen päbſtlichen und patriarchiſchen Segen zugleich gab; wobei denn ein jeder, ehe er weiter gieng, aus einer groſſen Kuffe einen hölzernen Löffel voll Brantwein trinken, und hierauf den Pabſt nach abgelegtem Glückwunſch küſſen mußte. Alsdenn nahmen ſie beide Ehleute in ihre Proceßion, und nachdem ſie ein Paarmahl um die Pyramide, in welcher ſie geſchlafen hatten, gegangen waren, ſetzten ſie ſich in ihre Fahrzeuge, und kamen unter mancherlei Muſik, auch Kanonirung ſo wohl von der Feſtung als auch der Admiralität, auf die andre Seite von dem Poſthauſe, um daſelbſt tractirt zu werden. Die Maſchine aber, in welcher der Knes Pabſt nebſt ſeinen Cardinälen über das Waſſer kam, war von einer ſonderbaren Erfindung. Man hatte nämlich ein Floß von lauter ledigen, aber wohl vermachten Tonnen gemacht, ſo daß immer zwei Tonnen neben einander gebunden auf dem Waſſer ſchwammen. Sechs lagen hinter einander in einer gewiſſen Entfernung. Oben in der Mitte auf einem jeden Paar Tonnen lag wieder auf den beiden groſſen Fäſſern ein kleines Faß, oder ein Anker, welcher darauf feſt gebunden war. Auf einem jeden Anker ſaß oder ritt

ein Cardinal, und war darauf feſt gebunden, um nicht herunter zu fallen. Sie ſchwommen wie die Gänſe hinter einander her. Vor ihnen her trieb eine groſſe Braukuſe, die von auſſen rund umher einen breiten Rand von Bretern hatte, und unter welchen auch ledige Tonnen lagen, um die Maſchine in der Höhe zu erhalten; ſie war auch an die hinterſten Tonnen, auf welchen die Cardinäle ritten, mit Ankertauen und Strikken feſt gebunden. Dieſe Braukuſe nun war mit ſtarkem Bier gefüllet, und in derſelben ſchwamm der Knes Pabſt in einer groſſen hölzernen Schaale, wie in einem Boot auf dem Waſſer, ſo daß von ihm faſt nichts als der Kopf zu ſehen war. Er in ſeiner Maſchine, und die Cardinäle auf den ihrigen ſtunden Todesangſt aus, ob es gleich keine Gefahr hatte, indem alle nöthige Maaßregeln genommen waren. Vorn auf dieſer groſſen Maſchine war ein von Holz geſchnitzter groſſer Seefiſch, auf welchem der Neptunus von der Maskerade in ſeiner Maske ritt, mit ſeinem Dreizack in der Hand, mit welchem er bisweilen den Knes Pabſt in ſeiner Kuſe herum drehte. Hinten auf dem Rande der Braukuſe ſaß der Bacchus auf einer beſondern Tonne, und ſchöpfte zum öftern von dem Bier aus der Kuſe, in welcher der Knes Pabſt herum ſchwamm, der ſich nicht wenig über ſeine beiden Nachbarn ärgerte. So wohl dieſe groſſe, als die kleinen Maſchinen wurden durch einige Schaluppen fort gezogen, wobei die Cardinäle einen heftigen Lerm mit den Kuhhörnern machten, auf welchen ſie beſtändig blaſen mußten. Als der Knes Pabſt aus ſeiner Maſchine ans Land treten wollte, waren einige vom Zar beſtellte

Leute vorhanden, welche ihn, unter dem Schein der Hülfe, mit der Maſchine, in welcher er in der Kufe herum trieb, tief in das Bier tauchten, worüber er ſich grauſam ärgerte, und dem Zar nicht für einen Schilling Ehre ließ, ſondern ihn läſterlich ausſchalt, weil er wohl merkte, daß ſeine Eintauchung in das Bier auf ſeinem Befehl geſchehen wäre. Hierauf begaben ſich nun alle Masken nach dem Poſthauſe hinauf, woſelbſt ſie bis ſpät auf den Abend beiſammen blieben. [d])

Schlittenfahrt im Jahr 1722.

Die Schlittenfahrt, welche im März des 1722. Jahres nach des Zars eigner Erfindung gehalten wurde, mag wohl nie ihres gleichen gehabt haben. Sechzig Schlitten ſtellten zuſammen eine Seearmee vor, von der gröſten Fregatte, welche der Kaiſer führte, bis auf die kleinſte Schaluppe, und zwar in folgender Ordnung.

1) Der Schlitten des Bacchus, welchen der Hofnarr Witaſchi führte. Er war mit einer Bärenhaut angekleidet, und wurde von ſechs jungen Bären gezogen.

2) Ein Schlitten mit der Muſik, von 6 Schweinen gezogen.

3) Ein

d) Von Bergholz Tagebuch, welches er von 1721. bis 1725 in Rußland geführt, in Herrn Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. Thl. XIX. S. 123. ff.

3) Ein Cyrkaſſe, von zehn Hunden gezogen.

4) Die Feldwebels, oder ſo genannten Patriarchen des Knes Pabſts mit Cardinalskleidern angethan, auf ſechs Schlitten von Hunden gezogen.

5) Der groſſe Schlitten des Knes Pabſtes, welcher in Pontificalkleidung auf einem Throne ſaß, und an ſeiner Seite die Auserwählten ſtehn hatte. Auf dem Vordertheile des Schlitten ſaß der Pater Silerne, und wurde von Pferden gezogen.

6) Der Knes Cåſar, als das Emblema des Ruſſiſchen Reichs, mit der Krone auf dem Haupte, und von zwo Båren gezogen.

7) Neptunus, auf ſeinem einer Muſchel åhnlichen Wagen, mit dem Dreizack, und von zwei Seemånnern begleitet.

8) Die Fregatte des Kaiſers, auf welcher zwo Erhöhungen von 30. Fuß, und mit 32. Canonen, deren 8. von Metall, und die übrigen von Holz waren, mit drei Maſten, Flaggen, Seegeln und Tauwerk ausgerüſtet. Dieſe groſſe Maſchine wurde durch 16. Pferde gezogen. Der Kaiſer war in derſelben, und als ein See-Capitain gekleidet.

9) Eine Art von Schiff, ohngefehr 100. Fuß lang, wovon das Hintertheil 24. kleine Schlitten in der Reihe hinter ſich herſchleppte, die mit allerhand Volk beladen waren.

10) Ein groſſes vergoldetes Schiff, mit Spiegelgläſern gezieret, in welchem ſich die Kaiſerinn, als eine frieſiſche Bäuerin gekleidet, befand.

11) Der Fürſt Mentſchikof in einer Barke als ein Abt mit ſeinem Gefolge gekleidet.

12) Die Fürſtin Mentſchikof mit ihrem Gefolge in ſpaniſcher Kleidung, und einer Barke.

13) Eine zum Lauf gewafnete Fregatte, auf welcher ſich der als Burgemeiſter gekleidete Admiral Apraxin befand.

14) Ein Schiff, worinn der Herzog von Hollſtein mit 20. Perſonen als hollſteiniſche Bauern gekleidet waren.

15) Eine Schaluppe der ausländiſchen Miniſter in prieſterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet.

16) Das Schiff mit dem Moldauiſchen Fürſten Cantimir in türkiſcher Kleidung, unter einem Baldachin ſitzend, u. ſ. f. e)

Wahl des Knes Pabſts Strohoſt im Jahr 1725.

Der letzte Pabſt Butterlin war ſchon einige Monathe todt, und ſein Vorgänger Sotof der erſte Pabſt geweſen. Das Haus dieſes letztern wurde jetzt zum

e) Weber I. Thl. II. S. 35.

zum Conclave erwählt und zubereitet. Oben an der zum Hauſe hinauf gehenden Gaſſentreppe waren zwei groſſe bleierne, zwei groſſe hölzerne, und 64. ſteinerne Glocken von unterſchiedner Gattung, und alle mit Klöppeln verſehen, feſt gemacht. In dem Wahlzimmer ſtand ein Thron von ſechs Stufen, mit gefärbter rothen Leinwand belegt. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth angemahlte Tonne, mit zwei Zapfen, bei welchen ein lebendiger Bacchus ſaß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden laſſen. Oben zur rechten Seite des Throns war ein Stuhl für den Knees Cåſar, als Präſidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein andrer für den zu erwählenden Pabſt. Der Saal war ſtatt der Tapeten mit Strohmatten bekleidet. An der Wand bei dem Throne ſtanden 13 Stühle, wovon drei durchlöchert, auf allen aber Bacchi von verſchiedner Stellung gemahlt waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave ſeyn ſollte, hatte man 14. Logen gebaut, und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgeſondert. An jeder Loge hieng ein Schuh von Baſt, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten ſollte. In der Mitte ſahe man keine andre Meublen, als einen langen Tiſch, auf welchen man einen groſſen Bären und einen Affen, beide von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bacchus mit einem rothen Halstuche geſetzt hatte, um anſtatt eines Trinkgeſchirres zu dienen. An der Erde ſtand eine Tonne mit Getränke, und eine andre mit Speiſe, zum Unterhalt der einzuſchlieſſenden Cardinäle, deren gan-

zes Gefolge in andre mit Tiſchen und Bänken verſehne Zimmer einquartirt wurde.

Den 3ten Januar Nachmittags um zwei Uhr verſammelte ſich das Conclave in dem Butterliniſchen Hauſe, und darauf gieng die Proceßion vor ſich.

1) Ein Marſchall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.

2) Zwölf Pfeifer, als Chorſchüler des Pabſts. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufſchlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glokkenſchellen beſetzt war.

3) Der zweite Marſchall.

4) Sechzig Chorſänger.

5) Hundert Civil- und Militairbediente, bis auf die General-Lieutenants eingeſchloſſen; drei und drei in einem Gliede, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.

6) Ein dritter Marſchall in einem Cardinalskleide, und einem rothen mit weiſſem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die ſieben folgenden Glieder:

   a) Der Fürſt Repnin nebſt einem andern Herrn in täglicher Kleidung.

   b) Der General Butterlin, und der General-Major Gollowin. Der erſte in ſeiner, und der andre in Cardinals Kleidung.

c) Der

c) Der Zaar in einem rothen Ueberrocke und kleinem Halskragen. Zu ſeiner Rechten gieng Knees Cäſar, als Cardinal gekleidet.

d) Ein Zwerg in ſchwarzem Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geiſtliche Schreiber ausſah.

e) Die vier folgenden Glieder beſtanden aus lauter Cardinälen, in Pontificalhabit.

f) Sechs Stammler, als Redner des Pabſts; ein jeder ſtammelte auf eine beſondre Weiſe, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7) Bacchus voll Lebens und Weins auf einer Tonne ſitzend, in ſeinen Händen einen ſilbern Topf und Becher haltend; hinter ihm ſaß ein kleiner Bacchus, der über ſeinem Kopfe mit beiden Händen einen Bacchus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Dieſe beiden wurden auf einer Bahre von 16. ganz beſoffnen Bauern getragen, die man auf einmahl in allen Brantweinshäuſern aufgeſucht, und zu dieſer Ceremonie mit weggeſchleppt hatte. Vor dieſer taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann daher, mit troknen Tannen-Zweigen in der Hand, welche ein dazu beſtellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden, und dadurch das Räuchwerk vorſtellen muſte.

8) Ein überaus groſſes hölzernes Gefäß ſtand auf einer Maſchine, welche durch 12 Kahlköpfe, die

alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblaſe in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregaſ im ſchwarzen Kleide, langem Mantel, und in einer viereckigten Mütze von ſchwarzem Sammt mit ſilbernen Franzen beſetzt. In ſeiner Hand hielt er einen Stock in Geſtalt einer Schaufel, auf welcher ein Bacchus gemahlt war.

10) Noch ſieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Bruſt trugen ſie einen gemahlten Bacchus. Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bacchus angefüllt war.

Die Kaiſerin folgte in einer Kutſche, des Zuſchauens wegen, von ferne. Auf allen Gaſſen wurden Pechtonnen angezündet.

In ſolcher Ordnung nahm die Proceßion ihren Weg nach dem zum Conclave gewidmeten Hauſe, in deſſen Vorhofe eine Menge Ruſſen auf die geiſtliche Geſellſchaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hämmern auf ledige Tonnen klopften, und durch dieſen Willkommen ein entſetzliches Getöſe erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeſchloſſen, und mit ſtarken Wachen beſetzt, damit Niemand heraus kommen möchte. Der Kaiſer, welcher nebſt der übrigen Geſellſchaft in andern Zimmern war, blieb daſelbſt ziemlich ſpät in die Nacht. Als er ſich nun entſchloß die Geſellſchaft zu verlaſſen, jedoch ſol-

ches

ches nicht zu erkennen geben wollte, ſtellte er ſich, als wenn er einmahl hinaus gieng; ſchloß aber die Thüre hinter ſich zu, drükte ſein Petſchaft daran, und verfügte ſich heim, da denn Niemand von den Anweſenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indeß ebenfalls feſt verſchloſſen, und die in demſelben befindlichen Cardinäle muſten in jeder Viertelſtunde einen groſſen hölzernen Löffel voll Brantwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unverweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um 6. Uhr fand der Kaiſer ſich wieder ein, und ließ die Gefangnen loß. Die Cardinäle ſpatzierten in den groſſen Saal, der zur Wahl beſtimmt war, und ſetzten ſich auf die ihnen angewieſenen Stühle. Alsdenn muſten ſie die drei in Vorſchlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenſchaften, welche ſie der Wahl würdig machten, gewaltig heraus ſtreichen. Weil ſie nun über den aus dieſen dreien zu erwählenden Pabſt lange zankten, und ſich nicht vereinigen konnten, ſo bewilligten ſie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen den Streit entſcheiden möchte. Die Stimmen wurden alſo zu drei unterſchiednen mahlen geſammelt, jedoch allezeit vor die Candidaten gleich und ohne Ausſchlag befunden. Weil nun durch dieſes Mittel keine Uebereinſtimmung zu erhalten war, ſo beliebte man durch Ballotten oder Wahlkugeln den Handel zu ſchlichten. Deßwegen wurde die Fürſtin Gallizin, als Aebtißin des Conclave, herein gerufen, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen muſte. Hierdurch fiel nun das Loos endlich auf einen Proviant-Commiſſarius, Namens Strohoſt. So bald er nun erwählt war, trug man

 ihn

ihn auf den Thron, und da ſahe man unterſchiedliche Cardinäle, welche bittre Thränen vergoſſen, daß dieſe Ehre und Glückſeligkeit nicht ihnen wiederfahren war. Dieſe Betrübniß hatte auch ihren Grund, weil dieſe eingebildete Würde eine jährliche Beſoldung von 2000 Rubeln einbrachte, auch der ſo genannte Pabſt ein freies Haus in Petersburg, und ein andres in Moskau, und ſo viel Wein und Brantwein aus dem Hofkeller hatte, als er mit ſeinem ganzen Hauſe nur immer vertrinken konnte und wollte, vieler andern Annehmlichkeiten zu geſchweigen; gleichwie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und Anſehn der Perſon ihm die Hand küſſen, auch diejenigen, welche hierinn fehlten, eine ſchwere Geldbuße erlegen muſten.

Als nun der neuerwählte Pabſt in ſeiner eitlen und chimäriſchen Herrlichkeit da ſaß, näherten ſich ihm alle Anweſenden, einer nach dem andern, und küßten ſeinen Pantoffel, er aber, der Pabſt, reichte Brantwein herum, welcher aus dem auf den Thron geſetzten Faſſe durch den dabei liegenden Bacchus gezapft wurde. Nach Vollendung dieſer Ceremonie brachte man den Pabſt wieder vom Throne herunter, und ſetzte ihn in ein groſſes hölzernes Gefäß; in demſelben wurde er Proceßionsweiſe in dem Zimmer herum getragen, hernach in dieſer Maſchine beſtändig ſitzend, in eine noch gröſſere mit Bier angefüllte Kufe hinein geſetzt, aus welcher er den hinzu tretenden rechts und links zu trinken gab. Darauf wurde eine groſſe Tafel für das Conclave gedekt, und die Speiſen von der Aebtißin und ihren drei Aufwärterinnen aufgetragen.

gen. Unter ſolchen Schüſſeln waren einige mit wohl zubereiteten Speiſen von Wölfen, Füchſen, Bären, Katzen, Mäuſen und dergleichen Thieren angefüllt. Bei ſolcher und allen andern Tafeln wurde denn die Geſundheit des neuerwählten Pabſtes fleißig getrunken, und damit dieſes ſonderbare Gaſtmahl beſchloſſen, doch mit dem Vorbehalt, daß bei der erſten Gelegenheit der Pabſt auch feierlich ſollte gekrönt werden. Es iſt aber wegen des Kaiſers bald erfolgten Abſterbens aus dieſer Ceremonie nichts worden, indem die folgenden Regierungen, welche die Sache aus einem ganz andern Geſichtspuncte anſahen, die ganze eingebildete Knes Pabſts Würde abgeſchaft haben. [f])

Es hat Peter der Groſſe den Kupferſtecher und Zeichner **Peter Picard** aus Holland mit nach Rußland genommen, welcher dieſe luſtigen Feſte, die er von Zeit zu Zeit anſtellte, gezeichnet und in Kupfer geäzt, wovon noch einige Kupferplatten und etliche Abdrücke vorhanden ſind. [g])

Wenn man dieſe groteskekomiſchen Feſte an und vor ſich betrachtet, ſo muß man ſich wundern, wie Peter der Groſſe, bei ſeinen ſchweren Regierungsgeſchäften, auf ſo ſeltſame Dinge verfallen konnte, allein wenn man ſeine groſſe Klugheit bedenkt, ſo muß es einem leicht einfallen, daß er wohl gewiſſe Abſichten dadurch zu erreichen ſuchte. Und dieſes geben

auch

f) Weber l. c. Thl. II. S. 189. ff.

g) Von Stählin Origina. Anekdoten von Peter dem Groſſen. S. 98.

auch alle zu, die den Zar perſönlich gekannt, und dieſe Luſtbarkeiten mit angeſehn oder derſelben erwähnt haben. Weber ſagt: es hatte der Rußiſche Kaiſer bei allen dieſen Ergötzlichkeiten ſeine beſondern Abſichten, und in der Schiffſchlittenfahrt wollte er den Einwohnern zu Moskau, die ihr Lebtage keine See geſehn hatten, zu Gemüthe führen, daß Rußland den erlangten Frieden, und die Erweiterung ſeiner Gränzen vornämlich der Petersburgiſchen Flotte zu danken hätte. [k]) Bei der Knes Pabſt Wahl im Jahr 1725. die kurz vor des Zaren Tode erfolgte, drükt er ſich alſo aus: Ob der Religion und dem Wohlſtande durch dieſe Ergötzlichkeit, welche die lezte ſeines Lebens war, zu nahe getreten war, das mögen andre beurtheilen: wenigſtens iſt gewiß, daß er ſeinen Lauf mit einer inbrünſtigen Andacht und Gottesfurcht beſchloſſen hat, deßwegen man Urſache zu glauben findet, daß, da er den Aberglauben in der griechiſchen Religion auszurotten ſich beſtrebet, er auch dasjenige, was er in andern Religionen auf die heilige Schrift nicht gegründet fand, ſeiner Nation als irrig und lächerlich durch dergleichen Luſtbarkeiten vorſtellen wollen. [i])

Faſt auf eben dieſe Weiſe hat der Herr von Bergholz von dem errichteten Cardinals-Collegium geurtheilt. Die Urſache, ſchreibt er, warum der Zar dieſes Collegium aufgerichtet hat, ſoll ſeyn, um dadurch das bei ſeinen Unterthanen gar zu ſehr eingeriſne

k) Weber Thl. II. S. 36.

i) Weber Thl. II. S. 186.

rißne Laſter der Trunkenheit, inſonderheit an den Groſſen, verächtlich zu machen, und ſie zu erinnern, daß ſie ſich hüten müßten, nicht auf gleiche Weiſe proſtituirt zu werden, weil viele Gouverneurs und andre vornehme Leute ein gleiches Schikſal, wie die etwas geringern darinn haben, und von dieſer Charge nicht befreit werden. Andre aber ſind der Meinung, daß der Zar dadurch den Römiſchen Pabſt mit ſeinen Cardinälen aufziehet und ſpottet, weil er ihrer Meinung nach ſeiner eignen Geiſtlichen hierinn nicht ſchonet, ſondern alle Jahre vor der Faſten einen lächerlichen Aufzug hält; weil vormals am Palm-Sonntage in Moskau jährlich eine beſondre Proceßion gehalten worden, wobei der Patriarch geritten, und der Zar deſſelben Pferd zu Fuß am Zügel durch die ganze Stadt führen müſſen, ſtatt dieſer Proceßion wird nun eine ganz andre gehalten, indem um ſelbige Zeit der Knes Pabſt mit ſeinen Cardinälen entweder auf Ochſen oder Eſeln reiten, oder auch in Schlitten mit vorgeſpannten Schweinen, Bären oder Ziegenböcken in der Stadt, und von einem zum andern herum fahren oder reiten müſſen. Allein ich glaube vielmehr, daß der Zar die erſte angeführte Urſache dazu hat. Doch mag er auch eine verborgne Abſicht haben, denn er iſt gewiß ein ſolider und verſtändiger Herr, welcher auf allerlei Art und Weiſe das Aufnehmen ſeines Staats, nebſt der Ausrottung der alten eingeſchlichnen, unanſtändigen Gewohnheiten zu befördern ſucht. k)

Aus

k) Von Bergholz Tagebuch in dem Büſchingiſchen Magazin. Thl. XIX. S. 125.

Aus eben dieſem Geſichtspuncte hat auch Herr von Ståhlin dieſe groteskekomiſchen Beluſtigungen angeſehn. Peter der Groſſe, ſagt er, that nicht leicht etwas ohne Abſicht, die öfters ihm allein, und ſonſt Niemand bekannt war. Die luſtigen Feſte, und andre dergleichen Aufzüge, die er zu Moskau im le fortiſchen Palais, im Jahr nach dem groſſen Siege bei Pultawa, mit groſſem Aufwande zur Faſtnachtsluſtbarkeit anſtellte, hatten wohl vornåhmlich die Abſicht, ſich von ſeinen ernſthaften Geſchåften abzuziehn, einen fröhlichen Abend zu genieſſen, und zugleich das Lächerliche der wunderlichen Ceremonien in alten Gebräuchen, ſeinen Gåſten, den vornehmen Bojaren und ihren Familien vor Augen zu ſtellen. [l])

l) Von Ståhlin l. c. S. 290.

Viertes Hauptſtück.

Von komiſchen Geſellſchaften.

I.

Die Geckengeſellſchaft in Cleve.

Der Graf Adolph zu Cleve ſtiftete mit dem Grafen von Meurs und 35 Herren aus der Cleviſchen Ritterſchaft dieſen Narrenorden im Jahr 1381. am Tage Cuniberti. Der Stiftungsbrief mit 36. Siegeln in Kapſeln befindet ſich noch im Original in dem Cleviſchen Archiv, wovon eine beglaubte Abſchrift unten folgen wird.

Das Ordenszeichen, welches die Mitglieder auf ihren Kleidern geſtikt trugen, ſtellte einen Narren vor, der eine halb rothe und halb von Silber geſtikte Kappe mit gelben Schellen und ſchwarze Schuhe hatte, und eine vergüldete Schüſſel mit Früchten in der Hand hielt. Letzteres ſollte hauptſächlich die beſondre Liebe, die einer gegen den andern hatte, bedeuten. Der Tag der Zuſammenkunft der Mitglieder war zu Cleve, den erſten Sonntag nach Michaelis in einem dazu beſtimmten Hauſe; und die Geſellſchaft gieng erſt den nächſt folgenden Sonntag wieder aus einander. Von dieſer Verſammlung durfte Niemand zurück bleiben, der nicht entweder krank, oder ſechs

Tagereiſen von Hauſe entfernt war. Nach ihren Stiftungsgeſetzen wählten ſie alle Jahre einen neuen König und ſechs Rathsherren, welche alle Angelegenheiten der Geſellſchaft beſorgten. Derjenige, welcher den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, ſollte jedesmahl drei Tournais (alte Groſchen) an die Armen geben; eben dieſe Strafe muſte auch derjenige erlegen, der von ihrer jährlichen Verſammlung zurückblieb. Des Dienſtags morgens früh bei ihrer Zuſammenkunft giengen ſämmtliche Mitglieder in die Kathedral- oder Archidiakonalkirche, um für diejenigen zu opfern und zu beten, die von ihrer Geſellſchaft geſtorben waren, und diejenigen, welche mit andern Geſellen, das iſt, Mitgliedern in Feindſchaft gerathen waren, muſten ſich am Freitage, vor Sonnenaufgang, vor dem Hofe, welcher aus dem Könige und den ſechs Rathsherren beſtand, ſtellen, und ſich vor Sonnenuntergang ausſöhnen. Dieſer Orden aber ſollte nur zwölf hinter einander folgende Jahre dauern. Man ſieht hieraus, daß dieſe Ordensgeſellſchaft nicht nach ihren äuſſern Zeichen muß beurtheilt werden. Es beſtätigt vielmehr dieſe Stiftung noch näher den Erfahrungsſatz, wie ſehr der äuſſere Schein oft trügt.

Stiftungsbrief der Geckengeſellſchaft in Cleve.

Wy allen de ghene die onſe zegelen an deſen Brieff gehangen hebben maicken kondt allen Lüden, ende bekennen, dat wy met gueden dorchgehalden Raade ons ſelffs ende om Sunderlinge Gunſt, Vrintſchap, die mallich van ons tot den andern heeft, ende nu vart

me

me die gennicken hebben ſall onder ons eyne geheſelſchap van den Gecken, in formen und manieren als hiernae geſchreven ſteyt. Dat is te weten, dat yderman van onſen Geſellen draghen ſall eynen Geck van Silver gemackt, of under gheſticket op ſeyn Kleidet, ſoo wie oer des beſt ghenaget: Ende ſoo wie van ons der Gecker daghelyck niet en droegh, den ſall end mag dern andern van ons Geſellen ſoe ducke als hie dat ſiet peynden vor drie alte grote, Tournaiſe, wilcht dry groote Tournaiſe, hie darch Gott armen Luden gheben ſall. Ende vaert, ſoellen wie Geſellen alle gader jairlix eyne Geſellſchap, und eynen Hoff hebben, da er wy alle ſementlyck ſollen kamen ende vergaderen, als tot Cleve; ende alle Jaer den andern Sondags naer ſinte Michiels Daghe, in der Herberghen Scheyden nach unter ſtal ryden, ſie eñ hebbe den eyſten gelaeden ende wael betaelt ſyn andeel van der theringe die ehn gebooert tae ghelden van den hoeue. Ende nyemand van ons en ſall achter blyven, hy en kenne op den voarſs of om einiges Dinges, of ſaaken willen en beneme een rechte kenlicke lyfsnoet: ſonder alleyne diegiene die buten Landes weren, ſeſe dach vaert van ſyne Woninge, da er hy dagelyck wonachtig were, die Geſellen van aen beeden Zyden mit allen hoeren hulperen ſoellen gheuzedet zyn van den Vredage voer den Hoeue als die Sonne opgeyt, ende weſende t'ſcheint des Vri-

dags nae den Haue all die Sonne ondergeyt. Ende vairt ſoillen wy alle Jair op den Voorſſ-Hove kieſen onder ons Geſellen, eynen Koningh van onſen Geſellſchap met ſeſe Raet-Luiden, welchen Koningh mit den Raetluiden haten end ordeniren ſall alle Sachen van den Geſellſchapende Sonderlinges den Hoff der anderen jaeres daernae te verſein beſtellen, end ſaeten ſall; ende alle Sacken die men tot den houe behoudende is, werven end begadern zal end beſcheidelicke reckeninge daer aff daen ſall: van wilcken koſt des Varſſ-Hoefs die Ridder en Knechte gelyck gelden ſoelen, end die Here een Derdendeel meer dan die Ridder ende Knechte, end een Greue een Derdendeel meer dan die Heere. Ende des Dinxdages des Margens vrae binnen den Hoeve ſoellen wi Geſellen onder ons allen to Cleve in onſer Vrawenkirchen begaen um die helbſtete bidden vur alle die ghene die van onſen Geſellen geſtorven weren, ond daer ſoll mallich van ons ſin offer brengen &c. — — Sall twelff Jaer lang datum des Brieffs naeſt nae eyn folgende. — — —

End mallich van onſſ allen Heefft den andern gelaefft in gouden trouven ende geſeckter in gerechter Eydſtat, alle Saecken ſae, wae die bawen geſchrewen ſtaen, vaſt, ſtede en unverbrecklick toe doen. — —

In

In Orkonde onſere Zegele an deſen Brief gehangen. Ghegeven in't Jaer onſes Heeren Duſend Drie hondert tachtentlich, end epnd op Sente Kuniberts Dag.

Das Original dieſes Briefes iſt mit 36 Siegeln verſehen, alle in grünen Wachs ausgedrukt, ausgenommen das Siegel des Grafen von Cleve, welches in der Mitte deſſelben angeheftet, und in rothen Wachs ausgedrukt iſt: zur rechten Seiten dieſes Siegels hängt das Siegel des Grafen von Meurs, und zur linken die Siegel des Diderich von Eyl, von Meghen, Arent Snoeck, von Bellincharen, Wilhelm von Vorſt, Otho van Hall, Jan von Bylan, van Reys, Evert van Hulſt, von Meurs, Wilhelm von Loel, Heinrich van Veſte, Rulger von Dornick, van Ameyde, van Hatmolen, Johann van Hetterſcheyde, Johann von Bylant, Wilhelm von Abconde, Heinrich von Bylan, von Buderick, Senon von Sculembergghe, von Diepenbroeck, Herbert van Lewen, Wilhelm von Roede, Evert van Veſte, Gery von Oſzembruck, Bernhard van Inghenhave, von Willacken, Ernſt von Stomey, von Grutterswich, Otho von Bylan, Johann von Bronchorſt, Johann von Rukkehem, Walrave von Benthem. m)

m) Heliot Hiſtoire des Ordres Religieux. Tom. VIII. p. 346. Du Tilliot Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire de la Fete des foux. p. 81. Weddigen Weſtphäliſches Magazin. Heft I. Rubrik 3. Beſonders Thomä de Rouck Nederlandtſchen Herauld. S. 159.

Herr Juſtitzrath Möſer that (in ſeinen patrioti-ſchen Phantaſien, Theil II. S. 372. St. 64.) den Vor-ſchlag: man ſollte den alten Geckenorden wieder erneu-ern. Er ſagt: Man rühmt es zwar an unſern groſſen Vorfahren, daß ſie zum Zeitvertreibe vieles auf vertraute Geſellſchaften und brüderliches Trinken gehalten, und darinn die ganze Wolluſt politiſcher Begeiſterungen und kühner Verſchwörungen genoſſen hätten: auch redet man nie von ihren Töchtern, ohne ſich Prinzeſ-ſinnen vorzuſtellen, die in einſamen Nachdenken, in anhaltenden Vorſtellungen, und treuer Liebe im hohen Stil ihre Feierabende zugebracht hätten. Allein man mag ihnen ihr Trinken, ihre Verſchwörungen und ihre Abentheuer noch ſo hoch anrechnen; ſo bleibt es doch immer noch ein Räthſel, wie ſie ohne Kartenſpiel, ohne die jetzt ſo ſehr zur Mode gewordne Lectüre, ohne Schauſpiel, und ohne Zeitungen, die eine Zeit wie die andre ſo vergnügt hinbringen können.

Die Antwort, welche man insgemein hierauf höret, daß ſie ſich mehr mit dem Haushalt abgegeben hätten, auch erfindſamer an ſchlauen Streichen, küh-ner in ſatiriſchen Bildern, kräftiger im Scherzen, rei-cher an kurzweiligen Erzählungen, und überhaupt ge-ſunder und hungriger zur Freude geweſen wären, lö-ſet den Knoten nicht auf; die Arbeit reicht nicht im-mer zu; das Vademecum wird erſchöpft; die Laune ſchläft ein; wie meine Leſer vom Handwerke, welche eine Geſellſchaft damit zu unterhalten verſuchen, ſelbſt geſtehen werden; und dreihundert fünf und ſechzig Tage, worunter hundert Feiertage waren, welche un-

ſre

ſre Vorfahren bei ihrer mehrern Arbeit mit muntern Scherzen und lachenden Freuden ohne Kartenſpiel, ohne Lectüre, ohne Zeitungen und ohne Schauſpiele zugebracht haben, zeigen einen ſolchen ungeheuern Raum von Zeit, daß obige Mittel, ſo blos genommen, nicht hingereicht haben können, ſolchen auf eine angenehme Art auszufüllen. Und dann iſt wiederum noch die Frage, woher unſre Vorfahren ſo geſund, ſo hungrig, ſo aufgelegt zur Freude geweſen, und worinn die groſſe Kunſt beſtanden, mit deren Hülfe ſie die Langeweile aus ihrer Geſellſchaft verbannt haben? Die Geſchichte, welche die Handlungen eines Jahrhunderts in eine halbſtündige Erzählung zuſammen drängt, und die ganze Welt als immer geſchäftig darſtellet, täuſcht den Kenner hier nicht; die heroiſchen Tugenden waren ſo wenig wie die tändelnden unſers Jahrhunderts der Langenweile allein gewachſen. Sie muſten alſo ein eignes verlohrnes Mittel haben, wodurch ſie den frohen Scherz erzeugten, und ihre Feierſtunden auf eine vergnügte Art zubrachten.

Da ich ohnlängſt der Urſache des von dem Herzog von Cleve geſtifteten Geckenordens nachdachte; ſo fiel mir ein, daß unſre Vorfahren ſich vielfältig Rollen oder Charaktere erwählt, und ſolche bei Gelegenheit geſpielt hätten. Gewiß iſt es wenigſtens, daß wenn eine Geſellſchaft von Freunden zuſammen kommt, worunter jeder ein luſtiges Amt zu verwalten, oder eine komiſche Figur zu machen hat, ein lärmender Ton der Freude ſich geſchwind verbreite, und ziemlich erhalte. — —

Der Geiſt des Geckenordens war unſtreitig, daß der Herzog ſo gleich ſein Durchlaucht, der Graf ſeine Excellenz, und der Ritter ſeine Gnade, um in dem heutigen Stil zu ſprechen, verbannete, alle ſich in Brüder von gleichen Kappen verwandelten, und nun keine ſteiſe Verbeugung, keine unterthänigſte Ehrfurcht, keine gnädigſte Erlaubniß, dieſe ſchrek-lichen Feinde aller guten Freunde, ſich, ohne lächer-lich zu werden, ſehen laſſen durfte. Die vollkommenſte Freiheit, ſo wie ſie ausgeſuchte Leute zu gebrauchen wiſſen, war nothwendig damit verknüpft; und man findet in verſchiednen Ueberbleibſeln des Witzes eine ſolche Galanterie der Narrheit, daß ich nach einem einzigen anſtößigen, oder auch nur einigermaſſen zwei-deutigen Ausdrucke von gewiſſer Art vergeblich geſucht habe. (Wo ſollten wohl dieſe Ueberbleibſel des Wiz-zes der Geckengeſellſchaft zu finden ſeyn?) So groß war das Studium oder die Cultur der Thorheit, und mit ſolcher Wahl wurden die guten Gecken (Foux du bon ton) zuſammen gebracht.

Wie vieles würde jezt mancher groſſer Herr dar-um geben, ſich an dem Abende eines mit Sorgen und Arbeit zugebrachten Tages, eine ſolche herzliche Freude zu verſchaffen, und ſein Gemüth auf den andern Tag erheitern zu können? Was würde er darum ſchuldig ſeyn, alle ſeine unterthänigſten Diener, welche ihn in tiefſter Erniedrigung zum Henker wünſchen, nur dann und wann als Freunde, als luſtige und vergnügte Brüder zu ſehn, die ihm unter dem Ordenszeichen des Gecken, ihr Herz eröfnen, und dasjenige ſagen dürf-

dürften, was in einer ſteifen und lahmen Stellung ihnen nie ſo recht geſagt werden kann? Wann man zu unſrer Zeit bei Excellenzen und Gnaden iſt, weiß man es ſelten, ob es erlaubt ſey, einen Pfeil zu ſchieſſen; und wenn man es ja einmahl wagt, ſo trift er ſelten, weil er mit furchtſamer Fauſt abgedrukt wird. Man bringt die Zeit bei Tiſche, wie im Staatscabinette, zu, und redet mit der Vorſicht eines Geſandten. Wie glüklich waren dagegen jene klugen Gecken, die ihren Orden aushängen, und dann in dem Character ihrer Rolle mit allen durchlauchtigſten und hochgebohrnen Brüdern eine ſtumpfe Lanze brechen konnten.

In den neuern Zeiten hat man kein ander Exempel von einem ſolchen Orden, als denjenigen, welchen der verſtorbne Churfürſt von Cölln Joſeph Clemens, wo ich nicht irre, unter dem Namen von Rat de pont errichtete; wovon die Abſicht eben diejenige war, welche der Herzog Adolph von Cleve mit ſeinem Geckenorden hatte. Der Mopsorden hat den Geiſt nicht gezeigt, ohne welchen dergleichen Erfindungen läppiſch werden.

Deſtomehr ſcheint die ſo genannte Dyonſche Infanterie jene groſſe Abſicht gehabt zu haben, das Steife und Gezwungne, was der Unterſchied der Stände in der Welt oft nothwendig macht, zu verbannen, und dafür eine redliche Freude anzuziehen. — —

Solche und eine Menge andrer Brüderſchaften, welche ihre geiſtlichen und weltlichen Beſchäftigungen,

und dabei ihre freudigen Erquickungen hatten, muſten nothwendig die Geſellſchaften mehr begeiſtern und erhöhen, als unſre Litteraturdiſcourſe, worinn ein kleiner unbekannter neuer Autor oft zum Helden in einer Standrede beim Hammelbraten gemacht werden muß. — —

Man muß ſich aber wohl hüten, daß man die Freude geſchloßner Geſellſchaften nicht mit der allgemeinen verwechsle. Die zünftige Geckheit war von ganz andrer Beſchaffenheit, als die unzünftige, oder ungeſchloßne; zur leztern Art gehören die ſo genannten Narren- und Eſelsfeſte, welche, weil ſie an keine Ordensregeln gebunden waren, bald verwilderten.

II.

Die Narrenmutter zu Dijon.

Die Narrenmutter, oder die Infanterie von Dijon, (La Mere folie, la Mere folle, Mater ſtultorum, L'Infanterie Dijonnoiſe) war eine Geſellſchaft, die oft aus mehr als 500 Perſonen aus allerhand Ständen beſtand; denn es befanden ſich in derſelben Prinzen, Biſchöfe, Parlaments- und andre Officianten, Kaufleute, Künſtler und ſo ferner. Ihr erſter Urſprung iſt nicht bekannt, auſſer daß man weiß, daß ſie ſchon vor dem Jahr 1454. im Flor geweſen iſt, weil ſie Philipp der Gute, Herzog von Bourgogne, in beſagtem Jahre von neuem beſtätigt

ſtätigt hat. Es iſt wahrſcheinlich, wie der Pater Meneſtrier muthmaßt, daß ſie aus einer Nachahmung der Geckengeſellſchaft in Cleve entſtanden iſt, und daß ſie Engelbert von Cleve, Stadthalter des Herzogthums Bourgogne, eingeführt hat, weil ſie viel Aehnlichkeit mit der Cleviſchen Geckengeſellſchaft hat, und weil die Prinzen von Cleve in groſſer Verbindung mit den Herzogen von Bourgogne geſtanden, und ſich oft an ihrem Hofe befunden haben. *)

Die Beſtätigungs-Akte Philipps des Guten lautet alſo:

MANDEMENT
Du Duc Philippe pour la Fete des Foux.

PHELIPPES, par la grace de Dieu,
Duc de Bourgoigne, ce bon lieu,
De Lothier, Brabant & Lambourg,
Tenant à bon droit Luxembourg,
Comte de Flandres & d'Artois,
Et de Bourgoigne, qui ſont trois,
Palatin de Hainault, Hollande,
Et de Namur & de Zelande;
Marquis du Saint Imperial,
Seigneur de Friſes, ce fort val,
De Salins, & puis de Malines,
Et d'autres terres, près voiſines.

 A tous

*) Meneſtrier Repreſentations en Muſique, anciennes & modernes. p. 52.

A tous les preſens, qui verront,
Et ceux à venir, qui oiront
Ces nos Lettres, ſavoir faiſons,
Que nous, l'humble Requete avons
Reçue du Haut-Batonnier
Qu'eſt venu ſus des avant hier
De notre Chapelle à Dijon,
Contenant que par mepriſon,
Ou par faute de bien garder
Aucuns envieux pour troubler
Des Foux joyeux la noble Fete,
Ont, long tems a, mis à leur tete,
De la toute ſus abolir,
Qui ſeroit moult grand deplaiſir
A ceux, qui ſouvent y frequentent,
Et de coeur & de corps l'augmentent,
Et ont ravi furtivement,
Ou au moins on ne ſait comment,
Et mis au neant le Privilege [o])
En quoi n'avoit nul ſortilege;
Mais c'etoit joyeuſe Folie,
Le plus triſte, ſi qu'on en rie,
Ce qui ne ſe peut recouvrer,
Sans par nous de nouvel donner
Sur ce notre commandement,
Ou à tout le moins Mandement,

Qui

o) Hieraus erhellet, daß dieſe Geſellſchaft ſchon vorher eine Stiftungs- oder Beſtätigungs Acte hatte.

Qui contiegne permiſſion,
Ou nouvelle Fondation
Pour deſormais entretenir
La dite Fete ſans faillir:
Dont humblement il nous requiert,
Et car c'eſt raiſon, ce qui quiert,
De Legier lui avons paſſé,
Et conſenti, & accordé,
Et par ces preſentes paſſons,
Voillons, conſentons, accordons
Pour nous, & pour nos ſucceſſeurs
Des lieux ci deſſus dits, Seigneurs,
Que cette Fete celebrée
Soit à jamais un jour l'année,
Le premier du mois de Janvier,
Et que joyeux Fous ſans dangier,
De l'habit de notre Chapelle
Faſſent la Fete bonne & belle,
Sans outrage, ou deriſion,
Et n'y ſoit contradiction
Miſe par aucun des plus ſaiges,
Mais la feront les Foux volaiges
Doucement tant qu'argent leur dure
Un jour ou deux, car choſe dure
Seroit de plus continuer,
Ne les frais plus avant bouter
Par leurs fiances qui decroiſſent,
Lorsque leurs depenſes accroiſſent.

Sy mandons à tous nos ſujets,
Qu'en ce ne ſoient empechiez:
Ains les en ſeuffrent tous joir
Paiſiblement à leur plaiſir.
Donné ſous notre ſcel ſecret
Et en l'abſence du Decret
De notre etroit & grand Conſeil,
Le jour Saint Jehan un Vendredy,
Devant diner aprés Midy
De Decembre vingt-ſeptieme,
Des heures quaſi la deuxíeme,
Avec le ſeing de notre main,
Qu'y avons mis le lendemain,
Sans plus la matiere debattre,
Mil quatre cent cinquante quatre.

Der Endzweck dieſer Geſellſchaft war anfänglich blos ſich bei einem fröhlichen Gaſtmahl luſtig zu machen, und allen Sorgen gute Nacht zu geben, hernach verband man damit die Satire, Narren und Böſewichter lächerlich zu machen, dem öffentlichen Spott blos zu ſtellen, und auf dieſe Weiſe zu beſſern. Die Geſellſchaft verſammelte ſich jährlich zur Zeit des Carnevals, und die Perſonen von Stande waren als Weingärtner gekleidet, ſangen auf Wagen Gaſſenhauer und Satiren ab, und übten gleichſam das Strafamt der verderbten Sitten der damaligen Zeit aus.

Sie verſammelten ſich gemeiniglich in dem Ballhauſe de la Poißonnerie, nachdem ihr grüner Fiscal

(le Fiscal verd) vorher um Erlaubniß dazu angehalten hatte, und zwar die drei letzten Tage des Carnevals. Die Mitglieder hatten Kleider von dreierlei Farben, grün, roth und gelbe; Mützen von eben dieſen Farben, mit zwei Spitzen oder Hörnern mit Schellen, und trugen in der Hand Narrenſtöcke (Marotte) mit einem Narrenkopf ſtatt des Knopfes. Das Oberhaupt der ganzen Geſellſchaft, welches von derſelben erwählt wurde, und ſich durch ſeine gute Geſtalt, artige Manieren und Rechtſchaffenheit auszeichnen muſte, hieß die Narrenmutter (La Mere folle.) Er hatte ſeine ordentliche Hofſtaat, wie ein regierender Herr, ſeine Schweitzergarde, ſeine Garde zu Pferde, ſeine Juſtitz- und Hausbedienten, ſeinen Kanzler u. ſ. f. Die Infanterie, welche aus mehr als 200 Mann beſtand, hatte eine Fahne oder Standarte, worauf eine groſſe Menge Narrenköpfe mit ihren Narrenkappen gemahlt war, mit der Ueberſchrift: Stultorum infinitus eſt numerus.

Die Patente, welche für diejenigen ausgefertigt wurden, die man zu Mitgliedern annehmen wollte, waren auf Pergament mit Buchſtaben von dreierlei Farben geſchrieben; und aus dieſen drei Farben beſtand auch das daran hangende wächſerne Siegel, auf welchem eine ſitzende weibliche Figur abgebildet war, deren Halskragen mit Schellen beſetzt war, und die einen Narrenſtock in der Hand hielt; die Ueberſchrift war die nämliche, wie auf der Standarte.

Wenn ſie ſich verſammelten, um zu ſchmauſen, welches nicht allein zur Zeit des Carnevals geſchah, ſon-

ſondern auch wenn groſſe Feſte bei Hofe, als Vermählungen, Geburtsfeſte', und dergleichen einfielen, ſo brachte ein jeder ſeine Schüſſel mit. Die Narrenmutter hatte 50 Schweitzer zu ihrer Wache; dieſes waren die vornehmſten Künſtler aus der Stadt, welche die Thüre des Verſammlungsſaales beſetzten, und die Narrenmutter zu Fuſſe begleiteten, wenn die Infanterie marſchirte. Dieſer Marſch oder Aufzug geſchah mit groſſen gemahlten Wagen, deren jeder von ſechs Pferden gezogen wurde. Kutſcher und Poſtillon trugen Kleider von den drei oben angezeigten Farben; und auf dieſen Wagen ſaſſen diejenigen, welche burleske Verſe in bourgogniſcher Mundart herſagten. Die Geſellſchaft marſchirte mit dieſen Wagen durch die vornehmſten Straſſen der Stadt, und die Verſe wurden vor dem Quartier des Gouverneurs, des Parlamentspräſidenten und das Maire hergeſagt. Sie marſchirten alle in guter Ordnung, in Kleidern von dreierlei Farben. Vier Herolde mit ihren Narrenſtäben marſchirten zuerſt vor dem Hauptmann der Garde; auf dieſen folgten die Wagen und die Narrenmutter, welche auf einem weiſſen Zelter ritte und von zwei Herolden begleitet wurde; dann kamen ihre Damen, ſechs Pagen und zwölf Lakeien, der Fähndrich, 60. Officiers; die Stallmeiſter, Falkenierer, Oberjägermeiſter, und andre. Endlich folgte die Fahne von 60. Reutern begleitet, mit dem grünen Fiscal und ſeinen Räthen; den Beſchluß machten die Schweitzer.

Wenn ſich ein Mitglied von der Geſellſchaft entfernte, ſo muſte er eine rechtmäßige Entſchuldigung an=

anführen, ſonſt bezahlte er eine Geldbuße von 20 Livres. Wenn einer in die Geſellſchaft wollte aufgenommen werden, ſo examinirte ihn der Fiscal in Gegenwart der Narrenmutter und der vornehmſten Officiere in Verſen, und er muſte auch in Verſen antworten. Wenn er angenommen wurde, ſo ſetzte man ihm zum Kennzeichen der Brüderſchaft die dreifarbige Kappe auf, und wieß ihm allerhand eingebildete Renten an. Wenn einer, der nicht von der Geſellſchaft war, von derſelben übel geredet, oder ein Mitglied beleidigt hatte, ſo wurde er vor die Narrenmutter gefodert, die ihm eine gewiſſe Strafe auflegte, z. E. eine Menge Gläſer mit Waſſer auszutrinken, oder eine Geldbuße zu bezahlen; wenn er nicht erſchien, ſo ſchikte man ſechs Mann auf Execution, die ſich im nächſten Gaſthauſe koſtbar bewirthen lieſſen, bis er der Strafe ein Genüge gethan hatte. Man nahm ſeine Tapeten ab, und verkaufte ſeinen Hausrath, ohne daß eine Appellation ſtatt gefunden hätte. Die letzte Narrenmutter war Philipp des Champs, Parlamentsprocurator und Syndicus der Stände von Bourgogne. Die Receptionsakten der Mitglieder waren in folgender Form abgefaßt.

ACTE DE RECEPTION

De Henri de Bourbon, Prince de Condé, premier Prince du Sang, en la Compagnie de la Mere-folle de Dijon, l'an: 1626.

Les

Les ſuperlatifs, Mirelifiques & ſcientifiques Loppinans *) de l'Infanterie Dijonnoiſe, Regens d'Apollo & des Muſes: Nous legitimes Enfans figuratifs du venerable pere Bontems & de la Marotte ſes petits fils, neveux & arriere neuveux, rouges, jaunes, verts, couverts, decouverts, & forts en gueule: A tous Foux, Archifoux, Lunatiques, Heteroclites, Eventez, Poetes de nature, bizarres, durs & bien mols, Almanachs vieux & nouveaux, paſſez, preſens & à venir; *Salut:* Doubles piſtoles, ducats & autres eſpeces, forgées à la Portugaiſe, vin nouveau ſans aucun malaiſe; ſavoir faiſons, & chelme qui ne le voudra croire, que Haut & Puiſſant Seigneur *Henri de Bourbon*, Prince de Condé, premier Prince du Sang, Maiſon & Couronne de France, Chevalier &c. à toute outrance, auroit S. A. honoré de ſa preſence les feſſus & goguelus Mignons de la Mere-folle, & daigné requerir en pleine aſſemblée d'Infanterie, etre immatriculé & recepturé, comme il a eté receu & a eté couvert du chaperon ſans pareil,

*) Lopinant iſt ein Provinzialwort; und nach einem deutſchen Ausdruck von gleicher Art ſo viel als Spliß, oder abgerißnes Stück von einem ſteuerbaren Hofe. Die ſämmtlichen Spliſſe machen alſo ein Ganzes aus; und man könnte die in der ganzen Welt zerſtreuten Gecken wohl als Spliſſe der gröſten Geſellſchaft anſehn. *Menage* Origines de la langue françoiſe. Artic. Lopin. und Möſers patriotiſche Phantaſien. Thl. II. S. 376.

reil, & pris en main la Marotte, & juré par elle, & pour elle ligue offenſive & defenſive, ſoutenir inviolablement, garder & maintenir folie en tous ſes points, s'en aider & ſervir à toute fin, requerant lettres à ce convenable: A quoi inclinant, de l'avis de notre tres-redoutable Dame & Mere, de notre certaine ſcience, connoiſſance, puiſſance & autorité: ſans autre information precedente à plein confiant de S. A. avons icelle avec allegreſſe par ces preſentes, *hurelu*, *beretu*, à bras ouverts & decouverts, reçu & impatroniſé, le recevons & impatroniſons en notre Infanterie Dijonnoiſe, en telle ſorte & maniere, qu'elle demeure incorporée au cabinet de l'Inteſte, & generalement, tant que Folie durera, pour par Elle y etre, tenir & exercer à ſon choix, telle charge, qu'il lui plaira aux honneurs, prerogatives, preéminences, autorité & puiſſance, que le Ciel, ſa naiſſance & ſon epée lui ont acquis. Pretant S. A. main forte, à ce que Folie s'eterniſe, & ne ſoit empechée, ains ait cours & decours, debit de ſa marchandiſe, trafic & commerce en tout pays, ſoit libre par tout, & en tout privilegiée. Moyennant quoi, il eſt permis à S. A. ajouter, ſi faire le veut, folie ſur folie, franc ſur franc, *ante*, *ſubante*, *per ante*, ſans intermiſſion, diminution, ou interlocutoire que le branle de la machoire, & ce aux gages & prix de ſa valeur, qu'avons aſſignés & aſſignons ſur nos

champs de Mars & depouilles des ennemis de la France, qu'elle levera par ſes mains, ſans en etre comptable. Donné & ſouhaité à S. A.

A Dijon, ou elle a eté
Et ou l'on boit à ſa ſanté
L'an ſix cent mil avec vingt ſix,
Que tous les Foux etoient aſſis.

Signé par ordonnance des redoutables Seigneurs Buvans & Folatiques, & contreſigné, *Des Champs* Mere, & plus bas le *Griffon verd.*

Die Beſtallungen der Mitglieder der Geſellſchaft zu verſchiednen Aemtern waren in eben dem burlesken Ton abgefaßt, wovon folgendes zum Beiſpiel dienen mag.

INSTITUTION

De Maitre Jean Fachon, Auditeur de la Chambre des Comptes, en la Charge d'Ambaſſadeur de la Compagnie de l'Infanterie Dijonnoiſe.

L'Illuſtriſſime & Cariſſime Compagnie joyeuſe de l'Infanterie Dijonnoiſe, gayement aſſemblée au ſon des Inſtruments muſicaux, au plus beau Mirelifique & ebluant appareil que faire s'eſt pû; tous enſans legitimes & ſucceſſeurs de la Marotte, *Salut:* Ecus, ducats, millerais, nobles à la roſe, portugaiſes, ſequins, pi-

piſtoles & piſtolets ſans balle, ni poudre, & autres ſemblables eſpeces en quantité, pour remplir les Arſenals de leurs Eſcarcelles eventées; apres avoir revolu la ſphere, contemplé la ſituation des poles ſur notre horiſon, levé l'aiguille du ſeptentrion au midy, & humé le Nectar du bon pere Denis, avons fait ouvrir, & lire brusquement par notre Griffon verd les paquets reçus d'un Maitre de nos poſtes & relais, tant decà que delà la Mer, contenant avis certain, ou environ, que la Fiere Atropos, pour paſſer ſon temps a eclipſé un grand nombre d'Ambaſſadeurs Generaux de notre tres chere & redoutable Dame & Mere. Qu'à ce moyen pluſieurs des Provinciaux & Locaux, pour n'etre ſurveillés, ne avertis, comme ils etoient jadis, negligeoient le Gouvernement de ceux, qui dependent de notre conduite, lesquels par ce defaut couroient, comme chevaux debridés, à diverſes ſortes des perils, les uns entreprenant de longs & dangereux voyages, trainant avec eux leurs biens & celui d'autrui au travers des bois & forets & montagnes, à la façon des betes ſauvages, queteurs de chemin, & autres tels inconveniens; les autres pouſſés d'une manie, & aveugle fureur, ſe jettant à l'aveugle à la ſuite des armes, batailles & duels, couroient audevant de celle, qui ne les attrape que trop tot, & demeurant eſtropiés le reſte de leur vie, avec peine & langueur, choſes du tout contrai-

res à nos joyeux deportemens; d'autres enco-re plus pouſſés d'une tres grande avarice, & cupidité d'amaſſer des biens, pour les laiſſer à tels qui n'en ſavent gré, lesquels abandonnent la terre, vrai lieu de leur origine, s'expoſent à la merci, & à l'inconſtance de l'eau, capitale ennemie de nos joyeuſes & gaillardes aſſemblées, contrevenant directement aux voeux de nos Foux ancetres, lesquels proteſtoient d'avoir un pied en terre ferme, & tant que faire ſe pourroit, torcher leur Cul ſur l'herbe; de toutes lesquelles precipitation arrivoit la perte, ou la ruine des Colonies & Peuplades, que nous avons par tout le globe terrien. Sur quoi, l'affaire miſe en deliberation, a eté reſolu, à la pluralité des voix, qui ont eté exhibées par B carre, & par B mol, & à toute Game, que pour brave cette ſi temeraire & outrecuidée mort, qui ne reſpecte les Foux, que quand bon lui ſemble, il falloit rendre la Folie immortelle en depit des envieux, etabliſſant d'autres Ambaſſadeurs aux lieu & place des decedés, ſous lesquels notre autorité prendroit ſoigneuſement garde au regime & gouvernement de ceux, qui ſeroient ſous leur conduite, ſelon que nos Foux ancetres l'ont appris par fait, mines, geſtes ou autrement. Pour ce eſt il, qu'informés fantaſtiquement de la naturelle & artiſte Folie de notre tres cher & bien aimé Mignon & goguelu, *Jean Fachon* à preſent prenant repas &

repos

repos ſous notre domination en cette ville, ſous la gayeté de ſes ſens, allegreſſe de machoires, legereté de la main, galanterie d'eſprit, friandiſe de gueule, viteſſe de ſes membres: Vu auſſi ſes faits heroiques, ſa dexterité au maniment des armes bacchiques, entre deux tretaux icelui examiné à l'uſage de *Jean le Coqs* ſur le titre de Folie à livre ouvert, *Cap. ſtulte coequitare*, *fol.* 20. & 11. Ouï auſſi ſes ſolutions legerement fournies à chacun des folatres arguments à lui faits; proteſtation par lui faite ſur le chaperon, de bien vivre, boire, mancher & rire; en tout & par tout folatrer & ſe divertir, tant qu'appetit & argent ſubſiſteroient & aſſiſteroient, & mourir

Fou folatrant, Fou lunatique,
Fou chimerique, Fou fanatique,
Fou jovial, Fou gracieux,
Fou courtiſan, Fou amoureux,
Fou gauſſant, Fou contant fleurette,
Fou gaillard, Fou voyant fillette,
Fou fin, Fou ecervelé,
Fou alteré, Fou gabelé,
Fou à caboche legere,
Fou cherchant à faire bonne chere,
Fou aimant les morceaux choiſis,
Fou verd, Fou teint en cramoiſi,
Fou en plein chant, Fou en muſique,
Fou faiſant aux ſages la nique,

Fou riant, Fou gai, Fou plaiſant,
Fou bien faiſant, Fou bien diſant
Fou eventé, Fou houmoriſte,
Fou caut, Fou Pantagrueliſte,
Fou leger, Fou eſcarbillat,
Fou indiſcret, Fou ſans eclat,
Fou ſur la terre, Fou ſur l'onde,
Fou en l'air, Fou par tout le monde,
Fou couché, Fou aſſis, Fou debout,
Fou ça, Fou là, Fou par tout.

Et de plus, embraſſer, tant que vie lui durera, toutes ſortes de Folies auſquelles il pourra atteindre. Concluſions extravagantes, dabagoulées par le Fiſcal verd à notre Dame & Mere: Nous à ces cauſes & mille autres aiſées à deviner, l'avons reçu, empaqueté & emballé, recevons, empaquetons & emballons en notre Compagnie; en ſorte qu'il y ſoit uni, toute ſageſſe ceſſante, pour y exercer toute folie, en l'etat & office d'Ambaſſadeur du Levant au Ponant, pour notre Dame & Mere; lui donnant & attribuant gros, gras & plein pouvoir ſur tous les Foux de ſa Legation; les tenant avertis de jour à autre des avis qu'ils recevront de Nous, d'autant que c'eſt pour le bien de nos affaires, accroiſſement, augmentation & multiplications ſans chiffres de nos Foux, que nous voulons & entendons etre toujours d'un nombre infini; de toutes leſquelles diligences, & charges d'Ambaſſadeur aus

dits

dits pays, il ſera tenu de dreſſer de beaux & amples Memoires dont il emburlu coquera notre Fiſcal verd, les lui envoyant à toutes les poſtes, & en donnant avis par courriers exprés, afin de remedier en toute occurrence au bien & ſoulagement de tous nos ſujets, pour d'icelle charge d'Ambaſſadeur, jouir pleinement, & le moins à vuide que faire ſe pourra, aux honneurs, privileges, prerogatives, prééminence, autorité, franchiſe & liberté de valoir ce qu'il pourra; profits, revenus, emolumens, tant ordinaires, que de rudes batons dus à la dite charge, aſſignés ſur l'epargne de nos deniers, tout compte fait, ayant à ce fin fait expedier les preſentes, ſignées *le Griffon verd* & ſcellées de notre ſceau.

Si donnons en mandement à tous Foux, Archifoux, Extravagans, Heteroclites, Joviaux, Melancholiques, Curialiſtes, Saturniques, Lunatiques, Timbrez, Fanatiques, Gais, Coleriques & tous autres de lui obeir follement, en ce qui dependra de ſa charge d'Ambaſſadeur, ſous peine de deſobeiſſance, & meme d'encourir nos disgraces; & à nos Treſoriers, Receveurs & Payeurs, de le payer de ſes penſions & appointement par quartier, & egalement, non pas plus à l'un qu'à l'autre, en la forme ancienne & accoutumée, deſorte qu'il ne reçoive eſpece qui ne ſoit de miſe; voulant, ordonnant & commandant tres expreſſe-

ment que ſur la ſimple quittance, la dite ſomme leur ſoit legerement paſſée & allouée, en notre Chambre des Gets, ſans aucune difficulté, ſauf notre droit & celui des autres. Donné à Dijon.

Die Geſellſchaft der Narrenmutter wurde wegen eingeſchlichner Mißbräuche durch ein königliches Edikt, gegeben zu Lyon den 21. Junius, im Jahr 1630. gänzlich verboten und aufgehoben, mit angedrohter Strafe, das derjenige, der ſich dabei betreten, oder dazu anwerben lieſſe, als ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe angeſehn, und aller Bedienungen in der Stadt Dijon verluſtig erklärt werden ſollte. Der Inhalt dieſes Edikts lautete alſo:

Conſiderant auſſi les plaintes, qui nous ont eté faites de la coutume ſcandaleuſe obſervée en la dite ville de Dijon, d'une Aſſemblée d'Infanterie & Mere folle, qui eſt vraiment une Mere & pure Folie, des deſordres & debauches qu'elle a produits & produit encore ordinairement contre les bonnes moeurs, repos & tranquilité de la ville, avec mauvais exemples. Voulant deraciner ce mal & empecher qu'il ne renaiſſe ſi vite à l'avenir, Nous avons de notre pleine puiſſance, & autorité Royale, abrogé, revoqué & aboli, & par ces preſentes ſignées de notre main, abrogeons, revoquons & aboliſſons la dite Compagnie d'Infanterie & Mere-folle; deſendons à tous nos ſujets de la dite ville & autres, de s'aſſembler ci

ci aprés, s'enroller & s'aſſocier, ſous le nom d'Infanterie, ou Mere-Folie, ni faire enſemble feſtins pour ce ſujet, à peine d'etre declarés indignes de toutes, charges de ville, dont des-àpreſent nous les avons declares indignes & incapables d'y etre jamais appellés: & outre ce, à peine d'etre punis comme perturbateurs du repos public.

Man könnte zwar glauben, daß dieſes Edikt nicht befolgt worden, weil ſich dieſe Geſellſchaft im Jahr 1638. bei der Geburt des Dauphins (Ludewig XIV.) 400 Mann ſtark verſammelte, ihre vermummten Aufzüge hielt, und auch Verſe auf dieſe Geburt herſagen ließ; allein das Edikt behielt doch ſeine Kraft, die Geſellſchaft durfte ſich nur nicht mehr aus eigner Macht verſammeln, ſondern mit Erlaubniß der Gouverneurs, welches auch noch im Jahr 1650. geſchah. p)

III.

Die Geſellſchaft der Hörnerträger zu Evreux und Rouen.

Die Geſellſchaft der Hörnerträger (Societas Conardorum oder Cornardorum) blühte im 15ten und 16ten Jahrhunderte zu Evreux und Rouen. Ihr anfänglicher Endzweck war durch Lachen die Sitten

p) Tilliot l. c. Part. II. p. 79. ſqq.

ten zu beſſern; denn ſie ſatiriſirten in burlesken Geſängen über alle laſterhafte und thörichte Handlungen der Menſchen, die ſich in ihrem Narrenſprengel zutrugen, und hielten die Schandchronik ihrer Gegend; dieſes ließ man erſtlich ſo hingehn, und hatte ſeine Luſt und Freude daran; da ſie aber anfiengen, ſchuldige und unſchuldige Leute in groben Pasquillen zu läſtern, und ſelbſt die gröbſten Ausſchweifungen zu begehn, ſo wurden ſie durch die weltliche und geiſtliche Macht unterdrückt und gänzlich aufgehoben. Der Oberſte und Vorgeſetzte dieſer Narrengeſellſchaft hieß der Abt der Hörnerträger, (Abbas Conardorum) und wurde aus und von den Mitgliedern erwählt, die ſich viele Mühe gaben, die Stimmen für ſich zu erbetteln, und ſich ſehr beklagten, wenn ſie nicht zu der Ehre gelangen konnten, welches aus folgenden Verſen erhellet, die noch aus dieſen Zeiten herſtammen:

Cornards ſont les Buſots, & non les Rabillis, q)
O fortuna potens, quam variabilis.

Der Abt der Hörnerträger wurde in feierlichem Pomp und mit lächerlichem Prunk, mit ſeiner Biſchofsmütze und Biſchofsſtab verſehn, jährlich zu Rouen auf einem Wagen und zu Evreux auf einem Eſel, durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt und das herumliegende Gebiete derſelben, unter groſſem Getümmel, Lermen und Jauchzen der ihn begleitenden Hörner-

q) Dieſes ſind die Namen von zwei Familien, die noch in der Gegend vorhanden ſind.

nerträger, herum geführt. Auf dem Marſche lieſſen ſie ihre Spöttereien über alles aus, was ihnen begegnete, und was ſich das Jahr über zugetragen hatte, ſo, daß faſt Niemand von ihren burlesken Geſängen verſchont wurde, der nur irgend einiges Anſehn hatte. So wurde z. E. folgendes geſungen:

De Aſino bono noſtro,
Meliori & optimo
Debemus *faire fete.*

En revenant de Gravinaria,
Un gros chardon reperit in via.
Il lui coupa la tete.

Vir Monachus in menſe Julio
Egreſſus eſt e Monaſterio,
C'eſt Dom de la Bucaille.

Egreſſus eſt ſine licentia,
Pour aller voir Donna Veniſia,
Et faire la ripaille.

Dieſer Dom de la Bucaille war Prior der Abtei Saint Taurin, und beſuchte öfters die Frau von Veniſſe, Priorin der Abtei Saint Sauveur in der nämlichen Stadt; dieſes heißt nicht ſo viel, als wenn ſie durch ihren Umgang Aergerniß gegeben hätten; ſondern die Hörnerträger verſchonten Niemand, und läſterten die Tugend ſelbſt, und verfielen vom Poſſenreiſſen auf allerhand Gottloſigkeiten und Ausſchweifungen. Der

Der Abt der Hörnerträger ließ eben ſolche burleske Patente ausfertigen, wie die Narrenmutter zu Dijon, nur in lateiniſcher Sprache, wovon bei dem du Cange eines vorkommt, worinn er einen, Namens de Montalinos zum Cardinalat erhebt, welches alſo lautet:

PROVISIO CARDINALATVS ROTHOMAGENSIS JVLIANENSIS &c.

Paticherptiſſime Pater, &c.

Abbas Conardorum et inconardorum ex quacunque natione, vel genitatione ſint aut fuerint; Dilecto noſtro filio naturali et illegitimo Jacobo a Montalinaſio ſalutem et finiſtram benedictionem. Tua talis qualis vita et ſancta reputatio cum bonis ſervitiis — et quod diffidimus, quod poſtea facies ſecundum indolem adoleſcentiae et ſapientiae tuae in conardicis actibus, induxerunt nos &c. Quocirca mandamus ad amicos, inimicos et benefactores noſtros, qui ex hoc ſaeculo tranſierunt, vel tranſituri ſunt — — quatenus habeant te ponere, ſtatuere, inſtalare et inueſtire tam in choro, chordis et organis, quam in cymbalis bene ſonantibus, faciantque te jocundari et ludere de libertatibus franchiſiis — — Voenundatum in tentorio noſtro prope ſanctum Julianum, ſub annulo peccatoris anno pontificatus noſtri 6. Kalend. fabacearum,

hora

hora vero noctis 17. more Conardorum computando &c. [r])

Damit die Geſellſchaft in ihren pasquillähnlichen Satiren nicht zu ſehr ausſchweifte, und ſich in gehörigen Schranken hielte, muſte ſie alle Jahre, bei dem Parlamente zu Paris, und hernach zu Rouen um Erlaubniß anhalten, ihr Poſſenſpiel vorzunehmen. Endlich aber verfielen ſie ſo tief in das Läſtern und Verläumden, daß der Biſchof zu Evreux und andre, wo dergleichen Poſſen getrieben wurden, ſich genöthigt ſahen, die ganze Geſellſchaft aufzuheben; wie aus folgendem Auszuge aus den Gerichtsakten zu Evreux erhellet: Enſvivent les Charges de la Confrerie de Monſeigneur Saint Bernabé, Apotre de N. S. J. C. creée & inſtituée par le R. P. en Dieu, Paul de Capranie, au nom de Dieu, notre Createur, & d'icelui, Monſieur Saint Bernabé, en delaiſſant une deriſion, & une honteuſe Aſſemblée, nommée la Fete aux Cornards, que l'on faiſoit le jour d'icelui ſaint, & enſvivent les ordonnances ainſi faites, &c. Ladite Confrairie de nouvel fondée & celebrée en l'Hotel-Dieu de la ville d'Evreux, en forme de converſion, pour adnuler, & mettre à neant certaine deriſion, difformité & infamie, que les gens de juſtice, Juges & autres de la dite ville commettoient le jour de Monſieur Saint Bernabé, qu'ils nommoient l'Abbaye

r) Du Cange Gloſſarium ad Scriptores mediae et infimae latinitatis. Tom. II. voc. Abbas Conardorum.

baye aux Cornards, ou etoient commis pluſieurs maux, crimes, excés ou malfaçons, & pluſieurs autres cas inhumains, au deshonneur & irreverence de Dieu notre Createur, de Saint Bernabé, & Sainte Egliſe. s)

Dieſer Paul de Capranie war Secretär und Kämmerer des Pabſts Martin V. und wurde 1420. Biſchof zu Evreux. An dem Feſte des heiligen Barnabas wurde der Abt der Hörnerträger erwählt, warum aber dieſe Poſſen eben an dieſem Tage getrieben worden, ſucht der Abt le Boeuf daher zu leiten; ehmals wurden die Pfeifer und Hornbläſer im Franzöſiſchen Corneurs genannt, welches eben Cornardus in dem ſpätern Latein heißt; ihr Schutzpatron war ein gewiſſer Muſikus, Namens Arnulphus, deſſen Feſt auf den Tag Barnabas fiel. t)

Nach des le Duchat Herleitung müſte das Wort Cornardus nicht Hörnerträger, ſondern Schwanzträger überſetzt werden; denn er leitet es von Caudinardus her; denn er meint, die Mitglieder dieſer Geſellſchaft hätten auf dem Huthe einen Haſenſchwanz und um den Hals einen Fuchsſchwanz getragen, wie es noch gewiſſe Narren der Marktſchreier thäten. v)

Fol-

s) Codex actorum public. Praeſidialis Curiae Ebroicenſis bei dem Du Cange l. c. und Tilliot l. c. p. 94.

t) Mercure de France. Avril. 1725. p. 724.

v) Henri Eſtienne Apologie pour Herodote. Tom. I. Part. II. p. 285. (à la Haye. 1735.)

Folgende ſeltne Schriften haben auch Beziehung auf dieſe Geſellſchaft der Hörnerträger:

Le Recueil des Actes & Depeches faictes aux Haults - jours de Conardie tenus à Rouen l'an 1540. avec le Triumphe de la monſtre & oſtentation du magnifique & glorieux Abbé des Conards, Monarche de Conardie, le tout compoſé en ryme qu'en proſe. 1541. 4. w)

Les Triomphes de l'Abbaye des Conards, ſous le Reveur en decimes, Fagot Abbé des Conards; contenant les Criées & Proclamations faites depuis ſon advenement jusqu'à l'an preſent; plus, l'ingenieuſe Leſſive qu'ils ont conardement montré aux jours gras en 1540. avec le Teſtament d'Ouïnet, augmenté de nouveau par le commandement du dit Abbé, non encore vu: plus, la Letanie, l'Antienne & l'Oraiſon faite en la dite maiſon Abbatiale. Rouen. 1580. und 1587. 8. x)

V.

w) Catalogue des Livres du Cabinet de Mr. Gaignat, T. I. p. 526.

x) de Bure Bibliographie Belles Lettres. Tom. II. p. 35.

V.

Das Königreich Baſoche.

Im mittlern Zeitalter befand ſich in Frankreich ein höchſt ſonderbares Tribunal, das unter dem Namen des Königreichs Baſoche in der Geſchichte erwähnt wird, und ſeinen Siz wie die andern Gerichtshöfe im ſo genannten Pallaſt zu Paris hatte. Dieſes Tribunal, das 1303. geſtiftet wurde, und gewiſſermaaſſen eine Parodie der Magiſtratur war, beſtand blos aus jungen Studenten und Gerichtsſchreibern, die man dadurch formiren, und fähig machen wollte, Procuratores und Advocaten zu werden. Man ſezt den Urſprung dieſer komiſchen Stiftung in die Zeit, da das Parlament zu Paris für beſtändig fixirt wurde. Damals nahm dieſer Gerichtshof ſchon den prächtigen Titel eines Königreichs an. Der Präſident deſſelben nannte ſich König der Baſoche, ein Name, den man aus zwei griechiſchen Wörtern herleiten will, die in unſrer Sprache viel plaudern bedeuten. Dieſer König ſprach das Recht über ſeine Unterthanen, oder vielmehr Mitbrüder. Im funfzehnten Jahrhunderte aber giengen dieſe Könige noch weiter, und beſchäftigten ſich auch mit den Ergözlichkeiten ihrer Unterthanen und des Publikums überhaupt. Sie gaben allerhand Arten von Schauſpielen, Farcen und Moralitäten, worüber die Baſochianer das Privilegium hatten; allein ſie mißbrauchten es, und wurden zweimal verdammt, eine Geldſtrafe zu erlegen, und einige Zeit bei Waſſer und Brod eingekerkert zu ſeyn; da aber die Mißbräuche fort dauerten, ſo wurden end-

lich

lich im Jahr 1476. alle ihre Spiele gänzlich verbothen. (Von den Moralitäten der Bazochiſten und ihrer Vereinigung mit den ſorgenloſen Kindern ſiehe meine Geſchichte der komiſchen Literatur. Band IV. S. 245. und 253. ff.)

Man darf ſich nicht wundern, daß das Haupt einer Geſellſchaft von Gerichtsſchreibern den königlichen Titel führte, denn dieſer war damals ſehr gemein bei ſolchen Perſonen, die ſich an der Spitze von Geſellſchaften und Zünften befanden. So gab es einen König der Seidenkrämer; auch gehörte zum Hofſtaat der wirklichen Könige ein König der Lüderlichen, deſſen Amt es war, über die Aufführung der niedern Hofbedienten beiderlei Geſchlechts zu wachen, und die Ausſchweifungen zu beſtrafen; ingleichen war daſelbſt ein König der Minſtrels; wie auch ein König der Barbiere, deſſen Privilegien nachher der Leibwundarzt des Königs erhalten hat. Der König der Baſoche aber hatte über alle dieſe den Vortheil, an der Spitze eines vollſtändigen Magiſtratskollegii zu ſeyn. Hier war ein Kanzler, zwölf ordentliche und drei auſſerordentliche Requettenmeiſter, ein Großreferendarius, ein Großſchatzmeiſter und ein Großallmoſenirer, deſſen Amt die Austheilung der Strafgelder war, die zu barmherzigen Werken angewandt wurden; ferner ein Generalprokurator, ein General-Advokat, ein Obergerichtsſchreiber und ein Obergerichtsdiener. Vorzüglich aber waren die Schatzmeiſter die wichtigſten Perſonen dieſes poßierlichen Königreichs, denn ihr Amt war, den Tribut von den Unter-

thanen einzufodern, und für die öffentlichen Mahlzeiten zu ſorgen, die oft den Baſochianern gegeben wurden. Man verſichert, daß ſie auch eine eigne Münze hatten, die aber nur aus Goldpapier beſtand, und blos im Innern dieſes kleinen Königreichs circulirte. — Dieſe Poſſe wurde ſo ernſthaft behandelt, daß das Parlament zu Paris im 16ten Jahrhunderte verſchiedne Verordnungen ergehen ließ, wodurch die Ausdehnung der Rechte der Baſoche beſtimmt wurde. Unter andern ward 1545. ein Parlamentsſchluß gemacht, bei welchem der nachherige Kanzler Poyet, der damals nur Advokat war, die Sache des Königs der Baſoche verfochte. Man hat die Statuten und Verordnungen dieſes lächerlichen Gerichtshofs, ſo wie ſie im Parlament regiſtrirt waren, gedruckt; dieſes kleine Buch aber iſt ſehr rar, und in wenig Bibliotheken anzutreffen. Dieſes Buch führt folgenden Titel:

Recueil des Statuts, Ordonnances & Prerogatives du Royaume de la Bazoche. Paris. 1644. 12.

Die ſonderbaren Privilegia, welche darinn enthalten ſind, werden noch heut zu Tage von den Gerichtsſchreibern, die das Königreich Baſoche ausmachten, zu einer gewiſſen Jahrszeit in Ausübung gebracht. Nachdem dieſes Inſtitut lange Zeit die Magiſtratsperſonen beluſtigt hatte, iſt es endlich ſo ſehr gefallen, daß man kaum noch einige Spuren davon im Palais antrift. Sonſt hatte die Rechnungskammer

mer auch ihre Baſoche, die aus den Schreibern der zu dieſem Tribunal gehörigen Procuratoren beſtand, und den prächtigen Titel des Galiläiſchen Reichs führte. Literatur und Völkerkunde. October. 1785. Stück VIII. S. 371.

VI.

Die Babiniſche Republik in Polen.

Zur Zeit Sigismund Auguſt des Zweiten wurde um das Jahr 1568. in der Woiwodſchaft Lublin, von einigen polniſchen Edelleuten, eine luſtige Geſellſchaft errichtet, welche ſie die babiniſche Republik nannten; weil der vornehmſte Stifter derſelben, Namens Pſomka, ein Landgut beſaß, welches Babin hieß. Baba bedeutet im Polniſchen ein altes Weib, und Babine das, was einem alten Weibe zugehört, oder von ihr herſtammt; deßwegen gab dieſes wegen des Alterthums verfallne Landgut den Vorübergehenden, nicht wegen ſeines ſchlechten Anſehens, ſondern wegen ſeines lächerlichen Namens, oft Gelegenheit zu allerhand Spöttereien und komiſchen Einfällen. Daher ergriffen einige polniſche Edelleute, die an Witz und Luſtbarkeit ein Vergnügen fanden, die Gelegenheit, nach dem Namen dieſes Ortes die babiniſche Republik zu errichten und zu benennen. Damit aber dieſe Geſellſchaft ein deſto beſſeres Anſehen erlangte, ſo gaben ſie ihr die Staatsverfaſſung von Polen, und erwählten einen König, einen Reichsrath, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Woiwo-

den, Caſtellane, Kanzler und andre Bedienten mehr. Die Art und Weiſe, wie einem dieſe Aemter aufgetragen wurden, war folgende. So bald ſich auf einer Gaſterei oder in einer groſſen Geſellſchaft jemand durch etwas ſonderbares hervorthat, oder etwas ſagte, was wider den Wohlſtand, die Gewohnheit oder die Wahrheit lief, ſo hielt man ihn für geſchikt, ein Mitglied der babiniſchen Narrenrepublik zu werden; und zwar wurde ihm eben das Amt aufgetragen, welches eine Beziehung auf ſeinen lächerlichen Fehler hatte; z. E. Wenn jemand bramarbaſirte, die Länge und die Queere, von Schlachten, Kriegen, Belagerungen, Todtſtechen und Hauen redete, ſo wurde er zum Krongroßfeldherrn oder Ritter vom goldnen Sporne gemacht; redete er von hochtrabenden Dingen, die er nicht verſtand, ſo machten ſie ihn zum Erzbiſchof; ſprach er von Staatsſachen, miſchte das Hundertſte ins Tauſendſte, und verſprach ſich oft, ſo wurde er Großkanzler; wer von der Religion zur Unzeit ſprach, und ſich des geiſtlichen Hochmuths ſchuldig machte, wurde Hofprediger; wer von Pferden und Hunden, Falken und der Fuchsjagd am unrechten Orte, und wenn es nicht zur Gelegenheit paßte, viel Lermens machte, wurde zum Krongroßjägermeiſter erwählt; wer die Rechte der römiſchen Kirche oder einer andern Religionsparthei allzuhitzig und mit Unverſtand vertheidigte, und von Scheiterhaufen zu Beſtrafung der Ketzer redete, wurde einmüthig zum Inquiſitor haereticae pravitatis ernannt; redete einer von Pferden, ihren Eigenſchaften, und der Art, ſie zu behandeln, mehr als zur

Sache

Sache gehörte, und ſchnitt dabei gewaltig auf, der wurde zum Oberſtallmeiſter ernannt. Und ſo war kein Amt in der Republik Polen, welches man nicht auch in der Republik Babinia nach Stand und Würden auf die anſtändigſte Weiſe beſetzte. Wenn einer zu einem Mitgliede dieſes komiſchen Staates erwählt wurde, ſo fertigte man ein Patent unter dem groſſen Siegel aus, und übergab es ihm mit ordentlichen Ceremonien, und der Neuerwählte muſte es auf eine ehrerbietige Weiſe ſtehend annehmen. Wenn er ſich aber weigerte, in dieſen lächerlichen Orden zu treten, ſo wurde er ſo lange ausgeziſcht und verſpottet, bis er ſich in den Willen der Geſellſchaft bequemte. Die Oberſten dieſer Geſellſchaft verſtanden ſich ſo gut darauf, die Menſchen zu beurtheilen, daß Niemand die Leidenſchaften der Seele beſſer beſchreiben, kein Profeſſor der Moral deutlicher und nachdrücklicher Sitten und Laſter erklären, und kein Phyſiognom aus den Geſichtszügen, Gebehrden und Gange die menſchliche Natur beſſer erkennen konnte, als ſie. Und wenn ihnen ein neuer Candidat zu ihrer Geſellſchaft angebothen wurde, ſo berathſchlagten ſie erſt lange, ob ſie ihn aufnehmen könnten oder nicht. Wir müſſen ihn erſt reden hören, ſagten ſie, damit wir ſeine Gemüthseigenſchaft kennen lernen; alsdenn wollen wir ſehn, zu welchem Amte er ſich am meiſten ſchikt. Dieſe lächerliche Republik erhielt endlich einen ſo weiten Umfang, daß man ſelten unter dem Senat, der Geiſtlichkeit, den Hofleuten und andern Ständen des Reichs jemanden fand, der nicht ein Amt in derſelben bekleidete. Einige wur-

den auch zu Infanten von Spanien, Favoriten und Hofnarren erwählt. Als die Sache endlich bis vor den König Sigismund Auguſt kam, bezeigte er groſſes Wohlgefallen über dieſen komiſchen Staat, und fragte, ob ſie auch einen König hätten? worauf der Staroſt dieſer Republik, der ein luſtiges Anſehn hatte, und beſtändig bei guter Laune war, antwortete: Fern ſey es von uns, allerdurchlauchtigſter König, daß wir, ſo lange Sie leben, einen andern König wählen ſollten; Sie ſind hier und bei uns König. Der König nahm dieſe Antwort ſehr gnädig auf, und lachte darüber, ſpaßte auch ſo ſehr, daß jedermann zum Lachen bewegt wurde.

Als einſt einer unter dieſer Geſellſchaft das Reich Alexanders des Groſſen, die babyloniſche, perſiſche und römiſche Monarchie mit hochtrabenden Worten erhob; ſo ſagte einer von den Gegenwärtigen: Was machen ſie ſo viel Lermen über das Alterthum und die Gröſſe dieſer Monarchien? Unſere babiniſche Republik iſt älter als die perſiſche und griechiſche, ja als alle Monarchien; denn David hat ſchon von ihr geſagt: alle Menſchen ſind Lügner; und das iſt ihr Grund, und darinn beſteht ihr Weſen; daher muß Darius, Alexander der Groſſe, und die ganze Welt zu ihr gehören. Sie rühmten ſich auch, daß ſie Privilegia von Kaiſern und Königen, ja vom Pabſt ſelbſt hätten. y)

Wann

y) Dieſes war gewiß nichts anders, als ein Spaß; welches einige aber für Wahrheit ausgegeben haben. So ſteht

Wann einer dem andern grob begegnete, oder ihn zu ſeinem Schaden belog, ſo ſagten ſie, er wäre unfähig, ein Amt in ihrem Staate zu bekleiden; wer aber den andern auf eine komiſche Weiſe aufzog, und allerhand Späße erdachte, die Niemanden beleidigten, den hielten ſie für würdig, unter ihre Mitglieder aufgenommen zu werden. Ihren Verſammlungsort nannten ſie Gelda, welches Wort in Danzig ein Wirthshaus, in Polen aber ein verwirrtes Geſchrei des Pöbels bedeutet. Weil nun in dieſer Geſellſchaft jedes Laſter und jede Schwachheit lächerlich gemacht wurden, ſo wurde Babina in kurzer Zeit der Schrecken, die Bewunderung und der Zuchtmeiſter der polniſchen Nation. Unter dem Schuß der Societät herrſchte das gute Genie; der Witz wurde in dieſem nordiſchen Klima verbeſſert, die Mißbräuche, die ſich in der Regierung und in der bürgerlichen Geſellſchaft eingeſchlichen hatten, wurden durch eine wohl angebrachte Satire abgeſchaft; die Mitglieder bekümmerten ſich nun um Dinge, von denen ſie vorher viel geſprochen, aber wenig verſtanden hatten; einer lernte vom andern, indem ſie einander ihre Einſichten mittheilten, und ſie zur Materie ihres geſellſchaftlichen Geſprächs machten. Denn es befanden ſich unter ihnen die klügſten Köpfe der Nation, und die bei dem Adel und ſelbſt beim Könige im gröſten Anſehn ſtanden. So hat Petrus Caſſovius

ſteht z. E. in der allgemeinen Welthiſtorie, ſie wären von Kaiſern und Königen mit auſſerordentlichen Privilegien begnadigt worden. Allgemeine Welthiſtorie neuerer Zeiten. Thl. XI. S. 608.

ſovius lange Zeit das Richteramt in der Woiwodſchaft Lublin geführt, und iſt mehr als einmal zum Landbothen beim Reichstage erwählt worden. Beſonders waren dieſe zwei, Caſſovius als Kanzler, und Pſomka als Staroſt der babiniſchen Republik, bei den Fürſten und hohen Adel wegen ihres Verſtandes und guten Einfälle ſehr beliebt. Man glaubte, kein Gaſtmahl und keine Vermählung könnte vergnügt zugebracht werden, wenn ſie nicht dieſe beiden jovialiſchen Alten mit ihrer Gegenwart erheiterten. Als Pſomka geſtorben war, und man ſeiner bei einem vornehmen Gaſtmahle gedachte, munterten einige vom hohen Adel einen Dichter auf, der eben zugegen, und nicht von der niedrigſten Klaſſe war, auf denſelben eine Grabſchrift zu machen, die er auch gleich aus dem Stegereif, wie folget, verfertigte.

Epitaphium Domini Pſomkae, fundatoris Societatis Babinenſis.

Plurima ſi cuiquam debet Reſpublica, Pſomkae
Debet, in hac viridi qui requieſcit humo.
Namque ſodalicium ſanxit, fundamina cujus
Conficti absque dolo ſunt fuerantque ſales.
Creſce ſodalicium; quod ſi tibi noſtra probantur
Carmina, me gremio jungito, quaeſo, tuo.

Heut zu Tage iſt keine Spur von dieſer Geſellſchaft mehr übrig, indem ſie nach und nach in ſchlimme Sitten ausartete, und die erſten klugen Köpfe nur Poſſenreiſſer zu Nachfolgern hatten, die ihr Reich,

wie

wie es nicht anders erfolgen konnte, ſelbſt zerſtörten. *)

VII.

Das Regiment der Calotte.

Das Regiment der Calotte (Le Regiment de la Calotte) wurde von einigen ſchönen Geiſtern, die ſich um das Ende der Regierung Ludwigs XIV. an ſeinem Hofe befanden, errichtet. Ihr Endzweck war, die Sitten zu verbeſſern, die einreiſſende affektirte Schreibart lächerlich zu machen, und ein Tribunal zu errichten, welches dem der franzöſiſchen Akademie entgegen geſetzt ſeyn ſollte. Da die Mitglieder dieſer neuen Geſellſchaft leicht einſehen konnten, daß man ſie wegen der Schwierigkeit ihres Vorhabens der Unbeſonnenheit beſchuldigen könnte, ſo wählten ſie zu ihrem Symbol eine Bleikappe, (Calotte de plomb) und ihre Geſellſchaft nennten ſie das Regiment von der Kappe. Sie nahmen zugleich Rückſicht auf die franzöſiſchen Sprüchwörter: il lui faut une Calotte de plomb, und il n'a pas de plomb dans la tete. Die Gelegenheit zu Errichtung dieſer Geſellſchaft war folgende. Herr von Torſac, (Exempt des Gardes du corps) Herr Aimont, Mantelträger des Königs, und verſchiedne andre Hofbedienten trieben eines Tages

z) Stanislai Sarnicii Annales Polonici (adjecti Tomo II. Hiſtoriae Polonicae Jo. Dlugoſſi. Lipſ. 1712. fol.) p. 1215 — 1218.

ges tauſend Späße über das Kopfweh, wovon einer unter ihnen ſehr geplagt wurde, und ſchlugen der leidenden Perſon eine Bleikappe zu Vertreibung des Kopfwehs vor. Als die Unterredung immer lebhafter wurde, geriethen ſie auf den Einfall, ein Regiment zu errichten, welches blos aus ſolchen Perſonen beſtehn ſollte, die ſich durch ihre ausſchweifende Reden und Handlungen auszeichneten. Von der Bleikappe nennten ſie es das Regiment der Calotte, und Aimont wurde einſtimmig zum General deſſelben erwählt. Dieſer närriſche Einfall wurde ſo weit getrieben, daß man ſo gar Standarten für das Regiment verfertigen, und Münzen darauf ſchlagen ließ; und es fanden ſich bald Dichter, welche die Patente in Verſen ausfertigten, die das Regiment denen zuſchikte, die eine offenbare Narrheit begangen hatten. Viele Perſonen von Stande lieſſen ſich unter dieſem Regimente enrolliren, und jeder beſchäftigte ſich im ganzen Ernſt, durch lächerliche Züge die Fehler und Ausſchweifungen der anſehnlichſten Leute zu vergröſſern. Natürlicher Weiſe machte die Sache viel Aufſehn, daher ſuchte man ſie gleich anfänglich in ihrer Geburt zu erſticken; aber je mehr man dawider war, deſto blühender wurde die Geſellſchaft. Das Regiment wuchs in kurzer Zeit zu einer anſehnlichen Gröſſe, denn der Hof und die Stadt verſchaften ihm eine groſſe Menge Rekruten.

Als Ludewig XIV. von der Errichtung dieſes ſeltſamen Regiments benachrichtigt wurde, ſo fragte er einſt den Aimont, ob er nicht ſein Regiment wollte vor ihm aufmarſchiren laſſen? Sire, ſagte Aimont,

es

es würde Niemand da ſeyn, der es würde aufmarſchiren ſehn. Dieſer Chef des Regiments erfüllte ſeine Pflichten auf das Beſte, als er auf einmal ſein Commando niederlegte, welches ihm viel Ehre machte. Denn als die Alliirten Douai belagerten, befand ſich einſt Torſac bei dem Könige, und ſagte zu ihm: wann man ihm 30000. Mann geben wollte, ſo wollte er es nicht allein dahin bringen, daß die Alliirten die Belagerung aufheben müſten, ſondern er wollte auch in vierzehn Tagen ihnen alle Eroberungen wieder abnehmen. Aimont, der dieſe Aufſchneiderei hörte, übergab ihm augenblicklich den Commandoſtab, und ſeit der Zeit war Torſac General des Regiments bis an ſeinen Tod, welcher 1724. erfolgte. Seine Leichenrede, welche gedruckt worden, [a]) hat viel Lermen gemacht. Sie beſteht aus einem Gewebe von den ſchlechteſten Redensarten, die man aus den Lobreden der franzöſiſchen Akademie, und den Briefen des Chevalier d'Her–, und ſonſt zuſammengeſtoppelt hat. Dieſes Stück iſt um ſo ſchätzbarer, weil es eine gerechte Satire auf den koſtbaren und affektirten Styl einiger Mitglieder der Akademie iſt, den ſie gern einführen wollten. Weil dieſe Satire den Leuten mißfiel, die ſie traf, ſo wurde ſie auf ihr Anhalten verbothen, und die Exemplare weggenommen. Aimont, welcher, nachdem er den Poſten des Generals loßgegeben, nunmehro Secretär der Geſellſchaft worden war, begab ſich deßwegen zu dem Marſchall von Villars, und redete ihn folgender-

a) Sie ſteht in den Memoires de la Calotte.

gendergeſtalt an: „Gnädiger Herr, wir erkennen, nachdem Alexander und Cäſar geſtorben ſind, keinen andern Beſchützer unſres Regiments, als Sie. Man hat die Leichenrede auf unſern General Torſac confiscirt, wodurch man ſeine und unſre Ehre beleidigt; daher erſuche ich Sie, ſich deßwegen an den Herrn Siegelbewahrer zu verwenden, der mir ſchriftlich die Erlaubniß ertheilt hat, die Rede drucken zu laſſen.“ Hierauf zeigte er dem Marſchall den Erlaubnisſchein, der über dieſen Antrag lachen muſte. Der Herr von Villars begab ſich auch wirklich deßwegen den folgenden Tag zu dem Siegelbewahrer, der auch wirklich befahl, daß die confiscirten Exemplare ſollten wieder ausgeliefert werden. Dieſes trug nicht wenig bei, den Ruhm des Regiments zu vermehren, welches ſich nun täglich vergröſſerte. Beſonders merkwürdig iſt, daß diejenigen Perſonen, die man anfänglich am meiſten verſpottet hatte, endlich ſelbſt ſich unter die Fahne dieſes Regiments begaben; denn dadurch fanden ſie Gelegenheit, ſich wegen der Spöttereien zu rächen, womit man ſie angeſtochen hatte. Es wurden faſt alle Leute von Stande unter dieſes Regiment enrollirt, ſo bald man an ihnen die dazu nöthigen Talente entdeckte. Unterdeſſen nahm man nicht jedermann an, ſondern blos diejenigen, die etwas Hervorſtechendes in ihren Talenten hatten, ohne auf ihren Stand zu ſehn; und es muſten auch Leute von Kopf ſeyn, denn die Narren waren gänzlich ausgeſchloſſen. Wenn einer zu einem Mitgliede aufgenommen wurde, ſo muſte er in Gegenwart einer Verſammlung entweder in Verſen oder Proſa eine Rede halten,

halten, in der er ſeine eignen Fehler recht ans Licht ſetzen muſte, damit man ihm einen Poſten anvertrauen konnte, der ſeinem Charakter angemeſſen war. Die Furcht, den Spöttereien dieſes Regiments ausgeſetzt zu ſeyn, bewog die meiſten Herren von Hofe, ſich zu Beſchützern deſſelben zu erklären; wiewohl man ſonſt durchgängig übereinkam, die Satiren deſſelben ſich nicht zum Zorn reitzen zu laſſen. Die Kritiken waren gemeiniglich ganz unſchuldig, und betrafen Fehler des Verſtandes und der Schreibart; aber manchmal giengen ſie doch weiter, wenn es der Nutzen des Publikums zu erfodern ſchien, gewiſſe Böſewichter zu entlarven, die ſonſt nicht konnten gebeſſert werden. Bei dem Regiment ſelbſt fand man gar keinen Eigennutz, denn es theilte ſeine Patente ſo wohl in Verſen als Proſa unentgeltlich aus. Da es dem Secretär unmöglich fiel, alle Patente, die man täglich ausgab, ſelbſt zu verfertigen, ſo fanden ſich verſchiedne Dichter, die ſie verfertigten, ohne eine Belohnung dafür zu fordern. b)

Eine ganze Sammlung von ſolchen ausgefertigten Patenten und andern Stücken erſchien unter folgendem Titel:

Recueil des Pieces du Regiment de la Calotte, à Paris. L'an de l'ere Calotine. 1726. 12.

b) Les avantures de Pomponius. (a Rome. 1728. 8.) p. 69. im Anhange der Sammlung des Pieces touchant la Regence.

Als eine Probe von dergleichen Patenten mag folgendes dienen:

Brevet pour aggreger le Sr. Arrouet de Voltaire dans le Regiment de la Calotte.

Par Mr. Camuzat.

Nous les Regens de la Calotte,
Aux Fideles de la Marotte,
Et qui ces Preſentes verront,
Ou qui lire les entendront,
Salut. *Arrouet* dit *Voltaire*,
Par un eſprit loin du vulgaire,
Par ſes memorables Ecrits,
Comme auſſi par ſes faits & dits,
S'etant rendu recommandable,
Et ne croiant ni Dieu, ni diable:
Tenant notre Cours à Paris,
N'avons pas eté peu ſurpris,
Qu'un Poete de cette trempe,
Qui meriteroit une Eſtampe,
Aiant de plus riches talens,
Qu'onc aucun autre à ſoixante ans:
Savoir Boutique d'inſolence,
Grand Magazin d'impertinence,

Grenier

Grenier plein de rats le plus gros,
Caprices & malins propos,
Eut, par une inſigne disgrace,
Manqué d'obtenir une place
De Calotin du Regiment,
Dont il merite bien le rang.
Aprés mure information faite
De ſa legereté de tete,
Et debilité de cerveau.
Ou git toujours transport nouveau,
Nous le declarons Lunatique,
Et tres-digne de notre Clique.
Nous etant de plus revenu,
Que le dit avoit obtenu
Pour bonne & ſure recompenſe
D'une certaine outrecuidance,
Dont il vouloit ſe faire un nom
Un nombre de coups de baton,
Pour quels le dit donna requete,
D'ou vint decret & puis enquete
Contre quidams enfans d'Iris, c)
Qui ne s'etoient pas brin mepris,
Et dont on n'a fait de couverte;
Si qu'ils nous ont cauſé la perte

c) Lakeien.

Du dit, qui pour ſe ſoulager,
Et trouver lieu de ſe vanger
D'une ſi cruelle entrepriſe,
A fait voile vers la Tamiſe. d)
A ces cauſes, nous dits Regens,
Qui protegeons les indigens,
De notre certaine ſcience
Voulons que le dit *Arrouet*,
Dont nous avons fait le portrait,
Soit aggregé dans la Marotte.
Lui decernons triple calotte,
De la quelle lui faiſons don;
Item de notre grand cordon,
Qu'il doit porter en bandouliere,
Ou ſeront Rats devant, derriere
Brodés en relief; puis au bas,
Sous le plus gros de tous le rats,
Pendra notre grande Medaille,
Avec toute la pretintaille
De ſonnettes & oreillons,
Girouettes & Papillons.
Plus, accordons au dit Voltaire,
Pour figurer en Angleterre

Et

d) Damals gieng der Ruf, es wäre Voltaire nach London gereiſt.

Et ſe gliſſer parmi les grands,
Dix-mille Livres tous les ans,
Qu'il percevra ſur la fumée,
Sortant de chaque cheminée
De Paris, ou brule fagot,
Cotret, bois de compte, en un mot,
Bois à bruler de toute ſorte.
Entendons, que ſous bonne eſcorte
Ces fonds lui ſoient toujours remis,
A fin qu'ils ne ſoient jamais pris,
Et ſaiſis par gent maltotiere.
Fait l'an de l'Ere Calotiere
Sept mille ſept cens vingt ſix,
De notre Ramadan le dix.

* * *

Die Geſchichte aller bisher angeführten komiſchen und Narrengeſellſchaften zeigt ganz deutlich, daß man ſich ſehr betrügen würde, wenn man aus ihrem Namen ſchlieſſen wollte, daß ſie ſelbſt Narren vorſtellen, oder eine Geſellſchaft eigentlicher Narren aufrichten wollen; ſondern daß ihre Urheber und Stifter kluge und witzige Köpfe waren, welche durch ihre Weisheit, und durch den Weg der Satire die Narren in der Welt vermindern und klüger machen wollten. Ob nun gleich dieſes aus dem oben angeführten Stiftungsbriefe der Geckengeſellſchaft in Cleve, welches

ches die erſte Geſellſchaft von dieſer Art war, nicht klar kann bewieſen werden; ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß auch dieſe keinen andern Zweck hatte, als die Narren durch Lachen zu beſſern; weil die Narrenmutter zu Dijon, die aus der cleviſchen Geſellſchaft entſtanden, und ſich nach ihrem Leiſten geformt hat, wie die Franzoſen ſelbſt geſtehen, nichts anders zum Zweck hatte, als durch Satiren die Sitten zu beſſern. Zwar will ich damit nicht leugnen, daß der Hang zu luſtigen Zuſammenkünften, und fröhlichen ſokratiſchen Gaſtmählern auch groſſen Antheil an der Entſtehung aller dieſer Geſellſchaften gehabt hat. An und vor ſich kann man alſo denſelben nicht allen Nuzzen abſprechen, den ſie auch eine Zeitlang wirklich geleiſtet haben, wie aus der anfänglichen Beſchaffenheit der babiniſchen Republik in Polen unſtreitig erhellet.

Allein wie alle weltliche Dinge dem Mißbrauch unterworfen ſind, die Satire leicht in Pasquill ausarten kann, das Maaß der Luſtigkeit leicht überſchritten wird, und die Nachfolger kluger jovialiſcher Köpfe wirkliche Narren, Gecken und Poſſenreiſſer ſeyn können, wodurch eine urſprünglich nicht unlöbliche Einrichtung dem Staate und den guten Sitten ſchädlich und gefährlich werden kann; ſo iſt es auch mit allen dieſen komiſchen Geſellſchaften ergangen, daß man über ihre erſte Beſchaffenheit weit ausgeſchweift hat, wodurch nichts anders als ihr Untergang erfolgen konnte.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flögel, Karl Friedrich,

Geschichte des Groteskekomischen ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit

Liegnitz und Leipzig 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.h.o.9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709958-4
VD18 15027678-001